# John Turnbull's
# Reise um die Welt
in
den Jahren 1800 bis 1804.

---

Nebst
einer genauen Schilderung
der
Englischen Verbrecher=Kolonien
in Neu=Holland
und der
Societäts= und Sandwich=Inseln
in
ihrem gegenwärtigen Zustande.

---

Aus dem Englischen.

---

Erster Theil.

---

Hamburg, 1806
bei August Campe.

G 97/276

Staatliche Bibliothek Regensburg

# Vorrede des Verfassers.

Der Verfasser hält es für seine Schuldigkeit, das Publikum zu benachrichtigen, daß er, als die folgenden Materialien gesammelt wurden, nicht auf die entfernteste Weise die Absicht hatte, sie öffentlich bekannt zu machen. Sie wurden blos zum Vergnügen und zur Belehrung seiner Freunde aufgezeichnet.

Weil die Scene der Handlung so entfernt und jeder einzelne Gegenstand so neu ist: so glaubte er hoffen zu dürfen, daß sie einiges Interesse ergegen würden.

Da die Kenntniß von dem gegenwärtigen Zustande der meisten von jenen Ländern noch so unvollkommen ist: so ließ sich der Verfasser von seinen Freunden überreden, diese Nachrichten dem Publikum vorzulegen.

In Betreff Brasiliens hat er seine Gesinnungen freimüthig und ohne Rückhalt geäußert.

Das Vorgebirge der guten Hoffnung ist ein Gegenstand, über welchen bereits so viel gesagt ist, daß der Verfasser kaum etwas mehr, als es blos berührt hat.

Die in Neu-Süd-Wallis errichtete Kolonie wird für England mit jedem Tage wichtiger. Da von derselben die Rede war, suchte er sich auf solche Gegenstände zu be-

schränken, die ihm das meiste Interesse zu haben schienen, und die gleichwol bei andern Schriftstellern noch wenig zur Sprache gekommen sind.

Der vornehmste Theil seiner Bemerkungen ist innerhalb der Wendekreise, vornehmlich auf den Societäts- und Sandwich-Inseln gemacht worden, und dem Leser wird der erstaunliche Kontrast, der zwischen dem Genius und den Neigungen der zwei Völker, die jene Eilande bewohnen, Statt findet, nicht entgehen. Während die Sandwich-Insulaner in der Verfeinerung und der Kenntnisse mechanischer Künste reißende Fortschritte machen, haben die Eingebornen der Societäts-Inseln, von denen man sagen

kann, daß die Natur alles für sie gethan habe, was nur in ihren Kräften stand, in ihren sonderbaren, widersinnigen Gesetzen den Zwecken derselben absichtlich das größte Hinderniß in den Weg gelegt.

Diese Blätter sind voll von einzelnen Angaben, welche die gegenwärtige Lage der Missionarien betreffen, indem der Verfasser keine Mühe gespart hat, von dem Zustande und dem Charakter der Insulaner, deren Veredlung der Zweck ihrer wohlthätigen Bestrebungen ist, ein vollständiges Gemählde zu liefern.

Noch ein Paar Worte über den Styl und die Sprache in diesem Werke! Weder in Rücksicht des einen noch der andern macht

der Verfasser einige Prätensionen, indem er als Seemann den größten Theil seines Lebens auf seinen Beruf verwendet hat.

Wenn er mit Leichtigkeit verstanden wird, und seine Schreibart nur nicht ganz barbarisch gefunden wird: so ist er zufrieden, und empfiehlt sich übrigens der großmüthigen Nachsicht des Publikums.

---

## Vorbericht des Uebersetzers.

Das bei Phillips in London im laufenden Jahre erschienene Original führt den Titel: a voyage round the world, in the yars 1800, 1801, 1802, 1803 and 1804; in which the pacific ocean, an the English settlements of Port Jackson and Norfolk island. By John Turnbull. Ob gleich die Reise des Verfassers, die ein bloßes Privat-unternehmen war, nicht um die ganze Welt, sondern nur über das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Neu-Holland, und von da durch den stillen Ocean bis an die Nordwest-küste von Amerika gemacht wurde: so schien es doch, um Irrthümern vorzubeugen, zweck-

mäßiger, den ursprünglichen Titel einer Reise um die Welt beizubehalten. Hingegen hat man die drei Bände des Originals, ohne dasselbe abzukürzen, in der deutschen Nachbildung auf zwei beschränkt.

Uebrigens ist das Werk wol als ein Gewinn für die Länder- und Völkerkunde zu betrachten. So anspruchlos und ungekünstelt der Styl auch ist: so sind doch die Nachrichten, welche es beibringt, zum Theil von ungemeiner Wichtigkeit. Port-Jackson mit der Norfolk-Insel, Otaheite und die Sandwich-Eilande sind die drei lichten Punkte, welche den Blick des Lesers auf sich ziehen und ihm zum Theil Ansichten gewähren, die von den bisher gewöhnlichen ganz verschieden sind.

Dem Uebersetzer ist es um getreue Darstellung des Sinnes und um ein reines, fließendes Deutsch gleich sehr zu thun gewesen.

Daß in den beigefügten Anmerkungen manches, was der Verfasser sagt, mit den Nachrichten früherer Reisenden verglichen, erklärt, sorgfältiger bestimmt, und dem Gesichtskreise, oder zum wenigsten der Erinnerung des Lesers näher gelegt worden ist, wird hoffentlich nicht mißfallen.

Zu bemerken ist noch, daß überall, wo von Meilen die Rede ist, Englische zu verstehen sind, von denen 70 auf einen Aequatorgrad gehen, und von denen also 4⅔ einer deutschen Meile gleich sind.

---

# Inhalt.

## Erster Band.

---

### Erstes Kapitel.

Zweck der Reise. — Wir verlassen England. — Ankunft an der Brasilischen Küste. Seite 3

### Zweites Kapitel.

Besuch bei'm Vicekönige. — Flüchtige Beschreibung von St. Salvador. — Abreise. Seite 14

### Drittes Kapitel.

Ankunft und Aufenthalt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. — Reise nach der Botany-Bay und Ankunft in derselben. Seite 25

### Viertes Kapitel.

Aufenthalt zu Sydney. — Bevölkerung dieser Stadt. — Allgemeiner Charakter der Pflanzer. — Bürgerliche Regierungsverfassung. — Barrington — Partheien. — Taxen. Seite 34

## Fünftes Kapitel.

Allgemeiner Charakter der Eingebornen von Neu-Süd-Wallis. — Ihr bewundernswürdiges Nachäffungstalent. — Persönliche Eigenschaften und Nahrungsmittel. — Strafe eines Verbrechers. — Bennelong, ein Neu-Holländisches Oberhaupt. — Sonderbare Gebräuche. — Familien. — Heurathen. — Kuradschi's. Seite 51

## Sechstes Kapitel.

Abreise von Port-Jackson. — Die Norfolk-Insel. — Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes. — Ermunterung der Industrie durch den Gouverneur. — Preise der Lebensmittel. Seite 75

## Siebentes Kapitel.

Fehlschlagen der Nordwestspekulation. — Neue Maasregeln, die dieses veranlaßt. — Militair-Etat der Norfolkinsel. — Bevölkerung. — Die Inseln Phillip und Nepean. — Unannehmlichkeiten auf der Norfolkinsel. — Mehlthau. — Beschwerliches Landen. — Plan, es zu verlassen. — Merkwürdige Geschichte eines Flüchtlings. — Abreise von der Norfolkinsel. Seite 86

## Achtes Kapitel.

Ankunft zu Otaheite. — Besuch von den Oberhäuptern und den Missionarien. — Freundschaftliche Auf-

nahme. — Pomärri. — Aufenthalt und Vorfälle auf Otaheite. Seite 105

## Neuntes Kapitel.

Wir verlassen Otaheite. — Wir legen bei Huaheine an. — Besuch von einem unserer Landsleute, der uns nach Ulietea zu gehen räth. — Wir laufen in den Hafen von Huaheine ein. — Besuche von den Oberhäuptern. — Freundschaftliche Aufnahme. — Abreise von Ulietea. Seite 148.

## Zehntes Kapitel.

Ankunft auf Ulietea. — Besuche von den Oberhäuptern. — Pulpit spricht uns um Schutz an. — Die Oberhäupter und die Verbrecher verschwören sich, unsere Ankertaue zu kappen. — Feindseligkeiten. Seite 160

## Eilftes Kapitel.

Fortsetzung der Feindseligkeiten. — Wir bemerken die Ausreißer. — Glückliche Rettung. Seite 182

## Zwölftes Kapitel.

Wir verlassen Ulietea. — Wir segeln bei Bollabolla vorbei, ohne Verkehr mit den Eingebornen zu haben. — Verkehr mit den Bewohnern von Maura. Seite 205

## Dreizehntes Kapitel.

Abschied von den Societätsinseln. — Lustige Vorfälle auf der Reise zwischen den Otaheitern und unsern Leuten. — Ankunft auf den Sandwichinseln. — Handel. — Entweichung unsers Schiffszimmermanns. Seite 210

## Vierzehntes Kapitel.

Abreise von Woahu. — Ankunft zu Attowai. — Besuch vom Könige und vom Oberkriegsbefehlshaber der Insel. — Tamahama's Plan, sie anzugreifen. — Freundschaftliche Aufnahme. Seite 222

## Funfzehntes Kapitel.

Feste Anhänglichkeit der Eingebornen an ihren gegenwärtigen Beherrscher. — Verzweifelter Entschluß des Letztern im Fall er angegriffen wird. — Abreise nach Onehau. Seite 236

## Sechszehntes Kapitel.

Wir verlassen die Inseln unter dem Winde und besuchen die Inseln über demselben. — Ankunft zu Owheihi. — Wir fangen an Handel zu treiben. — Besuch von Herrn Young. Seite 249

## Siebzehntes Kapitel.

Unternehmungsgeist der Sandwich-Insulaner. — Kenntniß unserer Sprache. — Geschicklichkeit im Unter=

tauchen. — Entweichung der Otaheiter. — Tamahama's Plan, einen Handel mit China zu eröffnen. Seite 263

Achtzehntes Kapitel.

Wink für die Missionsgesellschaft. — Abreise von den Sandwich-Inseln. — Reise nach Süden. — Mißtrauen der Eingebornen. Seite 272

Neunzehntes Kapitel.

Kritische Lage. — Glückliche Rettung. Seite 288

Zwanzigstes Kapitel.

Wir besuchen die kleine Insel Matia. — Verkehr mit den Insulanern. — Ein Deputirter Pomärri's übt die höchste Gewalt aus. — Verwunderung der Eingebornen, da sie uns das Schiff auspumpen sehen. — Wir kommen zum zweiten Male auf Otaheite an. Seite 297

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Tod des Vaters des Pomärri. — Sonderbarer Charakter desselben. — Abreise des Kapitains. — Aufenthalt in der Faktorei auf Otaheite. Seite 306

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Mißgeschick eines Otaheitischen Agenten. — Charakteristischer Verkehr mit der königlichen Familie. Seite 315

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Umrisse der königlichen Familie. Seite 322

# John Turnbulls
# Reise um die Welt

in den Jahren

1800, 1801, 1802, 1803 und 1804,

auf

welcher der Verfasser die vornehmsten Inseln des stillen Oceans und die Englischen Niederlassungen Port Jackson und Norfolk-Island besuchte.

# Erstes Kapitel.

Zweck der Reise. — Abreise von England. — Ankunft an der Brasilischen Küste.

Es giebt wenig Gefahren und noch weniger Schwierigkeiten, welche unternehmende Menschen von einem Vorhaben, das sie als ein Mittel zu einem unabhängigen Leben betrachten, abzuschrecken vermöchten. Wenn der kältere Moralist in seinen Abstraktionen dieses Streben mit dem Namen einer verderblichen Habgier brandmarkt: so betrachtet es der praktische Philosoph, dessen Vernunftschlüsse von der Lebensweise der Menschen selbst ausgehen, aus einem günstigern Gesichtspunkte, und begrüßt es als das große Triebrad des Handels, und als das kräftigste Mittel, sein ganzes Leben genußreicher zu machen.

Als ich noch auf dem Barwell, während seiner letzten Reise nach China im Jahre 1799, Unterbefehlshaber war: so fanden ich und der Oberkommandant dieses Schiffs in den Beobachtungen, die wir selbst anzustellen Gelegenheit hatten, die stärksten Gründe, daß die Amerikaner einen sehr bereichernden Handel mit dem Nordwesten dieses

ungeheuren Kontinents treiben musten.*) Auf's innigste davon überzeugt, beschlossen wir nach unserer Rückkehr in das Vaterland, die Sache einigen Personen vorzustellen, deren merkantilischer Unternehmungsgeist bereits auf's vortheilhafteste bekannt war. Unsere Spekulation wurde von ihnen gebilliget, und sie verlohren keine Zeit, die zu ihrer Ausführung nöthigen Anstalten zu treffen.

Es dauerte lange, ehe wir ein Fahrzeug finden konnten, das zu einer so langen und gefährlichen Reise geeignet war. Man kaufte endlich ein ganz neues, durchaus von Brittischen Eichen, erbautes Schiff, und gab das Kommando dem bereits erwähnten Officier, während der Kargo und die Handelsangelegenheiten dem Schiffsschreiber anvertraut wurden. Da ein jeder von uns als Rheder eine beträchtliche Summe darzu hergegeben hatte: so muste uns allen an dem glücklichen Erfolge der Reise gleich viel gelegen seyn.

Nachdem wir von der verehrlichen Ostindi-

*) Nur seit einem Jahrzehend ist der Handel der Amerikaner mit der Nordwestküste dieses Welttheils so bedeutend geworden. 1793 betrug die Ausfuhr aus den vereinigten Staaten nach jenen wenig bekannten Gegenden nur 1586 Dollars. Dagegen wurden die kostbaren Seeotterfelle, in welchen die Retourladungen bestehen, in China sehr theuer verkauft.

d. Uebers.

schen Kompagnie die nöthige Erlaubniß erhalten hatten, uud mit den Anstalten zur Reise zu Stande gekommen waren: so begaben wir uns zu Ende des Mai 1800 nach Portsmouth. Wir vereinigten uns hier mit unserer Konvoy und der Ostindischen Flotte, und verließen endlich England am ersten Julius, um unser Glück in Gegenden zu versuchen, die von Europäern nur wenig berei'st werden. Ich will hier ein für allemal erinnern, daß ich im Verfolg unserer Reise durch technische Auszüge aus unserm Logbuche die Geduld des Lesers nicht ermüden werde, da ich gewiß bin, daß Dinge dieser Art dem Layen eben so wenig Abwechselung, als Nutzen gewähren.

Mit gutem Winde und sanguinischen Hoffnungen erreichten wir bald die Insel Madeira. Hier trennte sich unsere Konvoy zum Theil von uns. Ich hatte so viele und so mahlerische Schilderungen von diesem Garten der Welt vernommen, daß ich begierig war, ihn zu sehen; und da sich mir eine günstige Gelegenheit darbot: so bediente ich mich derselben, und gieng ans Land.

Es war des Morgens um zehn Uhr an dem heitersten Tage, den die Pracht einer wärmern glänzendern Sonne, um das Herz des Menschen zu erfreuen, je am Himmel heraufführte. An dem Laube der Weinstöcke glänzten noch Thautropfen; an vielen Stellen war die Insel mit tropischen Gewächsen bekleidet; Orangen, Melonen, Zuckerrohr

und Bananas schmeichelten den Sinnen durch ihre Farben, durch ihre Düfte.

Während ich am Lande war, wurde ich von unzähligen Bettelmönchen geplagt, die meine christliche Liebe im Namen der heiligen Jungfrau und aller Heiligen in ihrem Kalender in Anspruch nahmen. Ihrer Zudringlichkeit müde, und um mir Ruhe zu schaffen, warf ich ihnen einige Portugiesische Scheidemünze zu, aber ich hatte meine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Meine Freigebigkeit hatte keinen weitern Erfolg, als daß mich neue Haufen bestürmten, von denen beinahe ohne Aufhör sich einer an den andern schloß. Warum wird diese unverschämte Bettelei durch die Gesetze des Landes nicht blos geduldet, sondern sogar geheiligt? Welche Wirkungen muß sie auf den Geist des Volks hervorbringen?

In den verschiedenen Stadtvierteln bemerkte ich eine Menge kleiner Läden, die von einem Westindischen Negernmarkte einen ziemlich richtigen Begriff geben konnten, indem sie mit allem, was jeder andere Markt mit Ekel wegwerfen würde, z. B. mit faulen Fischen, verschimmeltem Käse und ranziger Butter, im Ueberfluß versehen waren. Alles trug einen Charakter an sich, welcher die Spanier und Portugiesen auszeichnet. Schmutz und Unreinlichkeit, eine unüberwindliche Intoleranz und ein Stolz, der um so lächerlicher war, da er

mit allem, was entgegengesetzte Gefühle erregen muste, so gewaltig kontrastirte.

Die Insel Madeira liegt bekanntlich neunzehn Grad südlich von England, und hat in ihrem Umfange 120 bis 130 Meilen. Das Klima ist herrlich; selbst die Trägheit und Indolenz der Eingebohrnen vermag es nicht, die Milde der Natur ganz unwirksam zu machen. Ungeachtet meiner nur flüchtigen Ansicht des Landes, konnte ich mich doch des Wunsches nicht erwehren, daß im Falle eines Krieges zwischen den beiden Ländern, die Brittischen Waffen von diesem und dem benachbarten Eiland Porto Santo, Besitz nehmen möchten. Bedarf England noch einer Kolonie: so ist es eine, in welcher der Fleiß unserer Landsleute sich auf die Kultur der Traube legen könnte. In der That, unsern stolzen Nachbarn ist es nicht entgangen, daß wir, ungeachtet unserer großen auswärtigen Niederlassungen doch noch keine besitzen, in welcher mit Erfolg Weinbau getrieben werden kann.

Wir verließen Madeira des Abends, und steuerten bis zu 27 Grad N. Br., etwas südlich von den Kanarischen Inseln fort. Hier verließen uns die königlichen Schiffe, und wir erhielten von dem ältesten Befehlshaber der Ostindienfahrer neue Instruktionen. Dieser Herr war um so geneigter, uns bei sich zu behalten, da uns das schnellere Segeln unsers Fahrzeugs für seine schwe-

rer beladenen Schiffe, durchaus nicht hinderlich machte.

So begleiteten wir denn die Ostindienfahrer bis in 11 Grad N. Br. Da man in dieser Breite vor feindlichen Kreuzern ganz außer aller Gefahr war, und wir wegen der verhältnißmäßigen Langsamkeit unserer Begleiter viel Zeit verlohren: so steckten wir unsere Flagge auf, und gaben, aus Erkenntlichkeit gegen die Güte unsers Kommodore eine Salve von neun Kanonenschüssen, und nachdem unsere Höflichkeit erwiedert worden war, trennten wir uns, beide mit einander zufrieden. Der Abundance, ein Proviantschiff, das nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gesendet wurde, nahm von der Flotte zugleich Abschied, und da uns unsere Bestimmung in den nähmlichen Hafen führte: so nahmen wir uns vor, ihm Gesellschaft zu leisten.

Diesem Vorsatze ergieng es jedoch, wie so vielen andern Vorsätzen der nähmlichen Art, die ohne das hülfreiche Mitwirken der Umstände nicht wohl ausführbar sind. Der Abundance war ein so schwerfälliger Segler, daß wir in kurzem wohlgedrungen waren, uns von ihm zu trennen. Am zweiten Tage nach dieser Trennung begegneten wir der Ostindischen Retourflotte, die aus zwei und zwanzig Segeln bestand, und von dem königlichen funfzig Kanonenschiffe Madras konvoyirt wurde. Sie sendeten ein Boot zu uns an Bord, und er-

kundigten sich ängstlich nach der Lage der Dinge in Europa; wir befriedigten sie, so weit unsere eigne politische Kenntniß dieses erlaubte. Hierzu fügten wir noch ein Geschenk von einem kleinen Pakt Zeitungen, dessen Werth nur die allein begreifen können, die in einer ähnlichen Lage, und ebenfalls zwei Jahre von ihrem Vaterlande entfernt gewesen sind.

Auf unserer weitern Reise wurden wir von den Südwinden so sehr von unserm Wege abgetrieben, daß wir uns der Küste Brasiliens um drittehalb Grad genähert hatten. Unsere Farth durch den heißen Erdgürtel war in der That äußerst langweilig, und da unser Fahrzeug ganz neu, folglich an eine solche Hitze noch nicht gewöhnt war: so war es sehr leck geworden.

Diese Umstände bewogen uns, nach St. Salvador zu steuern, damit das Schiff die Ausbesserung erhalten konnte, ohne welche wir uns unmöglich in höhere Breitengrade wagen durften.

Als wir in diesem Hafen anlangten: so waren die Vermuthungen der Einwohner sowol in Rücksicht auf unser Schiff, als auf den Zweck unserer Reise sehr verschieden, eine Sache, die zum Theil von der großen Aehnlichkeit unsers Fahrzeugs mit einem Kutter herrührte. Einige sahen uns für französische Spione an, die in die Häfen und an der Küste eine Rekognoscirungsreise machen wollten, und niemand war geschäftiger, dieses Gerücht zu

verbreiten, als ein Irländischer Mulatte, der in Portugiesischen Diensten ein Paketboot kommandirte. Die allgemeinste Meinung war die, daß unser Fahrzeug sich zwar für einen Kauffahrer ausgebe, im Grunde aber ein Brittisches Kriegsschiff, und in keiner andern Absicht in den Hafen eingelaufen sey, als die Anzahl und Stärke der darin vor Anker liegenden spanischen Schiffe zu erforschen. Dies Histörchen wurde von den spanischen Schiffskapitainen, deren Zahl sich auf sieben belief, eben so leicht geglaubt, als es erfunden worden war. In ihrem Schrecken fiel es ihnen nicht bei, an der Wahrscheinlichkeit im geringsten zu zweifeln; sie bildeten sich ein, daß eine Equipage von nicht weniger als 70 oder 80 Mann unter unserm Verdeck verborgen wäre, und hüteten sich, uns zu nahe zu kommen. Wunderbare Revolution in der Geschichte der Nationen! Die Feigheit dieses Volks ist jetzt eben so zum Sprichwort geworden, als ehemals seine Tapferkeit. Aber dies wird mit allen Völkern stets der Fall seyn, welche zufällige Ereignisse in ihrer politischen Lage zu einer langen Unthätigkeit verdammen, indem der Nationalcharakter eben so gewiß, als der individuelle durch Trägheit seine Energie verliert. Laßt aber Muth und militairische Tapferkeit unter einem Volke verschwinden, und es wird in kurzem um seine Existenz gethan seyn.

Diese Meinungen erreichten bald das Ohr des

Vicekönigs, und veranlaßten ihn, uns durch einen Abgeordneten, welchen er uns sendete, den folgenden Morgen in seinen Pallast zu bescheiden. Bis dahin wurde ein Officier mit einer zahlreichen Wache an die Küste, und, als ob das unzureichend gewesen wäre, ein Wachboot zu jeder Seite unseres Schiffs postirt. Auf diese Weise ward es uns *unmöglich*, uns von unserer Station nur einen *Schritt* weit zu entfernen.

Als einen sehr großen Beweis von Nachsicht, erhielten wir die Erlaubniß, den Besuch eines von den Officieren des Ostindienfahrers, die Königinn, anzunehmen, und so von dem unglücklichen Schicksale dieses Schiffs Nachrichten einzuziehen, welches in Brand gerathen, und, so weit es über dem Wasser gieng, in Flammen aufgegangen war, so daß die ganze Ladung und viele Menschen hatten zu Grunde gehen müssen. Dieser Officier war zu St. Salvador zurückgelassen worden, um die Güter an sich zu ziehen, die man in den Wellen vielleicht wieder auffinden möchte; da er aber bemerkt hatte, daß dieses unmöglich war: so hatte er schon wegen seiner Rückfahrt abgeschlossen, die in einem Prisenschiffe vor sich gehen sollte, welches einem Wallfischfänger zugehörte. Nur die Furcht des Priesenmeisters, die Spanischen Kapitaine möchten, wenn er den Hafen verließe, ihre Drohungen, es wieder zu erobern, in's Werk setzen, hatte ihn bisher noch zurückgehalten. Unsere An-

kunft war demnach ein für beide Herrn sehr günstiges Ereigniß; wir waren jetzt den Spaniern überlegen, und sie sahen es nur zu gut ein, daß sie ihre Drohungen nicht erneuern durften.

Da wir uns nach den nähern Umständen dieses Fanges erkundigten: so antwortete der Prisenmeister, er sei dem Schiffe an der Brasilischen Küste begegnet, und man hätte sogleich Jagd auf dasselbe gemacht; die Spanier aber hätten ihr Fahrzeug verlassen, ihren Schatz von 37000 Dollars in das Boot gebracht, und in der größten Eile an die Küste zu gelangen gesucht. Mit einer Klugheit, die der Erfolg rechtfertigte, hatte der Kapitain des Wallfischfängers*) das Schiff noch unberührt gelassen, und das Boot verfolgt. Er hatte es glücklich eingeholt, dasselbe ohne Widerstand, sich zu ergeben genöthiget, seine Beute in Sicherheit gebracht, und das Schiff wieder aufgesucht. Von diesem hatte man ruhig Besitz genommen, und es von nicht unbeträchtlichem Werth gefunden, in-

*) Da das Englische Schiff an den Küsten von Brasilien war: so ist dies ein Beweis, daß es den Spermacetiwallfisch verfolgte, der sich in diesen Gewässern aufhält, den bekannten Wallrath liefert, und seitdem die Wallfische um Grönland so selten geworden sind, von Amerikanern und Engländern in Menge erlegt wird.

d. Uebers.

dem es mit Kupfer und Häuten beladen gewesen war. Man hatte es nach St. Helena gesendet, aber wegen einer Beschädigung, welche es am Steuerruder erhalten hatte, und anderer eingetretener Umstände, war man genöthiget gewesen, in St. Salvador beizulegen.

Die Spanischen Schiffkapitaine in dem Hafen waren, wie man leicht denken kann, bei diesem Vorfall alle gleich stark interessirt gewesen; sie hatten daher gedroht, und, wie ich glaube jetzt wirklich den Entschluß gefaßt, sich mit einander zu vereinigen, und den Wallfischfänger seine Prise wieder abzujagen. Der Prisenmeister bat uns dringend um Schutz. Er setzte hinzu — was wir auch schon von dem Officier des Ostindiensfahrers erfahren hatten — daß ein sehr genaues Einverständniß und ein Kooperiren, das sich für eine neutrale Macht wohl nicht zieme, zwischen den Portugiesen und Spaniern Statt finde, und daß Englische Schiffe sich sehr betrügen würden, wenn sie in einem der Portugiesischen Häfen an der Brasilischen Küste auf eine gute und billige Behandlung rechneten.

Der Prisenmeister durfte jetzt den Hafen ungehindert verlassen. Da unsere Boote hin- und herruderten: so grüßten uns die Spanier mit einer Höflichkeit, die wenigstens darum sehr auffallen muste, weil sie mit der Erbitterung, welche die wechselseitigen Beleidigungen veranlaßt hatten, so seltsam kontrastirte.

## Zweites Kapitel.

Besuch bei dem Vicekönige. — Kursorische Beschreibung von St. Salvador. — Abreise.

Am folgenden Morgen vergieng einige Zeit unter den Anstalten, welche wir zu unserm Ceremonienbesuche bei dem Statthalter trafen. Ehe wir abgingen, muste sich das Schiff einer gänzlichen Durchsuchung von Seiten der Zollbeamten und der Wachboote unterwerfen. Ein schwarzer Kreole von der Insel St. Thomas, der bei dem Portugiesischen Militair als Kapitain stand, nahm uns, als wir an's Land stiegen, in Empfang, bot uns seine Dienste als Dollmetscher, mit andern Worten, als Spion an, und begleitete uns in den Pallast. In einem seiner Knopflöcher hing eine Medaille, welche ihm, seiner Erzählung zufolge, von dem Prinzen von Brasilien verehrt worden war, und auf die er sich nicht wenig einzubilden schien

Ich hatte starken Verdacht, daß er diesen Prunk lediglich in der Absicht vor unsern Augen auskramte, damit wir eine hohe Meinung von seiner Wichtigkeit bekommen sollten. Da wir im Pallaste — denn so nennt man die Residenz des Vi-

cekönigs — angekommen waren, musten wir eine Zeitlang warten, ehe seine Excellenz uns mit einer Audienz beehren konnten, entweder weil dieses die Portugiesische Etikette so mit sich brachte, oder weil ein großes Lever von Officiren so eben seine Morgenaufwartung machte. Endlich wurden wir in den Assembleesaal geführt, in welchem sich der Statthalter befand. Er soll zur königlich Portugiesischen Familie gehören; auch sind seine Aeußeres und seine Sitten ächt Portugiesisch. Er trug die Uniform eines dienstleistenden Generals, und empfing uns mit jenem ceremoniösen Anstande, mit jenem kalten Solz, die den Lissaboner Hof auszeichnen. Er redete uns auf gut Englisch an, und richtete Fragen an uns, die uns verriethen, daß wir ihm sehr verdächtig waren.

Nichts konnte verdrüßlicher seyn, als das kleinliche und mißtrauische Ausfragen, welches wir uns gefallen lassen mußten. Unsere Papiere, unser Journal, unser Logbuch und alle übrigen Dokumente wurden von seiner Excellenz sowol, als von den Beamten, welche um ihn waren, zu wiederholten Malen untersucht. Am Ende bestätigte sich das, was wir von dem Vorzuge, welchen man ungerechter Weise unsern Feinden gab, gehört hatten. Denn während die Spanier mit eben so viel Zeit, zu überlegen, und mit eben so großer Gemächlichkeit, als wenn sie zu Kadix selber wären, Güter aus- und einluden, erhielten wir von seiner

Excellenz den Bescheid, daß wir binnen vier Tagen mit allen nöthigen Ausbesserungen unseres Fahrzeugs fertig geworden seyn, und nach Verlauf derselben den Hafen verlassen müßten. Vorstellungen waren fruchtlos, man drang auf unbedingten Gehorsam.

Es fielen noch manche andere Dinge vor, welche mich überzeugten, daß zwischen den Spaniern und Portugiesen ein geheimes Einverständniß, welches dem Interesse Grosbrittanniens in Kriegszeiten sehr nachtheilig seyn muß, Statt fand. Ein solches Benehmen ist einer strengen Neutralität so entgegen, daß ich nicht den mindesten Zweifel hege, daß unsere Kreuzer viele Brasilische Schiffe ohne die geringste Gefahr anhalten können.

Am Nachmittage erhielten wir einen eilfertigen Besuch von unserm Kreolischen Dollmetscher, der uns zu einem Siege Glück wünschte, welchen einige Englische Schiffe an der Küste über die Franzosen davon getragen hatten. Er drang auf's heftigste in uns, nach der Sitte der Portugiesen in ähnlichen Fällen, eine Salve zu geben, da aber seine Nachrichten noch zu allgemein und unbestimmt waren: so glaubten wir, diesem Siege die Ehre eines solcher Freudenfeuers noch verweigern zu müssen.

Sein Bericht wurde jedoch späterhin bestätiget. Der Belliqueux und seine Konvoy hatte zwei Französische Fregatten genommen, und auf eine

dritte Jagd gemacht. Dieses Geschwader hatte dem Portugiesischen Handel großen Abbruch gethan.

Wenn wir an's Land giengen: so suchten wir die sehr beschränkte Freiheit, die man uns verwilliget hatte, auf's Beste zu nutzen, indem wir unsere Blicke auf solche Gegenstände richteten, die die Aufmerksamkeit eines Fremden gewöhnlich auf sich ziehen.

Die Stadt ist groß und volkreich, und scheint von der Natur selbst in die obere und untere getheilt. Die obere Stadt liegt auf dem Gipfel einer Anhöhe, und beherrscht eine unermeßliche Aussicht über die Bai und den Hafen Allerheiligen, die Wolken und Meer allein in weiter Ferne begränzen. Sie ist der Sitz des Vicekönigs, der bürgerlichen, und Militairbehörden, und der vornehmsten Kaufleute, während die andere Stadt größtentheils nur von Personen niedern Ranges, von Detailhändlern, Abentheurern und Handwerkern bewohnt wird.

Die Stadt St. Salvador ist nächst Rio Janeiro, in Rücksichtauf Handel, die betriebsamste unter allen, welche auf der Brasilischen Küste liegen. Der Verkehr mit dem Mutterlande ist, so weit dieses der indolente Charakter der Portugiesen erlaubt, ziemlich lebhaft, und da die Diamantgruben eine starke und unausgesetzte Negerzufuhr nothwendig machen: so treibt sie einen beträchtlichen Menschenhandel an den Afrikanischen Küsten.

Man muß in Wahrheit gestehen, daß ohne diese Sklaven die Diamantgruben nicht bearbeitet werden könnten, allein vielleicht werden selbst die unschätzbarsten Diamante doch für diesen Preis zu theuer gekauft.

Auf den Schiffswerften lag ein 64 Kanonenschiff. Es war von inländischem Holze gezimmert, das vielleicht für diesen Zweck zu schwer, ohne Widerrede aber härter als das beste Europäische Eichenholz ist. Das Eisen, das Pech, der Theer waren, wie ich hörte, von Lissabon gebracht worden, indem die Politik des Mutterlandes fordert, alle Fabrik = und Manufakturartikel von ihm zu ziehen. Diese Unbequemlichkeit wird nur wenig gefühlt, so lange die Seltenheit der Arbeiter und der Umstand, daß dem Abentheurer viele andere Quellen des Reichthums fließen, die Einrichtung von Manufakturanstalten verhindert; sollte aber die Industrie Brasiliens je zunehmen, sollte der erweiterte Ackerbau die Vorräthe roher Materialien vermehren: so werden die Beschwerden, welche diese eigennützige Politik verursacht, sehr bald drückend zu werden anfangen.

Da der Sonntag ein hoher Festtag im Portugiesischen Kalender war: so ergriffen ich und der Kapitain diese Gelegenheit, die Kirchen der Portugiesen zu besuchen. Wir fanden, daß diese in aller Rücksicht sowol dem Geiste ihrer Religion, als dem Reichthum des Landes entsprachen. Sie

waren prächtig verziert, und der Schmuck, mit welchem man die Bilder ausgestattet hatte, schien uns von großem Werth zu seyn. Ueberdies machte es uns, ob wir gleich Seemänner waren, Vergnügen, in der Welt noch ein Land anzutreffen, in welchem Religion nicht aus der Mode gekommen war. Die Kirchen waren mit Menschen jedes Standes, vom niedrigsten Sklaven bis zu dem Gouverneur selbst, angefüllt. So natürlich ist der angenehme Eindruck, welchen wahre Frömmigkeit auf das menschliche Herz macht, daß wir, ungeachtet wir Protestanten waren, und Seine Heiligkeit, der Papst, bei uns in keinem Ansehen stand, diese Scene doch nicht mit Gleichgültigkeit sehen konnten, und daß sie uns in der That einen bessern Begriff von ihnen gab, als alles andere, was wir bisher unter ihnen bemerkt hatten.

Nicht ohne große Mühe erhielten wir in der Hauptkirche einen Sitz. Unsere Blicke schweiften zuweilen von dem Prediger zur heiligen Jungfrau hin, die, mit Gold und Juwelen geschmückt, und den Prinzen von Brasilien in zierlichem Kostüm, an ihrer Rechten haltend — vielleicht wollte man dadurch zu verstehen geben, daß er einer ihrer erklärten Vertheidiger und Beschützer sey — an einem solchen Orte stand, wo sie in der ganzen Kirche am meisten in die Augen fallen mußte. Der Bischoff in der Provinz, dem Range nach

die zweite Person in diesem Theile Brasiliens, hielt die Predigt. Sein Vortrag, so weit uns dieser von unserm Dollmetscher verständlich gemacht wurde, war beredt, und vielleicht geschah es im Gefühl seiner hohen Würde und seiner heiligen Pflicht, daß er ihn vornehmlich an die Großen richtete, und die Laster und die Ruchlosigkeit derselben mit einer Kraft und Freimüthigkeit züchtigte, die sich ein geringerer Prediger wol schwerlich erlaubt haben würde.

Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde das Bild der heiligen Jungfrau und ihres Begleiters, des Prinzen, in Prozession durch die Straßen der Stadt getragen, und die Damen begrüßten sie aus den Fenstern und von den Balkons herab mit Guirlanden und Kränzen, die sie auf ihr Haupt herabwarfen. Ein theatralisches Schauspiel, das aber keineswegs mißfiel, wenn der Eifer einer mißverstandenen Religion für eine Entschuldigung ihrer Irrthümer gelten darf.

Als die heilige Jungfrau in jeder Richtung durch die Stadt paradirt hatte: so wurde sie mit allem, was zu ihrem Aufzug gehörte, in der nächsten ansehnlicheren Kirche niedergesetzt, um darin, bis man sie wieder brauchte, zu bleiben, und vor Regenschauern geschützt zu seyn. Wegen seiner unverkennbaren Gleichgültigkeit gegen diese heilige Mummerei mußte sich der Kapitain manchen unfreundlichen Blick gefallen lassen, und seine

Gottlosigkeit zog ihm einen nachdrücklichen Verweis zu. Es war keine Straße, durch die wir giengen, wo nicht in irgend einer Gegend, in welcher er am besten gesehen werden konnte, ein Schutzheiliger aufgestellt gewesen wäre; zu diesem strömte des Abends der Pöbel in Menge, und leierte seine Gebete und Danksagungen in der den Chorsänger der Römisch-katholischen Kirche eigenen Monotonie her.

Alles, was wir sahen, überzeugte uns von dem Werthe, den diese Niederlassung im Fall eines Bruchs zwischen den beiden Ländern für das Brittische Reich haben muß. Es liegt am Tage, daß mit der Zeit die Franzosen oder wir im Besitz Brasiliens seyn müssen, *) denn einer so schwachen, in der Achtung des ganzen Europa so tief gesunkenen Nation, wie die Portugiesische, wird man es nicht lange gestatten, in einem Lande von ungeheurer Ausdehnung, welches sie eben so we-

*) Weder für Frankreich, noch für England dürfte Brasilien in der Krisis, in welcher diese Mächte sich gegenwärtig befinden, ein wünschenswerther Besitz seyn. Wohl aber dürfte der Lissaboner Hof, wenn er seiner Besitzungen in Europa verlustig geht, (wozu der Anschein nie so groß war, als jetzt,) das alte Projekt wieder hervorsuchen, und nach Brasilien auswandern, um es zu seinem Sitze zu machen.

der Uebers.

nig zu nutzen, als zu vertheidigen versteht, ein so bereicherndes Monopol auszuüben. Sollte Frankreich uns zuvorkommen, was es ohne Zweifel im Sinne hat, da Eroberung der vornehmste Zweck einer militärischen Regierung ist: so wird es eine Beute davon tragen, die ihm den Verlust von Malta und Aegypten mehr als ersetzt. Eine Akquisition, wie diese, würde uns, als einer handelnden Nation, dauerhaftere Vortheile gewähren, als Frankreich aus allen seinen Eroberungen zu ziehen im Stande ist; in jedem Falle würde sie, dafern sie in unsere Hände fiele, ein Mittel werden, das uns einen sehr ehrenvollen Frieden sichern könnte.

Den Tag vorher, ehe wir den Hafen verließen, lief wieder ein Spanisches Schiff, das beinahe hundert tausend Dollars baar, und eine kostbare Ladung an Bord hatte, in demselben ein. Man wird es leicht glauben, daß wir es sehr bedauerten, nicht einen Tag früher ausgelaufen zu seyn, da wir dann ganz gewiß auf diesem reichen Fahrzeug unsere Aufwartung gemacht, und den Spaniern die Mühe erspart haben würden, ihr Geld auf Portugiesischen Schiffen nach Hause zu schaffen, eine List, die ich beiden Nationen aus mehr als einem Grunde zutraue.

In der That, es bestand damals ohne Widerrede zwischen den beiden Mächten eine sehr enge politische Verbindung. Ob diese von ihrer geo=

graphischen Lage, da sie sowol hier, als auch in Ansehung des Mutterlandes, Nachbarn sind, oder von dem Umstande, daß sie beide ein par nobile fratrum ausmachen, veranlaßt wurde, das mag ich nicht entscheiden. Daß sie aber damals faktisch war, davon bin ich fest überzeugt, und vielleicht behaupte ich nicht zuviel, wenn ich sage, daß sie noch in dem gegenwärtigen Augenblicke fortdauert.

Der vierte Tag ging zu Ende, mit ihm auch die Gefälligkeit der Portugiesen, oder vielmehr ihre Enthaltung von Feindseligkeiten. Der Hafenmeister kam zu uns an Bord, mit der Weisung des Vicekönigs, sich nicht eher zu entfernen, als bis wir außerhalb des Hafens wären. Ich kann eben nicht sagen, daß es uns Vergnügen machte, diesem peremtorischen Befehl zu folgen. Uebrigens ist es unnöthig, zu erwähnen, daß wir nicht schlimmer behandelt wurden, als jedes andere Englische Schiff, welches ihre Häfen besucht hat.

Da ich mir von einem Betragen, das einer gebildeten Nation so wenig Ehre machte, gegen ein Volk, dem sie in der gegenwärtigen Lage Europa's die Erhaltung ihres Reichs verdankt, keinen Grund anzugeben wußte: so war ich bemüht, hierin zu einiger Gewißheit zu gelangen. Von einem Major in Portugiesischen Diensten, einem Veteran, der mehr Kenntnisse besaß, als seine

Mitofficiere, und bei dem ich eingeführt wurde, erfuhr ich endlich, daß die politische Verbindung zwischen England und Portugall das Letztere nicht selten in Händel mit seinen Nachbarn verwickelt habe, und daß es demnach ein politischer Grundsatz geworden sey, diese Eifersucht dadurch zu vermindern, daß man sich in dem Verkehr mit uns einigen Schein von Härte erlaube, der freilich wol zuweilen in Wirklichkeit übergehen möge.

---

## Drittes Kapitel.

Ankunft und Aufenthalt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. — Reise nach Botany Bay und Ankunft daselbst.

Da die Südwinde noch herrschten: so vergiengen mehrere Tage, bevor wir uns von der Küste entfernen konnten. In dieser Zeit hatten wir die Befriedigung, uns für unsere ungefällige Aufnahme dadurch zu rächen, daß wir auf alle Portugiesische Schiffe, die uns begegneten, Jagd machten. Da unser Fahrzeug besser segelte: so ward es uns nicht schwer, alle die, welche wir zu Gesicht bekamen, so sehr sie sich auch uns zu entwischen anstrengen mochten, einzuholen. In einiger Entfernung hielten sie uns für ein feindliches Schiff, und nichts war lustiger, als ihre Blicke voll Schrecken, so lange sie sich noch ergeben zu müssen glaubten; sobald sie von demselben befreit waren: so machten sie tausend Verbeugungen, und riefen ihr: „stabon anglois.“

Als wir endlich in gehöriger Entfernung von der Küste waren: so setzten wir unsern Lauf nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung fort. Unsere

Reise von Brasilien in diesen wohlbekannten Hafen geschah unter keinen andern, als den auf allen diesen Reisen gewöhnlichen Umständen, und da diese schon zu oft wiederholt worden sind: so halte ich es für unnöthig, ihrer hier zu gedenken.

Es mag also hinreichend seyn, zu bemerken, daß wir ohne mit Unfällen gekämpft zu haben, und nach einer angenehmen Reise, die uns fast nicht im geringsten ermüdete, das Kap erreichten. Nachdem wir an's Land gestiegen waren: so wurden wir von dem Hafenkapitain bei dem Admiral Roger Curtis, diesem tapfern Officiere, welcher damals das hier stationirende Geschwader als Oberbefehlshaber kommandirte, eingeführt. Der Admiral empfing uns mit dem herzlichen Wesen und der Artigkeit, die Brittische See-Officiere so sehr auszeichnen; er verlangte das Neueste aus England und Brasilien zu wissen, und dankte uns selbst für die unbedeutenden Nachrichten, die wir ihm mittheilen konnten. Er sagte, er habe mehrere Kreuzer gegen die Spanier ausgesendet, und hoffe, daß sie zum Theil glücklich seyn würden. Er forschte nach den nähern Umständen des vorgefallenen Gefechts mit großer Begierde, aber wir tappten in Ansehung desselben in einem eben so großen Dunkel, als er selbst.

Zunächst führte man uns nun zum Gouverneur, von welchem wir mit gleicher Höflichkeit aufgenommen wurden. Mein Herz war zu sehr

mit der Erfüllung seiner Pflicht beschäftigt, als daß ich auf die Gegenstände, welche mich umgaben, eine große Aufmerksamkeit hätte richten können. Allein einen sehr angenehmen Eindruck machte auf mich die romantische Lage der Stadt, die im Schooße eines Thals liegt, dessen Seiten sich allmählich erheben, bis sie den Fuß der Gebirge erreichen, die es, wie Mauern, von allen Seiten einschließen. Die Häuser sind fast alle von Stein, und eins so reinlich wie das andere; sie sind weiß oder gelb übertüncht, und haben alle, eben wegen ihrer Reinlichkeit und wegen des milden Klima, das Ansehen, als wären sie erst kürzlich gebaut. Im Innern derselben besteht der Fußboden gewöhnlich aus Fließen, die zu diesem Zweck aus Indien gebracht werden, und in einem so heißen Klima ist ihre Kühle kein geringer Vortheil. Die Bewohner bestehen aus Abentheurern aus jedem Theile der nördlichen Welt, und aus jedem Kreise des heil. Römischen Reichs.

Schon waren wir vierzehn Tage auf dem Kap gewesen, und da das Proviantschiff, der Abundance, noch immer nicht erschien, auch keine Nachrichten von ihm eintrafen: so fing der Gedanke, was aus ihm geworden seyn möge, an, uns zu beunruhigen. Endlich aber wurde uns gemeldet, daß es aus Mangel an Wasser genöthigt gewesen sey, in der Saldanha-Bai einzulaufen. Es war anfänglich unsere Absicht gewesen,

dieses Schiff bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung zu begleiten; wie viel Zeit hatten wir dadurch, daß wir dieses Vorhaben änderten, erspart! Diesen Wink beiläufig für Rheder, welche, ohne auf den Unterschied im Segeln und andern Umständen zu sehen, die ihren Schiffen ertheilte Instruktion, beisammen zu bleiben, streng befolgt wissen wollen, und dadurch die Kosten einer Reise nicht selten verdoppeln, so daß sie, wenn sie auf Spekulation unternommen wurde, fast immer mißlingt. In solchen Fällen kann die Eigenmacht des Kapitains nie zu umbeschränkt seyn.

Unsere Zeit verfloß auf eine so angenehme Weise auf dem Kap, daß wir uns selbst, wenn unser Aufenthalt noch länger hätte dauern müssen, nicht sehr beklagt haben würden. Der Umgang mit den Stadtbewohnern gewährte beiden Theilen Zufriedenheit. Wir wurden mit der Höflichkeit, die man Fremden schuldig ist, aber auch zugleich mit dem Vertrauen, welches in der Regel nur zwischen Landsleuten Statt findet, aufgenommen. Die sonderbare Vermischung der Einwohner hat doch eine Wirkung hervorgebracht, der man seinen Beifall nicht versagen kann. Die charakteristischen Eigenheiten, die ein jeder Einwanderer aus seinem Vaterlande mitbrachte, sind entweder durch das Reiben an einander, oder durch unvermerkliche, von allen Seiten Statt gefundene Nach-

ahmung weggetilgt worden, und so findet sich keine derselben heutiges Tages in einem solchen Grade vor, in welchem sie widerlich werden könnte. Zwar bringt in Wahrheit der Holländer; er mag sich in öffentlicher oder Privatgesellschaft befinden, seinen Huth noch immer nicht vom Kopfe, und das Wetter mag seyn, wie es will, der Franzose auf dem Kap wird stets seinen Regenschirm tragen; allein der Holländer auf dem Kap ist doch ein ganz anderes Wesen, als sein Landsmann in dem Haag, und der hier ansässige Franzose ist um einige Grade weniger windig.

Der allgemeine Charakter des Volks wird — wenigstens kam es uns so vor — durch Zufriedenheit, Unabhängigkeit, und alle jene glücklichen Eigenschaften, welche aus einer so saftreichen Wurzel unausbleiblich hervorkeimen müssen, bestimmt. Fleiß ist hier das sichre Mittel, zu Vermögen zu kommen. Eine jede Art von Kapital, sie bestehe in Talenten oder Metall, kann einen ihr angemessenen Handel treiben, und alle Produkte, und selbst die kleinsten Manufakturarbeiten, finden einen eben so gewissen, als gewinnvollen Absatz. Daher jene Unabhängigkeit, und daher — ist es wohl noch nöthig, ein so sicheres Resultat anzugeben? — Frohsinn, Selbstschätzung, Geselligkeit.

Am meisten thun sich die Einwohner auf den Kompagniegarten zu Gute, der diesen Namen

führt, weil er der Holländisch-Ostindischen Kompagnie zugehörte, so lange sie noch im Besitz dieser Niederlassung war. Er ist mit viel Geschmack angelegt, und weil Boden und Klima sie begünstigen: so enthält er eine größere Menge Asiatischer und tropischer Gewächse, die zugleich in einer üppigern Pracht dastehen, als dieses vielleicht in jedem andern Garten in der Welt der Fall ist. In dieser köstlichen Anlage ist zwischen Fruchtbäumen und einem aromatischen Gebüsch, dessen Schönheit und Düfte mehrern Sinnen schmeicheln, die Wohnung des Gouverneurs; in den andern Theilen des Gartens, welche einer Menge Privatpersonen gehören, bringen die Stadtbewohner ihre Erholungsstunden zu. Was ihre Vergnügungen betrifft: so darf ich nur bemerken, daß es mir, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den unsrigen, Mühe kostete, mich zu überzeugen, daß ich nicht in England war.

Unser Aufenthalt auf dem Kap hatte beinahe einen Monat gedauert, und es war hohe Zeit, wieder an unser Geschäft zu gehen, und unsere Reise fortzusetzen. Wir sagten unsern Freunden also das Lebewohl, lichteten die Anker, und steuerten mit einem günstigen Winde nach Botany-Bai, unserm nächsten Bestimmungsorte. Es fiel auf dieser Reise nichts weiter vor, außer, daß unser kleines Schiff von nicht mehr als hundert und zwanzig Tonnen Last so fürtrefflich se-

gelte, daß es unsere besten Erwartungen übertraf. Es ging buchstäblich den ganzen Weg halb unter Wasser, aber es schlüpfte unter demselben hin, wie ein Pfeil, und erhob sich wieder zur Oberfläche, ohne daß man ein Tau anzuziehen brauchte.

Es war unsre Absicht, die Straße zu passiren, welche van Diemensland von Neu-Holland trennt, einen Kanal, der einige Zeit vorher von einem Herrn Baß, Wundarzte auf dem königlichen Schiffe Reliance, entdeckt, und ihm zu Ehren die Baß-Straße *) genannt worden war. Wir landeten seit unserer Abreise vom Kap im 38sten Breitengrade zum erstenmale wieder. Der Wind kam gerade von Osten; wir ankerten nahe an der Küste, und entdeckten mehrere Rauchwolken von Feuern, die weit umher im Lande zerstreut waren. Wegen der Fortdauer der Ostwinde konnten wir erst nach fünf Tagen zur Einfahrt gelangen, und noch einige Tage länger waren wir genöthigt, uns nach dem Winde zu zu wenden. Der letztere änderte sich endlich auf einmal, und da es nun schwer wurde, nördlich zwischen den Inseln durchzusteuern: so liefen wir in die Banksstraße ein, und langten drei

---

*) In dieser Baßstraße ist ganz kürzlich von den Engländern eine neue Verbrecherkolonie angelegt worden.
der Uebers.

Staatliche Bibliothek Regensburg

Tage später in Port-Jackson an, so, daß wir das dritte Schiff waren, welches je die Reise dahin auf diesem Wege gemacht hatte.

Bei unserer Ankunft fanden wir, daß wir mehr Gesellschaft hatten, als wir erwarteten, indem folgende Schiffe im Hafen lagen: das königliche Schiff, der Delphin, das Wachtschiff, die Lady Nelson, und der königliche Admiral aus Europa, der Trimmer aus Bengalen, und der Harbinger vom Kap. Die drei letzten hatten, wenigstens in Ansehung dieses Hafens, die nämliche Spekulation, welche wir hatten. Ihr Anblick verursachte uns eben kein sonderliches Vergnügen, da wir alle Ursache hatten, zu glauben, daß ein Markt, der nie von großer Bedeutung gewesen ist, jetzt mit Waaren zu sehr angefüllt werden würde. Unsere Besorgnisse waren in der That nur zu sehr gegründet, und wir mußten noch überdies zu unserm großen Verdruß erfahren, daß die Kolonie an dem, was die große Nachfrage aller Abentheurer ist, — an Geld, völligen Mangel litt. Es herrschte wirklich die größte Armuth; da wir aber fanden, daß doch noch etwas Metall unter den Kolonisten übrig war: so ließen wir unsern Muth nicht ganz sinken.

Der Grundsatz, daß man ein nicht sehr günstiges Glück auf's Beste benutzen, und, wo nicht alles zu gewinnen möglich ist, was man hoffte, keine Mühe scheuen müsse, das zu gewinnen, was

[illegible library stamp]

man kann, ist im Handel so nützlich, wie in der theoretischen Philosophie. Da selten ein Gut so vollkommen ist, daß ihm nicht irgend ein Uebel beigesellt seyn sollte; so ist auf der andern Seite auch ein Unfall selten so zerstörend, daß er nicht irgend einen Schimmer von Hoffnung übrig ließe. Es ist eine Wahrheit, die ich durch Erfahrung kennen gelernt habe, daß, wenn die Zeit und die muntre Kraft, die man gewöhnlich in Klagen über sein Mißgeschick verschwendet, auf eine weisere Art zur Aufsuchung eines Gegenmittels benutzt werden, wenige Unglücksfälle von der Art sind, daß man, sich dieselben zu erleichtern, verzweifeln müßte.

Diese Betrachtungen brachten uns zu einem Entschlusse, in welchem uns andere Umstände bestärkten. Die zu unserer Nordwestspekulation günstige Jahreszeit rückte mit eiligen Schritten herbei. Der Kapitain und ich vereinigten uns, weil dies die einzige Alternative war, die in dieser Lage der Dinge übrig blieb, dahin, daß ich zu Port Jackson bleiben, und die Ladung, so gut es sich thun ließ, absetzen, er hingegen mit dem Schiffe in Angelegenheiten unserer Nordwestspekulation ohne Verzug abreisen sollte.

---

## Viertes Kapitel.

Aufenthalt zu Sidney. — Bevölkerung dieser Stadt. — Allgemeiner Charakter der Ansiedler. — Bürgerliche Regierungsverfassung. — Barrington. — Partheien. — Taxen.

Da der gefaßte Entschluß mich eine Zeitlang hier zu wohnen nöthigte: so hatte ich eine günstige Gelegenheit, die Natur und die politische Lage dieser vielfältig erwähnten, aber wenig gekannten Niederlassung zu beobachten. Es ist freilich wahr, daß ich der Sorge, wie ich meine Ladung unterbringen wollte, die doch immer die Hauptsache blieb, den größern Theil meiner Zeit widmen mußte; demungeachtet war mir noch Muße genug übrig, um mich zu blicken; und wäre auch wirklich mein Beobachten noch weit oberflächlicher gewesen: so würden sich doch Gegenstände, die täglich, ja stündlich wiederkehrten, meiner Seele auf eine feste und unvertilgbare Weise haben einprägen müssen.

Es nahm mich höchlich Wunder, und ich betrachtete es als eins der charakteristischen Abzeichen dieser Kolonie, daß sie fast die einzige

Niederlassung in der Welt ist, in welcher der Aufenthalt von Europäern auch nicht die geringste Veränderung in den Sitten der Eingebornen hervorgebracht, sie mit keiner einzigen nützlichen Kenntniß bereichert hat. Die Bewohner von Otaheite haben, wie wir späterhin erwähnen werden, unsere Angelhaken angenommen, und die Vorzüge unserer Werkzeuge anerkennend, fast allgemein ihre knöchernen Geräthschaften bei Seite geworfen. Die Sandwich-Insulaner sind in vieler Rücksicht in der Kenntniß und dem Gebrauch Europäischer Handelsartikel noch weiter gekommen. Nicht so ist es mit den Eingebornen von Neuholland; sie haben, seit sie entdeckt worden sind, in der Bildung keine Fortschritte gemacht. Sie sind noch die nämlichen Wilden, die Phillip fand, als er den ersten Grund zur Kolonie legte. *)

---

*) Cook sagte schon von den Neuholländern, daß sie noch weniger Geist zeigen, als die in aller Rücksicht elenden Bewohner des Feuerlandes. Keine Spur von mechanischer Geschicklichkeit unter ihnen, ihre Fischernetze, wie sie Phillip fand, allein ausgenommen, die in der That bewunderungswürdig sind. Sie sind gegen den Frost ihres eben nicht freundlichen Landes sehr empfindlich, und dennoch lehrte sie nicht einmal die Noth, sich zu bedecken, sich ein Obdach zu bauen. Sie gehen nakt, und wohnen in hohlen Bäumen.

Die Stadt Sydney, *) der Hauptort der Kolonie und der Sitz der Regierung, wird durch einen Fluß, der sich in eine, nach der Stadt benannte Bucht ergießt, in zwei Theile getheilt. Sydney-Cove hat auf diese Weise den doppelten Vortheil, mit trefflichem Wasser im Ueberflusse versehen zu seyn, und zugleich einen Hafen zu besitzen, welcher die ganze Großbrittannische Kriegsflotte fassen könnte. **) Dieser zwiefache Vortheil machte, daß man ihm den Vorzug vor Botany-Bay gab, welches anfänglich zu dem Punkte ausersehen war, auf welchem die Kolonie angelegt werden sollte. ***)

---

Ein Grund, warum Europäische Kultur sich noch nicht unter sie verbreitet hat, ist unstreitig auch der, daß sie durch nichts zu einer Annäherung an die Europäischen Pflanzer zu bewegen sind, die ihnen häufig ihre Netze stehlen. Der Gouverneur Phillip war daher, da Güte nichts bewirkte, entschlossen, Gewalt zu brauchen, und sie zu einem Anfange in der Kultur zu zwingen. der Uebers.

*) Zu Ehren des Lords Sydney vom Gouverneur Phillip so genannt. der Uebers.

**) Eigentlich hat die Stadt den Namen von der Bucht erhalten, die den ihrigen zuerst bekam. Der Hafen ist so geräumig, daß er nach Phillip tausend Linienschiffe fassen kann. der Uebers.

***) Man fand die vortheilhafte Beschreibung, welche

Die besondern Verhältnisse, unter welchen diese Anlegung vor sich gieng, machten es nach der Ankunft der ersten Pflanzer nothwendig, Speicher, in welchen der Proviant aufbewahrt werden konnte, Häuser für die Verbrecher und Barraken für das Militair zu errichten. Diese Gebäude, die man in verschiedenen Theilen des äußerst kulturfähigen Landes anlegte, gaben den gegenwärtigen Städten, von denen Sydney, Paramatta und Hawkesbury die vorzüglichsten sind, ihre Umrisse. Das umliegende Land wurde unter diejenigen Pflanzer vertheilt, welche Ackerbau zu treiben wünschten, die andern, die mehr Lust zur Betreibung eines Handwerks und zu einer sitzenden Lebensart hatten, wohnten in den Dörfern beisammen, errichteten Werkstätte, fiengen Handel zu treiben an, und wurden Faktoren in dem Waarenumsatze, welchen die Eingebornen mit den Europäern trieben. Ein so guter Anfang machte, daß die Dörfer durch Vergrößerung zu Städten wurden, und Sydney hat nach den genauesten

---

Cook von Botany-Bay gemacht hatte, nicht in allen Stücken gegründet. Besonders war der Hafen den Ostwinden sehr ausgesetzt. Phillip legte also die Kolonie in dem nur drei Meilen davon entfernten Sydney-Cove an, dessen Hafen unter dem Namen Port Jackson bekannt worden ist.

der Uebers.

Berechnungen, die ich anzustellen im Stande war, gegenwärtig eine Volksmenge von 2,560 Seelen. Man kann dieselbe unter folgende Klassen bringen:

| | | |
|---|---|---|
| Der Militair- und Civiletat | 450 | Personen |
| Verbrecher, die von der Krone zu öffentlichen Arbeiten, zur Anlegung von Brücken, Batterien und Schiffsdocken gebraucht werden . . . | 400 | — |
| Schneider, Schuster, Bäcker, Metzger, Zimmerleute und Maurer . . . . | 250 | — |
| Fischer . . . . . | 20 | — |
| Männer, die auf Booten Schiffbauholz holen, Getraide von den Hawkesburyschiffern in der Baßstraße herbeischaffen, und die also ihr. Geschäfte auf dem Wasser haben . | 350 | — |
| Kleinhändler oder Krämer, die sich durch Handel nähren . | 40 | — |
| Weiber . . . . . . . | 600 | — |
| Kinder . . . . . . . | 450 | — |
| Summe | 2560 | Personen. |

Der Raum, welchen die Stadt einnimmt, beträgt von einem Ende zum andern ungefähr eine (Engl.) Meile. Mit Ausnahme der Vorraths-

häuser und anderer öffentlicher Gebäude, sind von zehn Häusern acht nur ein Stockwerk hoch, und sie mögen nun bei dem ersten Entstehen der Kolonie oder bald nachher erbaut worden seyn: so bestehen sie doch größtentheils aus Flechtwerk und Thonerde, und nur wenige, in der That sehr wenig aus Back= oder Bruchsteinen. Der gänzliche Mangel an Kalk oder eines ihn hinlänglich ersetzenden Surrogats, wenn man den aus Muscheln bereiteten ausnimmt, ist ein für jede dauerhaftere Bauart nicht zu beseitigendes Hinderniß. *)

Sydney hat jedoch in jeder Rücksicht eine glückliche Lage, um mit der Zeit einen sehr lebhaften Handel treiben zu können. Es enthält schon jetzt mehr als ein Drittel von der ganzen Bevölkerung von Neu=Süd=Wallis. Die Wirkungen des Klima hat man wol zu hoch ange=

*) Die ersten Wohnungen in der neuen Kolonie bestanden nach Phillip aus Pfosten von weichem Holz, nämlich von der Kohlpalme. Die der Verbrecher waren noch geringer, nämlich von der Art, wie sie unser Verfasser beschreibt. Sie bestanden aus einigen perpendikular stehenden Pfosten, zwischen welche Zweige gepflochten, und die alsdann mit Thonerde beworfen wurden. Steine sind genug vorhanden, aber an Kalk fehlt es durchaus, und Muschelkalk wird, da die Arme zu so vielen andern Arbeiten gebraucht werden, noch nicht in hinreichender Menge bereitet.

der Uebers.

setzt. Sie zeigen sich vorzüglich an Kindern, die von Europäischen Aeltern im Lande geboren worden sind, aber nicht sowol in irgend einem natürlichen Gebrechen, als vielmehr in gewissen charakteristischen Gesichtszügen. Diese Kinder unterscheiden sich in der Größe und dem Körperbaue von dem gewöhnlichen Menschenschlage in Europa durchaus nicht, aber sie haben alle dieselbe Gesichtsbildung, die an sich schön ist, sie haben alle weißes Haar. Von eilf Hundert Kindern, die in Neu-Süd-Wallis geboren wurden, ist kaum eins zu finden, das dieses nationale Gepräge, wie ich es nennen möchte, nicht an sich trüge. Ihre Augen sind gewöhnlich schwarz und sehr funkelnd, ihre Regsamkeit hurtig und flink, und ihre Schwatzhaftigkeit könnte zum Sprichwort werden.

Die Pflanzer behalten, so weit es sich thun läßt, die Sitten und die Lebensweise, die sie aus ihrem Vaterlande gewohnt sind, bei, und sind daher eben den Krankheiten unterworfen, welchen in England diejenigen, die mit ihnen zu derselben Volksklasse gehören, ausgesetzt sind. Unmäßigkeit, durch die angestrengte und anhaltende Arbeit, welche eine neue Niederlassung nothwendig macht, vielleicht noch mehr gereizt, rafft viele dahin, und viele sind die frühen Opfer von Ruhr und Leberbeschwerden geworden, welches die Krankheiten aller neu angebauten Länder sind.

Fast die Hälfte der ganzen sowol männlichen,

als weiblichen Bevölkerung sind Irländer, da viele derselben wegen ihres aufrührerischen Betragens hierher geschafft wurden. Man fürchtet nicht ohne Grund, daß das Uebel ihrer Verrätherei blos in eine andere Hemisphäre versetzt worden ist; soviel kann ich behaupten, daß ihre Transportation in ihren Grundsätzen nicht die geringste Veränderung hervorgebracht hat.

Könnte hier ein Feind mit einer Stärke auftreten, von welcher man sich einigen Erfolg versprechen dürfte: so bin ich überzeugt, daß wenigstens dieser Theil der Verbrecher mit ihm gemeinschaftliche Sache machen, und mit eigner Lebensgefahr ihm in seinen Versuchen allen möglichen Vorschub leisten würde, denn fast alle betrachten sich als Märtyrer, die für eine rühmliche Sache dulden. Die Französischen Entdeckungsschiffe, welche hier anlegten, und Handelsleute von St. Mauritius haben ihnen Hoffnung gemacht, daß sie von dieser Seite Hülfe erhalten würden. Man ist aber in der That vor einem Angriffe dieser Art sicher, wegen des geringen Werthes, den diese Niederlassung für die Eroberer haben würde. Gleichwol, wenn auch Neu-Süd-Wallis an sich von keiner Bedeutung ist: so dürfte es doch, wie Malta, einen relativen Werth haben, um dessen willen seine Sicherstellung von der Politik in Ueberlegung gezogen werden sollte.

Sollte die Regierung fortfahren, Menschen,

wie ich sie eben geschildert habe, in diese neue Kolonie zu senden: so ist es höchst nothwendig, daß das Militair eine Vermehrung erhalte, denn damals war das Korps völlig auf den Friedensetat reducirt. Gewiß, der innere Zustand der Kolonie und die Lage ihrer höchsten bürgerlichen Autoritäten dringen auf diese Vermehrung, und wenn sie nicht erfolgt: so werden die Irländer, die man dahin transportirt, (ich rede von einer Sache, von deren Gewißheit ich völlig überzeugt bin) nicht anstehen, den Händen ihrer Obrigkeit das Staatsruder zu entwinden, denn selbst in ihrem gegenwärtigen Zustande geben sie die unzweideutigsten Beweise von Widerspänstigkeit. Ich habe nichts darauf zu erwiedern, wenn man mir einwendet, daß die Ankunft der ersten zwei oder drei Schiffe sie zu ihrer Pflicht zurückführen würde. Ihre Rebellion würde doch vorher einen ungehinderten Fortgang gehabt haben, und von so verzweifelten und verworfenen Gemüthern stünde, wenn sie den Zaum der Gesetze abgeschüttelt hätten, zu erwarten, daß die durch sie angerichteten Verheerungen keine andern Gränzen, als die der Kolonie selbst haben würden. Weisheit und Menschlichkeit halten es für ein würdigeres Geschäft, Verbrechen zu hindern, als sie zu bestrafen.

Die Kolonialregierung besteht, so wie sie durch eine Parlamentsakte eingerichtet ist, aus einem bürgerlichen, einem Kriminal= und einem

Vice-Admiralitäts-Gerichtshofe. Der bürgerliche Gerichtshof entspricht dem der Common Pleas und der King's Bench in England, und ist nach dem Patent der Kolonie aus dem Judge Advokate und zwei angesehenen Einwohner, die vom Gouverneur gewählt werden, zusammengesetzt. Auf diese Weise konstituirt, hat er die Macht, Citationen, Verhaftbefehle, und Verordnungen von jeder andern Art ergehen zu lassen, so wie auch Urtheile zu fällen, die von dem Judge Advokate unterschrieben und untersiegelt, und hernach von dem General-Profoß vollzogen werden. Jedoch findet von ihm eine Appellation an den Gouverneur Statt, der bei solchen Gelegenheiten persönlich zu Gericht sitzt, und dessen Ausspruch, wenn der Gegenstand des Prozesses unter dreihundert Pfund ist, entscheidet. Uebersteigt er diese Summe: so erkennt der königliche Staatsrath in letzter und höchster Instanz.

Der Kriminal-Gerichtshof untersucht alle Veruntreuungen, Verrätheryeien und Verbrechen, und besteht nach dem nämlichen Patent aus dem Judge Advokate, und sechs königlichen Land- oder See-Officieren, welche ebenfalls von dem Gouverneur zu Beisitzern gewählt werden. Man fängt mit einer Anklage des Gefangenen an, und die Beweise seiner Schuld werden auf die Art geführt, wie in England, nur mit dem Unterschiede, daß sich der Beklagte in eigner Person vertheidigen

muß, da noch kein Anwald oder Attorney angesetzt ist. Der Gerichtshof erkennt über die Schuld oder Unschuld des Beklagten; in Fällen, auf welche das Gesetz nicht ausdrücklich eine Strafe gesetzt hat, ist das Urtheil seiner eignen Willkühr überlassen, und die Mehrheit der Mitglieder entscheidet alsdann. Betrifft aber die Sache Leben und Tod: so bleibt, dafern die Richter nicht völlig einstimmig sind, das Urtheil noch ausgesetzt, und wird dem königlichen Staatsrathe überlassen. Von dem Urtheile des Kriminal-Gerichtshofs findet demnach, diesen einzigen Fall ausgenommen, keine weitere Appellation Statt;*) jedoch ist es dem Gefangenen erlaubt, sich noch an die Gnade des Gouverneurs zu wenden, in dessen Willkühr es steht, dieses Urtheil entweder vollstrecken zu lassen, oder es zu suspendiren oder zu mildern, oder auch wol dem Verbrecher völlig zu verzeihen.

Der Vice-Admiralitäts-Gerichtshof soll nach dem Patent aus dem Richter, und zwölf mit den nöthigen Requisiten versehenen Personen, nämlich aus Pflanzern, Kaufleuten und Seefahrern be-

---

*) Die Anlage einer Kolonie von Verbrechern macht unstreitig eine strenge Justiz nöthig. Aber wird man wol, wenn sie Bestand haben sollte, keine Milderung Statt finden lassen?

der Uebers.

stehen; sollten aber Umstände diese Zahl nicht erlauben: so werden vier und der Richter für kompetent gehalten. Vor diesen Gerichtshof gehören alle Veruntreuungen, Seeräubereien und Verbrechen, die auf der hohen See oder in den Häfen innerhalb Neu-Süd-Wallis begangen werden.

Die Polizei in der Kolonie ist den obrigkeitlichen Personen übertragen, welche vom Gouverneur in jedem Hauptbezirk eine oder mehrere angesetzt werden. Unter ihnen steht in jedem Distrikt ein Ober- und Unter-Konstabler, und zur bessern Erhaltung der Ordnung, da, wo die Umstände es zu erfordern scheinen, eine gewisse Anzahl von Polizeiwächtern.

Der bekannte Georg Barrington verwaltete das Amt eines Ober-Konstablers viele Jahre lang zu Paramatta, und durch eine treue und standhafte Erfüllung seiner Pflicht hatte er sich die Zufriedenheit der Regierung erworben. Während meines Hierseyns hatte er den Gebrauch seiner Verstandeskräfte völlig verlohren, und sich mit einer kleinen Pension für seine vorigen Dienste zurückgezogen. Er war ganz abgezehrt, und dem Anschein nach konnte sein Leben nicht mehr von langer Dauer seyn — ein Grausen erregendes Beispiel von dem Jammer, zu welchem der Mißbrauch des Talents führt, und von den Verheerungen, die ein von Schuld beflecktes Gewissen

in einer Seele, die zu etwas Besserem bestimmt war, anrichten kann.

So sonderbar es auch scheinen mag: so steht doch die Menge von Prozessen und Streitigkeiten in dieser Kolonie mit ihrer Bevölkerung in gar keinem Verhältnisse. Bei der nächsten Sitzung des bürgerlichen Gerichtshofes sollten nicht weniger, als drei hundert Verhaftungen, Vorladungen und Urtheilsvollstreckungen erfolgen, und man sagte mir, daß sich die Amtssporteln des General-Profoßes auf beinahe dreihundert Pfund belaufen sollten. In der That, die Rechtsgelehrten und Zollbeamten stehen sich am besten in der ganzen Kolonie. Einer von diesen Federhelden war so mäßig in seinen Forderungen, daß er mir für einen halben Bogen Papier, den er voll geschrieben hatte, nicht weniger, als vier Pfund sechs Schilling anrechnete. Da ich ihm Vorstellungen machte: so erwiederte er mir blos, daß er durch mich Geld verlohren habe. Dieser Pursche war ein Verbrecher. Ein Anderer, der jedoch in Ansehung des Gewerbes von jenem ganz verschieden, und ebenfalls ein Verbrecher war, forderte fünf Schillinge für einige sehr unbedeutende Reparaturen an einem Schlosse, und da ich von einem in der Nähe befindlichen Kolonisten erfuhr, daß er ihm nie mehr, als die Hälfte angerechnet habe: so antwortete der Kerl, daß das Schloß auf ein Schiff gehöre, und daß es eine seiner Handwerks-

regeln sey, einem Schiffe das Doppelte anzurechnen. Es könnten noch sehr viele Beispiele der nämlichen Art angeführt werden, allein die bisherigen werden schon hinreichen, den Charakter dieser Menschen in ein helles Licht zu setzen.

In vielen Verbrechern haben die Transportation, und der anhaltende Fleiß, zu welchem sie die Anordnungen in der Kolonie mit solcher Weisheit antreiben, so wenig eine sittliche Besserung bewirkt, daß sie eine regelmäßige Korrespondenz mit ihren alten Spiesgesellen in England unterhalten, und in der Kolonie entweder noch gar nicht zu rauben aufhörten, oder doch bald wieder, je nachdem die Umstände ihnen dabei mehr oder weniger Glück versprechen, zu ihrer vorigen schimpflichen Lebensweise zurückkehren. Sollte daher jemand es sich einfallen lassen, Neu-Süd-Wallis zu besuchen: so mag er ja nie vergessen, daß er sich in einem Lande voll Verbrecher befindet.

Die ganze Zeit über, da ich in der Kolonie war, das ist, fünf bis sechs Monate lang, herrschte eine sehr weit gediehene Spannung zwischen dem Gouverneur und den Officieren, von welchen verschiedene nach England zurückgeschickt wurden, wo ihnen der Prozeß gemacht werden sollte.

Die Kolonie litt damals großen Mangel an Schlachtvieh und an allen andern Arten von Lebensmitteln. Der Delphin wurde nach Otaheite geschickt, um Schweine zu holen, und da in der

Zeit zwischen seiner Abreise und Rückkehr einige amerikanische Schiffe auf dem Wege nach China in Port Jackson anlegten, und einen Vorrath von Rindfleisch und Mehl an Bord hatten: so verkauften sie denselben mit großem Vortheil an die Regierung.

Einige wohlunterrichtete Männer in der Kolonie behaupteten, daß die schlechte Oekonomie der Regierung einigermaßen an diesem Mangel Schuld sey, indem die Fleischpreise, welche der Gouverneur festsetze, in keinem Verhältnisse zu der Arbeit stünden. Wenn man in dieser Angelegenheit einen andern Weg einschlüge, und z. B. den Preis des Schweinfleisches von sechs auf acht Pence *) erhöhte: so würde das Lokale so wenig, als die Natur den Aufspeichern guter und hinreichender Vorräthe, Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg legen.

Taxen und Zölle nehmen in dieser neuen Kolonie sehr schnell überhand. Dem größern Theile nach sind sie von dem Gouverneur selbst, vermöge des ihm verliehenen Rechtes aufgelegt worden; einige sind jedoch auch durch den allgemeinen Wil-

---

*) Ein Penny ist nach Deutschem Gelde gleich 7 Pfennigen.

der Uebers.

len der vornehmsten Einwohner entstanden. Es sind hauptsächlich folgende:

| | Pfund. | Schill. | Pence. |
|---|---|---|---|
| Für die Erlaubniß, in den Hafen einzulaufen . . | — | 15 | — |
| Desgleichen zu handeln . | — | 10 | — |
| Desgleichen Holz zu fällen . | — | 10 | — |
| Desgleichen Wasser einzunehmen . . . . . | — | 10 | — |
| Für die Zollbescheinigung . | — | 5 | — |
| Pilotengeld . . . . | 7 | — | — |
| Für jedes Kolly, das vom Schiffe an's Land gebracht wird . . . . . . | — | — | 6 |
| Für jedes Boot u. s. w. zum Küstenhandel . . . | — | 5 | — |

Diese Zölle werden von dem Schiffbeamten (naval officer) beigetrieben, der für das Einsammlen zehn Procent erhält. Der ganze Ertrag dieser Auflagen wird, nach Abzug der Hebungskosten, zu dem Fond der Waisenanstalt in der Kolonie geschlagen, zu deren Besten auch alle Geldstrafen, alle konfiscirte Güter, und eine Abgabe von fünf Pfund, die jeder Speisewirth, so wie jeder Brandtweinschenker, die sich auf ungefähr zwanzig belaufen mögen, für ihr Gast- und Schenkrecht erlegen müssen, verwendet werden. Außer-

dem entrichten auch alle gebrannte Wasser, die Gallone einen Schilling, und eingeführte Weine, die Gallone 6 Pence. Der Ertrag dieser letztern Taxen ist zu öffentlichen Unternehmungen, zur Erbauung von Gefängnissen, zur Anlegung neuer Heerstraßen, und zur Ausbesserung der bereits vorhandenen bestimmt.

## Fünftes Kapitel.

Allgemeiner Charakter der Eingebornen von Neu-Süd-Wallis. — Ihr wunderbares Talent, andere nachzuäffen. — Ihre persönlichen Eigenschaften und Nahrungsmittel. — Bestrafung eines Verbrechers. — Bennelong, ein Neu-Holländisches Oberhaupt. — Sonderbare Gebräuche. — Familien. — Heurathen. — Kuradschi's.

Wenn dieses der allgemeine Charakter der Verbrecher, und zum Theil auch der Pflanzer ist: so verspricht auf der andern Seite der der Eingebornen ebenfalls sehr wenig, und wenn unsere Niederlassung in Neu-Süd-Wallis je vom Schicksal bestimmt seyn sollte, als ein kultivirtes Land ausgezeichnet zu werden: so müßte sie sich diesen Ruhm auf ganz andern Wegen, als durch die Bildung der Eingebornen, oder durch das Beispiel, das ihnen von unsern Landsleuten, den Verbrechern, gegeben wird, zu erwerben beflissen seyn.

Die Urbewohner dieser entfernten Gegenden sind in der That ohne allen Vergleich die rohesten auf der ganzen Oberfläche der Erde. Der Auf-

enthalt von Europäern in ihrem Lande ist ganz unwirksam geblieben; sie befinden sich noch in dem nämlichen Zustande, in welchem sie damals waren, als wir uns bei ihnen niederließen. Es vergeht kein Tag, an welchem man nicht Männer und Weiber in derselben Naktheit, in welcher sie auf die Welt kamen, in den Straßen von Sydney und Paramatta herumlaufen sehen sollte. Vergebens haben sich die menschlichern Beamten in der Kolonie bemüht, ihr Loos zu verbessern; sie fahren fort, ihre Ruhe und Freiheit auf ihre eigne Weise zu genießen, und sind taub gegen jeden guten Rath, der ihnen in dieser Rücksicht ertheilt wird.

Ist dieses einer größern Portion natürlicher Dummheit zuzuschreiben, als Wilden gewöhnlich zu Theil geworden ist? — Nein. Wenn ein genaues Beobachten und ein schnelles Wahrnehmen des Lächerlichen für einen Beweis natürlicher Talente gelten darf: so fehlen diese den Eingebornen von Neu-Süd-Wallis auf keine Weise. Sie äffen die Eigenheiten, die Kleidung, den Gang, die Körperhaltung und die Mienen aller Europäer, die sie seit der Erscheinung des Gouverneurs Phillip auf ihrer Küste gesehen haben, auf eine so treffende Weise nach, daß man dieses als eine Art historischen Registers ihrer Handlungen und Charaktere ansehen kann. Den Gouverneur Phillip und den Obersten Groß wissen sie

nach dem Leben darzustellen. Und wenn noch heutiges Tages einer von unsern Landsleuten, von den Officieren, oder selbst von den Verbrechern, eine Eigenheit an sich hat, wenn er die Augen auf eine besondere Weise bewegt, einen wankenden, oder stolzen, oder linkischen Gang hat, im Reden stammelt oder lispelt: so fassen sie diesen Fehler im Augenblick auf, und wissen ihn so nachzuahmen, daß es unmöglich ist, das Original nicht wieder zu erkennen. Sie machen auch über dies in der Sprache, besonders in den saubern Kunstausdrücken der Verbrecher, sehr große Fortschritte, und wenn es zwischen ihnen zu einem Zanke kömmt: so bleiben sie ihnen, was das Schimpfen anbelangt, durchaus nichts schuldig.

Das ist aber auch alles, was sie aus dem Umgange mit Europäern gewonnen haben. In jeder andern Rücksicht scheinen sie für Veredelung, oder nur für Veränderung, gar nicht empfänglich zu seyn. Sie haben sich gegen die Eindrücke der Witterung, und gegen den Wechsel zwischen Ueberfluß und völligem Hunger, der eine eben so natürliche, als traurige Folge des Lebens der Wilden ist, noch so wenig, als je geschützt. Was ihr Aeußeres betrifft: so ist ihre Hagerkeit zum Sprichwort geworden; ihre Haut ist überall mit Hülfe scharfer Muschelschaalen tätowirt, und ihr Gesicht mit Muschelkalk und rothem Gum-

mi *) beschmiert. Ihr Haar haben sie mit Moos und — was sie für einen Putz halten — mit Hayfischzähnen bedeckt, und durch ihren Nasenknorpel ist ein Stück Holz gezogen. **) Mit einem Worte, sie sind die ekelhafteste und widrigste Menschenrace, die es auf der weiten Erde giebt.

Ihre vornehmsten Nahrungsmittel liefern ihnen die See und die Flüsse, diese großen Vorrathshäuser der Natur in allen Ländern und Inseln des stillen Oceans, und hätten die Bewohner jener Länder diese von Ueberfluß strotzenden Magazine nicht: so wäre es schon längst um ihre Existenz geschehen. Hieraus kann man ohne mein Erinnern schließen, daß die Küste besser bewohnt seyn müsse, als das Binnenland. Wenn ein todter Wallfisch an's Land geworfen wird: so giebt das ein köstliches Leben; sie strömen in großer

---

*) Man kennt in Neuholland einen rothen Gummibaum und eine gelbe Gummipflanze, die dem Schilf gleicht. Eigentlich führen beide diesen Namen mit Unrecht, denn da das vermeintliche Gummi sich im Wasser auflösen läßt: so ist es ein bloßes Harz. Das rothe wird aus dem Baume selbst gezapft, das gelbe hingegen wird am Fuße der Pflanze aus der Erde gegraben. der Uebers.

**) Nach Phillip sind es Knochen, die sie im Nasenknorpel horizontal tragen.

der Uebers.

Anzahl herbei, und gehen nicht eher von ihm weg, als bis der letzte Knochen abgenagt ist. Anstatt des Brodes bedienen sie sich einer Art Wurzel, die dem Farrenkraute einigermaßen ähnlich ist. Sie wird geröstet, zwischen zwei Steinen zermalmt, dann mit Fisch und andern Dingen vermengt, und macht so den vorzüglichsten Theil ihrer Nahrung aus. Austern haben sie von außerordentlicher Größe, so, daß drei für einen gewöhnlichen Esser hinreichen. Die Felsen sind mit andern kleinern bedeckt, die man für die bloße Mühe des Wegtragens und Aufbrechens haben kann.

Es giebt allerdings einige Eingeborne, welchen unsere Niederlassung einigen Gewinn gebracht hat, indem die unverkennbaren Vorzüge unserer Angeln und anderer Fischergeräthschaften sie veranlaßt haben, sich derselben zu bedienen. Die meisten von ihnen, die zunächst um Sydney wohnen, sind mit diesen zur Herbeischaffung ihrer Nahrungsmittel unentbehrlichen Werkzeugen versehen, die sie entweder umsonst erhalten, oder gegen Fische und Austern eintauschen. Zuweilen, wenn sie bei guter Laune sind, helfen sie ja wol bei Gelegenheit ein Fischnetz tragen, oder ein Boot im Hafen hin- und herrudern, aber was Ackerbau und Handel betrifft: so scheinen sie dazu nicht mehr Anlage zu besitzen, als die Thiere des Feldes.

An persönlichem Muth fehlt es ihnen auf keine Weise. In den Kriegen, die der eine Theil des Landes mit dem andern führt, so wie in den Schlägereien, durch welche Individuen ihre Streitigkeiten auszumachen suchen, zeigen sie die größte Entschlossenheit und Tapferkeit. Sie vertheidigen sich gegen die Speere ihrer auf sie eindringenden Gegner blos vermittelst eines Schildes von dicker Baumrinde; vor dem Angriffe stimmen sie eine Art von Gesang an, und dieses Schreien und Lärmen nimmt allmählich zu, bis sie sich in eine wüthende Raserei versetzt haben. Ihre Gesichter sind dann verzerrt, jeder Zug in demselben drückt die Wuth aus, die sich ihrer Seele bemächtigt hat. Ihre Streitigkeiten scheinen aus der Eifersucht zu entstehen, mit welcher sie ihre Weiber bewachen, und eine Art von Wiedervergeltung verleitet sie, sich derselben zu bemächtigen und sie zu entführen. Der Zank beschränkt sich anfänglich auf zwei Individuen, wird aber nachher allgemeiner. Eine kaltblütigere Entschlossenheit, als dieses Volk besitzt, fand man gewiß nie. Ihre Speere werden mit einer solchen Kraft regiert, daß sie die Schilde völlig durchbohren, und ob ihnen gleich das Herausziehen dieser Waffen die heftigsten Schmerzen verursachen muß: so ist doch ihre Geduld, oder vielmehr ihre Fühllosigkeit so groß, daß sie sie, ohne sich zu regen, ertra-

gen, und nie, oder doch äußerst selten, fliehen sie vom Schlachtfelde.

Von einer solchen Flucht bin ich selbst Zeuge gewesen. Sie war das Rettungsmittel eines Mannes, der wegen irgend eines Verbrechens zu einer Exemplarischen Strafe verurtheilt worden war. Eine Anzahl seiner Kammeraden wurden ausgewählt, um sie an ihm zu vollziehen, und nachdem sie sich in der Gestalt eines halben Mondes um ihn gestellt hatten: so wurde es dem armen Teufel gestattet, sich mit seinem Borkenschilde, so gut er konnte, zu vertheidigen. Sie fiengen nach dem gewöhnlichen Brauche der Wilden an, ihre Speere mit der größten Heftigkeit in jeder Richtung auf ihn zu werfen. Der Unglückliche parirte den meisten auf eine bewundernswürdige Weise aus, und hätten seine Gegner in einer geraden Linie vor ihm gestanden: so hätten sie ihm nicht viel anhaben können; da sie sich aber in der Runde um ihn gestellt hatten: so bekam er manche schmerzliche Wunde; er rettete sich daher durch eine schnelle Flucht in die Stadt Sydney, wo er zu Boden stürzte, und seinen Geist aufgab. Noch eine andere bei ihnen herrschende Sitte ist folgende: Wenn eine Person entweder in offener Feldschlacht, oder durch einen unglücklichen Schlag in einem hitzigen Zanke getödtet worden ist: so ist sein noch lebender Gegner genöthigt, sich gegen

eine gewisse Anzahl von Speeren, welche die Verwandten des Ermordeten auf ihn werfen, zu vertheidigen. Bleibt er am Leben: so ist alles vorbei; wird er aber getödtet: so muß sein Antagonist die nämlichen Ortalien bestehen.

Die Schärfe ihres Auges und ihres Ohrs ist gleich merkwürdig; Dinge, die dem Europäer ganz entgehen würden, können sie vernehmen und unterscheiden. *) Dieser Umstand macht sie für unsere Jäger in den Wäldern zu sehr willkommenen Führern, indem sie nie ermangeln, das Wild auszuspähen, bevor noch ein Europäer es entdeckt. Im Allgemeinen sind sie fürtreffliche Schützen, und ich habe sie einen Vogel, nicht größer, als eine Taube, in einer Entfernung von dreißig Yards zu Boden strecken sehen.

Sie schlafen, entweder bloß vom Himmelsgewölbe bedeckt, oder unter einer armseligen Hütte, die sie vor den rauhen Winterstürmen nur wenig zu schützen vermag. Bei nasser Witterung ziehen sie sich in die Felsenhöhlen zurück und verbergen

---

*) Diese Schärfe der Sinne ist auch den amerikanischen Wilden und den Hottentotten eigen. Vorzüglich verdient der feine Geruch der Letztern Bewunderung. Sie legen sich, nach Levaillant, auf die Erde, und wittern so das Wild in beträchtlicher Entfernung.

der Uebers.

sich in denselben, bis der Sturm vorüber ist, indem sie am Eingange ein Feuer unterhalten. Sie sollen vor Erscheinungen und Gespenstern in einer außerordentlichen Furcht seyn. Ihre Kanots, die aus Baumrinde bestehen, welche in kleinen Stücken zusammengebunden wird, sind die elendesten, die man sich denken kann; sie sind gewöhnlich halb voll Wasser, und nichts, als der Umstand, daß dieses Material sich von Natur über dem Wasser erhält, kann ihr Untersinken verhindern. *) In einem so zerbrechlichen Fahrzeuge kann man oft eine ganze Familie fischen sehen. Mitten in demselben ist ein Haufen glühender Asche, und die Fische, welche sie fangen, werden auf demselben sogleich geröstet, oder doch vielmehr halb warm gemacht.

Seitdem sich die Europäer bei ihnen niedergelassen haben, sind sie in Wahrheit in ihren Bemühungen, sich Nahrungsmittel zu verschaffen, kühner geworden, und die entfernteren Pflanzer haben von ihren Plünderungen viel auszustehen. Diebstahl ist etwas leichteres, das heißt, er erfordert weniger Arbeit und weniger Geduld, als

*) Daß demungeachtet von Baumrinde sehr gute, leichte und wasserdichte Fahrzeuge gemacht werden können, das lehren die Birkenkanots in Kanada, deren sich selbst Europäer bedienen.

der Uebers.

der Fischfang, und wenn ihre Begierde nach Kartoffeln und Mais hier etwas entscheidet: so müssen diese Dinge weit mehr nach ihrem Geschmack seyn, als ihre gewöhnliche Kost. Aus diesem Mangel an Nahrungsmitteln unter den Eingebornen erwächst glücklicher Weise ein politischer Vortheil für die Regierung, — die Verbrecher werden durch nichts zur Desertion gereizt. Einige sind zwar so thöricht gewesen, den Versuch zu wagen, allein sie sahen den Fehler, welchen sie gemacht hatten, aus den traurigen Folgen desselben bald ein, kehrten fast ohne den geringsten Verzug zurück, und begaben sich von freien Stücken wieder in ihre vorige Sklaverei. Wenn aus Furcht vor der Strafe, die ihnen ihre Entweichung zuziehen mußte, einige wenige sich nicht zur Rückkehr haben entschließen können: so sind sie unstreitig entweder vor Hunger umgekommen, oder von den Eingebornen ermordet worden.

Als die Kolonisten zuerst auf ihrer Küste erschienen: so erlaubte es ihnen die Eifersucht auf ihre neuen Gäste nicht, sich mit denselben in das geringste Verkehr einzulassen. Nur durch viele freundschaftliche Geschenke und durch Klugheit gelang es dem Gouverneur, sie einigermaßen zu besänftigen, und sie dahin zu bewegen, daß sie unter die Pflanzer zu treten wagten. Einer von ihren Anführern, Bennelong, ein Krieger von großem Rufe, wurde auf eine sehr sonderbare

Weise zum Gefangenen gemacht. Eine Matrosenjacke hatte in ihm das Verlangen, sie zu besitzen, erregt. Sie wurde ihm ohne Verzug gebracht, und ein Matrose erhielt Befehl, sie ihm anzuziehen. Der Pursche gehorchte, allein er suchte dadurch, daß er ihm das Hintertheil der Jacke auf die Brust brachte, seine Arme zu fesseln, und durch diese List gelang es ihm wirklich, den trotzigen Krieger in Sicherheit zu bringen.

Es ist jedoch etwas ganz anderes, einen Eingebornen von Neu-Süd-Wallis gefangen zu nehmen, und wieder etwas ganz anderes, ihn zu bilden. Umsonst verschwendete der Gouverneur an ihn jede Aufmerksamkeit, jede Gunstbezeugung, indem er ihm täglich Kleider und Essen gab; alle seine Sorgfalt war vergeblich, und sein Gefangener machte sogar verschiedene Versuche, sich wieder in Freiheit zu setzen, wiewol ohne Erfolg. Dieser Mensch begleitete nachher den Gouverneur nach England, wo er als ein Specimen von der Menschenrace in Neu-Holland zu sehen war, und mit jener Güte und Auszeichnung behandelt wurde, welche das gute Herz, vielleicht die Thorheit der höhern Volksklassen ohne Unterschied an alles, was neu ist, verschwendet.

Ich hörte eine andere lächerliche Anekdote, für deren Wahrheit ich jedoch nicht stehen will, ob sie gleich die Unwissenheit der Eingebornen nicht unglaublich macht. Als einige Fische, welche den

Matrosen eines Schiffs im Hafen gehörten, an der Küste in einem Feldkessel über dem Feuer gekocht wurden: so bemerkten sie einige Eingeborne mit lüsternen Blicken, sahen sich die Gelegenheit ab, und steckten verstohlens ihre Hände hinein, um einen herauszunehmen. Da sie nun auf diese Weise gleichsam in einer Falle gefangen waren: so fiengen sie an, vor Schrecken und Staunen außer sich, und wie verwundete Stiere brüllend, die Flucht zu ergreifen. Ich bin um so geneigter, dieses zu glauben, da ich aus eigner Erfahrung weiß, daß sie, ausgenommen in ihrem possenhaften Nachäffen, nicht fähig sind, zwei Ideen an einander zu knüpfen.

Während Bennelong, das Oberhaupt der Wilden in der Botany-Bay in England war: so wurde er vielen vom höchsten Adel und aus den ersten Familien des Königreichs vorgestellt, und erhielt von ihnen Kleider und mancherlei andere Dinge zum Geschenk, denen ein Wilder aus jedem andern Lande einen beinahe unschätzbaren Werth beigelegt haben würde. Dies war der Fall nicht mit Bennelong. Kaum war er in sein Vaterland zurückgekehrt, als er allen Schmuck und selbst die nützlichsten Dinge, zu welchen er auf seinen Reisen gekommen war, vergaß, oder wenigstens unangetastet liegen ließ, und seine vorigen ekelhaften und wilden Sitten, als wäre sein Geschmack an denselben nur erhöht worden, wie-

der annahm. Seine Kleider warf er als lastende Fesseln, mit welchen man ihm nur die Freiheit seiner Glieder habe rauben wollen, von sich, und er wurde wieder ein so vollkommner Neu-Holländer, als wenn er aus seinen vaterländischen Wildnissen nie herausgekommen wäre. Die nämliche Bemerkung gilt auch von seinen übrigen Landsleuten, denn ob sie gleich unaufhörlich um Kleider bitten: so ist es doch selten, höchst selten, daß man sie dieselben zum zweiten Male tragen sieht.

Indessen darf man doch nicht läugnen, daß Bennelong seine Landsleute an Europäischer Kultur einigermaßen übertrifft, denn er spricht bei vorkommenden Fällen mit Ruhe, und weiß selbst Interesse zu erregen. Die Namen der Lady Sydney und der Lady Johanna Dundas sind oft in seinem Munde, und er scheint, die Beweise von Wohlwollen, welche er von seinen zwei schönen Gönnerinnen erhielt, mit Dank anzuerkennen. Es gewährt ein besonderes Vergnügen, wenn man ihn von den Wundern sprechen hört, die er während seines Aufenthalts in England gesehen hat. Einen Vorfall erzählt er vorzüglich mit allem den Interesse wieder, das man an einer Lieblingsanekdote nimmt. Er war nämlich in dem Hause eines sehr achtungswürdigen Mannes, und von einer zahllosen Menge Neugieriger, die ihn betrachteten, umgeben. Ein alter Mann hingegen,

den das allgemeine Hinzudrängen nicht aus seiner kalten Ruhe bringen konnte, nahm von ihm keine weitere Notiz, als daß er einen flüchtigen Blick auf ihn warf. Er schnupfte hierauf eine Prise, und forderte die Gesellschaft auf, wieder an die Flasche zu gehen, die man eine Zeitlang ganz vergessen hatte. Diese Apathie und unüberwindliche Kälte scheint auf Bennelongs Seele mehr Eindruck gemacht zu haben, als alle die Wunder, als der schimmernde Putz, welchen er diesen Abend gesehen hatte, und das Vergnügen, mit welchem er diese Begebenheit erzählt, macht es wahrscheinlich, daß er den Alten für einen der weisesten Männer in der Gesellschaft, oder vielleicht in ganz England hielt.

Die Neugierde, welche der Charakter eines neuen Volks erregt, wird es entschuldigen, daß ich mich bei Bennelong verweile, da man in diesem Oberhaupte sein ganzes Volk im Kleinen wieder findet. Den Trunk liebt er in einem solchen Grade, daß er, könnte er sich zu jeder Zeit Brandtwein verschaffen, schwerlich jemals nüchtern werden würde, und wenn er betrunken ist: so wird er, weil vor seinen Beleidigungen niemand in Ruhe bleibt, unausstehlich. Ist er wieder nüchtern geworden: so bezeugt er wol jedesmal Reue, aber kaum hat man ihm um derselben willen verziehen: so läßt er seine Beleidigungen vom neuen angehen, die zuletzt auch die längste

Geduld ermüden. Er ist in Wahrheit ein Wilder, von dem, welchen Weg man auch, ihn zu bilden, einschlagen mag, schlechterdings keine Besserung zu hoffen ist, und man ließ ihn daher, zur Zeit meiner Abreise, als einen Menschen, der ganz unheilbar war, und aller Mühe, die man sich mit ihm gab, spottete, seiner Wege gehen.

Ein Mann, der als Menschenfreund bekannt ist, machte den Versuch, einen Knaben und ein Mädchen aus Neu-Holland zu kultiviren, und hiermit in ihrer Kindheit den Anfang zu machen, indem er mit Recht glaubte, daß so frühzeitig auf sie gewendete Bemühungen nicht ohne den gewünschten Erfolg bleiben würden.

Diesem Vorsatze gemäß wachte man mit ängstlicher, unausgesetzter Sorgfalt über sie, und versah sie mit Nahrung, Kleidung und allem, was ihnen das Leben angenehm machen, und sie an Europäische Sitten gewöhnen konnte. Kaum hatten sie jedoch jenes reifere Alter erreicht, in welchem sie ihrer eignen freien Wahl folgen durften, und Herren ihrer Handlungen wurden, als sie alle ihre Europäischen Habseligkeiten, so wohl sie sich auch in ihrem Besitz zu befinden geschienen hatten, von sich warfen, allen Vortheilen der Kultur entsagten, zu ihren Landsleuten zurückkehrten, und den Hunger, zu welchem dies wilde Leben sie verdammte, dem Ueberflusse und dem verhältnißmäßigen Luxus, den sie in einer gebil-

beten Gesellschaft gefunden haben würden, vorzogen. Man könnte noch unzählige Beispiele der nämlichen Art anführen, welche fast zu dem Schlusse berechtigen, daß ein Neu-Holländer von Natur für alle Bildung unempfänglich ist. *) Ihr Hang zur Wildheit und zum Herumschweifen erlaubt es ihnen nicht, sich an irgend etwas zu hängen, oder sich einen festen Wohnsitz anzulegen; Jagd und Fischfang, wobei sie nach Belieben, oder wie es der Mangel oder der Ueberfluß an Nahrungsmitteln mit sich bringt, von einem Ort zum andern ziehen können, sind das einzige, was ihrer ungeregelten Liebe zur Veränderung schmeichelt.

Diese nämliche Ungeselligkeit, die leider je-

---

*) Nein, zu diesem Schlusse berechtiget jener Widerwille gegen Europäische Sitten noch lange nicht. Auch von den Indianern in Amerika, auch von den Negern hat man geglaubt, daß sie keiner Kultur fähig wären, (und die Erstern hat man wol gar mit dem unsinnigen Namen Waldmenschen belegt). Tausend Ereignisse, und unter andern die neulich von Rainesfort geschilderte Verfassung der Neger auf Hayti, lehren das Gegentheil. Aber freilich ist jede Partikularbildung mißlich und unsicher; denn man muß bedenken, daß das Individuum, das sich an Europäische Sitten gewöhnen soll, etwas in seiner Seele hat, das ein ewiges Hinderniß der Dauer seiner Kultur ist. Dies ist die Vaterlandsliebe, die Liebe zu den Menschen, von denen es seine erste Nahrung empfieng,

des Fortschriten in der Kultur unmöglich macht, wird, sie mag nun entweder durch eine lange, aus den frühesten Lebensjahren zurückgebliebene Gewohnheit so fest gewurzelt seyn, oder es mag als Ehrensache und als ein Beweis von Muth angesehen werden, den väterländischen Boden nicht zu verlassen, an allen Bewohnern der Südseeländer bemerkt. Aber doch scheinen die Eingebornen von Neu-Süd-Wallis selbst den rohesten Völkern in jenen Ländern deswegen nachzustehen, weil man auch nicht den geringsten Grad natürlichen Schaamgefühls in ihnen entdeckt. Man giebt ihnen fast täglich Kleider, bald dem einen, bald dem andern, und doch kann man sie sich

---

unter denen es aufwuchs, und seine Jugendjahre, in denen jeder Eindruck auf das Herz tiefer, bleibender ist, verlebte. Wenn es den Engländern Ernst ist, die Neu-Holländer zu bilden: so müssen sie nicht bei Individuen, bei der ganzen Nation selbst müssen sie anfangen, und die Methode zeichnen ihnen Philosophie und Menschlichkeit vor. Was die lebende Generation von ihnen erhalten wird, das wird die künftige, weil es ihr keine Fremdlinge, sondern ihre Geliebten mittheilen, gern annehmen, und auf dem Wege, den die Vorfahren einschlugen, einige Schritte weiter gehen. Wer zweifelt, daß die Kultivirung eines Volks, auf diese Weise mit Erbarmen unternommen, immer weitere Progressen machen müsse?

der Uebers.

alle Tage nakt in den Straßen von Sydney und Paramatta herumtreiben sehen. Ich läugne es nicht, mir schienen sie die stupideste und fühlloseste Race von Menschen zu seyn, die ich in meinem Leben gesehen habe.

Man findet bei ihnen keine Spur einer Regierungsverfassung; es giebt keine Familie, der sie Vorzüge einräumten, kein Individuum, das sie als ihren König, als ihr Oberhaupt anerkennten. Persönliche Tapferkeit und Muth können allein zu einigem Ansehen gelangen, und dennoch besteht die einzige Auszeichnung, mit der man ihren Besitzer beehrt, auch nur darin, daß er häufiger aufgefordert wird, die wahren oder eingebildeten Beleidigungen seiner Freunde und Nachbarn zu rächen. Als Volk betrachtet, theilen sie sich blos in Familien; eine jede hat ihren besondern Platz, an welchem man die, welche zu ihr gehören, am häufigsten findet, und nach dessen Namen sie benannt werden. So heißen die Familien, welche in der Botany-Bay leben, mit einer gemeinschaftlichen Benennung Wid-Gal, die in der Rosen-Bay, Karda-Gal, die in der Broken-Bay, Kamera-Gal, und nahe um Paramatta, Wan-Gal. Kolbe, einer ihrer berühmtesten Helden, war ein Wan-Gal, und Bennelong ist ein Wan-Gal.

Zuweilen heurathen sie in andere Familien; allein sie scheinen eine Ehe als ungültig zu betrach-

ten, welche zwischen Personen geschlossen wird, die in einem nähern Grade der Verwandtschaft, als dem der ersten Geschwister-Kinder, mit einander stehen. Besondere Heurathsgebräuche haben sie eben nicht, obgleich die Art, um die Liebe des Mädchens zu werben, ziemlich wunderlich scheinen dürfte. Wenn ein junger Mann ein Mädchen sieht, das ihm gefällt: so erklärt er ihm ohne Umstände, daß es ihn nach Hause begleiten müsse. Das Mädchen weigert sich, aber er weiß sich Gehorsam zu erzwingen, nicht durch Drohungen, sondern durch — Schläge. Auf diese Weise trägt der Liebhaber, der Sitte gemäß, fast jedesmal den Sieg davon, und schleppt die Schöne, die seinen Wünschen nicht abhold ist, und sich nur zum Scheine sträubt, mit sich fort. Die Kolonisten standen eine Zeitlang in dem Wahne, daß die Frauenzimmer wider ihre Neigung zur Ehe gezwungen und gedrungen würden, allein die jungen Damen unterrichteten sie, daß dies bei ihnen die gewöhnliche Art zu freien wäre, und daß ihre Neigungen ganz und gar nichts dagegen einzuwenden hätten.

Die Frauen scheinen den Männern, zu denen sie auf solche Weise kommen, sehr treu zu seyn, aber sie sind auch unglaublich eifersüchtig auf sie, und man muß gestehen, daß sie Ursache dazu haben. Aus dieser Quelle fließt in der That der größte Theil ihrer Zänkereien, welche sich ge-

gewöhnlich zwischen zwei oder drei Individuen erheben, an denen aber nachher die ganzen Familien, und die benachbarten Stämme Theil nehmen. In solchen Fällen sind, wie ich bereits bemerkt habe, ihre Kämpfe über alle Beschreibung wüthend, und endigen sich selten anders, als mit dem Tode einer großen Anzahl Streitender. Ihre Speere schleudern sie mit eben so bewundernswürdiger Geschicklichkeit, als sie ihnen auszuparіren wissen, und wenn sie nahe zusammentreffen: so schwingen sie ihre schweren Streitkolben mit dem gelassensten Muthe. Da sie kein anderes Eigenthum besitzen: so sind die Weiber zugleich die Ursache des Kriegs und die Beute der Sieger. Von den Kränkungen, welche man sich gegen dieselben erlaubt, ist die letzte gewöhnlich die, daß man sie mit Gewalt zur Befriedigung der Wollust ihrer neuen Herren zwingt, doch ist mit Recht zu zweifeln, ob eine solche Brutalität von einem Weibe in der Botany-Bai für ein sehr großes Uebel angesehen werde.

Mit dem Gebähren hat es hier seine ganz eigene Bewandniß. Selten haben die hiesigen Weiber in den Augenblicken desselben einen andern Beistand, als den ihrer Männer, die ihnen ein wenig Wasser bereit halten, und wenn nun die Natur das Kind zur Welt gebracht hat — ein Geschäft, welches sie ohne große Schwierigkeiten, und ohne der Gebährenden viel Schmerzen zu ver=

ursachen, verrichtet: — so kehren sie wenige Stunden nach ihrer Entbindung zu ihren häuslichen Beschäftigungen zurück. Das Kind wird in einen Korb auf ein Lager, das aus der Rinde des Theestrauchs bereitet ist, gelegt, und mit einer ängstlichen Liebe, die diesen Wilden wahrhaft zur Ehre gereicht, erzogen. Aber wegen ihrer harten, oft dem drückendsten Mangel unterworfenen Lebensweise rechnet man, daß selten mehr, als eins von vier Kindern, das dritte Jahr erreicht, ein Umstand, welcher als Grund dienen kann, warum die Bevölkerung dieser Länder so gering ist. Kaum fängt der Knabe an, seine Glieder zu bewegen: so lehrt man ihn auch schon den Speer werfen, und giebt ihm zu diesem Zwecke ein Rohr oder eine Ruthe in die Hand. Dem Mädchen, wenn es noch in seiner Kindheit ist, nehmen sie die ersten zwei Gelenke des kleinen Fingers an der rechten Hand. Diese Operation wird dadurch bewerkstelligt, daß sie, indem sie jene zwei Gelenke fest unterbinden, die Cirkulation des Bluts hemmen, und die abgelös'ten Glieder werden in die See geworfen, damit das Kind Glück im Fischen haben soll. *) Auch herrscht bei

*) Nach Phillip ist es die linke Hand, an welcher der kleine Finger auf diese Weise verstümmelt wird. Er fand Mädchen von fünf bis sechs Jahren, denen diese zwei Fingergelenke schon fehlten, doch gab es auch

ihnen die Sitte, den Knaben, so bald sie mannbar werden, einen von den Vorderzähnen auszunehmen. Dieses geschieht durch ihre Kuradschi's oder Zauberer *) auf eine höchst einfache Weise; sie brechen ihnen nämlich denselben mit einem Steine aus. Diese Ceremonie wird immer jedes dritte oder vierte Jahr vorgenommen. Die Jünglinge aus den umliegenden Gegenden kommen mit ihren Freunden zusammen, und schmausen und tanzen bei dieser Gelegenheit. Man betrachtet es als einen Beweis von dem Muthe des Jünglings, wenn er diese schmerzliche Probe mit unerschütterter Standhaftigkeit besteht, und da er durch dieselbe unter die Männer aufgenommen wird: so darf er von dieser Zeit an gegen die Feinde kämpfen, und

---

Frauen und Mädchen genug, an denen man eine solche Verstümmelung nicht vorgenommen hatte. Nach der Aussage Phillip's werden jene Gelenke mit einer scharfen Muschelschaale abgeschnitten. Uebrigens fand Patterson auch am Orange-Flusse in Afrika einen Hottentottenstamm, welchem das erste Gelenk des kleinen Fingers fehlte.

der Uebers.

*) Jedes rohe Volk hat seine Zauberer, d. i., Männer von Kopf nnd Erfahrung, die durch List zu Ansehen zu gelangen wissen. Selbst die Grönländer haben ihre Angekoks.

der Uebers.

das Känguruh jagen. Ich habe ein Dutzend solcher Jünglinge die Strafe, die einen von ihnen aufgelegt war, vollziehen sehen. Sie brannten eben so sehr, wie die tapfersten Krieger des Landes, ihren Heroismus zu zeigen; auf der andern Seite vertheidigte sich der, gegen welchen ihre Speere gerichtet waren, mit der kaltblütigsten Entschlossenheit, und zahlte seinen Gegnern mit Zinsen wieder, denn er war einer der besten Streiter.

Allein ihres natürlichen Muths ungeachtet, fürchten sie sich doch außerordentlich vor unserm Feuergewehr, eine Sache, die für die Pflanzer außerhalb der Städte von großer Wichtigkeit ist. Denn diese Furcht hindert die Einfälle, welche sie ohne sie in die Pflanzungen gewiß machen würden, und die es in einem Lande, wie die Botany-Bay, und bei der noch sehr isolirten Lage der Pflanzungen große Mühe kosten dürfte, abzuwehren.

Die Kuradschi's sind alte Männer, die unter diesem Volke in großem Ansehen stehen. Sie heilen die Krankheiten ihrer Landsleute, ertheilen ihnen in wichtigen Dingen ihren Rath, und werden in den Streitigkeiten derselben zu Schiedsrichtern genommen. Sie geben vor, künftige Dinge vorhersagen zu können, und mit den Geistern ihrer verstorbenen Freunde Gemeinschaft zu haben. Es giebt Familien, die sich eines

solchen Wahrsagertalents ebenfalls rühmen, allein Glauben und Vertrauen findet keiner, der dieses behauptet, eher, als bis er hoch in die Jahre ist. Wenn man sich in England eine Hexe nicht anders, als ein altes Weib denken kann: so muß nothwendig auch in der Botany-Bai ein Kuradschi ein alter Mann seyn.

---

## Sechstes Kapitel.

Abreise von Port-Jackson. — Norfolk Island. Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes. — Ermunterung der Industrie von Seiten des Gouverneurs. — Preise der Bedürfnisse.

Durch neue Zufuhr wurden die Märkte alle Tage mehr mit Waaren angefüllt, und unter andern ungünstigen Ereignissen brachte der Beschluß der Regierung, gewisse Vorräthe, die sich auf 11,000 bis 12,000 Pfund beliefen, mit 25 Procent unter dem Einkaufspreise loszuschlagen, einen völligen Stillstand hervor, denn war der Absatz vorher nur schwach gewesen: so war nun vollends gar nichts mehr unterzubringen. Es cirkulirte durchaus kein Geld, und die Regierung selbst hatte die Bezahlung für das, was sie den Pflanzern abließ, in Getraide nehmen müssen.

Unter diesen Umständen beschloß ich, besonders da ich vorher schon eine kleine Ladung nach Norfolk Island gesendet, und erfahren hatte, daß in dieser Niederlassung einiges Geld in Umlauf sey, mein Heil daselbst in eigener Per-

son zu versuchen, und die Zahlung für meine frühere Lieferung einzutreiben.

Ich wurde auf eine höfliche, gastfreundschaftliche Weise aufgenommen, fand aber, daß mir die Regierung auch hier zuvorgekommen war, indem sie bereits einen Theil ihrer großen Vorräthe dieser Insel überlassen, und ihn mit demselben Verlust von 25 Procent losgeschlagen hatte.

Bei meiner Ankunft machte mir der herrliche Anblick, welchen dies Stückchen Land gewährte, unbeschreiblich viel Vergnügen. Es war auf seiner ganzen Oberfläche mit einem dunkeln Grün bekleidet, und zeigte auf jedem Punkte die üppigste Fruchtbarkeit. Der Umfang dieser Insel beträgt nicht viel über funfzehn Meilen; ungeachtet ihrer geringen Ausdehnung aber verdient sie doch den schönsten Ländern, die ich je sah, an die Seite gesetzt zu werden. Ich möchte sogar behaupten, daß es nur wenige, sehr wenige giebt, die eine Vergleichung mit ihr aushalten würden. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß der größere Theil dieses Landes ein einziges, ununterbrochenes Mistbeet ist, denn bloß einige Gebirgsrücken abgerechnet, welche über die See hängen, dürfte man schwerlich ein Plätzchen darin finden, das von der gerühmten allgemeinen Fruchtbarkeit eine Ausnahme machte.

Der Gouverneur Phillip legte auf diesem Eilande kurze Zeit nach der Niederlassung in Port-

Jackson eine Kolonie an. Da die Anzahl der Verbrecher, welche man unter seine Aufsicht gestellt hatte, zu groß war, als daß er sie hätte übersehen können: so theilte er den ganzen Haufen derselben in zwei Theile, und schickte den kleinern, der aus dem verworfensten Gesindel bestand, nach Norfolk-Island. Seit dieser Zeit ist es die Maxime der Regierung geworden, die Verbrecher, die am tiefsten gesunken sind, und die sich zum zweitenmal durch Verletzung der Gesetze straffällig gemacht haben, auf diese Insel zu schaffen, eine Strafe, vor welcher man sich wegen des geringen Umfangs der Insel außerordentlich fürchtet. Dies ist aber auch das einzige, was an ihr mißfallen kann, denn aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet, macht sie die Schönheit der Landschaft und die Fruchtbarkeit des Landes zu einem ohne allen Vergleich angenehmern Wohnplatze, als Port-Jackson.

Einer der stärksten Beweggründe, warum der Gouverneur Phillip diese Niederlassung so sehr begünstigte, soll die Meinung gewesen seyn, in welcher man allgemein stand, daß die Flachspflanze *) auf dieser Insel einheimisch sey, und

*) Der Lieutenant King, welchen Phillip zur nähern Untersuchung der Norfolkinsel abschickte, wollte sie wirklich mit sehr schönen Fichten und Flachspflanzen

in der That, hätte die Erfahruug die früher darüber eingegangenen Berichte bestätigt: so würde sie um eines solchen Vortheils willen von unschätzbarem Werthe gewesen seyn. Was das Klima betrifft: so ist die Lage dieser Insel eben so reitzend, als gesund. Sie liegt im 29sten Grade südlicher Breite, und daher finden die Extreme der Witterung, unmäßige Hitze und unerträgliche Kälte, hier selten Statt. Ohne den mindesten Dünger darauf zu verwenden, liefert der Boden in einem Jahre zwei Aerndten. Zuerst ärndtet man den Waitzen, der im April, oder in den ersten Tagen des Mai gesäet wird, und gewöhnlich im Oktober seine völlige Reife erlangt. Hierauf reißt

---

bedeckt gesehen haben. Diese Flachspflanzen entdeckte Cook auf seiner ersten Reise in Neu-Seeland. Es giebt zwei Arten, die eine hat gelbe, die andere dunkelrothe Blumen, die in Büscheln beisammen stehen. Die Blätter von beiden sind denen der Schwerdlilie ähnlich, und liefern jene schönen Fäden, die unserm Flachs und Hanf bei weitem übertreffen. Ohne große Zubereitung fertigen die Eingebornen nicht nur ihre Kleider, sondern auch ihre schönen, festen Angelschnuren und Stricke aus denselben. Ja, sie lassen sich in noch dünnere, schneeweise Fasern ziehen, die wie Seide glänzen, schneeweiß sind, und zu feinern Kleidern gebraucht werden. Uebrigens sind diese Pflanzen perennirend, und kommen in jedem Boden fort. der Uebers.

man das Feld von neuem auf und bepflanzt es mit Mais, welcher zu der Zeit, da die Waitzensaat angeht, in die Speicher gebracht wird. Ich erfuhr überdies, daß viele Landbauer sich diese ununterbrochenen Aerndten schon seit einer langen Reihe von Jahren bestens zu Nutze gemacht haben, ohne daß bis jetzt noch die geringste Verminderung der produktiven Kraft des Landes von ihnen bemerkt worden ist. Obgleich hier Habsucht und Unwissenheit Hand in Hand mit einander gehen: so ist doch diese Fruchtbarkeit so unerschöpflich, daß die größte Arbeit des Pflanzers in dem Ausjäten des Unkrauts besteht, dessen geiler Wuchs der gefährlichste Feind für diese sicilianischen Aernten ist.

Es würde ungerecht seyn, wenn ich es unbemerkt lassen wollte, daß die Industrie dieser Menschen bei weitem größer ist, als die der Pflanzer in Port-Jackson. Dieses muß vielleicht der größern Fruchtbarkeit des Bodens beigemessen werden, indem hier die Landwirthe in dem reichlichen Lohne, der ihren Arbeiten folgt, einen kräftigen Antrieb finden müssen, sich denselben zu unterziehen. Nur eins legt dem Glück dieser Pflanzer ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg, ihr Hang zum Trunke, und zwar berauschen sie sich nicht auf Stunden oder Tage, sondern ganze Wochen lang werden sie nicht nüchtern. Hätte sie diese Unbesonnenheit nicht daran gehindert: so

müßten sich viele von ihnen schon längst in einem sehr behaglichen und unabhängigen Zustande befinden. Aber eine solche Sorge für die Zukunft ist ihre Sache nicht, und daher lebt der größte Theil von denselben, bei aller Fruchtbarkeit des Bodens, und ungeachtet ihrer doppelten Aerndten, in Armuth, und zwar ohne daß sie auf das Mitleid anderer einige Ansprüche machen dürften, da diese Armuth nur Folge ihrer eignen Thorheit und Lasterhaftigkeit ist. Freilich ist diese Bemerkung nicht so allgemein gültig, daß nicht neben ihr Ausnahmen bestehen könnten; es giebt allerdings Beispiele vom Gegentheil, aber ihrer sind so wenige, daß die Regel nur noch mehr bestätigt wird.

Es ist die anhaltendste und unverdrossenste Arbeit nöthig, wenn das Land mit Erfolg angebaut werden soll, denn wenn diese nur eine kurze Zeit unterlassen wird: so wuchert das Unkraut mit einer so außerordentlichen Ueppigkeit, daß es die Aerndten ganz zu ersticken droht. Während meines Aufenthalts auf dieser Insel gab der Gouverneur derselben in seiner eigenen Person das rühmlichste Beispiel von Fleiß und von unermüdeter Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des Ackerbaues. Und damit auch der Fleiß der andern Pflanzer geweckt würde: so wußte seine Politik es zu veranstalten, daß man ihn als das einzige Mittel, Gunstbezeugungeu zu erhalten, betrachtete, und die Belohnungen der Regierung (denn

auch in diesen Gegenden fehlt es der Regierung nicht an Prämien und der Macht nicht an Einfluß) wurden nur solchen zugetheilt, deren Güter Beweise von ihrer Arbeitsamkeit lieferten, so wie man auf der andern Seite diejenigen mit Geringschätzung behandelte, und ihnen sein Mißfallen fühlen ließ, deren Besitzungen auf den ersten Blick verriethen, daß sie trägen, sorglosen Wirthen angehörten.

Die meiste Zeit seiner Administration hindurch hat es sich der Gouverneur eifrig angelegen seyn lassen, große Strecken Landes, die noch keinem Besitzer zugetheilt waren, urbar zu machen, so wie auch verschiedene Niederungen, die wegen der Ströme, welche sie durchwässern, einen ganz vorzüglichen Graswuchs haben, einzuhägen. Diese Niederungen werden als eine Art offener Hürden für die Schweine der Kolonie benutzt. Da man diesen Thieren täglich etwas Mais giebt: so werden sie in kurzer Zeit sehr fett, und auf diese Weise ist der Gouverneur von der Norfolk-Insel im Stande gewesen, Port-Jackson mit animalischer Kost zu versorgen, zu einer Zeit, da das Letztere im Betreff dieses Artikels sich fast ganz allein auf das erstere verlassen mußte.

Der gewöhnliche Preis des Schweinfleisches ist 6 Pence für das Pfund, wenn es vom Schlächter gekauft wird, und 4 Pence wenn das Thier noch lebt. Zahlt man aber in Branntwein: so

kann man es für die Hälfte dieses Geldes bekommen, weil die Pflanzer, da die Regiegung das Branntweinbrennen aus sehr weisen Ursachen untersagt hat, starke Getränke beinahe zu jedem Preise kaufen. Den Buschel Waitzen bezahlt man mit acht, Mais mit vier, und wenn er gemahlen ist (Indianisches Mehl) mit fünf Schilling, Kartoffeln mit ungefähr sechs Schilling und sechs Pence, hundert Pfund Zwiebeln mit acht bis zehn Schilling, ein Huhn mit achtzehn Pence, und eine Gans mit fünf bis sechs Schilling. Die Landportionen, welche die Krone bisher den Pflanzern verwilligt hat, sind folgende gewesen: 25 Acres erhält ein Verbrecher, der seine Zeit völlig ausgehalten hat, und Erlaubniß bekömmt, sich anzusiedeln; 30 Acres ein Soldat, den der Staat nicht braucht, und 50 ein Officier, der seinen Dienst nicht verrichtet. Indessen wird eine solche Verwilligung nicht einem jeden ohne Unterschied zu Theil. Nur diejenigen dürfen darauf rechnen, die sich durch Nüchternheit und ein anständiges Betragen überhaupt derselben würdig gemacht haben, und selten erfolgt sie ohne die Fürsprache und die Empfehlung derjenigen Beamten, auf deren Zeugniß es dabei ankömmt. Unter die achtungswürdigen Pflanzer gehören einige von dem Schiffsvolk des Sirius, die, als sie an dieser Insel Schiffbruch gelitten, und nachher ihre Fruchtbarkeit kennen zu lernen Gelegenheit hatten, sich

lieber hier anpflanzen, als in ihr Vaterland und zu ihren vorigen Beschäftigungen zurückkehren wollten. Einige Seesoldaten, die gleich bei der ersten Anlage der Kolonie hierher gesendet wurden, machten es ebenfalls so; die übrigen Pflanzer bestehen aus solchen Verbrechern, die sich durch Fleiß und ein gutes Betragen ausgezeichnet hatten.

Die Aloepflanze wächst häufig von freien Stücken in vielen Gegenden der Insel, und manche kleinere Anpflanzungen sind mit Zuckerrohr eingehägt. Die Politik der Regierung geht auch wirklich dahin, den Anbau dieser letztern Pflanze zu befördern, und Prämien und Gunstbezeugungen von Seiten der Beamten sollen dabei den Pflanzern zur Ermunterung dienen. Demjenigen Pflanzer, der zuerst fünfhundert Pfund Zucker von inländischem Rohr gewinnt, ist eine Kuh, deren Werth in diesem Theile der Welt zu nicht weniger, als dreißig Pfund angeschlagen wird, zur Belohnung versprochen. Ueberdies bringt die Insel noch einen Artikel hervor, von welchem wir oben sagten, daß es in Port-Jackson sehr an demselben fehlte, — Kalksteine von der besten Art. Die Schiffe, die von Port-Jackson hierher kommen, nehmen sie oft auf ihrer Rückreise als Ballast ein.

Man findet viele Arten von Bäumen auf der Insel, unter allen aber ist die Fichte im größten Ueberflusse vorhanden. Einige von diesen Bäumen

sind von außerordentlicher Größe, und käme ihre innere Güte ihrem üppigen Wachsthume gleich: so würden sie für unsere Schiffswerfte von unschätzbarem Werthe seyn. Allein die Fichte in den Ländern der Südsee, und überhaupt unter allen wärmern Himmelsstrichen ist von der Europäischen durchaus verschieden. Auf der Norfolk-Insel ist sie sehr zerbrechlich, und sie dient daher nur zu Geräthschaften in der Haushaltung und zu allerhand andern Zwecken, zu welchen sie auch von den Pflanzern benutzt wird.

Die See trägt hier, so wie um jede andere Insel in der hiesigen Weltgegend, zu einem frohen Lebensgenusse der Einwohner viel bei, denn wenn heiteres, stilles Wetter den Booten, sich über die Sandbänke hinaus zu wagen gestattet: so ist der Fall sehr selten, daß die Mühe derer, die sich darin befinden, nicht durch einen reichlichen Fischfang belohnt würde. Wenn die Soldaten frei von der Wache sind: so ist Fischen sehr gewöhnlich ihre Beschäftigung. An keinem Orte in der Welt kann es einen so großen Ueberfluß an Fischen geben, als an den Küsten dieser Insel.

Viele von den Wallfischfängern, denen es damals bloß an Erfrischungen fehlte, zogen dies Eiland Port-Jackson vor, und mit Recht, da sie auf demselben nicht nur größere Vorräthe, und diese zu wohlfeilern Preisen bekommen konnen, sondern auch aller jener Formalitäten und

jenes Aufhaltens, wodurch der Kaufmann in seinen Unternehmungen so sehr gehemmt wird, überhoben sind. Ja, einige Schiffsbefehlshaber, die zeitig von diesem Umstande Kenntniß bekamen, haben allen Verkehr mit Port-Jackson abgebrochen. Die Amerikaner sind auf irgend eine Weise ebenfalls davon benachrichtigt worden, und haben seitdem, vor Port-Jackson vorübersegelnd, ihre Erfrischungen auf der Norfolk-Insel eingenommen.

Von einem Schiffskapitain dieser Nation, welcher hier anlegte, erhielten wir die erste Nachricht, daß der Friede zwischen Frankreich und England geschlossen sey, und erfuhren zugleich die glänzenden Siege der Brittischen Armee unter den Befehlen des unsterblichen Abercrombie und seiner berühmten Mitgenerale in Aegypten. Diese Neuigkeiten vernahm man in diesem kleinen Erdwinkel, der die entlegenste aller Brittischen Besitzungen ist, mit einem enthousiastischen Entzücken. Um uns zu überzeugen, daß sein Bericht keinen Zweifel übrig ließ, zeigte der Schiffskapitain einen Brief von dem Admiral Sir Roger Curtis vor, der an alle königliche Befehlshaber auf der See gerichtet war, und ihnen dieses Ereigniß bekannt machte.

# Siebentes Kapitel.

Fehlschlagen der Nordwestspekulation. — Neue Maasregeln, welche dasselbe nothwendig macht. — Militair-Etat auf der Norfolk-Insel. — Bevölkerung. — Die Inseln Phillip und Nepean. — Unannehmlichkeiten auf der Norfolk-Insel. — Mehlthau. — Beschwerliches Landen. — Entwurf, sie zu verlassen. — Sonderbare Geschichte eines Ausreißers. — Abreise von der Norfolk-Insel.

Auf die angenehme Nachricht, die am Schlusse des vorigen Kapitels mitgetheilt worden ist, folgte bald eine andere minder erfreuliche, die mich weit unmittelbarer angieng. Zwei Tage später erhielt ich einen sehr unerwarteten Brief von dem Theilnehmer meines Unternehmens, dem Kapitain unsers Schiffs, der mir meldete, daß die Nordwestspekulation gänzlich fehlgeschlagen, daß er folglich nach Port-Jackson zurückgekehrt sey, und unter diesen Umständen den Entschluß gefaßt habe, in der Baßstraße zuzusprechen und zu versuchen, ob er in derselben eine Ladung Häute zusammenbringen könnte, indem es uns die von der Ostindischen Kompagnie erhaltene Erlaubniß zum Gesetz machte, China zu besuchen.

Um dieses Geschäft zu beschleunigen, setzte der Kapitain hinzu, habe er es zehn überzähligen Matrosen, die auf der in jener Straße gelegenen Königsinsel (King's island) gelandet werden sollten, und einem in der Steuermannskunst wohlerfahrenen Officier übertragen, während das Schiff selbst, da man Mundvorrath brauche, und zu Port-Jackson dieser zu keinem Preis zu bekommen sey, nach den Societätsinseln gehen sollte. Es war also nothwendig, daß ich mich zu meiner Abreise von der Norfolk-Insel, auf welcher ich zehn Monate verlebt, und, wenn ich alles genau überlege, auf eine nicht unangenehme Weise verlebt hatte, anschickte. Wenn meine Nachrichten von diesem Eilande minder vollständig sind, als die Wißbegierde des Lesers wünschen möchte: so bemerke ich nur, daß ich meine ganze Zeit auf Geschäfte zu verwenden, genöthigt war, die mir ungleich mehr am Herzen liegen mußten, als es mit noch genauern geographischen Untersuchungen der Fall seyn konnte. Ich verschaffte mir jedoch so viel Kenntnisse von dem Zustande der Insel, als es mir der Umgang mit den achtungswürdigsten Personen unter ihren Bewohnern gestattete, und wenn ich von ihrer Naturgeschichte von den verschiedenen Erdlagen, aus denen ihr Boden besteht, von neuen Pflanzenarten, die sie besitzt, nur wenig oder nichts gesagt habe: so ist meine Entschuldi-

gung, daß ich sie als Kaufmann, und nicht als Naturforscher besuchte. Da überdies die Schiffe, die nach Port-Jackson zurückkehrten, sehr bald segelfertig waren: so war es nöthig, an Dinge von größerer Wichtigkeit zu denken.

Der Militair-Etat auf dieser Insel bestand während meiner Anwesenheit aus einem Gouverneur, der in dieser Kolonie den Rang eines Oberstlieutenants hatte, und einer Anzahl von Officieren, welche zur Konstituirung eines Kriegsgerichts hinreichend war. Das Korps, das ihren Befehlen gehorchte, belief sich auf beinahe hundert Mann. Der Dienst ist sehr leicht, denn man verlangt von den Soldaten nichts weiter, als daß sie gelegentlich der Polizei beistehen, deren Thätigkeit hier fast überall gegenwärtig ist. Wenn man bedenkt, mit was für Gemüthern sie zu thun hat, da von dreien gewöhnlich zwei die verworfensten und schlechtesten Menschen sind: so kann man ihre Wachsamkeit und Entschlossenheit nicht genug rühmen, und es ist gewiß, daß es, wenn sie je in ihren Bemühungen nachlässiger werden könnte, um die Regierung der Kolonie sehr bald geschehen seyn würde.

Die Zahl der Einwohner auf dieser Insel ist verschieden angegeben worden; nach der Berechnung, die ich machte, und die der ähnlich war, die ich zu Port-Jackson angestellt hatte, bin ich geneigt, die Bevölkerung zu ungefähr tausend

Seelen anzuschlagen. In dieser Zahl sind jedoch auch alle begriffen, Männer, Weiber und Kinder, Verbrecher, freie Pflanzer, und die Personen vom Civil- und Militair-Etat.

Nahe bei der Norfolk-Insel liegen noch zwei kleinere Eilande, die unter den Namen der Inseln Phillip und Nepean bekannt sind. Die erstere ist ungefähr halb so groß, als die Norfolk-Insel, und liegt gegen sechs bis sieben Meilen südlich von derselben; sie ist ganz unbebaut, hat aber ungemein reiche Grasungen. Um sie zum Besten der Regierung soviel als möglich, zu benutzen, setzte man eine Anzahl von Schweinen auf dieselbe, und ließ sie frei herumirren, in der Erwartung, daß sie sich mit der Zeit so sehr vermehren würden, daß man eine hinlängliche Zahl dieser Thiere immer vorräthig hätte. Der Erfolg des ersten Versuchs scheint jedoch diese Erwartung nicht gerechtfertigt zu haben. Selbst während meines Aufenthalts auf der Norfolk-Insel war der Gemeinsinn der Regierung noch nicht erschöpft; denn in der Absicht, Port-Jackson, dessen Nachfrage nach diesem Artikel fortwährend groß ist, zu versorgen, brachte sie eine neue Anzahl trächtiger Sauen auf diese Insel, zugleich mit einigen Aufsehern, die den Jungen die nöthige Pflege geben sollten, und mit einem Vorrath von Indianischem Korn (Mais),

wodurch man sie geschwinder zu Kräften zu bringen und fett zu machen gedachte.

Indessen setzte sich doch der Spekulation, einigen Vortheil aus diesen Inseln zu ziehen, ein sehr bedeutendes Hinderniß entgegen. Die Fahrt von der einen zur andern, und von der Norfolk-Insel zu beiden, ist den größern Theil des Jahres hindurch von so anhaltenden Gefahren, von so wenig zu beseitigenden Schwierigkeiten begleitet, daß viele schon ihr Grab auf derselben gefunden haben. So mußte während meines Hierseyns, so kurz dieses auch war, der Wundarzt der Insel, als er von einem Besuche, den er auf einem in der Bai liegenden Schiffe gemacht hatte, zurückkehrte, in den Wellen umkommen; ein anderer Beamter wurde zu eben dieser Zeit fast leblos an die Küste gezogen, sein Fahrzeug wurde in Stücke zertrümmert, und der größere Theil der Mannschaft auf eine schreckliche Weise zugerichtet. Ein anderes Boot, das mit einer Ladung von Schweinen von einer Insel zur andern seegelte, wurde von den Fluthen ganz verschlungen, und die acht Personen, welche die Bemannung desselben ausmachten, kamen dabei, mit Ausnahme einer einzigen, um's Leben.

Die Insel Nepean hat in der Vorzeit offenbar mit der Norfolk-Insel, von welcher sie gegenwärtig kaum eine Viertelmeile entfernt ist, zusammengehangen. Alles, was ich sah, führte

mich zu dem Schlusse, daß sie durch irgend eine heftige Naturerschütterung von einander gerissen worden seyn mögen, ein Ereigniß, welches, wenn wir denen, die über die Naturgeschichte der Erde Untersuchungen angestellt haben, Glauben beimessen dürfen, sowol in den Europäischen, als in den entferntern Meeren einer Menge Inseln ihr isolirtes Daseyn gegeben hat. Hierher werden diejenigen Verbrecher gesendet, die in das Böse so tief versunken sind, daß man, wenn sie sich denselben nähern dürften, eine Ansteckung ihrer weniger lasterhaften Brüder besorgen müßte. Ihre Arbeit besteht darin, daß sie Salz sieden müssen, und nur, wenn sich Gelegenheit darbietet, erhalten sie von den Fahrzeugen einen Besuch.

Die Kummunikation zwischen den Inseln ist, wie ich schon erwähnt habe, zu allen Zeiten Schwierigkeiten unterworfen, aber bei schlechter Witterung wird sie ganz unmöglich, und würde Sydney nicht durch eine Barre, die eine von Natur unüberwindliche Schutzwehr bildet, gedeckt: so wäre die ganze Stadt und das niedrige Land, in welchem sie erbauet ist, schon längst unwiderbringlich von den Meeresfluthen bedeckt worden. An der Barre schwellen die Wellen oft zu einer Höhe, die sich beträchtlich über die Giebel der Häuser erhebt, an, da sich aber ihrem weitern Fortwälzen dieses natürliche Bollwerk entgegensetzt: so sehn die Einwohner ihre Wuth ohne Zittern.

Diese Reihe von Unannehmlichkeiten, denen der Verkehr zwischen den verschiedenen Eilanden unterworfen ist, bestimmten den Gouverneur, alle die Schweine, die wieder eingefangen werden konnten, zurückkommen zu lassen, und die Philipinsel ganz aufzugeben.

Aus den vorausgeschickten Angaben wird der Leser nun leicht schließen, daß die Norfolk-Insel bei allen den Vortheilen, die sie darbietet, doch auch mancherlei Uebeln ausgesetzt ist, die ihren Werth unendlich verringern. Das größte unter denselben ist wol dieses, daß, seitdem das Land abgetrieben, und der Zug der Luft in demselben befördert worden ist, heftige Ostwinde häufig einen Mehlthau herbeiführen, der nicht selten die ganze Aerndte zerstört. Was ferner für ihr Bestreben, als eine entfernte Kolonie zu einiger Wichtigkeit zu gelangen, ein ewiges Hinderniß bleiben muß, ist der Umstand, daß es so sehr schwer ist, an ihrer Küste zu landen, indem diese fast auf allen Seiten von einer Sandbarre umgeben wird, und eine heftige Brandung, deren Wellen Gebirgen gleichen, sie allen, die sich ihr nähern wollen, gleichsam versperrt. Daß das königliche Schiff, der Sirius, hier verunglückte, rührte eben daher, weil es an einer gefährlichen Küste von einem Sturme überfallen wurde. Es ist mehr als einmal der Fall gewesen, daß Schiffe, die von Port-Jackson kamen, unfähig an's

Land zu gelangen, und doch auch nicht geneigt, wieder umzukehren, über einen Monat ab- und zusegelten, und doch nach aller Anstrengung so wenig Hoffnung, als je hatten, sich der Küste zu nähern. Wegen dieser Unzugänglichkeit machte ein französischer Seefahrer die Bemerkung, daß diese Insel sich nur zu einem Wohnsitze für Engel und Adler schicke.

Auch der gänzliche Mangel eines Hafens oder einer Rheede ist für sie etwas sehr nachtheiliges, indem der Grund mit spitzigen Trümmern scharfer Korallenriffe bedeckt ist, in welchen kein Anker festhält. Der Gemeinsinn der Regierung hat diesen unglücklichen Umstand nicht übersehen, aber alle Versuche, ein Mittel dagegen zu finden, sind bisher vergeblich gewesen. Bis jetzt hat man sich alle Mühe gegeben, eine Barre, die zwischen der See und einer Bucht, die auf der andern Seite der Insel liegt, und in welche Schiffe von hundert Tonnen einlaufen können, zum Theil aus dem Wege zu schaffen. Allein, ob man gleich dieses Unternehmen mit unermüdetem Eifer betrieben, und die Barre durch Pulver in die Luft zu sprengen versucht hat: so hat es doch bisher nicht gelingen wollen.

Man hat dieses Hinderniß für so unüberwindlich, und seine Folgen für so wichtig gehalten, daß, da alle Versuche, es weg zu räumen, fehlgeschlagen sind, die Kolonisten ehestens von der Insel

ganz weggerufen, und entweder nach Neu-Seeland oder auf irgend einen Punkt des festen Landes von Neu-Holland versetzt zu werden erwarteten.

Da der Kapitain, seinem vorhin angegebenen Entschlusse gemäß, seine Leute in der Baßstraße an's Land gesetzt hatte, und nach den Societätsinseln abzugehen im Begriff stand: so rief er mich von der Norfolk-Insel ab. Ich folgte seinem Rufe und gieng wieder an Bord der Margarethe.

Ich kann jedoch die Norfolk-Insel nicht verlassen, ohne ein merkwürdiges Beispiel von einsamer Lebensart zu erzählen, das sich auf diesem Eilande vor ungefähr acht Jahren ereignete.

Es wurde ein gefangen sitzender Soldat an einem Sonnabend von den Außenposten in's Lager geschickt, um hier den Mundvorrath zu holen, der ihm zu seinem Unterhalt für die ganze Woche ausgesetzt war. Unglücklicher Weise kam er mit einer Anzahl Verbrecher zusammen, die um die ihnen bewilligten Nahrungsmittel in der Karte spielten, eine Sache, die sehr häufig unter ihnen vorfällt. Da er nicht mehr Festigkeit besaß, als seine Vorgesetzten in ähnlichen Fällen: so ließ er sich, nachdem er eine Zeitlang bloßer Zuschauer geblieben war, am Ende verleiten, am Spiele Theil zu nehmen, und verlohr zuletzt nicht bloß seinen Einsatz, sondern alle seine Alimente. Von

Natur schon furchtsam, verlohr er durch dieses Unglück seine ganze Geistesgegenwart, und weil er seinen Zustand unter seinen Kammeraden für unerträglich hielt: so faßte er den unsinnigen Entschluß, sich in die Bergschlünde zu verbergen, den er auch auf der Stelle ausführte.

Alle ersinnliche Nachforschungen wurden nun nach ihm angestellt. Man wußte, daß er die ihm ausgemachten Lebensmittel wirklich geholt hatte, und machte fast in demselben Augenblicke die Entdeckung, daß er im Spiel um dieselben gekommen war. Indeß blieb alles Nachsuchen ohne Erfolg. Da es jedoch unmöglich war, daß er, ohne gelegentlich zu plündern, sein Leben fristen konnte: so glaubte man, daß er in kurzem auf einer seiner räuberischen Streifereien ertappt werden würde. Allein auch diese Hoffnung gieng nicht in Erfüllung, denn der Pursche wußte, indem er sich den Tag über in seinem Schlupfwinkel nicht rührte, und seinen Unterhalt nur in der Nacht zu stehlen bemüht war, sein Gewerbe auf eine so geschickte Weise zu treiben, daß er, so gering auch der Umfang der Insel ist, doch allen Nachsuchungen glücklich entgieng. Seine nächtlichen Räubereien beschränkten sich bloß auf das, was zur Erhaltung seines Lebens unumgänglich nothwendig war, auf Mais, Kartoffeln, Kürbisse und Melonen. Selten kam er an denselben Ort, wo er schon etwas entwendet hatte, zum zweitenmale wieder, son-

dern er schweifte von einem Felde zum andern, und war immer darauf bedacht, zu entfliehen, ehe man den Diebstahl merkte, oder den Dieb argwöhnte. Vergebens versprach man dem, welcher ihn einfangen würde, eine Belohnung; vergebens stellte man alle Jahre jede nur mögliche Nachsuchung an. Es gab Zeiten, da man ihn für todt hielt, bis neue Plünderungen der Felder bewiesen, daß der verschmitzte und unsichtbare Dieb noch immer unter den Lebendigen sey.

Seine Verfolger waren ihm auf seinen Streifereien oft so nahe auf der Spur, daß er sie mehr als einmal in den Wunsch, daß es ihnen gelingen möchte, ihn zu ertappen, ausbrechen hörte. Da die Belohnung in Branntwein bestehen sollte, der für viele einen solchen Reiz hat, daß sie um seinetwillen ihren leiblichen Bruder aufgeopfert haben würden: so war das fast für die ganze Insel ein Sporn, Jagd auf ihn zu machen, und selbst solche Personen, die einen zu achtungswürdigen Charakter besitzen, als daß sie nicht über Gewinn und Belohnung unendlich erhaben seyn sollten, fühlten doch ein lebhaftes Verlangen, sich in einem so außerordentlichen Falle an seine Verfolger anzuschließen. Alle diese Unfälle vereinigten sich, das Schrecken des unglücklichen Flüchtlings zu vermehren, indem er wegen seiner wiederholten Räubereien, zu denen ihn die Noth zwang, der Hoff=

nung, Vergebung zu erhalten, durchaus nicht Raum geben durfte.

Dies war jedoch die Absicht, warum man seiner habhaft zu werden suchte, keineswegs. Man war menschlich genug zu urtheilen, daß er für sein erstes Vergehen hinlänglich gebüßt habe, und daß seine nachherigen Diebereien, da sie sich bloß auf die nöthigsten Lebensmittel beschränkt hätten, Verzeihung verdienten, und ihn mehr zu einem Gegenstande des Mitleids, als öffentlicher Züchtigung machten. Da er aber von diesen Gesinnungen ganz ununterrichtet blieb: so dauerte auch seine Furcht fort.

Zuletzt bewirkte der Zufall noch das, woran jedes planmäßige Unternehmen gescheitert war. Ein Mann, der früh mit Anbruch des Tages an seine Arbeit gieng, gewahrte einen Menschen, der ihm in der größten Eil aus den Augen zu kommen suchte, und sogleich fiel ihm der Gedanke ein, daß dies derjenige seyn müsse, dessen Einbringung alle in einem solchen Grade beschäftiget hatte. Diese Ueberzeugung gab ihm Kräfte; er that sein Aeußerstes, um sich seiner zu bemächtigen, und nach einer lebhaften Gegenwehr von Seiten des armen Flüchtlings gelang ihm dieses auch. Es half ihm aber zu nichts, daß er dem erschrockenen Unglücklichen die Versicherung, daß er außer Gefahr und völlig geborgen sey, und daß er ihn nur darum einzufangen gesucht habe, da-

mit er nicht mehr eine Lebensart führen sollte, die zwar das Loos der Thiere sey, einem Menschen aber auf keine Weise nachgesehen werden könnte.

Die Nachricht von seiner Gefangennehmung verbreitete sich schnell durch die ganze Insel, und jeder war begierig, dieses Wunder von einem Menschen zu sehen, der sich über fünf Jahre von der menschlichen Gesellschaft, im buchstäblichen Sinne, völlig abgesondert hatte. Da er in das Lager, und vor dem Gouverneur gebracht wurde: so waren wol nie die Gefühle eines wirklich verurtheilten Uebelthäters so schrecklich; er schien sich einzubilden, daß der Augenblick des Todes für ihn gekommen sey, und, an allen Gliedern zitternd, sah er sich überall nach dem Henker um. Sein Aeußeres war so, wie man es sich leicht denken kann, wenn einer so lange von der Gesellschaft getrennt gewesen ist. Sein Bart war von dem Augenblicke seiner Entweichung an nicht wieder abgenommen worden; er war in Lumpen gekleidet, die er auf seinen nächtlichen Wanderungen auf der Straße aufgelesen hatte, und seine Muttersprache konnte er im Anfange weder sprechen noch verstehen.

Nach einigen Fragen, die der Gouverneur vorher an ihn that, was ihn zum Beispiel zu einem solchen Entschluß vermocht, und wovon er sich so lange erhalten hätte, bewilligte er ihm Pardon, und gab ihn der Gesellschaft wieder, für welche

er nachher ein sehr brauchbares Mitglied geworden ist.

Da ich diesen Vorfall dem Kapitain erzählte: so berichtete er mir ein ähnliches Beispiel, das ihm selbst vorgekommen war, da er sich eben auf der Rückreise von Nordwest-Amerika befunden hatte. Um frisches Wasser einzunehmen, hatte er sich genöthigt gesehen, an einer von jenen wüsten Inseln anzulegen, die sich überall aus dem Schooße der Südsee erheben, und die, so schön und fruchtbar sie übrigens auch sind, doch zur Hälfte keine andere Bewohner, als die gewöhnlichen Seevögel haben.

Da sie die Waffertonnen gefüllt hatten, ein Geschäft, welches sie zwei Tage lang in Thätigkeit erhielt: so wurde das Boot auf eine andere Seite der Insel geschickt, auf welcher man einen Ueberfluß von Kokos- und Kohlpalmen bemerkt hatte, deren Früchte auf dem Schiffe ebenfalls ausgegangen waren. Die Mannschaft war kaum an's Land gestiegen, als sie die gewöhnliche Art, die Früchte abzupflücken, zu langweilig findend, den weit kürzern Weg, die Bäume selbst umzuhauen, einschlug. Sie waren bei dieser Arbeit alle so vergnügt, wie es Menschen, die sich während einer langen Seereise in den engen Raum eines Schiffs zusammengedrängt befanden, und nun auf dem festen Lande sich freier regen können, gewöhnlich sind, denn dies ist vielleicht der Zeit-

punkt, in welchem der Trieb des Menschen zur Freude sich am stärksten äußert.

Ihre Lustigkeit hatte jedoch nicht lange gedauert, als sie durch ein entsetzliches Getöse unterbrochen und in Schrecken verwandelt wurde. Die ganze Mannschaft bebte, weil sie besorgte, daß ein Land- oder Seeungeheuer, dem sie in ihrer Angst eine seiner Furchtbarkeit angemessene Gestalt und Größe zu geben nicht vergaß, auf sie losstürzen würde. Einige riethen, die Insel ohne Verzug zu verlassen und sich in das Boot zu begeben, während andere, die etwas kaltblütiger waren, Stillschweigen empfahlen, damit man den Lärm genauer vernehmen könnte.

Jetzt drang eine Stimme zu ihnen, die unter fürchterlichen Drohungen und auf gut Englisch — dies glaubten sie wenigstens — befahl, keinen Baum mehr anzurühren. Die ganze Mannschaft wurde von einem panischen Schrecken ergriffen; sie war jetzt überzeugt, daß es nichts anders, als ein übernatürliches Wesen seyn könne, welches sie warne, sein Heiligthum nicht zu verletzen, und daß, wenn sie sich zu gehorchen weigerte, augenblicklicher Tod, oder eine andere schreckliche Strafe die unausbleibliche Folge davon seyn werde. Man muß gestehen, daß ein Ereigniß, wie dieses, für den Muth einiger Englischen Matrosen eine zu starke Aufgabe war; denn wenn es diese Menschen mit Geistern zu thun haben: so ist ihre

Feigheit eben so groß, als es gewiß ist, daß sie die Nähe eines Feindes durch nichts aus ihrer kalten Ruhe zu bringen vermag. Es wurde demnach auf der Stelle ein Kriegsrath gehalten, und nach manchem Für und Wider wurde endlich der Beschluß gefaßt, daß sie einander beistehen, und nicht eher die Flucht ergreifen wollten, als bis der Feind zum Vorschein käme.

Das Gespenst naherte sich endlich, und glich in seinem Aeußern einem Wilden. Es redete sie in Englischer Sprache an, und beklagte sich über sie, daß sie, ohne von ihm je beleidigt worden zu seyn, seinem Verlangen so wenig nachgekommen wären. Die Mannschaft überzeugte sich zuletzt, daß ihr vermeintes Ungeheuer nichts mehr und nichts weniger, als ein Mensch war, den nach seiner eignen Angabe und nach muthmaßlichen Berechnungen vor ungefähr vier Monaten ein Schiff hier zurückgelassen hatte. Der Leser wird leicht urtheilen, daß ihm eine solche Strafe nicht wegen guten Betragens zuerkannt worden seyn könne. Sein Bart war seit seiner Zurücklassung auf dem Lande nie geschoren worden, und wenn er auch seinen ganzen Scharfsinn angestrengt hätte, das Schreckliche seines Ansehens noch zu vermehren, — er würde seine Gestalt unmöglich noch scheußlicher haben machen können, als sie schon war. Sein ganzer Anzug bestand aus Lumpen, und seine Haut war so schmutzig, wie die

eines Grubenarbeiters, der in seinem Leben noch nie auf die Oberfläche der Erde herausgekommen ist.

Die erste Frage, die man an ihn that, war ganz natürlich, wie er habe auf einer Insel zurückbleiben können, auf welcher er den unvermeidlichen Untergang vor sich gesehen habe. Auf diese Frage gab er keine befriedigende Antwort. Hierauf erkundigte man sich nach seiner Lebensweise, und in Rücksicht auf diese erklärte er sich deutlicher dahin, daß er vorzüglich von Kokosnüssen, Fischen, Land- und Seekrabben lebe, und daß er einmal auch so glücklich gewesen sey, ein wildes Schwein zu erlegen, daß er aber aus Mangel an dem zum Einpökeln nöthigen Salze, das Fleisch nur zwei Tage habe erhalten können.

Nachdem sie sich noch eine Zeitlang unterhalten hatten: so begleiteten ihn einige von der Mannschaft in das, was er sein Haus nannte. Dieses hatte eine ganz besondere Gestalt. Es waren drei Pfosten in die Erde gesenkt, welche nach oben sich einander näherten, so, daß sie vollkommen die Hälfte eines in zwei Theile zerschnittenen Kegels bildeten. Das Dach war doppelt und dreifach mit den Blättern und kleinen Zweigen *) der Kokospalme gedeckt; das Haus aber selbst im Gan-

*) Es sind vermuthlich die Blattribben der Kokospalme zu verstehen. der Uebers.

zen glich mehr einem Hundestalle, als daß man es für den Aufenthalt eines menschlichen Wesens hätte ansehen sollen. Das Hausgeräth war in aller Rücksicht der Wohnung würdig. Es bestand in einem Dinge, was wol ehemals ein Koffer gewesen seyn mochte, einem mit Scheerwolle gestopften Bette, so schmutzig, als wenn es in allen Niederlagen eines Lumpenmarktes herumgeworfen worden wäre, einem Beile, einem Taschen- und einem Schlachtmesser und vier Feuergewehren. Gleichwol schien dieser Elende, der von Menschen durch einen Raum von vierhundert Meilen, und von seinem Vaterlande durch eine fast unermeßliche Entfernung getrennt war, mit seinem Zustande so zufrieden zu seyn, daß er kein Verlangen verrieth, von demselben befreit zu werden, und daß unsere Leute ihm den Vorschlag, sie auf das Schiff zu begleiten, zuerst gemacht zu haben scheinen.

Da ihm dieses vorgeschlagen wurde: so besann er sich einige Zeit, und seine Antwort bestand darin, daß er sich — einen Sold zu bedingen wagte. Da dies ein Zeichen war, daß ihm an der Befreiung von dieser Insel nicht viel gelegen sey: so würde man ohne Zweifel unsern Leuten keine Vorwürfe haben machen können, wenn sie ihn seinem Schicksale überlassen hätten. Am Ende ließ er sich doch überreden, aber immer schien er noch zu glauben, daß beide Theile durch seine Abreise gewännen, oder daß wir ihm wol gar dafür Dank schuldig wären.

Was die Ursache seiner Zurücklassung auf dieser Insel betrifft; so war von ihm nie eine Genüge leistende Auskunft darüber zu erhalten, aber nie zweifelte man auch nur im geringsten daran, daß das Verbrechen, welches seinen Kapitain und seine Kammeraden zu einer so exemplarischen Strafe reitzen konnte, groß und wichtig gewesen seyn müsse. In der That, sein nachheriges Betragen war von einer solchen Art, daß diese Vermuthung gerechtfertigt wurde. Denn anstatt gegen seine Retter dankbar zu seyn, machte er sich bald als ein Aufwiegler unter dem Schiffsvolke so sehr mißfällig, daß man es zur Erhaltung der guten Ordnung auf dem Schiffe für das beste hielt, ihn zu Port-Jackson zurückzulassen.

Die erwähnte Insel war, wie der Kapitain bemerkte, ein sehr guter Erfrischungsplatz,*) da sie einen Ueberfluß an Kokosnüssen und Kohlpalmen hatte, die für unsere Schiffer damals ein Fund von unschätzbarem Werthe waren, weil sie seit länger als vier Monden keine vegetabilische Kost zu sich genommen hatten. Ueberdies lieferte ihnen die See Fische in so reichlicher Menge, daß sie nicht nur damals genug für das Schiffsvolk fiengen, sondern auch einen beträchtlichen Vorrath für ihre weitere Reise einsalzen konnten.

---

*) Schade, daß die geographische Länge und Breite dieser Insel nicht beschrieben worden ist.

# Achtes Kapitel.

Ankunft auf Otaheite. — Besuch von den Oberhäuptern und den Missionarien. — Gute Aufnahme. — Pomärri. — Aufenthalt und Vorfälle auf Otaheite.

Wir verließen die Insel Norfolk mit einem guten Winde, und mit den frohen Empfindungen, die ein solcher bei Seemännern gewöhnlich hervorbringt, und steuerten nach der kleinen Insel Maitia zu, die ungefähr einen Grad östlich von Otahaite liegt, dessen Oberherrschaft sie anerkennt. Bei Sonnenuntergang wurden wir von drei Eingebornen in einem Kanot besucht, die uns mit ihren Gesängen und Tänzen belustigten. Diese Menschen sind um ein Beträchtliches größer, als der gewöhnliche Menschenschlag in Europa. Ihr höfliches und, wie es schien, ganz kunstloses Betragen gab uns einen vortheilhaften Begriff von den Insulanern von Maitia. Sie brachten uns Brodfrüchte, Kokosnüsse und Bananas zum Geschenk, und bemühten sich, uns dahin zu bewegen, daß wir bis zum andern Morgen bei ihnen blieben, indem sie uns versprachen, daß sich alsdann

noch andere von ihren Landsleuten einfinden, und daß wir Schweine und alle andere Erfrischungen, die ihre Insel hervorbrächte, von demselben erhalten sollten. Ohne Zweifel glaubten sie, daß wir solchen Lockungen nicht lange widerstehen, und geneigt seyn würden, unsern Aufenthalt bei ihnen zu verlängern, allein mit dem Einbruch der Nacht setzten wir unsern Lauf fort. Dies mochte freilich wohl für die Eingebornen etwas sehr Verdrüßliches seyn, da sie von dem so schnell abgebrochenen Verkehr mit uns bedeutende Vortheile zu ziehen geglaubt hatten.

Die Produkte dieser Insel kann man viel wohlfeiler erhalten, als dieselben Artikel auf Otaheite zu bekommen sind, weil die Eingebornen von Maitia sich begnügen, andere von verhältnißmäßig geringerm Werthe dafür anzunehmen. Diese Insel hat nur ungefähr vier Meilen im Umfange, aber das Land ist so hoch, daß man es vierzehn oder fünfzehn Meilen weit sehen kann. Die Einwohner werden auf hundert und zwanzig Seelen geschätzt.

Wir setzten unsre Fahrt die Nacht hindurch mit einem nicht sehr starken Winde, nemlich dem Passatwinde der Südsee fort, nnd befanden uns, als der Tag angebrochen war, an der Insel Otaheite. Die Eingebornen, die unser Schiff schon entdeckt hatten, versammelten sich in großer Menge an den Barren, die sich längs der Küste hinstrecken, und sahen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dem

Schiffe zu, wie es durch die Fluthen segelte. Die Insel gewährte uns einen eben so schönen, als mahlerischen Anblick. Halb eilf Uhr des Vormittags ankerten wir in der Matavai-Bay, wo wir das königliche Schiff, den Delphin, unter den Befehlen des Lieutenants Scot antrafen, welches hier eine Ladung von Schweinen für die Kolonie Port-Jackson in Neuholland zusammenzubringen suchte. Auf dem Strande bemerkten wir das Wrack von der königlichen Kolonie-Brig Norfolk, die acht Monate vor unserer Ankunft in einer ähnlichen Angelegenheit hierher gesendet, von einem heftigen Sturme aber unglücklicher Weise auf das Land getrieben worden war.

Sobald unser Schiff die Anker ausgeworfen hatte: so erhielten wir vom Befehlshaber des Delphins einen Besuch. Er benachrichtigte uns, daß schon seit einer geraumen Zeit ein sehr verderblicher Krieg auf der Insel geführt werde, der durch die unterdrückungssüchtige und tyrannische Regierung der Familie des Pomärri angefacht worden sey. Während unserer Unterredung kamen einige von den Missionarien, die sich auf Otaheite niedergelassen haben, zugleich mit dem Capitain House, dem vormaligen Kommandanten auf dem verunglückten

---

*) Die Missionarien sind nun schon seit Jahr und Tag wieder nach Europa zurückgekehrt.

**der Uebers.**

Norfolk, und einem Landschaftsmahler, der von Botany-Bai hierher geschickt worden war, um Gegenden auf der Insel aufzunehmen, und Zeichnungen von allerhand Gegenständen zu machen, zu uns an Bord, um uns zu unsrer Ankunft Glück zu wünschen. Diese Herren bestätigten die Nachricht, die wir von dem Kriege, der im Lande wüthete, empfangen hatten, indem sie hinzufügten, daß die allgemeine Theurung, welche durch die Verheerungen desselben herbeigeführt worden wäre, es uns unmöglich machen würde, uns mit einem ansehnlichen Vorrathe von Schweinfleisch zu versorgen, wovon sie glaubten, daß es die Ursache sey, die uns auf diese Insel führe. Es habe Mühe genug gekostet, sagten sie, für das Schiffsvolk auf den Delphin so viel, als zu seinem Bedarf nöthig gewesen sey, aufzutreiben. Ich muß gestehen, daß eine solche Hiobspost, die wir gleich im Anfange unsers Unternehmens erhielten, für uns nicht wenig niederschlagend war.

Wir waren noch gar nicht lange hier, als der König Otu mit seiner Gemahlin Tetua, jedes in einem besondern Kanot herbei kam. Beide waren in die Tibutå (Teboota) gekleidet, welche nur die königliche Familie, und Frauen vom ersten Range tragen dürfen. Sie besteht blos aus einem länglichten Stücke Zeug, das in der Mitte eine Oeffnung hat, durch die der Kopf gesteckt wird, und das also auf dem Vorderkörper sowohl, als auf

dem Rücken herunterhängt, an den Seiten aber offen ist, so daß derjenige, der es trägt, durch nichts gehindert wird, seine Glieder mit der größten Freiheit zu bewegen. Ausserdem hatte die Königin noch ein Stück im Lande selbst verfertigten Zeug um ihren Unterleib gewickelt, und ihr Haar deckte eine Art von Mütze, die aus den Blättern der Kokospalme gemacht war. Sie schien ungefähr vier und zwanzig Jahr alt zu seyn, hatte einnehmende Gesichtszüge, und an Größe übertraf sie die brittischen Frauenzimmer von gewöhnlichem Wuchse. Sie verrichtete eben das niedrige Geschäft, aus ihrem Kanot das Wasser zu schöpfen. Sie und Otu waren Geschwisterkinder, und ihre Schwester war mit Terenaveroa, dem Könige von Tierabu, Otu's Bruder, vermählt; denn ihre Sitte ist in dieser Rücksicht noch ganz die patriarchalische, und sie heyrathen ihre nächsten Verwandten.

Diese Frau war im Anfange unserer Unterredung etwas zurückhaltend, aber da wir einander besser kennen lernten: so wurde sie zutraulicher. Der König trug ausser seinem Tibutå auch die Mårrå (Marra). Diese Letztere ist ein schmales Stück Zeug, das zwischen den Beinen hindurch und um die Mitte des Körpers herumgeht, und dessen Enden untergesteckt werden, indem Nadeln in diesem Theile der Welt unbekannt sind. Diese zwei Stücke gehören zu einer vollständigen Otahei-

tischen Kleidung. Er blieb lange in eine stumme Verwunderung versunken, und begaffte alles, was er sah, mit dummstierem Auge, das ihm die Herzen eben nicht zu gewinnen fähig war. Diese ungewöhnliche Stupidität in seinem Blicke und Betragen war ohne Zweifel die Wirkung eines unmäßigen Genusses des Awagtränkes *), welches einen Rausch zur Folge hat, der dem ähnlich ist, in dem sich die Türken vermittelst des Opiums zu versetzen wissen. In unsern nachherigen Unterhaltungen fanden wir in ihm einen muntern Gesellschafter, und die Fragen, welche er an uns that, betrafen solche Dinge, die nur für einen wißbegierigen, und folglich auch verständigen Wilden von Interesse seyn konnten. Dahin gehörten zum Beyspiel, nach welcher Gegend hin Pritäni (so nennen sie Eng-

*) Das Awagetränk wird aus einer Pflanze bereitet, deren Wurzel und Blätter man röstet und zerstößt, oder auch käut, ehe man Wasser darauf gießt. Es ist in den meisten Ländern der Südsee gewöhnlich, und berauscht sehr stark. Aber die Wirkungen dieses unmäßigen Genusses sind ein weißlicher Grind, der sich über den ganzen Körper verbreitet (und mit welchem wir in der Folge dieses Werks den König von Attowai bedeckt finden werden), rothe Augen, ein gichtliches Zucken der Glieder, eine immer mehr zunehmende Schwäche derselben, und ein gänzliches Zusammenschrumpfen und Eindorren des ganzen Körpers.

der Uebers.

land), in welcher Botany-Bay liege? wo das Land der Spanier, wo Amerika, wo Owheihi zu suchen sey? (Dies schienen die vornehmsten fremden Länder zu seyn, von denen er einige Kenntniß hatte). Ob es in England viele hübsche Frauenzimmer, viele Tåtå pu puin oder Männer mit Musketen gebe, und ob unser Land mit Gewehren und Schießpulver reichlich versehen sey. Den Punkt der Religion berührte er gar nicht, und keine einzige seiner Fragen hatte dieselbe zum Gegenstande.

Wegen ihres beschränkten Ideenkreises war es unmöglich, ihnen von den Künsten, den Manufakturen, dem Reichthum, den Vergnügungen und Genüssen der Europäer einen Begriff zu geben. Ueberdies lassen sie sich auch die Ueberzeugung nicht rauben, daß ihr Land das erste auf der ganzen weiten Erde sey, ob sie dies gleich nicht hindert, vielen europäischen Geräthschaften, Werkzeugen und andern nützlichen Artikeln einen so hohen Werth beizulegen, daß sie derselben nicht selten mit Gefahr ihres Lebens habhaft zu werden suchen. Es haben sich sehr mannichfaltige Ereignisse vereinigt, diesem Volke (dessen Kenntnisse man für sehr beschränkt zu halten hat), die hohe Meinung beizubringen, daß ihr Land jedes andere übertreffe. Dahin gehört die neuerlich gefolgte Niederlassung brittischer Missionarien auf Otaheite, die Reise des Kapitain Bligh auf diese Insel, um den

Brodfruchtbaum zu holen, und die häufigen Besuche, die sie von den Schiffen der verschiedensten Nationen erhalten.

Da der König ein großes Verlangen bezeugte, daß wir ihm etwas von unserem Awatranke, das heißt, von unsern gebrannten Wassern verehren möchten: so gaben wir ihm eine kleine Quantität, die ihm in einer Kokosnußschale in sein Kanot gereicht wurde. Da er das Geschenk in Empfang nahm, so sagte er laut: Mei tei ti tåtå, mei tei ti påhei; d. i. gute Männer, gutes Schiff! und mit diesem Komplimente nahm er auch nachher von uns Abschied, um auf dem Delphin einen ähnlichen Besuch in einer gleichen Absicht abzustatten. Wir erfuhren nachher, daß seine Majestät den Genuß starker Getränke etwas zu sehr liebte, und daß sie, wenn es darauf ankam, sich denselben zu verschaffen, keine Mühe für zu beschwerlich hielt. Otu's Vater, Pomårri, war von einem Zuge gegen seine Feinde in einem andern Theile der Insel noch nicht zurückgekehrt. Es muß hier bemerkt werden, daß nach den Otaheitischen Gesetzen der Sohn gleich nach seiner Geburt dem Vater in seiner Würde nachfolgt, und daß der Letztere nur noch der Verweser und Stellvertreter seines Kindes ist. Otu war demnach König, Pomårri, sein Vater, war nur der Regent.

Die Nachrichten der Missionarien von der Theurung, die auf der Insel herrschte, fanden wir

nur zu sehr gegründet; denn wir waren, wenn ich ein Ferkel ausnehme, das uns von eben diesen Missionarien zugesendet wurde, noch nicht im Stande gewesen, uns einigen frischen Mundvorrath zu verschaffen. Obgleich das Schiff von Kanots rings umgeben wurde, und unser Verdeck mit Eingebornen, die von unsern Matrosen, ungeachtet es diesen ausdrücklich untersagt war, heimlich auf dasselbe gelockt wurden, angefüllt war: so wurde uns doch kein einziges Schwein, und von andern Produkten der Insel nur eine geringe Quantität zum Verkauf angeboten, und dies rührte allein von dem Kriege her, der im Lande große Verheerungen angerichtet hatte.

Um diese Zeit erschien die Mutter des Königs Ideah in einem Kanot an unserm Schiffe, und ihr Günstling, ein Oberhaupt von der Insel Huaheine, ein Mann, dessen Ansehen und Sitten im höchsten Grade wild waren, begleitete sie. Diese Frau hatte seit einigen Jahren von ihrem Gatten Pomärri getrennt gelebt, dadurch aber waren ihre Macht und ihr Ansehen im Lande nicht im geringsten vermindert worden. Beide Personen kamen mit ihrer charakteristischen Unbefangenheit zu uns an Bord, und wurden von uns mit der größten Aufmerksamkeit behandelt, indem wir von den Missionarien erfahren hatten, daß Ideah im Staate noch einen so wichtigen Einfluß behauptete, daß ihre Gunst für uns von dem höchsten Nutzen

seyn mußte, während wir auf der andern Seite von ihrer Rache alles zu fürchten hatten. Man sparte also keine Mühe, ihre Zuneigung zu gewinnen; sie und ihr Günstling wurden in die Kajüte geführt, und hier mit Branntwein, Taback und andern Dingen bewirthet. Es wurden ihr verschiedene Geschenke angeboten, auf die sie aber wenig Werth zu legen schien; hingegen bezeugte sie die größte Begierde ein Pu pui oder eine Flinte zu besitzen. (Welch ein Kontrast in dem Charakter dieser Frau und unserer schönen Landsmänninnen!) Diese glaubten wir ihr jedoch vor der Hand noch verweigern zu müssen, da wir bis jetzt weder mit unserer Gesellschaft, noch mit der Lage der Dinge auf der Küste hinlänglich bekannt waren. Die Königin Mutter und ihr Geliebter fuhren indessen fort zu trinken und Taback dabei zu rauchen, bis es ihnen ihr Zustand beinahe unmöglich machte, das Schiff zu verlassen, und beide schienen über die Aufnahme, die sie bei uns gefunden hatten, sehr vergnügt zu seyn. Ihr Begleiter vorzüglich war so guten Muthes, daß er bei'm Abschiede in dem Verfasser dieses Reiseberichts drang, ihn als seinen Tayo oder innigsten Freund anzunehmen, eine Ehre, die dieser jedoch auf eine Weise, die am wenigsten Verdacht zu erregen fähig war, von sich abzulehnen suchte.

Gegen Abend kam eine Anzahl junger Frauenzimmer auf das Schiff, deren Anzug ihrer Absicht,

sich Anbeter zu verschaffen auf's Vollkommenste entsprach. Ihre Farbe war olivenbraun, an verschiedenen Stellen des Körpers aber waren sie dunkler schattirt. Ihr Kopfputz bestand aus einer niedlichen kleinen Mütze, die aus den, in kleine Stücke zerspaltenen Blättern der Kokospalme, von denen einige eine grüne, andere eine strohgelbe Farbe hatten, verfertiget war. Ihr Haar war mit weißen Blumen, die mit unsern Lilien Aehnlichkeit hatten, geschmückt, und mit Sandelholz *) und Kokosnußöhl parfümirt. Ihre Kleidung bestand vornehmlich aus zwei Stücken im Lande selbst gefertigten Zeugs, von denen das eine um den Körper geschlagen, das andere aber auf eine gefällige Art über die Schultern geworfen war, und bis auf die Mitte des Beins herabhieng. Ihre Füße waren der allgemeinen Landessitte gemäß ohne alle Bedeckung. Die Farbe und der Zuschnitt ihrer Kleider waren, vermuthlich wie sie der Geschmack einer jeden Besitzerin am meisten liebte, sehr verschieden; aber keine von ihnen trug die Tiábutá oder Tibutá. Manche von diesen Frauenzimmern kamen in ihren eigenen Kanots herbei, und in der Geschicklichkeit im Rudern standen sie den Männern nicht nach. Diese Letztern trugen zwar größtentheils die Tibutá und Márrá, allein diese

*) Sandelholz ist ein Produkt der Societätsinseln.
der Uebers.

Kleidungsstücke waren bei ihnen von einem gröbern Zeuge, als bei den vornehmern Personen, die wir vorher gesehen hatten. In ihren Mienen waren eine große Gutmüthigkeit und ein heitrer Sinn zu lesen, und was ihr Betragen betrifft: so waren sie gesprächig und voller Artigkeit. Einige von den Mannspersonen ließen ihr schlichtes, schwarzes Haar frei um die Schultern flattern, andere hatten es auf der Scheitel in einen Knoten gebunden, und hierdurch eben unterschieden sie sich von den Frauenzimmern, die es größtentheils hinten kurz abgeschnitten trugen. Ihr ganzes Aeußere war reinlich und angenehm.

Da Pomärri jetzt von unserer Ankunft unterrichtet worden war: so eilte er, uns in seinem Lande zu bewillkommen, unstreitig in der Hoffnung, auch für seine Person Geschenke zu erhalten, besonders da man ihm hinterbracht hatte, daß unsere Ladung von ausserordentlichem Werthe sey. Seine Ankunft in zwei Kanots war von vielen Formalitäten begleitet. Er ließ uns dieselbe, als er sich näherte, auf die gewöhnliche Weise melden, und weigerte sich eher an Bord zu kommen, als bis er uns alle bereit sah, ihn mit den gebührenden Beweisen von Ehrfurcht zu empfangen. Als er in's Schiff getreten war: so reichte er mir ein Blatt von einem Plantanenbaum, welches auf Otaheite das Zeichen des Friedens und der Freundschaft ist, und während der ganzen Zeit,

die er bei uns zubrachte, zeigte er einen hohen Grad von Herablassung, mit welcher sich ein gewisses Gefühl seiner vorigen Würde vermischte.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß nach der besondern Sitte, die auf Otaheite herrscht, Pomärri, einst König, jetzt als bloßer Regent betrachtet wurde, indem die königliche Würde auf seinen Sohn Otu übergegangen war, ob er gleich im Grunde die höchste Gewalt, wie groß sie auch seyn mag, noch immer ausübte. Diese Einrichtung, nach welcher der Sohn seinen Vater enterbt, ist eins von den sonderbarsten Grundgesetzen in der Otaheitischen Regierungsverfassung. In einem gebildeteren Lande würde eine solche getheilte Regierung als eine unversiegbare Quelle bürgerlicher Kriege und aller Verbrechen, die aus dem Kampfe des Ehrgeitzes mit der Pflicht entstehen müssen, nicht wohl statt finden können, aber Otaheite ist noch das Land der Natur.

Wir können uns unmöglich von dieser Sitte entfernen, ohne künftige Seefahrer aufzufordern, ihr Alter und die wahrscheinliche Ursache ihres Entstehens ausfindig zu machen. Nach unserer Meinung, die auch, wie wir glauben, schon vorher die Meinung anderer gewesen ist, ist sie ein offenbarer Beweis, daß die ehemalige Verfassung der Otaheiter von ihrer gegenwärtigen sehr verschieden gewesen seyn müsse. Unter den Sitten der Völker giebt es einige, die von der Natur selbst herrühren, und

die daher auch bei allen Nationen vorkommen, so, daß sie zwar in Nebenumständen von einander abweichen, ihrem Wesen nach aber sich überall gleich bleiben. Hingegen giebt es wieder andere, die einen verwickelten Ursprung haben, und unter diese gehört die, von welcher hier die Rede ist. Muß der Grund ihres Entstehens in der Religion oder in der Geschichte dieses Volks gesucht werden?

Wir kannten die Vortheile zu gut, die der Einfluß und das Wohlwollen Pomärri's für uns haben konnten, als daß wir uns hätten weigern sollen, seine Wünsche, so weit uns dieses Klugheit und andere Umstände erlaubten, zu befriedigen.

Vorzüglich wurde der Verfasser von Pomärri ausgezeichnet. Er umarmte ihn nach der Landessitte, die es mit sich bringt, daß die Nasen einander berühren müssen; hierauf drückte er ihn sanft am ganzen Körper und wickelte ihn in ein ungeheures Stück Zeug ein, so daß er nur mit Mühe seine Glieder bewegen konnte, und daß er im ganz buchstäblichen Sinne, unter dieser Bedekkung, wenn Gefahr gedroht hätte, ganz kugelfest gewesen wäre. Pomärri erklärte ihm, daß dies der Brauch seines Landes sey, wenn man einen zum Tayo oder Freunde mache, und zugleich wechselte er mit seinem neuerwählten Tayo die Namen, so daß er den des Letztern, dieser aber den Namen Pomärri's annahm. Da man mit diesen

Ceremonien zu Ende gekommen war, so musterte Pomärri jeden Gegenstand, der ihn umgab, und bezeugte seine Bewunderung oft laut, indem er in die nachdrücklichen Worte: mei tei! mei tei! (d. i. sehr gut, sehr gut!) ausbrach. Er bat uns, ihm zu Ehren einige Gewehre abzufeuern, damit die Eingebornen sich von der Ehrerbietung überzeugen möchten, die wir gegen ihren Regenten und vormaligen König hegten. Da wir dieses Verlangen bewilligten: so gab er uns neue Beweise seiner Zufriedenheit, und that uns den Vorschlag, daß wir es einigen seiner tapfersten Krieger erlauben möchten, die Gewehre selbst loszubrennen, damit sie uns zeigten, daß sie so furchbare Werkzeuge der Vernichtung nicht in Schrecken setzen könnten.

Pomärri war nicht weniger als sechs Fuß vier Zoll hoch, und von ausgezeichnet festem und wohl proportionirten Gliederbau; sein Sohn Otu ist über sechs Fuß, zwei Zoll hoch, und ebenfalls wohl gebildet. Unter seinem Gefolge befand sich ein Zwerg, der nur neun und dreißig Zoll hoch und völlig ausgewachsen war, und dessen Glieder in aller Rücksicht das gehörige Ebenmaaß hatten. Sein Alter war zwischen drei und vier und zwanzig Jahren. Damals schien Pomärri an einer allgemeinen Entkräftung zu leiden, die durch die Beschwerden des nun glücklich geendigten Kriegs veranlaßt worden war. Wegen dieses frohen Ereignisses hatten die englischen Missionarien auf der

Insel an diesem Tage ein öffentliches Dankfest gefeiert, und am Abend kam einer von ihnen an Bord unseres Schiffs um bei dieser Gelegenheit an seine Landsleute eine Ermahnung zu halten.

Am folgenden Tage erhielten wir einen neuen Besuch von dem größern Theile der königlichen Familie, so daß es jetzt nothwendig wurde, unsere Geschenke zu vertheilen, um das gute Vernehmen, das zwischen uns obwaltete, bestens zu erhalten. Nichts war unsern Freunden so angenehm als Feuergewehre, und jede andere Sache betrachteten sie als eine geringfügige Kleinigkeit. Wir schenkten also Pomärri einen Doppelhaken, über den er eine große Freude zu haben schien, und seinem Sohne, dem regierenden Könige Otu, der mit seinem Kanot in einer kleinen Entfernung von unserem Schiffe hielt, gaben wir eine Flinte. Diese Vertheilung war jedoch nicht nach den Wünschen Otu's geschehen. Da er jetzt einen höhern Rang als sein Vater behauptete: so machte er seine Rechte auf den Doppelhaken gelten und Pomärri war genöthiget sich mit der Flinte zu begnügen! Alles dieses war blos die Folge von der in Otahaite bestehenden Einrichtung. Da auf diese Weise die Sache zwischen den beiden Oberhäuptern beigelegt war; so entstand eine neue Schwierigkeit. Was für ein Geschenk sollten wir der Königin Mutter Ideah machen? Alles, was ihr angeboten wurde, Zeuge, Spiegel, Scheeren, selbst Beile,

wies sie mit Verachtung zurück, und gab uns zu verstehen, daß sie so gut als irgend eine Mannsperson im Lande ein Feuergewehr zu handhaben wisse. In der That hatten wir von den Missionarien erfahren, daß sie eben so kriegerisch, als staatsklug sey, und daß man sich vor der Rache ihres vormaligen Gatten Pomärri ungleich weniger zu fürchten habe, als vor der ihrigen. Wir machten ihr daher begreiflich, daß die Artikel, mit denen wir ihr hätten ein Geschenk machen wollen, von der Art wären, daß sie von unsern schönen Landsmänninnen jedem andern Anerbieten würden vorgezogen worden seyn, und gaben ihr zuletzt eine Flinte. Mit dieser war sie vollkommen zufrieden gestellt, und sie verließ das Schiff in der besten Laune; denn man muß gestehen, daß, wenn es auch wahr ist, daß dieses Volk sehr leicht zum Zorn und zur Rache entflammt werden kann, diese Empfindungen bei ihm doch nur von kurzer Dauer sind. Wir waren herzlich froh, daß wir mit dieser Otaheitischen Semiramis so im Guten auseinander kamen, die auf ihre Rechte eben so eifersüchtig war, als es nur die stolzeste Schöne in der Christenheit hätte seyn können. Es war übrigens einleuchtend, daß sich ein jedes Glied der königlichen Familie, ungeachtet sie durch die Bande des Bluts verbunden waren, durch ein besonderes, persönliches Interesse beherrschen ließ.

Da Pomärri's Besuch einer von denen war,

welche er Freundschaftsbesuche bei seinem Tayo nannte: so verlangte er, daß man ein Bett sowohl für ihn, als für ein Kebsweib, das ihn in der doppelten Eigenschaft einer Geliebten und einer Dienerin begleitete, zurecht machen sollte. Es war seine Gewohnheit, sich, wenn er in Gesellschaft war, von diesem Frauenzimmer, oder von einem andern treuen Diener füttern zu lassen, da er sich nach den Otaheitischen Begriffen von Anstand unfehlbar beschimpft haben würde, wenn er die Hand selber zum Munde geführt hätte. Wir fanden jedoch späterhin, daß er es, wenn er auf dem Lande war, mit diesem Punkte der Etikette so sehr genau nicht nahm. Damit er sehen sollte, wie sehr ich mich dadurch, daß er mich zu seinem Tayo gemacht hatte, geehrt fände, bewies ich ihm während des Nachmittags alle mögliche Aufmerksamkeit, und wartete ihm persönlich, wie ein Diener aus seinem Gefolge auf. Seine Fragen waren so zahlreich, und betrafen ihrem größten Theile nach so unbedeutende Dinge, wie gewöhnlich; einige von ihnen verriethen jedoch einen größern Ernst, und sehr kriegerische Neigungen. Er fragte zu wiederholten Malen, ob einer von uns die Kunst, Schießpulver zu machen, verstünde? und da er von den Empörern auf der Bounty erfahren hatte, daß es eine Mischung von verschiedenen Substanzen, und keineswegs, wie andere Wilde glauben, ein Pflanzenstaub sey: so verlangte er zu wissen, was

für Ingredienzien dazu genommen würden, und ob dieselben wohl auf Otaheite zu finden wären? Desgleichen forschte er, ob mein König ein längerer Mann wäre, als er, ob er gut aussähe, ob er zierliche Kleider trüge, und so erkundigte er sich noch nach mancherlei andern Umständen, die unsern König und die Damen von Rang in unserm Lande betrafen. Desgleichen mußte ich ihm sagen, ob unser Schiffsschmied Flinten machen könne, und wie es mir auf Otaheite gefalle? Die Neugierde Pomärri's und seiner Begleiterin war so groß, daß sie den ganzen Nachmittag zubrachten, alles, wovon sie sich umgeben sahen, bis auf die geringste Kleinigkeit zu untersuchen. Vorzüglich fielen ihnen zwei amerikanische Neger auf, die sie unter unserm Schiffsvolk erblickten, und die von ungemein schwarzer Farbe waren, und kurzes wolliges Haar hatten. Die Otaheiter schienen zu glauben, daß die dunkle Farbe ihrer Haut blos gemahlt sey, denn sie bemühten sich mehrere Male sie abzureiben.

Diese Insulaner lieben, wie fast alle andere Wilden, die Musik leidenschaftlich; jeder ihrer Gesichtszüge, jedes Glied an ihrem Körper zeugt von dem Eindruck, welchen dieselbe auf sie macht, und dies ist keiner der schwächsten Beweise für ihre Empfindsamkeit und ihre geselligen Neigungen. Die Musik hier zu Lande ist aber um nichts vollkommener, als die der übrigen Inselbewohner in

der Südsee; sie besteht blos aus vier Tönen und diese sind eben nicht die harmonischten in der Tonleiter. Ihr Verkehr mit Europäern hat zwar ihren natürlichen Geschmack verbessert, indessen ziehen sie doch vor allen unsern musikalischen Instrumenten dasjenige vor, welches mit der Otaheitischen Flöte die meiste Aehnlichkeit hat. Die schottische Sackpfeife ist es, die sie zum Entzücken hinreißt, und sie werden nie müde ihren Dissonanzen zuzuhören.

Diese Musik bat uns jetzt Pomärri zu veranstalten, indem er seinen Wunsch verständlich genug dadurch ausdrückte, daß er seine Ellbogen bewegte, und den Athem durch die Nasenlöcher von sich blies: Täptän Tuht (d. i. Kapitain Cook) sagte er, habe ihn mit diesem Instrumente oft belustiget.

Es stand nicht in unserm Vermögen, Pomärri zu willfahren. Aber einer von unsern Schwarzen fieng ein Stück auf der Violine zu spielen an, während der andere, der in Brasilien gebohren war, mit einem Spanier, den wir an Bord hatten, den Fandango tanzte. Dieser nebst den Gesängen und den sich in einander windenden Contretänzen, zu denen sich sehr bald andere aus der Gesellschaft bequemten gab unsern Gästen den ganzen Abend eine Unterhaltung, die ihnen sehr wohl zu gefallen schien, und am andern Morgen sagte uns Pomärri ein herzliches Lebewohl und

kehrte an's Land zurück. Einige Zeit darauf schickte er uns ein Geschenk, das aus zwei Schweinen, aus Brodfrüchten, Kokosnüssen, Bananas u. d. gl. bestand, und diese Freigebigkeit wiederholte er mehrere Male; wegen der Gegengeschenke, mit denen wir sie erwiederten, verlohr er jedoch dabei auf keine Weise. Ohne diesen Verkehr mit ihm, würden wir zuweilen wegen Lebensmitteln in großer Verlegenheit gewesen seyn, denn von wie vielen Kanots unser Schiff auch fortwährend umringt war, so wurden doch nur wenige Schweine zu uns gebracht.

Da der glückliche Erfolg unserer Reise in einem hohen Grade davon abhieng, daß unser Schiffsschmied, sobald als möglich, in Thätigkeit gesetzt wurde: so hatten nicht sobald der erste Wirrwarr von Geschäften, in welche wir nach unserer Ankunft verwickelt wurden, und das geräuschvolle Zudrängen der Einwohner nachgelassen, als eine Schmiede errichtet wurde, und unser Meister ohne Verzug seine Arbeit anfieng. Nun war der Bedürfnisse der Eingebohrnen kein Ende, und hätten wir alle ihre Werkzeuge ausbessern, an ihre Beile neue Helme, und an ihre Helme neue Beile machen wollen: so würden wir, wenn wir unsern Aufenthalt auch noch einmal so lange hätten dauern lassen, als er dauern sollte, Beschäftigung genug gefunden haben. Allein wir mußten fast die ganze Zeit auf unsere eigene Arbeit verwenden, und ob

wir uns gleich nicht weigerten, ihre Tayos zu werden: so hatten wir doch so gut in Europa, wie unsere Tayos auf Otaheite gelernt, daß die Dienstfertigkeit zuerst in ihrem eigenen Hause anfängt.

Es ist in der That nicht leicht, den Eingebornen bei ihrem geschmeidigen, einschmeichelnden Wesen etwas abzuschlagen, besonders wenn man bedenkt, daß es das höchste Interesse der Fremden mit sich bringt, im Allgemeinen ein gutes Vernehmen zu erhalten, und daß dieses nur durch eine fortgesetzte Reihe von allerhand kleinen Gefälligkeiten und Liebesdiensten bewirkt werden kann. Dieses Verfahren ist schon von den Seefahrern, die vor uns hier gewesen waren, beobachtet worden, und da es einmal angefangen ist, so müssen auch alle die, welche späterhin diese Inseln besuchen, darin fortfahren. Indessen mag dies wohl angehen, wenn Schiffe astronomische oder Entdeckungsreisen machen, allein mit unsern Handelszwecken ließ es sich auf keine Weise vereinbaren, und wir sahen uns daher genöthiget, Maaßregeln zu ergreifen, durch die wir diesen ununterbrochenen Störungen für die Folge vorbeugen konnten. In dieser Absicht machten wir aus, daß die Eingebornen, wenn sie ihre Zudringlichkeit auf's neue anfiengen, stets an den Schmied allein verwiesen werden sollten. Dieser Mann hatte sein Handwerk zu Stockton erlernt, hatte nachher in ei-

nigen Feldzügen bei der Armee als Fahnenschmied gedient, und besaß die Eigenschaften, die zu dem Umgange mit diesen Eingebornen erfordert werden, in einem ziemlichen Grade von Vollkommenheit. Sie bestürmten ihn nun mit allen den kunstlosen Liebkosungen und Betheurungen, die für wohlwollende Seelen die unwiderstehlichste Art von Schmeichelei sind. Viele von uns erstaunten nicht wenig, daß der Cyklop sich so standhaft gegen sie halten konnte. Er hatte für alle nur einen einzigen Bescheid, und das war der, daß sein Feuergewehr — so nennten sie seinen Blasebalg — nicht eher etwas mit sich anfangen ließe, als bis ihm gewisse Gebühren entrichtet worden wären, und da diese Gebühren etwas zu hoch angesetzt wurden: so blieben seine Kunden nach und nach weg. Es half ihnen zu nichts, daß sie ihm zu ihrem Tayo machten, ihn in Zeug einwickelten, und sich eifersüchtig anstellten, wenn er einen mehr zu begünstigen schien, als den andern; er blieb unerbittlich, und war so taub, wie sein Feuergewehr. Da sie sahen, daß alle ihre Bemühungen umsonst waren: so änderten sie ihre Sprache, und nannten ihn åhau tåtå, åhau tåtå, einen bösen Mann, einen bösen Mann, Ausdrücke, die sie von den Engländern, von denen sie früher besucht worden waren, aufgefaßt und behalten hatten.

In Ansehung der andern Schiffsgesellschaft hatten die Eingebornen ungleich mehr Glück, in-

dem ein jeder in derselben seinen Freund oder Tayo besaß, bei welchem er sich so oft einfand, und sich so sehr einzuschmeicheln wußte, daß unsere armen Matrosen zuletzt kaum noch einen Lumpen auf dem Leibe behalten hatten. Auf diese Weise mußte, da wir wieder in See stachen, fast unser ganzes Schiffsvolk vom Kopf bis zum Fuße neu gekleidet werden; ein Theil desselben mußte sich mit Otaheitischem Zeuge begnügen. Obgleich der Schmied, wie wir verabredet hatten, selten mit den Eingebornen einig werden konnte: so verwendete ich mich doch gelegentlich für sie, und dadurch blieb ich bis auf den letzten Augenblick im Besitz ihrer Gunst und Zuneigung. Da sie unsern Schleifstein bemerkt hatten: so legten sie sogleich Beschlag auf denselben und drehten ihn unaufhörlich, um ihre eisernen Geräthschaften zu schleifen. Es würde in Wahrheit, da er sowol oben als an den Seiten fortwährend besetzt war, zuletzt gar nichts von ihm übrig geblieben seyn, wäre nicht der bestimmte Befehl gegeben worden, daß niemand ohne besondere Erlaubniß ihn anrühren sollte. Da wir durch diese und ähnliche Mittel in unsern Verkehr mit den Eingebornen eine Art von System gebracht hatten: so giengen die Sachen viel besser. Die Vornehmen schickten uns Brodfrüchte, Kokosnüsse, Fische, und wir erwiederten diese Geschenke nach unserm besten Vermögen

dadurch, daß wir sie fleißig an Bord unseres Schiffs mit uns speisen ließen.

Damals war gerade das Schiff unter meine Befehle gestellt worden, weil der Kapitain auf dem Lande über das Einsalzen der Lebensmittel und andere nothwendige Geschäfte die Aufsicht führte. So kam es denn, daß, wenn er ein Schwein auftrieb, ich dagegen an Bord fünf solche Thiere, und zwar zu wohlfeilern Preisen verschaffen konnte. Die Eingebornen wurden nämlich von ihrer eignen Gewinnsucht getäuscht, weil sie es für ganz gewiß hielten, daß sie weit besser verkaufen würden, wenn sie ihre Produkte auf das Schiff selbst brächten.

Eines Tages speis'te Ideah mit ihrem Geliebten bei uns an Bord; nicht als wenn sie so begierig nach unserm Essen, das wir auf unsere Weise zubereitet hatten, gewesen wären, sondern weil sie wußten, daß sie sich, wenn sie nicht mit uns aßen, auf unsern Awa und unsern Tabak, nach denen sie beide ungemein lüstern waren, keine Rechnung machen durften. Um nun in ihren Augen nicht perre, perre, das ist karg und geitzig, — Eigenschaften, vor denen sie listig genug einen Abscheu zu haben vorgeben — zu erscheinen, gaben wir ihnen von beiden so viel, als sie nur wünschten. Kaum war einige Zeit verflossen: so verlangten sie noch mehr, und dies wur-

de ihnen auch ohne Verzug gebracht; aber da von dem Theilen die Rede war: so wäre es bald zu sehr ernsthaften Auftritten zwischen der Dame und ihrem Geliebten gekommen. Denn dieser sprang von Tische auf, und war so wüthend, daß er in der Landessprache ihrem Leben ein Ende zu machen schwur, weil sie, wie er sagte, etwas mehr genommen hatte, als auf ihren Antheil gekommen war.

Der Branntwein brachte auf die beiden Gäste eine sehr verschiedene Wirkung hervor; denn während dieser Mann vor Wuth außer sich gerieth und ras'te, war die arme Königinn Mutter mäuschenstill und zahm, wie ein Kind. Sie brach in Thränen aus und zitterte vor Furcht, je beleidigender und hitziger ihr Gesellschafter wurde. Gerade um diese Zeit kam Pomärri an Bord, um etwas in unserer Schmiede arbeiten zu lassen. Da er nun den Lärm unter dem Verdecke hörte: so gieng ihm der Zustand seiner vorigen Gattinn, der Ideah, zu Herzen. Aber nicht geneigt, sich selber in den Streit zu mischen, bat er mich, hinunterzugeben und Friedensstifter zu werden, jedoch so, daß sie es nicht erführen, daß er um den Vorfall wisse. Dies geschah; indessen konnte der Wilde durch nichts, als das Versprechen, daß er, wenn er Ruhe hielte, noch etwas Branntwein erhalten solle, dahin gebracht werden, seine blinde Wuth zu mäßigen. Die arme Ideah

behauptete freilich, daß sie bei der ersten besten künftigen Gelegenheit seine Vorwürfe wegen der vermeinten Beleidigung noch einmal werde hören müssen. Das Glas gieng nun zur größten Zufriedenheit unserer Gesellschaft noch einmal in der Runde herum, und es gelang uns endlich, die Dame mit ihrem Freunde aus dem Schiffe los zu werden. Pomårri bezeugte uns nachher für unsere Bemühungen zu wiederholten Malen seinen Dank. Wir waren noch aus einem andern Grunde froh, daß wir von dieser Gesellschaft befreit waren; denn bei Besuchen dieser Art wurde das Schiff mit Eingebornen, im allereigentlichsten Sinne, bedeckt, die das Gefolge ausmachten, jeden Winkel durchstöberten, uns durch die Fenster und Luken zusahen, und sich oft mit einer sehr lästigen Neugierde selbst in die Kajüte drängten. Hatte nun Ideah das, was sich bei dieser Gelegenheit zugetragen, entweder vergessen, oder schämte sie sich des Vorfalls, genug sie erwähnte ihn in der Folge nicht ein einziges Mal.

Alle Glieder dieser Familie waren in der That nach Branntwein äußerst begierig, und, wenn sie betrunken waren, den einzigen Pomårri ausgenommen, auf gleiche Weise beleidigend und brutal. Pomårri hatte einen Bruder, der viel jünger war, als er selbst; dieser pflegte sein Weib selbst in unserer Gegenwart mit der äußersten Geringschätzung zu behandeln; doch übte er, selbst

wenn er betrunken war, nie Thätlichkeiten gegen sie aus. Diese zwei Fälle ausgenommen, schienen die Weiber hier mit eben so viel Güte behandelt zu werden, als unter gebildetern Nationen, und selbst jene zwei Fälle rührten mehr von der Unmäßigkeit im Trinken, als von natürlicher Härte her.

Der Mann, von welchem ich so eben gesprochen habe, war durch den unausgesetzten Genuß der Ava oder Yava ganz abgezehrt worden; auch sein Verstand schien durch diese üble Gewohnheit gelitten zu haben. Seine Haut war mit Schuppen bedeckt; seine Augen waren tief in den Kopf gesunken, und sein ganzes Aeußere kündigte an, daß mit seinem Körper eine baldige Auflösung vor sich gehen werde. Diese Ava oder Yava ist eine Wurzel, welche hitzige, berauschende Kräfte hat, und den Verstand sehr bald benebelt. Die Zubereitung derselben ist im höchsten Grade ekelhaft. Die Wurzel wird wohl gereinigt, in kleine Stücke zerschnitten, und von einigen Dienern, auf deren Mäßigkeit sich der Herr verlassen darf, klein gekäut. *) Der Saft wird in

---

*) Dieses Verfahren bei der Bereitung eines berauschenden Getränks ist zu ekelhaft, als daß man glauben sollte, es noch irgendwo anders zu finden. Und doch ist dieses der Fall. Die Indianer in Guyana bereiten aus einer Wurzel ein berauschendes Getränk auf gleiche

eine hölzerne Schaale gepreßt, und hierauf wird, um demselben einen lieblichern Geschmack zu ertheilen, Milch von der Kokosnuß oder Wasser im gehörigen Verhältniß mit dem Finger darunter gemischt. Die Mischung wird durch das faserige Gewebe der Kokosnuß geseicht und in einem Napfe von Kokosblättern, der von einem Quart bis zu einer halben Pinte hält, serviert. Dieses kostbare Getränk wird dann als eine vorzügliche Delikatesse für die königliche Familie und für die großen Oberhäupter des Landes betrachtet. Von dieser Wurzel, die fast die einzige ist, welche mit Fleiß gebauet wird, sahen wir Stücke von mehr als vierzig Pfund. Ungeachtet des ekelhaften Verfahrens bei der Zurichtung, tranken doch einige unserer Matrosen das Getränk mit demselben Appetit, den die Eingebornen der Insel darnach zeigen. Einen solchen Luxusartikel konnten sie sich jedoch nur in kleinen Quantitäten verschaffen, welche ihnen die gaben, die sie als ihre ganz besondern Freunde betrachteten.

Wegen ihrer außerordentlich großen Begierde nach starken Getränken und andern berauschenden

---

Weise, und es ist bei ihnen die Arbeit der Frauen, diese mit den Zähnen zu zermalmen. (Man s. die Reise nach Guyana und Cayenne in der neuern Geschichte der See- und Landreisen, Hamburg b. Hoffmann. Th. 7. der Uebers.

Dingen, und wegen der schrecklichen Wirkungen, die diese auf sie hervorbringen, würden Europäer, welche Liköre zu ihnen brächten, oder sie mit der Kunst, dieselben zu destilliren, bekannt machten, unfehlbar die größten Verheerungen im Lande anrichten. Ja, diejenigen, die diese verderbliche Handelswaare einführten und vertheilten, würden, wenn sie nicht durch eine bewaffnete Macht geschützt wären, sehr bald selbst die Opfer ihrer Unvorsichtigkeit und der Begierde dieser Insulaner nach Brittischer Ava — mit diesem allgemeinen Namen bezeichnen sie alle Arten starker Getränke aus Europa — werden. Als einen Beweis dieser zerstöhrenden Leidenschaft will ich hier nur noch erwähnen, daß, nachdem das Wohlwollen einiger Europäer, die sie besucht hatten, so weit gegangen war, daß sie den Weinstock auf Otaheite angepflanzt und den Einwohnern seinen künftigen Nutzen, vorausgesetzt, daß er in seinem Gedeihen nicht gestört würde, gezeigt haben, die Begierde dieser Menschen keine Fesseln kannte, und daß die Trauben noch vor ihrer Reife von denselben abgerissen wurden. Da sie aber fanden, daß die Früchte den Geschmack ihrer Ava nicht hatten, so suchten sie die geistigen Theile in der Wurzel, und wollten sie durch ein ähnliches Zerkäuen derselben herausziehen. Als sie endlich sahen, daß alle ihre Bemühungen vergeblich waren: so räch-

ten sie sich für ihre getäuschten Hoffnungen dadurch, daß sie sie mit Füßen traten.

In der That war ihre Trunkenheit in ihren Folgen schrecklich. Otu, der junge König, war, wenn er betrunken war, so wüthend, daß ich überzeugt bin, er würde sich in diesem viehischen Zustande kein Gewissen daraus gemacht haben, seine Unterthanen zu ermorden. Die Unpäßlichkeit, in welche Pomärri während seines Feldzugs gefallen war, schien täglich zuzunehmen, so, daß sie ihn zuletzt besorgt für sein Leben machte. Sein letztes Mittel dagegen war, daß er die Missionarien bat, sie möchten bei uns auszuwirken suchen, daß ihm zu Gunsten zwei Kanonen auf unserm Schiffe abgefeuert würden. Dadurch wollte er, wie er sich ausdrücklich erklärte, den Zorn seines Gottes besänftigen, der ohne Zweifel diese Krankheit zur Strafe für irgend ein Vergehen über ihn gesendet hätte. Dieses sonderbare Verlangen erfüllten wir mit der größten Bereitwilligkeit (ob wir gleich die Folgen, die sich unser Freund von dieser Willfährigkeit versprach, sehr bezweifelten), nicht allein um Pomärri einen Gefallen zu erweisen, sondern auch um die Missionarien zu verbinden, damit es nicht scheinen sollte, als wären sie in ihrer Verwendung nachlässig, oder als bewiesen wir selbst ihnen die Achtung nicht, welche nöthig war, um den Eingebornen eine günstige

Meinung von ihnen beizubringen. Dieses war nicht der einzige Fall, in welchem die Insulaner die Rücksichten, die wir gegen die Missionarien hatten, benutzten, um Dienstleistungen zu erhalten, die sie, wenn sie sich unmittelbar an uns gewendet hätten, nicht hätten erwarten dürfen. Es vergiengen wenig Tage, in denen nicht das eine oder das andere Gesuch durch diesen Kanal an uns gelangte, bis endlich dieser Verkehr für die Missionarien und für uns auf gleiche Weise lästig wurde. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, dem liebenswürdigen, wahrhaft christlichen Betragen dieser Männer Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche gleich den alten Aposteln, allen Bequemlichkeiten der Kultur und einem zum wenigsten ruhigen Leben entsagend, eine Reise machten, die nicht anders, als eine Umschiffung der Erde genannt werden kann, und wie die Taube aus Noah's Schiffe, über eine Welt, von Wasser bedeckt, den christlichen Oelzweig trugen. Ihr Leben ist eine fortlaufende Reihe von Streitigkeiten, Ungemach und fehlgeschlagenen Hoffnungen; ihrem erhabenen Meister ähnlich predigen sie Tauben, und verrichten ihre Werke vor Blinden.

Während unseres Aufenthalts auf dieser Insel bemühte ich mich eifrig, mit der Landessprache bekannt zu werden, und in diesen Bemühungen wurde ich von einigen Eingebornen, die ich, weil

unsere Gesellschaft keineswegs zahlreich war, an Bord genommen hatte, unterstützt. Die Insulaner verstanden vom Englischen nichts weiter, als die zwei Worte: yes und no (Ja und Nein), die sie aber so häufig ganz falsch gebrauchten, daß wir, um mit ihnen Handel treiben zu können, genöthigt waren, keine Anstrengung zu scheuen, durch welche wir einige Kenntnisse von der Otaheitischen Sprache zu erlangen hoffen durften. Die Eingebornen, die wir an Bord hatten, sechs an der Zahl, hatten die Sandwichinseln von einigen Seefahrern, die sie besucht hatten, auf eine so hinreichende Weise beschreiben hören, daß sie Lust bezeugten, dieselben zu sehen, und uns daher auf unserer weitern Reise begleiteten. Dieses gab mir unaufhörlich Gelegenheit, mich in ihrer Sprache zu vervollkommnen.

Es ist schon erwähnt worden, daß ganz neuerlich ein verderblicher Krieg auf Otaheite gewüthet hatte. Dieser war, wie wir von den Europäern, die sich hier niedergelassen hatten, erfuhren, durch die beispiellose Unterdrückungssucht einiger Glieder der königlichen Familie, und vornehmlich durch den Sohn des Pomárri, den jungen König Otu*) veranlaßt worden. Denn

*) Otu ist eigentlich nur der Titel der Könige von Otaheite, den sie ablegen, sobald sie nach der oben von dem Verfasser erwähnten Einrichtung die Regie-

der Uebermuth und die Herrschsucht dieses Letztern kannte, wie man sagte, keine Gränzen. Von jeher hatten die Bewohner des Distrikts Aettåhuru die Regierung mit Verdruß in seinen Händen gesehen; sie betrachteten ihn blos als einen Usurpator, und verriethen zu jeder Zeit eine durch nichts zu besiegende Neigung, sich seinen Maaßregeln zu widersetzen, und sein Joch abzuschütteln. Ihr Land war für alle Mißvergnügte aus den übrigen Theilen der Insel ein gewisser und sicherer Zufluchtsort. Ueberdies hatten die Aettåhurier noch einen besondern Grund zur Unzufriedenheit, der, wie man mich berichtete, aus der Ermordung ihres Oberpriesters abzuleiten war. Da sie sehr abergläubisch sind, und die Verehrung ihrer Götter ihnen über alles geht: so haben sie gegen ihre Priester, die sie als Mittelspersonen zwischen den Göttern und ihren Verehrern betrachten, ganz natürlich die größte Hochachtung und Ehrerbietung.

---

rung an ihren Sohn vererben. Auch Pomärri, und der Vater desselben Otju, der, als sich die Missionarien hier niederließen, noch lebte, und siebzig Jahr alt war, hatten ihn ehemals geführt. Erst wenn sie die Regierung auf ihren Sohn, der gleich nach seiner Geburt den Namen Otu erhält, vererbt haben, nehmen sie einen andern Namen an.

der Uebers.

Es ist bekannt, daß die Morai's*), die zu dem doppelten Zwecke als Oerter, an denen man die Götter anbetet, und als Begräbnißplätze für die Todten dienen, von den Otaheitern für heilig angesehen werden. Unter allen stehen die Morai's zu Aettähuru im höchsten Rufe der Heiligkeit, und Verbrecher aller Art finden in denselben einen sichern Zufluchtsort. In einem von denselben wurde das große Bild des Oro, der unter ihre Gottheiten des ersten Ranges gehört**), aufbewahrt.

---

*) Die Morai's sind als Tempel und Begräbnißplätze aus Cooks Reisen bekannt, denen auch eine Abbildung von denselben beigefügt ist. Außer den öffentlichen haben die meisten Familien auch ihre Hausmorai's, die einige Aehnlichkeit mit dem adytum der Alten haben. Ueberhaupt wird alles, was in seiner Art feierlich seyn soll, in den Morai's vorgenommen. Unter andern werden auch die Werkzeuge, mit denen sie ihre Kinder tättowirt haben, in denselben zerbrochen.

der Uebers.

**) Unter die Gottheiten des ersten Ranges gehört zwar nach den Berichten der Missionarien, Oro oder Oroha, nicht. Vielmehr sind die drei aus der Nacht gebornen Personen, aus denen ihr höchster Gott (Fhanau Po genannt) besteht, Tani, Oromattau und Taroa. Indessen ist er doch ein Gott, der vorzüglich, und im Grunde noch mehr, als die drei genannten, an die man sich nur in der höchsten Noth wendet, verehrt wird. Ihm sind noch einige andere an Range gleich. Außer diesen hat auch noch jede Familie ihren Thi

Desgleichen wurden darinn die großen Staatsversammlungen gehalten, gelegentlich Menschenopfer dargebracht, und andere gottesdienstliche und feierliche Gebräuche verrichtet. Die Sitte des Landes erforderte, daß der neue König Otu an diesem heiligen Orte gewisse Operationen, die Beschneidung u. d. gl. mit sich vornehmen lassen mußte, bevor er vom Staate als König anerkannt werden konnte. Bis dies erfolgt war, konnte er nur einige Vorrechte genießen, z. B. an gewisse Orte, die ihm zur alleinigen Benutzung angewiesen waren, gehen, u. d. gl.; seine Einweihung zu Opårri*)

---

oder Schuzgeist, der immer einer ihrer verstorbenen Verwandten ist, welchen seine Tugenden zum Itua oder Gott erhoben haben. Leider ist es nur zu wahr, daß die Otaheiter ihren Göttern Menschenopfer bringen, wenn gleich nur bei sehr feierlichen Gelegenheiten. Die Priester wählen den Unglücklichen, der den Göttern dargebracht werden soll, in einem geheimen Rathe. Gewöhnlich fällt diese Wahl auf Gotteslästerer, auf Verbrecher, die sich aus einem Distrikt in den andern geflüchtet haben u. d. gl. Man sucht ihn in der Nacht auf, nnd tödtet ihn mit einem einzigen Schlage in's Genick. So wie er keinen körperlichen Makel an sich haben darf: so darf man auch, wenn das Opfer den Göttern wohlgefällig seyn soll, bei seiner Erwürgung keinen Knochen verletzt haben.

der Uebers.

*) Opårri ist ein Distrikt auf der nordwestlichen Küste der Insel. In demselben ist der große, berühmte.

wurde nur als partielle, und als eine bloße Vorbereitung zu der betrachtet, die er unter den Aet-

---

dem Ihanau Po oder höchsten Gott gewidmete Morai, in welchem die Investitur der Könige erfolgt. Ein Augenzeuge sah diese Ceremonie mit dem jetzt regierenden Otu, der nun 21 oder 22 Jahr alt seyn mag, vornehmen. Seine Erzählung haben die Berichte der Missionarien aufbehalten. Die rothe königliche Schürze (die Märrä) wurde auf den Morai gelegt. Sie besteht aus Netzarbeit, die mit rothen und gelben Federn bordirt ist. Der öffentliche Sprecher bewies in einer langen Rede die rechtmäßige Authorität des jungen Fürsten, und bekleidete ihn mit dem königlichen Gürtel. Die Großen huldigten ihm sodann, und jeder brachte ein, zwei oder mehrere an lange Stangen befestigte Menschenopfer dar, von deren jedem der anwesende Priester ein Auge ausschnitt, und es auf einem Plantanenblatt dem Könige, der den Mund offen hielt, als wenn er es verschlingen wollte, darreichte. Da nemlich das Haupt für heilig gehalten wird: so glaubt man, daß das Auge, als sein edelster Theil, dem Haupt und Auge des Volks, dem Könige präsentirt werden müsse. Die Leichname wurden in den Morai begraben, in welchem auch die heiligen Kähne, auf denen sie gebracht worden waren, beigesetzt wurden. Der König erhielt sehr viele Geschenke. Hierauf wurden die zahllosen Schweine, Hühner, Schildkröten, Fische und Vegetabilien, die für sie zugerichtet waren, von dem König und seinen Großen verzehrt, und die Schmausereien und das Awatrinken dauerten nicht weniger als drei Monate.

der Uebers.

tähuriern, einem der kriegerischsten Stämme auf der Insel, der sich jederzeit seine Oberherrschaft anzuerkennen weigerte, erhalten sollte. Offene Feindseligkeiten vermochten eben so wenig, als geheime Intriguen und Unterhandlungen dem Otu die Gunst der genannten Gottheit zu verschaffen. Pomärri und Ideah nahmen an dem Erfolge seiner Bemühungen gleich innigen Antheil, und waren sehr bekümmert, da alle Versuche fehlschlugen, ein Umstand, der die Bewohner einiger andern Distrikte ermunterte, die Widerspänstigkeit derer von Aettähuru nachzuahmen.

Otu begab sich zu einer religiösen Feierlichkeit selbst nach Aettähuru*) und glaubte end-

*) Aettähuru (Attahuru) heißt der Distrikt, der die östliche Küste von Otaheite einnimmt. Die Insel zeigt sich hier in ihrer schönsten Gestalt. Ein breiter Rand flachen Landes ist mit Kokospalmen und Brodfruchtbäumen bedeckt. Weite Thäler laufen beträchtlich weit in das Land hinein, und die Seiten der sie bildenden Hügel sind mit Fruchtbäumen bedeckt, und bis an den Gipfel mit Gras bekleidet. Die himmelan strebenden Berge in der höhern Region sind gleichfalls mit Bäumen bedeckt, und in schauderhafte Klüfte aufgerissen. Ihre mannigfaltigen Gestalten und Entfernungen, und die den ganzen Tag über ihnen schwebenden Wolken verbinden die reizende Scene unten mit erhabener Größe. Die Zahl der Bewohner schätzen die Missionarien über 16000. Der große Morai steht an der Nordseite des Thals, eine Engl. Meile vom Strande.

lich eine günstige Gelegenheit, das Ziel seiner Wünsche zu erlangen, gefunden zu haben. Ganz unerwartet befahl er daher einer Anzahl seiner Begleiter, sich des Gottes zu bemächtigen. Dieser Befehl wurde auf der Stelle vollzogen, und der Gott im Triumphe fortgeschleppt. Da jedoch die Aettähurier nicht geneigt waren, sich auf eine so zahme Weise von dem Gegenstande ihrer Verehrung zu trennen: so griffen sie schleunig zu den Waffen und es kam zu einem Gefechte, in welchem mehrere von Otu's Parthei fielen, und das kostbare Palladium wieder erobert wurde. Wenn Wilde in den Krieg ziehen: so entscheidet der Ausfall eines einzigen Treffens gewöhnlich, ja fast ohne Ausnahme, alles; sie haben keine Städte, keine Reservearmeen, um die weitern Fortschritte des Siegers aufzuhalten; das einzige, was sie thun können, besteht darin, daß sie ihren Kanots zueilen, und sich, um der Wuth ihrer Feinde zu entrinnen, an einen andern Ort zu begeben. Ihre gewöhnliche Vorsicht verläßt sie in diesem Falle; sie wagen sich in die hohe See, und werden auf derselben nicht selten von Stürmen überfallen, die sie an Länder treiben, welche ohne ein solches Er-

---

Er ist auf ebenem Boden errichtet, und mit einem viereckigen hölzernen Zaune eingeschlossen, von welchem jede Seite 30 bis 40 Klafter messen mag.

der Uebers.

eigniß wohl schwerlich jemals Bewohner erhalten haben würden. Auf diese mittelbare Art erreicht eine allweise Fürsehung ihre Zwecke, und man sieht, daß nichts umsonst geschaffen ist, indem durch solche Veranlassungen selbst die entlegendsten Inseln von Menschen in Besitz genommen worden sind. Diese Bemerkung wird durch den Entschluß, welchen die Parthei des Otu nach dieser Niederlage faßte, auf das stärkste bestätiget; denn nur mit der größten Mühe konnte sie dahin gebracht werden, daß sie auf der Insel zurückblieb. Ein jeder glaubte, daß alles unwiederbringlich verlohren sey, und daß die einzige Rettung in der Flucht bestehe. Endlich fanden doch die Vorstellungen der Missionarien Eingang, und Otu und Pomärri willigten ein, ihr Vaterland nicht zu verlassen.

Allein anstatt Pomärri's Parthei zu verfolgen, begnügten sich die siegreichen Aettähurier mit dem Siege selbst, und, da sie nur einmal jene, Wilden so natürliche Leidenschaft, die Rachsucht, befriediget hatten: so dachten sie nicht daran, ihr Glück noch weiter zu treiben. Die Grausamkeiten, welche sie sich gegen alle, die ihnen in den Weg kamen, erlaubten, waren entsetzlich; sie machten unverzüglich einen Einfall in das Gebiet ihrer Feinde, und richteten überall die größten Verwüstungen an. Aber hier waren sie auch klug genug, ihrer Wuth ein Ziel zu setzen. Sie wußten, daß

sie sich, wenn sie einen Angriff auf Mattawai*) machten, einen Feind auf den Hals zogen, der ihnen bei weitem überlegen war, einen Feind, der nicht länger neutral bleiben würde, wenn sie ihn nöthigten um seiner Selbstvertheidigung willen zu handeln.

Die Missionarien hatten wirklich ihr Wohnhaus an diesem Orte in eine Art Festung verwandelt. Sie hatten das Geschütz des Norfolk, der, wie ich oben bemerkte, an der Küste Schiffbruch litt, an sich gebracht, und dieses im obern Stockwerk des Hauses aufgepflanzt; desgleichen hatten sie einen großen Vorrath von Brodfrüchten, Kokosnüssen und andern Bedürfnissen darin zusammengehäuft, so, daß sie im Stande gewesen wären, bei einer ungleich lebhaften Belagerung, als sie je von den Aettähuriern erwarten durften, mit dem besten Erfolg Widerstand zu leisten. Zum Glück für Pomärri schlugen sich das Schiffs-

*) Mattawai ist von den 20 Distrikten, in die die Küste von Otahaite getheilt ist, der nördlichste. In demselben ist die berühmte Mattawai-Bay, in welcher die meisten europäischen Seefahrer landeten. Sie hat sechs bis achtzehn Faden Tiefe, guten Ankergrund während des größten Theils des Jahres, und nur vom December bis in den März ist sie wegen der heftigen und veränderlichen Winde für die Schiffe gefährlich. der Uebers.

volk des Norfolk und andere Europäer, die sich auf der Insel niedergelassen hatten, Leute, die sämmtlich mit dem Feuergewehr umzugehen wußten, da die Verlegenheit am größten war, auf seine Seite. Bei dieser, so wie bei mancher vorhergehenden Gelegenheit, war er und seine Familie seinen Europäischen Bundesgenossen die größten Verbindlichkeiten schuldig. Mit dieser Verstärkung von Europäern rächte er sich nun an den Aettähuriern für ihre Grausamkeiten, und nachdem eine lange Zeit mit Unterhandlungen verstrichen war: so kam es endlich zum Abschlusse eines Friedens zwischen den kriegführenden Partheien. Indessen gelangten doch die Aettähurier wieder zum Besitz ihres Götzenbildes, welches der Zankapfel gewesen war, und blieben so unabhängig wie zuvor.

Die Europäer haben sich ihrerseits über Pomärri beklagt, daß er wortbrüchig gegen sie geworden sey. Vielleicht hatte dieses Oberhaupt, wie andere Menschen in gleichen Lagen, Dinge versprochen, die es weder in seiner Macht stand, noch je seine Absicht war zu erfüllen. Da dieser Friede, oder vielmehr dieser Waffenstillstand — denn mehr war es nicht — geschlossen war: so unterdrückten, weil ihn nur die Noth erzwungen hatte, die Anhänger des Otu einstweilen ihren Groll gegen die Aettähurier, in der Hoffnung,

daß sich in Zukunft eine Gelegenheit finden würde, ihre Rachsucht zu befriedigen, und das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen. Eine solche Gelegenheit zeigte sich auch wirklich einige Monate später, wie am gehörigen Orte erzählt werden soll.*)

*) Man wird sich alsdann bemühen, die gegenwärtigen Machtverhältnisse des Königs von Otaheite dem Leser im Zusammenhange darzustellen.

der Uebers.

## Neuntes Kapitel.

Wir verlassen Otaheite. — Wir legen bei Huaheine an. — Einer unserer Landsleute besucht uns, und giebt uns den Rath, nach Ulietra zu gehen. — Einfahrt in den Hafen von Huaheine. — Besuche von den Oberhäuptern. — Freundschaftliche Aufnahme. — Abreise nach Ulietea.

Wir hatten uns nun ungefähr einen Monat in Otaheite aufgehalten, und Schweine zusammen zu bringen gesucht, allein im Verhältniß zu unsern Bedürfnissen und Erwartungen hatten wir uns nur einen geringen Vorrath verschaffen können, und daher beschlossen wir nach Huaheine abzugehen, und uns zu erkundigen, in wie fern wir auf diesem Eilande unsere Vorräthe zu vermehren hoffen dürften, wenn bei unserer Rückkehr von den Sandwichinseln auf Otaheite die Theurung noch anhalten sollte. Wir verließen die letztere Insel gleich den folgenden Tag, und langten, nachdem wir beinahe dreißig Meilen westwärts gesegelt waren, zu Huaheine an. Während wir am Eingange des Hafens lagen, wurden wir durch die Annäherung eines großen Doppelkanots, auf wel-

chem eine rothe Flagge flatterte, angenehm überrascht. Wir vermutheten, daß der König*), der Admiral, oder ein anderes großes Oberhaupt am Bord wäre, aber als das Kanot an das Schiff heran kam: so fanden wir, daß der Fremde nichts

---

*) Als Cook auf seiner ersten Reise 1769 Huaheine besuchte, war die höchste Gewalt in den Händen des alten liebenswürdigen Ori, der sie im Namen eines Knaben, Teiretaria genannt, führte. Diesem hatte er sie schon 1777 abtreten müssen, ob er gleich nur erst zehn Jahre alt war. Daher herrschte auch auf der Insel wenig Ordnung. Die neuesten Berichte schweigen von dem jetzigen Zustande der Regierung. Doch scheinen die Oberhäupter im Jahre 1791 Otu's Oberherrschaft anerkannt zu haben. Hat dieses seine Richtigkeit — was nicht verbürgt werden kann: so würde der König von Huaheine, von welchem der Verfasser redet, als ein bloßer Vasall des Königs von Otaheite zu betrachten seyn. Uebrigens ist Huaheine, das nordwestlich von Otaheite liegt, die östlichste aller Societätsinseln, und befindet sich in 16° 43′ s. Br. und 151° 7′ w. L. Es hält 7 Seemeilen im Umkreise und wird durch eine bei hohem Wasser überschwemmte Erdenge in zwei Halbinseln getheilt. Es finden sich nahe am Meere Salzseen; von der Küste her ist ein schmaler Streifen flachen Landes, und die Hügel, die viel Spuren vulkanischen Feuers enthalten, sind gut angebaut. Es hat dieselben Produkte, die Otaheite hat, aber auf Huaheine kommen alle Früchte zeitiger zur Reife. Die Männer sind auf dieser Insel stärker, als auf Otaheite, und beide Geschlechter sind furchtloser.

der Uebers.

mehr, und nichts weniger als ein ehemaliger englischer Seemann, ein einfältiger, unruhiger Kopf war, der sich seit einiger Zeit auf der Insel niedergelassen hatte.

In Wahrheit, die größte Schwierigkeit, mit welcher Europäische Schiffe in der Südsee zu kämpfen haben, ist die, ihre Schiffsmannschaft beisammen zu erhalten — einen so großen Reiz hat das indolente sorglose Leben für sie, welches ihr die Inseln, die darinn liegen, versprechen. Die Schönheit des Landes, vorzüglich wenn von Otaheite die Rede ist, und noch mehr die Leichtigkeit, mit welcher man sich die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens verschaffen kann, sind für Seemänner, die von den Beschwerden einer so langen Seereise erschöpft sind, zu mächtige Versuchungen, als daß sie ihnen allemal zu widerstehen vermöchten. Hierzu denke man sich noch die Lockungen der Weiber, und man wird sich nicht länger wundern, warum es so schwer ist, das Schiffsvolk, denen man nichts als jeden Tag neue Arbeiten und Mühseeligkeiten versprechen kann, bei sich zurück zu behalten.

Dem Anzuge und dem ganzen Aeussern nach war unser vormaliger Seekammerad von den Eingebornen schwer zu unterscheiden. Unsere Matrosen hörten nicht auf, über ihn zu lachen und ihren Spott mit ihm zu treiben, allein gegen diesen schien er ganz unempfindlich, und mit seiner Lage

vollkommen zufrieden zu seyn. Da er freilich auf der Insel kein Eigenthum besaß: so war er auch nicht in Gefahr, von den Einwohnern übel behandelt zu werden. Ohne Zweifel hatte der Pursche, da man vom Strande aus unser Schiff ansichtig geworden war, eine wichtige Miene angenommen, und die Oberhäupter dadurch bewogen, ihn auf eine so glänzende Weise an uns abzusenden, daß er ihnen vorstellte, die Geschenke, die er von uns zu erhalten hoffte (und die hernach unter sie vertheilt werden sollten), würden ganz dem hohen Range gemäß ausfallen, von welchem er uns glauben machen wollte, daß er ihn im Lande behaupte. Die Behandlung aber, die ihm von seinen alten Schiffskammeraden widerfuhr, war nicht dazu geeignet, die Achtung der Eingebornen im Kanot gegen ihn sonderlich zu vermehren. Indessen gaben wir ihm doch, um ihn nicht ganz leer zurückkehren zu lassen, einige unbedeutende Dinge zum Geschenk. Unsere Matrosen konnten in der That nur wenig entbehren, so sehr hatten es sich ihre Tayo's zu Otaheite angelegen seyn lassen, sie von allem, was sie besaßen, zu entblößen.

Dieser Mensch rieth uns, uns nicht auf der Insel aufzuhalten, sondern nach Ulietra zu gehen. Da wir aber den Hafen einmal so nahe waren: so beschlossen wir, uns auch in demselben umzusehen, besonders da wir uns von der Wahrheitsliebe dessen, der uns den Rath gegeben hatte,

eben keinen sehr hohen Begriff machten. Von den Oberhäuptern wurden wir mit Güte und Ehrerbietung aufgenommen, und sie beeiferten sich mit Freuden, allen unsern Bedürfnissen abzuhelfen — eine Gefälligkeit, die wir reichlich genug belohnten. Einer von den Vornehmsten trug einen alten Huth, und eine gestäppte Bettdecke von brittischer Fabrik, war anstatt einer Márrá um seinen Körper gewunden. Ein anderer hatte einen alten blauen Rock mit großen, gelben Knöpfen, den er um seinen Körper mit einem Stricke von der Art, wie sie im Lande selbst verfertiget werden, befestiget hatte. Der Rock war für ihn so klein, daß er um einige Zolle hätte weiter seyn müssen, wenn er ihm auf der Brust hätte zusammen gehen sollen, und die Aermel waren so kurz, daß sie kaum seine Ellbogen bedeckten. Dieses waren zwei von den vornehmsten Männern auf der Insel nach dem Könige, und sie hatten diese Kleidung angelegt, in der Hoffnung, sich dadurch bei uns beliebt zu machen. Nachdem wir vor Anker gegangen waren: so richteten wir sogleich, um unsere Ausbesserungen fortzusetzen, unsere Schmiede auf, und nun fiengen auch hier die Eingebornen an, uns durch ihre Zudringlichkeit zu belästigen. Einige wollten sich dieser Gelegenheit bedienen, ihre Geräthschaften auf's Neue in einen brauchbaren Zustand setzen zu lassen, andere wurden, da sie nie eine solche Zurüstung gesehen hatten, von bloßer Neugierde

herbeigetrieben, die aber für uns nicht minder quälend war. Unser Schmied war jedoch von dem Plane, den er auf Otaheite befolgt hatte, durch nichts abzubringen, und bestand darauf, daß ihm vorher seine Gebühren entrichtet werden müßten. Daher verlohr er bei den Eingebornen seinen Kredit sehr bald, und wir wurden von ihren Zudringlichkeiten befreit.

Die vornehmste Dame auf der Insel gönnte uns die Ehre eines Besuchs. Sie war so wohlbeleibt, daß es viele Mühe kostete, sie auf das Verdeck zu bringen. Diese Dame übte, wie man uns berichtete, während der Minderjährigkeit des jungen Königs, ihres Enkels, die Souverainitätsrechte aus. Der Letztere begleitete sie, da er aber noch zu klein war: so konnte er nicht in das Schiff kommen. Er war in ein warmes Gewand von rothem Boy gekleidet, das nicht bei jeder Gelegenheit getragen wurde. Es war von unserm alten Seekammeraden Joe für ihn zurecht gemacht, und mit weißem Zwirn, ein wenig feiner, als unser Schiffsbindfaden, genäht worden. Von seinen Unterthanen konnten wir ihn durch nichts anderes unterscheiden, als dadurch, daß er von ihnen mit Aufmerksamkeit behandelt, und auf den Schultern einiger Männer getragen wurde*). Zu gleicher

*) Die Art, wie die fürstlichen Personen auf diesen Inseln getragen werden, ist höchst einfach. Sie sitzen

Zeit näherten sich auch zwei von den Schwestern des Königs, hielten aber in einiger Entfernung, und kamen nicht zu uns an Bord; sie waren neun bis zehn Jahr alt, und der König ein oder ein paar Jahre jünger. Die alte Dame hatte eine Anzahl sehr schöner Frauenzimmer in ihrem Gefolge, die bey dem Anblick der mancherley brittischen Manufakturartikel in Entzücken geriethen. Wir suchten unsern Gästen durch einige Stücke auf der Violine ein Vergnügen zu machen, das sie auch wirklich in einem noch weit höhern Grade, als wir uns selbst vorgestellt hatten darüber empfanden. Als es Abend wurde: so schieden sie von uns, wie es schien, mit unserm Betragen gegen sie vollkommen zufrieden; sie dankten uns mit vieler ungekünstelter Artigkeit für die gute Aufnahme, und wünschten uns eine glückliche Reise, indem sie in ihrer Landessprache uns zuriefen: Yuhr Aennä Ti, Itua, d. i. möge Gott euch beschützen!"

---

auf den Schultern zweier, neben einander gehender Männer, auf deren Brust ihre Füße herab hängen, und lehnen sich an ihre Köpfe an, von denen sie sich oft belustigen, das Ungeziefer abzulesen. Nur wenn sie an Plätze kommen, die ihnen selbst angehören, steigen sie ab, und gehen eine Strecke zu Fuße. Uebrigens gehen die Fürsten in jenen Gegenden auch darum nicht gern auf Europäische Schiffe, weil es Anlaß zu Streitigkeiten geben könnte. Denn alles, was sie betreten, ist raa, d. i. heilig, und niemand hat wieter Ansprüche darauf. der Uebers.

Am folgenden Tage veranstalteten uns zu Ehren die Eingebornen einen großen Tanz. Die Tänzerinnen und ihre Diener kamen in feierlichem Aufzuge herbei, in einem großen Doppelkanot, auf dessen Vordertheile eine Platform oder ein Gerüst errichtet war, auf welchem die Tänzerinnen und die Spielleute saßen. Dieses Fahrzeug begleitete eine große Menge kleiner Kanots, die mit Eingebornen angefüllt waren, welche Zuschauer des Schauspiels seyn wollten, das man für die Fremdlinge veranstaltet hatte. Die Frauenzimmer trugen einen Reifrock, der das Ansehen einer Glocke hatte, und mit einer purpurrothen Kante eingefaßt war. Anstatt der Reifen diente eigentlich ein Paar ausgestopfte Kissen, die um den Unterleib gebunden waren, und den Rock nicht nur trugen, sondern auch ausspannten. Um den Körper war eine große Menge Zeug gewickelt und mit Bändern befestigt, an jeder Brust hingegen war ein schwarzer Federbusch angebracht. Auch trugen sie auf dem Kopfe eine Art von Turban, der mit einer Menge der verschiedensten Blumen geschmückt war. *) Ein Ceremonienmeister führte

---

*) Die Abbildung einer Otaheitischen Tänzerinn, die sich in Cooks Reisewerke befindet, weicht von der Beschreibung unsers Verfassers etwas ab. Die letztere stimmt genau mit der überein, welche die Missionarien davon geben. Der Tanz selbst heißt Heiwa und

den Vorsitz bei'm Tanze, und leitete alle Bewegungen, die nicht immer die sittsamsten waren. Die Musik bestand aus zwei Trommeln, die aus einem Stück Holz gemacht waren, welches man in der Gestalt eines Cylinders ausgehölt, und auf dessen Ende man ein an der Seite straff angezogenes Stück Seehundsfell gespannt hatte. Die Spielleute brauchen keine Trommelklöpfel, sondern sie bedienen sich blos ihrer Finger, und zuweilen ihrer Hände, so, daß sie in einer beträchtlichen Entfernung gehört werden können. Zuerst schlagen sie die Trommel ganz langsam, um auf diese Weise auf den Tanz vorzubereiten; so wie

---

geschieht ganz nach dem Takte der Musik. Gewöhnlich tanzt man ihn unter einem Hause, doch, wenn es nicht regnet, auch im Freien. Der Rock der Frauenzimmer ist von feinem weißen Zeuge mit einem bunten Streifen. Sie tragen ein Leibchen, das dicht unter die Arme geht. Außer den Federbüschen an den Brüsten haben sie auch noch andern Federschmuck an sich. Ihr Turban besteht aus einem Geflecht von Menschenhaaren, das mit wohlriechenden Blumen, Glaskorallen und Haifischzähnen durchwebt ist. Auf Otaheite tragen sie noch überdies zwischen den Schultern und den Hüften zwei große, wie Fächer gefaltete Stücke Zeug mit rothem Saum. Oft ist ihr Tanz eine Art satyrischer Pantomime, durch welche sie andere, selbst ihre Oberhäupter nicht ausgenommen, verspotten. der Uebers.

hernach das Tempo der Musik geschwinder wird, sind auch die Tänzer genöthigt, ihre Bewegungen mit größerer Geschwindigkeit zu machen. Auch Flöten wurden bei dieser Gelegenheit gebraucht, die aber nur drei Löcher hatten, von denen eins so groß war, daß der Spieler seine Nase bis an die Wand hineinstecken und es so ausfüllen konnte.

Der Tanz kostete den Frauenzimmern sehr viel Anstrengung, denn sie mußten nach dem Takte der Musik aus- und einathmen, ihren Mund verziehen und ihre Arme und Finger an einer gewissen Ordnung und Regelmäßigkeit im Kreise herumdrehen. Die, welche sich in diesen Verzerrungen und Gebehrden am meisten auszeichneten, ärndeten auch den größten Beifall ein. Die Tänzerinnen waren so begierig nach dem Beifall der Zuschauer, und ihre Kraftäußerungen waren so angreifend, daß, da sie mit Kleidern überladen und mit Bändern fest geschnürt waren, viele zuletzt vor Erschöpfung sich kaum noch auf den Füßen zu halten vermochten. Der, welcher den Tanz angab, bemühte sich, sie zu einer weitern Fortsetzung dieser harten Arbeit zu ermuntern; dies schien uns aber grausam, und bewog uns, ein Fürwort für die armen Geschöpfe einzulegen, welches ihnen nicht unangenehm zu seyn schien. Unser Schiffsvolk hatte an diesem Schauspiele ein so großes Vergnügen gefunden, daß es mich um einige Dinge bat, die

es den Frauenzimmern schenken wollte, welche es sich um seiner Belustigung willen so sauer hatten werden lassen. Es wurden demnach Dinge von allerhand Art, die drei Pfund an Werthe betrugen, hergegeben, und sogleich unter die Tänzerinnen vertheilt. Auf diese Weise wurden Bekanntschaften geschlossen, von denen einige den Charakter der höchsten Vertraulichkeit annahmen.

Während die Frauenzimmer uns ihre Kunst sehen ließen, belustigten sich die Männer mit einem andern Spiele. Drei von denselben sprangen in ein Gefäß, das wie eine hölzerne Schüssel gestaltet war, und dessen man sich bei großen Schmausereien bedient. Durch ihre Last sank dasselbe so tief in's Wasser, daß sein Rand nur noch einen Zoll über dasselbe emporragte. In diesem Zustande drehten sie es mit Hülfe ihrer Ruder mit der größten Geschwindigkeit in einem Kreise herum, so lange, bis sie in's Wasser fielen. Hierauf fiengen sie das Spiel wieder von vorn an zum nicht geringen Vergnügen der Umstehenden.

Das Innere dieses Hafens ist groß, geräumig und vor allen Winden vollkommen sicher. Die Niederungen am Wasser geben einen sehr schönen Anblick, und haben einen Ueberfluß an Brodfrucht-, Kokos- und andern Bäumen. Im Verhältniß zu ihrer Größe schien uns die Insel Huaheine weit mehr Produkte zu haben, als Otaheite, obgleich hier so gut wie dort die Insulaner sich bloß

auf die Fruchtbarkeit des schmalen Streifens Land verlassen müssen, der die Insel zunächst am Meere umgiebt. Fast alle Inseln der Südsee haben diesen schmalen Streifen flachen Landes am Meere. Vom Schiffe aus betrachtet, hat jedoch diese Insel das schöne Ansehen nicht, welches Otaheite auszeichnet, und selbst ihre Neuheit konnte unsere Meinung nicht bestechen.

Sprache, Sitten und Gebräuche schienen auf beiden Eilanden beinahe dieselben zu seyn; allein uns wenigstens kam es vor, als wenn auf Huaheine die Männer von stärkerem Gliederbau, die Weiber aber schöner wären und bessere Gesichtszüge hätten, als auf Otaheite. Jene erstere Insel war es, auf welcher Kapitain Cook den Omai, der vom Kapitain Furneaux 1774 mit nach England genommen worden war, zurück ließ. *) Man hoffte nämlich, daß er hier seine Schätze in größerer Sicherheit werde genießen können, als auf Otaheite, dessen listige Bewohner ihm seine Besitzthümer in kurzer Zeit abgeschwatzt, wenn nicht vielleicht gar geraubt haben würden.

*) Man sehe Cooks dritte Entdeckungsreise, übersetzt von Georg Forster, Th. 2, Kap. 25. Späterhin wurde Omai, bei einem Einfalle, den die Einwohner der Insel Bolabola auf Huaheine machten, aller seiner Güter beraubt und zur Flucht genöthigt.

der Uebers.

## Zehntes Kapitel.

---

Ankunft auf Ulietea. — Besuche von den Oberhäuptern.— Pulpit bittet uns um Schutz. — Die Oberhäupter und Verbrecher entwerfen einen Plan, das Schiff zu vernichten. — Feindseligkeiten.

Da ich mich nach dem vornehmsten Gegenstande unserer Reise erkundiget und gefunden hatte, daß ein längerer Aufenthalt auf Huaheine für dieselbe von keinem großen Nutzen seyn würde: so nahmen wir von den freundlichen Oberhäuptern Abschied und steuerten nach Ulietea, einer ungleich größern Insel, die acht Meilen westlicher liegt. Das Ankern an derselben fanden wir an vielen Stellen sehr gefährlich, indem der Grund ein Korallenfelsen ist, an dessen scharfen Kanten auch das stärkste Kabeltau keine hinlängliche Sicherheit gewährt. Seefahrer werden wohl thun, wenn sie nie vergessen, daß das Ankern in der Südsee fast überall von Gefahren dieser Art begleitet ist.

Sobald das Schiff vor Anker gegangen war, so erhielten wir einen Besuch vom Könige, der von einigen seiner vornehmen Vasallen begleitet war, die alle mit der größten Unbefangenheit zu

uns an Bord kamen. Der König sah sich hier ungleich weniger gefesselt, als Otu auf Otaheite, und durfte sich, um seine Würde in vollem Maaße zu genießen, bei weitem nicht so vielen lästigen Ceremonien unterwerfen. Da die schöne Gestalt, durch welche sich Pomärri auf Otaheite empfahl, meine Bewunderung erregt hatte: so hatte ich ihn, als wir bekannter miteinander geworden waren, ersucht, es zu erlauben, daß ich seine Länge messen durfte, und mich dabei des Vorwands bedient, daß ich meinen Landsleuten von der Majestät in seiner Gestalt und in seinem Betragen einen Begriff zu geben wünschte, welches auch in der That meine Absicht war. Hierzu hatte er sich sehr bereitwillig finden lassen; da aber unsere Kajüte für ihn nicht groß genug gewesen war, um aufrecht in derselben stehen zu können: so hatte ich ihn unter die Luken des Schiffs gestellt, und an denselben ein Zeichen mit einem Messer gemacht.

An Länge stand der König von Ulietea, den ich auf dieselbe Art maß, seinem fürstlichen Bruder nicht nach, und der Grund, den ich für unsere Neugierde anführte, daß ich nämlich nach unserer Rückkehr meinen Landsleuten von seiner Größe erzählen wollte, schien seiner Eigenliebe auf gleiche Weise zu schmeicheln. Ob er aber gleich eben so groß, als Pomärri war: so war er doch nicht so wohlbeleibt, und überhaupt schien

mir in seinem Aeußern nicht so viel Würde zu liegen, als ich bei jenem gefunden hatte. Sein Name war Tomaqua; seine Gemahlinn hieß Tirimonei.

Diese Frau hatte angenehme Gesichtszüge; sie war schlau uud scharfsichtig und schien einen großen Einfluß auf ihren Gemahl zu besitzen. Obgleich Königinn, sah man sie doch bald sehr geschäftig, unter der Schiffsmannschaft Tayo's oder Freunde zu machen, ein Gebrauch, dessen sich selbst Personen des ersten Ranges nicht schämen, wenn sie ihren Vortheil dabei zu finden glauben. Diese Vertraulichkeit mit Fremdlingen, sie mögen vornehm oder gering seyn, ist in ihrem Verkehr mit denselben mit der genauesten Behauptung ihres Standes und ihrer Würde nach ihren Begriffen vollkommen vereinbar.

Auf Ulietea wurden wir durch die Erscheinung eines andern von unsern Landsleuten überrascht. Er hieß Pulpit, befand sich in dem Gefolge des Königs, und seine Frau — wie er sie nannte, — ein Otaheitisches Mädchen von vierzehn bis funfzehn Jahren, begleitete ihn. Sie war in ein Stück Englisches schwarzes Tuch gekleidet, das in der Gestalt einer Märrä um ihren Leib gewunden war. Nach einigen Bedenklichkeiten erhielt das junge Frauenzimmer Erlaubniß, mit ihrem Gatten an Bord zu kommen. Kaum war der arme Teufel auf dem Verdeck, als

er mit einer Wildheit im Blick und in den Geberden, die von der Aufrichtigkeit seiner Gefühle zeugte, sich zum Himmel wendete, und mit vollem Herzen in eine Danksagung ausbrauch, „daß er den Händen dieser wilden Mörder entronnen wäre.“ Als wir in ihn drangen, sich deutlicher zu erklären: so benachrichtigte er uns, daß man ihn und sein Weib nur erst vor kurzem genöthigt hätte, ihr Leben durch die Flucht zu retten, daß sie nur mit genauer Noth von Huaheine nach Ulietea entronnen wären; daß sie die Brig Venus auf der ersten Insel gelandet, und daß er zur Belohnung für seine freiwilligen Dienste auf diesem Schiffe solche Artikel bekommen hätte, die ihm nach seinem Urtheil auf diesem Eilande hätten nützlich seyn können. Unter diesen wären eine Muskete und eine gezogene Doppelflinte gewesen, nach welchen die Eingebornen so sehr begierig gewesen wären, daß, da sie alle andern Mittel und Ränke, sie in ihre Gewalt zu bekommen, unwirksam gefunden, sie endlich den Entschluß gefaßt hätten, ihn zu ermorden und auf diese Weise sein ganzes kleines Eigenthum an sich zu reißen. Dieses schreckliche Vorhaben derselben sey ihm von dem Otaheitischen Mädchen entdeckt worden, das der Sprache kundig wäre und ihren Berathschlagungen zugehört hätte. Durch diese Nachricht zur Verzweiflung gebracht, hätte er beschlossen, lieber umzukommen, als sich alles dessen berauben

zu lassen, wodurch er noch allein in einer so schrecklichen Lage sein Leben hätte erträglich machen können. Deswegen wäre er fortwährend auf der Hut gegen seine Feinde gewesen, und die junge Otaheiterinn, die das Schicksal, das sie erwartete, im Fall ihr Geliebter ermordet würde, wohl vorausgesehen hätte, hätte ihm hierin treulich beigestanden. Diese Lebensart hätte er einige Tage fortgesetzt, bis er endlich von immerwährender Angst, Wachsamkeit und Beschwerde entkräftet, von einer Parthei Eingeborner überfallen worden wäre, die sein Eigenthum geplündert, sich seiner Person bemächtigt und ihn, um ihn einer ihrer Gottheiten zu opfern, fortgeschleppt hätten.

Er wäre ungefähr eine halbe Meile weit geführt worden und habe jeden Augenblick den Tod erwartet. Die Eingebornen wären dann über die Frage, was sie mit ihrem Gefangenen anfangen sollten, in Streit gerathen, als ihnen von einer ältlichen Frau, die unter ihnen großes Ansehen besessen, und sich allen blutgierigen Anschlägen widersetzt hätte, gedroht worden wäre, sie werde sogleich die Insel verlassen, wenn sie bei ihrem Vorhaben beharrten. Ihre Vorstellungen hätten einen starken Eindruck auf die Wilden gemacht; sie hätten daher ihr Vorhaben aufgegeben und ihn an seinen vorigen Wohnplatz zurückgeführt, der nun rein ausgeplündert worden wäre. Da er ei-

nige Geschicklichkeit besitze: so hätten sie ihm das Versprechen abgedrungen, einige Flinten, die ihnen zuständig gewesen wären, auszubessern, und nachdem sie ihm und dem Otaheitischen Mädchen als ein Zeichen des Friedens, einigen Mundvorrath zurückgelassen: so hätten sie sich entfernt. Von jetzt an hätte er auf nichts weiter gedacht, als auf die Flucht, und da sich bald eine Gelegenheit dazu gefunden: so hätte er sich in einer dunkeln Nacht eines ihrer Kanots bemächtigt, und, von seinem heldenmüthigen Weibe begleitet, den Weg nach Ulietea genommen. Da auch hier seine Verhältnisse zu den Insulanern nicht die angenehmsten gewesen wären: so hätte er die gegenwärtige Gelegenheit benutzt und seine Zuflucht auf unser Schiff genommen.

Die Geschichte des armen Mannes, die an sich schon sonderbar genug war, mußte für uns ganz unbegreiflich seyn, da wir auf Huaheine, wie es uns schien, mit so viel Herzlichkeit aufgenommen wurden. Aber da seine Lage auf dieser Insel von der unsrigen ganz verschieden war, da er weder durch Macht imponirte, noch sich am Bord eines Schiffs befand: so konnten wir das, was er uns erzählt hatte, nicht ganz glauben, aber auch nicht ganz verwerfen.

Den Nachrichten zufolge, die uns Pulpit von den Bewohnern von Ulietea gab, schienen sie in ihrem Charakter und in ihren Sitten von

den Insulanern von Huaheine nicht sehr verschieden zu seyn; er war daher auch zu einer Rückkehr an's Land durch nichts in der Welt zu bewegen. „Nehmt mich mit euch auf die Sandwichinseln," sagte er im Tone äußerster Bekümmerniß, „oder an jeden andern beliebigen Ort, nur laßt diese Grausamen mich nicht ermorden!" Man gestattete ihm also mit seinem Otaheitischen Mädchen an Bord zu bleiben. Es dauerte auch nicht lange, so fanden wir Gründe genug, uns zu überzeugen, daß die ungünstige Schilderung, die er uns von den Eingebornen gemacht hatte, weder aus Bosheit, noch aus einer ungeregelten Einbildungskraft hergeflossen war, ob wir gleich anfänglich geargwöhnt hatten, daß die eine wie die andere einigen Antheil an seiner Erzählung haben möchte.

Da diese Sache zu unserer Zufriedenheit vermittelt war: so begaben sich einige von uns an die Küste, und wurden vom Könige und von den andern Oberhäuptern mit eben derselben Gastfreiheit aufgenommen, die wir auf den andern Inseln gefunden hatten. Ueberdies brachten der König und seine Gemahlin ihre meiste Zeit bei uns zu, und drangen besonders in uns, daß wir sie in einem Bette auf dem Schiffe schlafen lassen möchten. Da es vornehmlich von seiner Gunst abhieng, ob unsere Geschäfte auf der Insel einen guten Fortgang haben sollten: so begegneten wir

einem jeden seiner Wünsche. Es ergiengen unaufhörlich Einladungen an ihn, an unserm Tische mitzuspeisen; er wurde von einem seiner nächsten Anverwandten gefüttert und in allen übrigen Dingen mit aller Aufmerksamkeit und Ehrerbietung behandelt. Das ganze Schiff war ihm offen, und seine Neugierde, so zudringlich und lästig sie auch für uns war, fand doch in ihrer Befriedigung nie das geringste Hinderniß.

Indessen blieben doch leider! alle unsere Bemühungen, uns zum baldigen Aufbringen des nöthigen Mundvorraths der Beihülfe dieses Mannes zu versichern, ohne den gewünschten Erfolg. Während seiner Besuche auf dem Schiffe machte er Bekanntschaft mit einigen Verbrechern, die wir, weil auf dieser Reise so viele von unserm Schiffsvolk heimlich entwichen waren, unter der Bedingung, daß wir sie dahin, wo man sie uns überließ, wieder zurückbringen wollten, zu Botany-Bai an Bord zu nehmen uns genöthigt gesehen hatten. Diese Verzweifelten giengen jedoch mit andern Planen um; sie hatten in'sgeheim beschlossen, sich der ersten besten Gelegenheit, die sich ihnen zur Flucht darbieten würde, zu bedienen, und sich auf einer dieser Inseln einen Wohnplatz zu suchen, der ihren Wünschen angemessener wäre. Die durch keine Sorge gestöhrte Indolenz, die mit dem Aufenthalte auf denselben verbunden ist, die Fruchtbarkeit des Erdbodens, der Ueberfluß an Weibern,

und die Leichtigkeit, zum Besitz derselben zu gelangen, hatten für diese Elenden einen unwiderstehlichen Reiz. Diesen Kerln, seit langer Zeit in der Schurkerei geübt, wurde es eben nicht schwer, den Beherrscher von Ulietea zu ihren Absichten zu mißbrauchen. Er lieh ihren glänzenden Verheißungen ein williges Ohr, und hoffte ohne Zweifel, daß er, wenn er sich ihrer als Generale und Minister bediente, der Eroberer aller benachbarten Inseln werden würde. Ehrgeiz ist eine von den Eigenschaften, in welchen die Bewohner der Südseeländer mit den gebildetsten Nationen in Europa wetteifern können. Die Verbrecher waren listig genug, sich dieser Schwäche des Königs zu ihrem Vortheil zu bedienen.

Die Verführung Europäischer Seemänner ist unglücklicher Weise seit einiger Zeit ein Gegenstand der Politik dieser kleinen Fürsten geworden. Sie haben von den ausgezeichneten Diensten gehört, welche die Europäer dem Pomärri auf Otaheite erwiesen haben, und daher bedienen sie sich jeder List, um Seeleute zu bereden, daß sie ihr Schiff verlassen und ihren Aufenthalt unter ihnen nehmen. Ein Theil des Plans, der zwischen den Verbrechern und den Oberhäuptern verabredet worden war, bestand darin, daß die Anker unsers Schiffs gekappt, die Mannschaft, wenn es an's Land getrieben worden wäre, ermordet, und das Fahrzeug selbst die Beute der Verschwornen wer-

den sollte. Unsere Kanonen, unser kleineres Gewehr und unsere Munition würden für Menschen in ihrer Lage ein ganz vorzüglich kostbarer Fund gewesen seyn.

In der Nacht vor unserer Abreise von Ulietea, die auf den nächsten Tag festgesetzt war, bemerkten wir, daß folgende Personen vom Schiffe entwichen waren: David Clark, ein Lehrpursche, Thomas Smith, von Profession ein Faßbinder, Timotheus Gaumley und Wilhelm Andrews, Matrosen. Die letztern drei waren Verbrecher aus der Botany-Bai, und hatten zwei Otaheiter, die wir von dieser Insel mitgenommen hatten, zu überreden gesucht, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen.

Ohne Zweifel war dieser Anschlag mit einigen von den Oberhäuptern der Insel gemacht worden, die die Tayo's des einen oder des andern von den Entlaufenen gewesen waren. Sobald wir jene Entdeckung machten, welches gegen zwei Uhr des Morgens geschah, gieng ich ganz allein an's Land, um den König zu bitten, uns mit seinem ganzen Ansehen zur Wiedererlangung unserer Leute behülflich zu seyn. Da ich auf seine Dankbarkeit für die unzähligen Geschenke, die wir ihm gemacht hatten, und auf seine mir geheuchelte Freundschaft rechnete: so zweifelte ich keinen Augenblick an dem glücklichen Erfolge meiner Sendung. Ich überzeugte mich jedoch sehr bald, daß ich mich im

Charakter der Bewohner von Ulietea schrecklich geirrt hatte, in welchem unter allen sittlichen Vollkommenheiten die der Dankbarkeit am allerwenigsten anzutreffen ist. Das ist die so gerühmte Tugend der Wilden! Warum ermüdet sich doch die Theorie mit der Aufstellung von Systemen, die die Erfahrung eines einzigen Augenblicks niederreißt? *)

Als ich dem Könige und den Oberhäuptern das, was sich ereignet hatte, vortrug: so bezeugte er mir mit einer Verstellung, die eines Hofmanns würdig war, sein Erstaunen, und erklärte, daß die Männer ganz gewiß nicht in seinem Gebiet gelandet, und von keinem seiner Leute gesehen worden wären. Und doch hatten wir späterhin Ursachen genug, zu glauben, daß die Ausreißer ungefähr eine halbe Stunde früher, als ich an's Land kam, vor seinem Hause vorbeigegangen waren, und daß sie in dem Augenblicke selbst,

---

*) Der Verfasser vergißt, daß, wenn man die Tugend der Wilden rühmt, man weiter nichts unter derselben versteht, als gutes Herz, natürliche Gutmüthigkeit, die man freilich nicht ganz passend Tugend nennt, da sie Folge der Empfindung und nicht das Werk der Grundsätze ist. Da sie blos in einem leichten Aufwallen besteht: so muß sie nothwendig von den Trieben der Selbsterhaltung und Selbstbeglückung häufig aufgewogen werden. der Uebers.

da ich mit ihm redete, sich ganz in der Nähe befanden. Ich für meine Person war jetzt in einer ziemlich kritischen Lage, denn ich fand mich in dieser unfreundlichen Stunde der Mitternacht von vielleicht hundert Insulanern, die in diesem einzigen Hause versammlet waren, umgeben, während ein anderes in der Nachbarschaft von dem General von Otaha *) und seinen Kriegern bewohnt war.

Ich kann bei dieser Gelegenheit allen denen, die eine Reise in die Südsee unternehmen, das fleißige Lesen und die beständige Aufmerksamkeit auf die geschickten Seefahrer, die vor ihnen diese Weltgegenden besuchten, nicht dringend genug empfehlen. Die zahllosen Reisewerke und die Charten, welche London überschwemmen, und alle auf Originalität Anspruch machen, haben größten-

---

*) Otaha ist eine Insel, die von der nördlichen Spitze von Ulietea nur zwei Meilen entfernt ist. Beide Inseln verbindet ein Riff, durch welches bis jetzt noch keine Durchfahrt entdeckt ist. Sie ist halb so groß als Ulietea, und verhältnißmäßig weniger fruchtbar und volkreich. Cook besuchte sie 1769. Da sie Ulietea so nahe liegt: so braucht man nicht bei ihr zu ankern, sondern die Einwohner bringen den Fremden Lebensmittel auf die letztere Insel. Aus der folgenden Erzählung des Verfassers erhellt, daß beide Inseln gegenwärtig unter einem und demselben Beherrscher stehen. der Uebers.

theils keinen andern Werth, als daß sie eine müßige Neugierde befriedigen, und da viele von ihnen nur die Früchte der Eitelkeit und der Unwissenheit, oder wol gar der noch weniger verzeihliche Auswuchs des Buchmachens sind: so haben sie so unselige Wirkungen hervorgebracht, daß sie nur die, die bekannter mit ihnen geworden sind, glauben können. Nicht so ist es mit denen, welche Reisen in die Südsee unternommen haben; viele von ihnen waren Männer von Geist, und alle Männer, welche sorgfältig beobachteten. Ihre lange Erfahrung ist ein eben so sicheres Unterpfand für ihre Kenntniß des Berufs, dem sie sich gewidmet hatten, als ihr öffentlicher Charakter und ihr Rang ihre Wahrheitsliebe verbürgen. Auf sie kann man sich unbedenklich verlassen, und ihre Charten und Zeichnungen sowol, als ihre Berichte von den Sitten und Gebräuchen der Insulaner, welche sie besuchten, verdienen das uneingeschränkteste Vertrauen.

Hätte ich mich in unserm Falle auf die List und die Verrätherei dieser Insulaner, so wie sie vom Kapitain Cook erzählt wird, und auf die strengen Maasregeln besonnen, die dieser große Mann, um sie in Schranken zu halten, und sie zu verhindern, seinen Leuten zur Entweichung Vorschub zu leisten, zu ergreifen gezwungen war,*)

---

*) Es desertirten nicht nur von den Schiffen Discovery

— ich würde mich wahrscheinlich nicht zu einer solchen Zeit, ohne hinreichende Bedeckung, unter diese Eingebornen an's Land gewagt haben. Aber meine Begierde, die Ausreißer wieder zu bekommen, war so groß, daß die Gefahren, mit welchen dies Unternehmen verknüpft war, mir gar nicht in den Sinn kamen.

Während ich mit dem Könige im Gespräch begriffen war, trat der Generalissimus oder Ober-Kriegs-Befehlshaber beider Inseln aus dem andern Hause herein, und bemerkte mit jedem Zeichen des Erstaunens und der Theilnahme an unserer Verlegenheit, daß die Männer, die wir suchten, ihre Flucht wahrscheinlich nach Huaheine oder Bollabolla *) genommen hätten, und

---

und Resolution mehrere Personen, die von den Eingebornen wieder ausgeliefert werden mußten, sondern die letztern giengen auch damit um, die Kapitains Cook und Clerke gefangen zu nehmen. Doch wurde dieses Projekt vereitelt. S. Cooks dritte Entdeckungsreise, übers. v. G. Forster. Th. 2, Kap. 26.
der Uebers.

*) Die Insel Bolabola oder gewöhnlicher Borabora liegt vier Seemeilen nordwestlich von Otaha, dem sie an Größe nicht gleich kömmt. In der Mitte derselben erhebt sich, wie auf allen diesen Inseln, ein hoher Berg. Das platte Land zwischen diesem und dem Meere ist mit Kokospalmen und Brodbäumen bedeckt. Die östliche Seite des doppelspitzigen Bergs hat ein

daß, da diese Inseln von Ulietea ganz unabhängig wären, weder der König noch er selbst die geringste Gewalt besäßen, die Auslieferung derselben zu erzwingen. Doch gaben sie mir die Versicherung, daß die Flüchtlinge, wenn sie noch auf Ulietea zu finden wären, unverzüglich wieder zu uns zurückgebracht werden sollten, und dafür verlangten sie von uns nichts weiter, als eine, der Mühe ihres Nachsuchens angemessene Belohnung. Diese sollte, wie sie ausdrücklich verlangten, in einer Flinte bestehen, denn dies war nun einmal die höchste gangbare Münze in unserm wechselseitigen Verkehr, und daher wurde sie auch allemal, wenn sie uns einen außerordentlichen Dienst leisteten, von ihnen verlangt.

---

dürres Ansehen. Die Insel hat nur einen Hafen, Otiwanua, auf der Westseite, den aber Cook für einen der geräumigsten hält. Das Riff um sie her ist voll kleiner Eilande, die mit Pflanzen bewachsen sind. Ihre ersten Bewohner sollen von den übrigen Inseln verbannte Missethäter gewesen seyn. Jetzt sind die Bolabolaner eine der allerkriegerischsten Nationen in der Südsee, und durch ihre Eroberung der ungleich volkreichern Inseln Ulietea und Otaha, (die jedoch, wie eine der folgenden Bemerkungen zeigen wird, jetzt nicht mehr von ihnen abhängig sind), ist ihr Name auf jener Inselgruppe furchtbar geworden, und selbst auf Otaheite zittert man vor ihnen. Unser Verfasser legte bei dieser Insel nicht an.

der Uebers.

Vergebens stellte ich ihnen vor, daß, wenn sich welche von den Unterthanen des Königs in unserm Schiffe versteckt hielten, sie ohne eine solche Forderung an ihn zu thun, ausgeliefert werden würden, und daß ich, da wir vorher auf einem so freundschaftlichen Fuße mit einander gelebt hätten, ein solches Betragen mir ganz unerwartet wäre. Jetzt erhob sich die ganze Versammlung, wie von einer einzigen Bewegung ergriffen, und ich fand mich auf allen Seiten umringt, eine Sache, die eben nicht sehr tröstlich für mich war. Ich hielt es also für das klügste, mich in ihre Bedingung zu fügen und ihnen die verlangte Flinte zu versprechen. So gut verstehen sich diese Menschen, diese Naturkinder auf ihren Vortheil, und auf die wirksamsten Mittel, sich denselben zu verschaffen.

Jetzt wurde eine neue Bedenklichkeit auf's Tapet gebracht. Die Oberhäupter erklärten, daß sie, da sie sich auf unser Versprechen nicht verlassen könnten, die Flinte in ihren Händen haben müßten, ehe sie sich auf die ganze Sache einließen. Ich gab ihnen also eine, da ich sehr wohl einsah, daß sie aus unserer beiderseitigen Lage den besten Vortheil zu ziehen verstanden. Aber noch immer waren ihre Intriguen nicht zu Ende; sie wußten sich sogleich auf eine neue Arglist zu besinnen. Es war ihnen unmöglich, sich der Ausreißer, die wahrscheinlich mit Messern

und andern Waffen versehen wären, zu versichern, wenn sie nicht noch mehr Feuergewehre u. d. gl. erhielten. Als sie dieses äußerten, hatte ich schon in Erfahrung gebracht, daß die Entwichenen in diesem Augenblicke in einem Hause, das ein wenig mehr landeinwärts lag, verborgen gehalten würden. Da ich dieses erwähnte: so gaben sich die Eingebornen nicht die geringste Mühe, es zu läugnen, sondern bemerkten nur, daß, da sie jetzt ihre Belohnung erhalten hätten, die Ausreißer unfehlbar an uns ausgeliefert werden sollten. Nur würde es wol, um allem Unheil vorzubeugen, am besten seyn, wenn man sie in der nächsten Nacht im Schlaf überfiele. Da ich fand, daß ich nichts weiter ausrichten konnte: so kehrte ich auf's Schiff zurück. Hier erwartete mich eine neue Verlegenheit. Da ich nämlich an Bord kam: so fand ich, daß einer von meinen Leuten, der beste Matrose auf dem ganzen Schiffe, seine übrigen Kameraden in einer Rede ermunterte, nicht eher wieder ihren Dienst zu verrichten, als bis die an der Mannschaft fehlenden Personen auf dasselbe zurückgebracht worden wären. Da ich aber gleich strenge Maasregeln ergriff, da ich ihm nämlich ein Paar geladene Pistolen vor den Kopf hielt, und ihm in einem starken Tone erklärte, daß ich ihn den Augenblick niederschießen würde: so wurde diese Meuterei in ihrem Entstehen unterdrückt, und nachdem der Redner und

der, welcher ihn aufgewiegelt hatte, auf der Stelle bestraft worden waren: so wurde die gute Ordnung wieder hergestellt.

Ein ganzer Tag verstrich mit fruchtlosen Unterhandlungen. Ungefähr halb eilf Uhr in der Nacht wurde ich durch die Stimme des Kapitains, an welchem gerade die Wache war, aus dem Schlafe geweckt. „Turnbull, rief er, unser Schiff strandet, unser Schiff strandet!“ Ich sprang sogleich aus dem Bette, eilte im Hemde auf das Verdeck, und fand, daß das Schiff von keinem Winde getrieben wurde. Da es nun zu dunkel war, die Küste zu erkennen: so warf ich das Senkbley aus, und fand über zwölf Faden Tiefe; auch war die Bewegung des Schiffs oder des Wassers nicht sehr merklich. Ich stand also in dem Gedanken, der Kapitain habe sich geirrt, seine Angst habe seiner Wachsamkeit einen Streich gespielt, und ihn ein Gebild seiner Phantasie für etwas Wirkliches halten lassen. Ich untersuchte die Ankertaue, und fand, daß sie ganz schlaff auf dem Verdeck lagen, welches mich in der Meinung, daß der Kapitain sich geirrt habe, noch mehr bestärkte. Da ich aber den Matrosen befahl, die Ankertaue heraufzuwinden: so kamen gleich bei dem ersten Zuge die Enden derselben an Bord. Es ist unmöglich das allgemeine Entsetzen zu beschreiben, welches die Entdeckung, daß unsere Anker gekappt waren, und daß wir gegen die Küste trieben, verursachte. Wir

gaben unverzüglich Befehl, einen andern Anker, der ein eisernes Kreuz hatte, zurecht zu machen, aber unsere Unruhe und Verwirrung waren so groß, daß es uns nur nach wiederholten Versuchen gelang, eine Handhabe an ihm zu befestigen. Das alte Sprichwort, daß man, jemehr man eilt, desto weniger vom Flecke komme, bewährte sich hier vollkommen. Es war ein Glück, das wir der Fürsehung zu danken hatten, daß sich kein Lüftchen regte; hätte sich der Wind erhoben, das Schiff würde sehr bald zertrümmert worden seyn, denn es lag mit der einen Seite an einem Korallenriffe, dessen Ecken so scharf wie Feuersteine waren, und hatte auf der andern zwölf Klafter tief Wasser. Zu diesen Uebeln kam noch, daß wir von den Entwürfen und Ränken unseres Schiffsvolk, dem so wenig zu trauen war, als den Wilden auf der Küste, alles Mögliche zu fürchten hatten. Wir hatten daher unsere ganze Kunst nöthig, die Gemüther desselben in der rechten Stimmung zu erhalten, und in einer so kritischen Lage über Menschen, denen wir Feuergewehre anvertrauen mußten, das nöthige Ansehen zu behaupten. Die Gerechtigkeit macht es mir zur Pflicht, zu bemerken, daß es den Anschein hatte, als wenn unsere Vorstellungen und Vorsichtsmaaßregeln den glücklichsten Erfolg haben würden.

Es war für uns in diesem trostlosen Zustande ein großes Glück, daß die Eingebornen einigen

Individuen, wenn sie von denselben nur im geringsten beleidiget worden waren, gedroht hatten, sie, sobald sie Gelegenheit dazu finden würden, zu ermorden. Die Besorgnisse dieser Letztern waren daher in diesem Augenblicke ungemein groß, und indem sie ihre Furcht der übrigen Mannschaft mittheilten, und ihr versicherten, daß sie alle ohne Unterschied dasselbe gemeinschaftliche Loos treffen würde, so legten alle Hand an's Werk, und bemühten sich, das Schiff aus seiner gegenwärtigen gefährlichen Lage zu befreien. Es ist eine Bemerkung, die mir meine Erfahrung mehr als einmal zu machen Gelegenheit verschafft hat, daß der englische Matrose, so unzufrieden er auch in anderer Rücksicht seyn mag, doch dann, wenn Unglück und Gefahren zu bekämpfen sind, von Empfindungen des Edelmuths belebt wird, die ihn in seiner Pflicht und Treue erhalten. So ist es nicht selten der Fall gewesen, daß die Symptome, die am Bord unserer Schiffe einen Aufruhr befürchten ließen, bei der Erscheinung eines Feindes völlig verschwanden, indem alle sich eben so einmüthig zur Vertheidigung ihrer Befehlshaber vereinigten, als sie sich vorher zur Widerspänstigkeit gegen den Willen derselben verschworen hatten.

Da wir den noch übrigen Theil eines Kabeltaues, der noch ungefähr dreißig Klafter lang war, um den Anker geschlungen hatten: so wurde dieser vom langen Boote in eine Tiefe von acht-

zehn Faden Wasser ausgeworfen, und das Schiff sieben bis acht Faden weit vom Riff entfernt. Während dies vorgieng, hörten wir die Eingebornen, die sich an der Küste, und wahrscheinlich dicht unter dem Hintertheil des Schiffes befanden, in ein lautes Geschrei ausbrechen. Die Elenden waren ergrimmt, da sie ihre Hoffnung fehlschlagen sahen, und das Schiff merklich vom Felsen zurückwich. Bisher hatten sie ein tiefes Stillschweigen beobachtet, in der Erwartung, das ihnen das Sinken des Schiffes bald das Signal geben würde, die Plünderung anzufangen. Sie rächten sich nun dadurch, daß sie Steine auf uns schleuderten, die in solcher Menge, und mit einer solchen Gewalt auf uns hagelten, daß wir, in der Hoffnung ihnen Furcht einzujagen, genöthiget waren, einige Drehbassen und Flinten über ihren Köpfen abzufeuern. Diese Maaßregel wurde von Seiten der Eingebornen, die auf mehrern Punkten der Küste Posto gefaßt hatten, durch ein Musketenfeuer erwiedert. Jetzt fanden wir es durchaus nöthig, unter unsern größern Feuerschlünden Schutz zu suchen, und wir fiengen an, lebhaft aus denselben zu feuern. Mit welchem Erfolge? das wissen wir nicht, denn noch immer fielen von verschiedenen Seiten her, wiewohl ohne die geringste Ordnung, Flintenschüsse, ob wir gleich unser Geschütz auf die Gegenden spielen zu lassen fortfuhren, aus denen sie uns herzukommen schienen. Ihr Lärm und

Geschrey dauerte unvermindert fort, und aus der Wuth ihrer Drohungen konnten wir abnehmen, daß sie endlich Sieger zu bleiben hofften, und daß sie uns in diesem Falle ein schreckliches Schicksal zugedacht hatten. Einige waren bestimmt lebendig gebraten zu werden, während sie andere zu schinden willens waren, um aus ihren Fellen Teiábutá's oder Jacken zu machen, und ähnlicher Drohungen gab es noch mehr. Diese hatten die heilsame Wirkung, daß sie unser Schiffsvolk noch mehr zu einem muthigen Widerstande ermunterten, dem nichts so viel Schrecken verursachte, als lebendig gebraten zu werden.

## Eilftes Kapitel.

---

Fortsetzung der Feindseligkeiten. — Wir werden die Ausreißer gewahr. — Glückliche Rettung.

Unser Schrecken hatte sich zwar jetzt beträchtlich vermindert, da es uns doch wenigstens gelungen war, das Schiff flott zu machen. Da wir uns aber noch immer sehr nahe an der Küste befanden, und das Wasser eine zu große Tiefe hatte, als daß wir mit einem so kurzen Kabeltaue sicher hätten vor Anker liegen können; so waren wir der Gefahr noch keineswegs entronnen.

Um aber keines von den Mitteln zu unserer Sicherheit, so viel ihrer uns unsre Lage erlaubte, zu vernachlässigen, holten wir noch einen andern Anker aus dem Kielraume, schäfteten ihn, und schlangen den Ueberrest des andern Kabeltaues um denselben, indem wir unser Musketenfeuer fortsetzten, gelegentlich auch eins von unsern schweren Stücken abprozten. Da dieser zweite Anker mit Loswindung des Kabeltaues bis auf den letzten Zoll ausgeworfen war: so lassen sich die Gefühle, welche sich aller, die an Bord waren, bemächtig-

ten, am besten mit denen eines verurtheilten Uebelthäters vergleichen, der noch am Abend vor seiner Hinrichtung Pardon erhält. Die Wuth und die Drohungen der Wilden auf der Küste schienen zuzunehmen, und sie fuhren unablässig fort, uns mit Steinen und Feuergewehr zu bestürmen, indem noch obendrein jetzt ihre Zahl beträchtlich vermehrt worden war.

Da der Tag nunmehro anbrach: so hofften wir im Stande zu seyn, sie aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben, und drohten ihnen unsererseits mit einer ernstlichen Rache. Diese schienen sie jedoch im Vertrauen auf die Sicherheit ihrer Posten durchaus nicht zu fürchten. Unsere Drohungen hatten vielmehr nur frische Angriffe, nur neue Herausforderungen unserer Macht zur Folge. Wir überzeugten uns jetzt von der Wahrheit dessen, was wir oft von andern gehört hatten, daß nemlich die Wuth der Wilden in Gefechten unglaublich groß, und mit der eines gebildeten Menschen unter denselben Umständen nicht zu vergleichen ist. Sie erinnern nur allzusehr an die Fabeln der heidnischen Mythologie; sie gleichen Besessenen; eine Wuth, wie man sie in Menschen zu finden nicht gewohnt ist, scheint aus ihren Augen zu flammen, und ihre Seelen zu durchzucken. Doch — ich will nicht versuchen zu beschreiben, was sich durch Worte nicht ausdrücken läßt. Blos bemerken will ich, daß sie, wenn ihr Muth und ihr Talent, dem

Feinde Schaden zuzufügen, ihrer Wuth gleich kämen, unüberwindlich seyn würden.

Da wir sahen, daß mit diesen blutdürstigen Wilden — denn zu solchen brandmarkten sie ihre Verrätherei und ihre rasenden Drohungen nur zu sehr — kein Vergleich zu treffen war: so blieb uns nur ein Mittel übrig, dem Untergange, der uns erwartete, zu entgehen. Wir mußten die Windstille, die gerade eingetreten war, benutzen und in See stechen, oder wenigstens das Schiff so weit von der Küste entfernen, daß wir von dem Musketenfeuer und allen übrigen Angriffen der Eingebornen nichts zu befürchten hatten. Auf diese Weise bekamen wir Zeit zu überlegen, und uns zu entschließen, was weiter zu thun war.

Nachdem wir also vorher den kleinen Vorrath von Branntwein, der uns noch übrig war, an unsere Schiffsmannschaft vertheilt hatten: so bemühten wir uns, ihr die Gefahren, welche über uns schwebten, vor die Augen zu stellen. Diese Mühe, die wir es uns kosten ließen, um ihren Muth anzufeuern, hätten wir aber ersparen können, denn die schreckliche Aussicht, gebraten oder geschunden zu werden, hatte einen weit tiefern Eindruck auf sie gemacht, als die kraftvollste Beredsamkeit hervorbringen konnte. Um diesem Schicksal zu entgehen, würde sich ein jeder, wenn es hätte seyn müssen, selbst zum Sturmlaufen bereitwillig gefunden haben. Ihre Vertheidigung war demnach

ganz ernstlich gemeint, und wäre unser Schiff an der Küste gescheitert, so bin ich überzeugt, daß den Wilden ihr Sieg nicht wohlfeil zu stehen gekommen seyn würde.

Glücklicher Weise war das Wetter noch immer ruhig, allein der schwache Wind, welcher sich erhoben hatte, kam von der See her, und wir hatten alle Ursache zu befürchten, daß er in demselben Verhältnisse, in welchem der Tag zunähme, stärker werden würde. Da das Schiff mit dem Steuerruder nach der Küste zugekehrt war: so war es nöthig, nichts zu verabsäumen, um diesen so leicht zu beschädigenden Theil in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. Da nun die Drehbassen auf dem Hintertheile gleich im ersten Feuer demontirt worden waren: so brachten wir zwei Stück unseres groben Geschützes auf dasselbe, hatten aber, als es Tag wurde, die Kränkung zu bemerken, daß die Eingebornen sich vor dem, was wir gegen sie unternehmen konnten, nur wenig fürchteten. Sie waren mit der Behandlung des Geschützes bekannt genug, um auf unsere Bewegungen am Bord ein wachsames Auge zu haben, und wenn wir im Begriff waren, abzufeuern: so verbargen sie sich geschwind hinter die Felsen oder die Bäume, die in großer Menge an der Küste waren. Wir sahen daher wol ein, daß unser Feuer nur dazu diente, unsere Munition zu verringern, und daß es unsere Feinde, anstatt sie aus einander zu

sprengen, nur zu neuen Angriffen ermunterte. Sie benutzten die Bäume und Felsenritzen auch noch zu einem andern Zwecke, und dieses würde, wenn wir es mit geübtern Kriegern zu thun gehabt hätten, in seinen Folgen höchst verderblich für uns gewesen seyn. Sie legten nemlich ihre Flinten auf dieselben auf, und zielten auf diese Weise mit der größten Genauigkeit, so daß sie uns einen nach dem andern niedergeschossen haben würden, hätten sie vom Gebrauch ihrer Gewehre auch nur die allergemeinsten Kenntnisse gehabt. Zum Glück wurden durch die höchst linkische Benutzung derselben die übrigen Vortheile ihrer Lage hinlänglich aufgewogen.

Indessen war ihr Feuer doch nicht ohne Wirkung; vielmehr wurden unser Takelwerk, unsere Planken, unsere Boote außerordentlich dadurch beschädigt, und viele ihrer Kugeln drangen in den Körper unseres Schiffs. Sie waren so sehr auf unsere gänzliche Vernichtung erpicht, daß diejenigen von den Eingebornen, die keine Feuergewehre hatten — die Zahl der Letztern belief sich, wie wir erfahren hatten, ehe dieser Angriff auf uns erfolgte, auf ungefähr vierzehn — sich auf die Gebirge begaben, die über das Schiff herabhiengen, und von denselben einen Hagel von Steinen, von denen einige von unglaublicher Größe waren, auf uns schleuderten. Da ihr Feuer und ihre Angriffe gegen zehn Uhr des Vormittags etwas schwä-

cher wurden: so hielten wir dieses für einen günstigen Augenblick, die Anker zu lichten, und uns weiter in die See zu begeben, und demnach bemannten wir das Boot mit Leuten, die sich dieser Arbeit freiwillig unterzogen. Allein sobald die Eingebornen das, was wir vornahmen, bemerkten: so fiengen sie ihr Feuer von neuem an, und richteten es vornehmlich auf das Boot, und zwar mit so augenscheinlicher Gefahr für die Leute, daß sie gezwungen waren, das Unternehmen aufzugeben, und um ihrer Sicherheit willen in das Schiff zurückzukehren. Wir konnten jetzt zwei von unsern vorigen Schiffskammeraden sehen, die bei diesem Angriff eine eben so große Thätigkeit bewiesen, als die wüthendsten Wilden, und — so verhaßt macht sich Verrätherei! — dieses erbitterte uns noch mehr, als alle Drohungen der Insulaner. Ich glaube, wenn unsere Waffen glücklich genug gewesen wären, diese Kerle wieder in unsere Gewalt zu bringen, unser Ansehen würde nicht vermögend gewesen seyn, das Schiffsvolk abzuhalten, sich auf dem kürzesten Wege Gerechtigkeit zu verschaffen. Da das Boot wieder zum Schiffe zurückgekehrt war: so erneuerten wir unser Feuer aus dem großen und kleinen Gewehr, aber mit wenig Erfolg, da sie nicht aus ihrem Hinterhalt hervor kamen, und von demselben aus uns in allen Operationen beunruhigten.

Eine Stunde später hörte auf beiden Seiten,

als hätte man sich dieses durch einen Vertrag zugestanden, alles Feuern auf, und unsere Leute, die seit fast vierzig Stunden auf den Beinen gewesen waren, erhielten Erlaubniß, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen. Auch durfte sich die eine Hälfte derselben zur Ruhe begeben, um, wenn sie sich etwas erholt hatte, die andere Hälfte abzulösen. Wir hatten gute Gründe zu fürchten, daß der Angriff bald erneuert werden, und daß er dann desto lebhafter seyn würde, da der Donner des Geschützes unterdessen den größten Theil der Insulaner auf diesen Platz versammelt haben mußte. Daß diese neuen Streiter in der Stimmung ihrer Landsleute eine Veränderung hervorbringen würden, durften wir nicht hoffen; es hätte denn die seyn müssen, daß sie sie zur Erneuerung ihrer Kräfte, sich einer Beute zu bemächtigen, deren Besitz auf gleiche Weise diejenigen, die sie machten, bereichern, und der Insel eine Machtüberlegenheit über alle ihre Nachbarn verschaffen würde, noch mehr ermunterten.

Wir hatten jetzt noch nicht die geringste Aussicht, uns aus unserer kritischen Lage heraus zu ziehen, wol aber zeigte sich bald nachher eine günstige Gelegenheit, die Anker zu lichten, und das Schiff weiter von der Küste zu entfernen. Wir bemannten nun wol das Boot aufs neue, und der vorige Versuch wurde wiederholt, allein zum zweitenmale wurde ein sehr wohl gerichtetes Feuer auf

das Fahrzeug gemacht, und unsere Leute mußten von ihrem Vorhaben abstehen, und sich noch einmal auf das Schiff zurück ziehen. Nie war eine Lage beunruhigender, als es die unsrige diesen ganzen Tag über war. Wir hatten erfahren, daß die Eingebornen damit umgiengen, alle Kanots, die sie nur zusammen bringen konnten, zu versammlen, und, von der Nacht begünstiget, über uns herzufallen, während ihre zurückgebliebenen Landsleute schwimmend sich unserem Schiffe nähern, und ihnen in einem großen Versuche, uns zu entern, beistehen, oder durch ein nochmaliges Zerschneiden unserer Kabeltaue uns ganz in ihre Gewalt bringen wollten.

Das Schicksal, welches uns im Fall einer Niederlage bevorstand, übertrifft an Schrecklichkeit alles, was einem Menschen, der in einer gebildeten Gesellschaft lebt, von dieser Art nur immer begegnen kann, denn der Rache dieser Wilden gleicht nur ihre Wuth. Dem Mörder Heinrichs des 4ten von Frankreich können unmöglich größere Qualen angethan worden seyn, als die Wilden uns bereitet haben würden, wenn der Sieg sich auf ihre Seite geneigt hätte. Dies letztere hofften sie, und diese Hoffnung war keineswegs ohne Grund. Denn die Wahrheit zu bekennen, wir sahen kein Mittel zu unserer Rettung vor uns, so verzweifelt war unsere Lage. Um diese Zeit wurden wir ein großes Doppelkanot gewahr, das

um eine Landzunge von der Seite der Insel, die über dem Winde lag, herkam und von Eingebornen wimmelte. Der Anblick desselben machte das ganze Schiffsvolk beben, welches natürlicher Weise, und vielleicht mit Recht urtheilte, daß dieses Kanot das erste wäre, und daß ihm noch viele andere folgen würden, die alle nur den Zweck, uns zu verderben hätten. Da sich uns das Kanot bis auf eine Meile genähert hatte: so schossen wir einen Dreipfünder über den Bug desselben ab, wodurch eine solche Unordnung unter den Eingebornen entstand, daß viele von ihnen in's Wasser sprangen, und an's Land zu schwimmen bemüht waren, während ihre im Kanot zurückbleibenden Gefährten dasselbe umlenkten, und so schnell sie nur konnten an den nächsten Theil der Küste zurückruderten. Eine nochmalige Salve aus dem nemlichen Stücke, dem wir eine doppelte Ladung gegeben hatten, schlug ihren Muth völlig zu Boden; sie gaben auf die unzweideutigste Art Furcht und Erstaunen zu erkennen, stürzten sich über Bord, schwammen an die Küste, und überließen das Kanot einigen Greisen, die sich aus allen Kräften anstrengten, das Land zu erreichen.

Durch die Unbesonnenheit einiger Europäer, die von den Schiffen entsprungen sind, welche zu verschiedenen Zeiten diese Inseln besucht haben, ist es dahin gekommen, daß die heilsamen Wirkungen unseres Feuergewehrs auf die Gemüther der Ein-

gebornen sehr geschwächt worden sind, und ihr Uebermuth und ihre Grausamkeit lassen sich nicht mehr dadurch bändigen, daß man — wie es der menschenfreundliche Cook machte — ihnen blos ein Gewehr zeigt, oder es über ihren Köpfen abfeuert. Nur dadurch, daß man ihnen in dem Tode eines oder einiger ihrer Rädelsführer, einen auffallenden Beweis von der Gewalt desselben giebt, kann man es dahin bringen, daß sie sich ihrer wilden Feindseligkeiten enthalten, eine Wahrheit, die man durchaus wissen muß, wenn ein Verhalten gerechtfertiget werden soll, das außerdem grausam und unüberlegt scheinen könnte.

Dieses war die einzige gute Gelegenheit, die sich uns darbot, den Wilden die Wirkung unserer Kanonen fühlen zu lassen, da sie auf dem Kanot keinen Schuz hatten, und es war zu hoffen, daß dieser Erfolg sie von einem neuen Versuche wenigstens zu Wasser abschrecken würde. Denn weder unsere Lage, noch unsere Neigung erlaubten uns, die Feindseligkeiten fortzusetzen. Es war bei uns Grundsatz, nach welchem wir in unserm kurzen Verkehr mit diesen Insulanern unser Betragen unabänderlich einrichteten, daß selbst Wilde von Natur gewisse Rechte besäßen, und auf Gerechtigkeit Anspruch zu machen hätten, und daß der Umstand, daß wir jetzt vom Arm des Gesetzes nicht erreicht werden könnten, uns unserer moralischen Verbindlichkeit nicht überhöbe. Hätten andere Europäer,

die sie besuchten, nach demselben Princip gehandelt: so würden die Insulaner eine größere Achtung, und vielleicht auch eine in ihren Folgen heilsamere Furcht vor ihnen behalten haben, als sie gegenwärtig an den Tag legen. Aber bei vielen Menschen ist Ungestraftheit eine sehr ergiebige Quelle von Verbrechen. So groß auch immer der Unwille war, den ihre Verrätherey in uns erregt hatte: so glaubten wir doch, daß er uns nur in so fern ein Recht, sie zu züchtigen geben konnte, als unsere Vertheidigung davon abhienge. Was wir gethan hatten, war jedoch entscheidend; alles Feuern hörte auf, und von der Küste her wurde nur wenig Geräusch gehört.

Es war jetzt vier Uhr des Nachmittags, und wir alle hatten vollauf zu thun, um nichts zu versäumen, wodurch der große Angriff, den wir in der Nacht erwarteten, abgewehrt werden konnte. Ein jeder erhielt zwölf scharfe Patronen und vier und zwanzig Pistolenkugeln. Unsere Flinten, vier und dreißig an der Zahl, wurden gereinigt, und mit neuen Steinen versehen; das grobe Geschütz und die Drehbassen wurden doppelt geladen, und mit altem Eisen angefüllt, und Flinten und Säbel wurden auf dem Verdeck vertheilt, damit alles in einem Augenblick fertig seyn sollte. Um soviel als möglich zu verhindern, daß wir durch die Steine, welche die Eingebornen auf uns warfen, Beschädi-

gungen erlitten, wurden Wetterschirme (awnings*) über das Verdeck ausspannt, und jede andere Maaßregel ergriffen, durch die wir hoffen durften, ihnen unser Leben aufs theuerste zu verkaufen, und das Schiff bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Während aller dieser Veranstaltungen litt unser würdiger Kapitain die heftigsten Schmerzen, weil er gleich im Anfange des Streites, da die Drehbassen demontirt worden waren, einen überladenen Doppelhaken abgefeuert hatte.

Ungefähr Abends halb sechs Uhr sprang der Wind, der bis jetzt von der See gekommen war, nach und nach in einen Landwind um, der uns die günstigste Gelegenheit gab, in der Nacht unbemerkt zu entkommen. Damit man unsere Operationen nicht bemerken sollte, so verdeckten wir unsere Winde, und fiengen an, nur einen Anker auf einmal herauszuziehen; wenn dieses geschehen war: so brachten wir das lange Boot weiter vorwärts, hoben den zweiten Anker empor, und ließen den ersten wieder bis auf den letzten Zoll der Kabeltaulänge in See fallen; wir zogen dann den zweiten Anker heraus, und warfen ihn gleichfalls wieder in die See**). Jetzt fiengen unsere Hoff-

---

*) Sie bestehen aus gepichter Leinwand, und werden bei schlechtem Wetter oder großer Hitze über das Verdeck gespannt. der Uebers.

**) Durch diese Operation wurde das Schiff nur eine

nungen an wieder aufzuleben, da wir die Aussicht hatten, glücklich von der Küste wegzukommen, oder uns wol gar schon in See zu befinden, ehe noch das Tageslicht zeigte, was wir auf dem Schiffe vornahmen. Die Gemüther aller, die an Bord waren, kannten das Gefährliche ihrer Lage so genau, daß man die ganze Zeit über keinen auch nur heimlich reden hörte. Ja, wir fürchteten sogar, daß der ungewöhnliche Glanz der Gestirne das Hin- und Hergehen unseres Boots verrathen möchte, da dieses, um die Anker zu lichten und wieder auszuwerfen, in einem fort, vor und hinter zu rudern genöthiget war.

Bei allen diesen Vorgängen leistete uns der arme Pulpit, den wir an Bord genommen hatten, ausgezeichnete Dienste. Er war ein treflicher Schütze, und sah sehr wohl voraus, was sein Schicksal seyn würde, wenn er wieder in die Hände der Bewohner von Ulietea fallen sollte. Dies war der Grund, warum er, wie ein Löwe, focht, und sich bis zu seinem letzten Athemzuge zu wehren entschlossen schien. Sein junges Otaheitisches Weib benahm sich ebenfalls wie eine wahre Heldin. Sie brachte den Männern Schießpulver, und bemühte sich aus allen Kräften, uns nützlich

---

Kabeltaulänge (die hier nicht sehr groß seyn konnte) auf einmal fortgetrieben, und entfernte sich also fast unmerklich von der Küste. der Uebers.

zu seyn, ob sie es gleich zu bedauern schien, daß so viele Munition verschwendet wurde, die sie, wenn sie sie hätte besitzen dürfen, zum reichsten Frauenzimmer in ihrem Vaterlande gemacht haben würde.

Aller Hindernisse ungeachtet segnete doch die Fürsehung unsere Anstrengungen mit einem glücklichen Erfolg, und es gelang uns, einige Segel aufzuspannen, bevor unsere Bewegungen von den Eingebornen auf der Küste bemerkt werden konnten. Da die Elenden das Schiff in segelfertigen Zustande sahen: so erhoben sie ein widerliches, abscheuliches Geheul, und brachen in die heftigsten Vorwürfe gegen einander aus, daß sie ihre Gelegenheit nicht besser wahrgenommen hatten, und daß das Schiff für sie nun für immer verlohren war.

Um diese Zeit — es war gegen zwei Uhr des Morgens — hatten wir uns schon so weit von der Küste entfernt, daß uns ihre Kugeln nicht mehr erreichen konnten. Da aber der Himmel trübe und finster wurde: so warfen wir beide Anker aus, und blieben aus Vorsicht, bis der Tag anbrach, auf der Stelle, an welcher wir uns befanden. Wir glaubten, daß es jetzt möglich wäre, die verlohrnen Anker wieder zu erhalten, als der Unterbefehlshaber auf das Hinterverdeck kam, und, als Abgeordneter der Schiffsmannschaft, uns in ihrem Namen bat, daß wir ihr erlauben möchten, die

Anker zu lichten, und unter Segel zu gehen, weil sich sonst der Seewind einstellen, und uns diesem verrätherischen und wilden Volke wieder in die Hände führen möchte. Diesen Vorschlag nahmen wir an, da es, so sehr es auch zu wünschen gewesen wäre, doch viele Schwierigkeiten gehabt haben würde, unsere Anker wieder aus der Tiefe herauszuziehen. Als wir jetzt glücklich aus dem Hafen herausgekommen waren, und im Begriff standen, das Boot wieder einzunehmen: so bemerkte einer von den Leuten, der es unter dem Bug hervorziehen wollte, am Hintertheile des Schiffs ein langes, starkes Tau, welches fünf bis 6 Fuß tief unter dem Wasser am Steuerruder befestiget, und wahrscheinlich dasselbe Tau war, mit welchem die Eingebornen das Schiff nach dem Kappen der Ankertaue an das Land gezogen hatten.

Wenn wir einen Blick auf die Geschichte dieser Insulaner werfen: so finden wir, daß ihr Charakter im Allgemeinen aus Tücke und Verstellung zusammengesetzt ist, und die letztere Eigenschaft scheint in ihrem Wesen tiefe Wurzel geschlagen zu haben. Es war natürlich zu glauben, daß die Größe und Stärke der Schiffe des Kapitain Cook hinreichend gewesen seyn würden, ihnen in dem schwachen und wehrlosen Zustande, in welchem er sie fand, Schrecken einzujagen; allein diese hielten sie nicht ab, an seinen Leuten ihre gewöhnlichen

Künste zu versuchen, sie zum Entweichen zu verleiten, und sie hernach, so gut sie nur konnten, zu verbergen. Sie konnten gewiß seyn, daß dieses dem Scharfblick des großen Mannes nicht entgehen und ihnen folglich seinen gerechten Unwillen zuziehen würde. So sah sich denn der Kapitain, um sowol dergleichen Beleidigungen für die Zukunft zu verhindern, als seine Leute wieder zu bekommen, oft in der Nothwendigkeit, seinen besten Gesinnungen entgegen zu handeln. Aber auch dann schienen sie sich auf die Wiedervergeltung sehr wohl zu verstehen; denn wären ihnen ihre Entwürfe gelungen: so würden sie die Kapitaine Clerke und Gore überfallen haben. War es doch ihre Absicht, sich, wo nur immer möglich, des Kapitains Cook selber zu bemächtigen, weil sie ohne Zweifel schlossen, daß sie in diesem Falle ein großes Uebergewicht über ihre Europäischen Gegner haben würden. Allein er war zu klug und vorsichtig, als daß er ihnen hierzu hätte Gelegenheit geben sollen, und kam, so lange die Unterhandlungen noch zu keinem Ziele geführt hatten, nicht vom Schiffe.

Ehe wir Ulietea verlassen, ist es nöthig, im Allgemeinen zu bemerken, daß es nach Otaheite die beträchtlichste unter den sogenannten Societätsinseln ist. Es steht mit dem benachbarten Eilande Otaha in der engsten politischen

Verbindung, und das Oberhaupt, oder der König von Otaha, *) der gewöhnlich in Ulietea wohnt, ist in Kriegszeiten der Oberbefehlshaber über die Truppen beider Inseln, und schien auf Ulietea weit mehr Gewalt und Einfluß, als der König selbst, zu besitzen.

Fremde, welche gelegentlich an einer von beiden Inseln anlegen, müssen in ihrem Verkehr mit den Eingebornen sehr auf ihrer Huth seyn, denn unsere Erfahrung hat uns nur zu viele Beweise geliefert, um ohne Scheu die Behauptung wagen zu können, daß sie im Allgemeinen ein abgefeimtes, verrätherisches und treuloses Volk sind, das, während es durch ein gefälliges Aeußere täuscht, sich den teuflischsten Anschlägen zu überlassen fähig ist. Es giebt kein Mittel, selbst Mord nicht ausgenommen, welches sie nicht zur Erreichung ihrer Absichten gebrauchen sollten, wenn sie nur gewiß seyn dürfen, dabei zu gewinnen. Wenn ich ihre unablässigen Versuche, die Mannschaft auf Europäischen Schiffen durch Verführungskünste zu überreden, daß sie sich unter ihnen niederlasse, und vorzüglich die Verbrecher, zu

*) Eben der, den der Verfasser oben den Oberbefehlshaber der Truppen von Otaha nannte.

der Uebers.

diesem Schritte zu verleiten, welche Erlaubniß haben, Schiffen, die in der Botany=Bay gewesen sind, auf ihren Reisen Beistand zu leisten, und eine solche Gelegenheit zu entweichen, und sich unter einem Volke, das sie in Bubenstücken jeder Art zu unterrichten eben so viele Lust als Geschicklichkeit haben, niederzulassen, selten verschmähen, — wenn ich diese Versuche, zu denen sich noch manche andere Betrachtungen gesellen, bedenke: so muß ich gestehen, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß diese Inseln in nicht gar langer Zeit Raubnester seyn dürften, deren sämmtliche Bewohner nichts, als zügellose Diebe und Seeräuber seyn werden.

Man sagt, daß die Oberhäupter dieser Inseln mit der königlichen Familie auf Otaheite nahe verwand sind. Wir haben schon bemerkt, daß man die Sitten und Gebräuche der Bewohner überhaupt genommen, als dieselben anzusehen habe, die auf Otaheite herrschen. Die Insulaner von Ulietea besitzen jenes freundliche Wohlwollen, sowol gegen einander selbst, als gegen Fremde, das die Otaheiter zu allen Zeiten ausgezeichnet hat, in einem viel geringern Grade. Vielleicht liegt der Grund zum Theil darin, daß Kriege bei ihnen häufiger sind: in der That haben sie unablässig unter einander selbst, oder mit den Bewohnern von Bollabolla Händel, und

bei diesen fortgesetzten Feindseligkeiten können nothwendig geselligere Neigungen ihr Aufkommen eben nicht finden.

Die Sitte, daß der Sohn seinen Vater enterbt, herrscht hier so gut, wie auf Otaheite, allein sie ist von Nebenumständen begleitet, die sie noch unwürdiger, noch unnatürlicher machen. Von der Geburt oder wenigstens von der Mannheit des Sohnes an hört die Gewalt des Vaters ganz auf, und so groß und mächtig derselbe auch vorher gewesen seyn mag: so wird er doch von diesem Augenblicke an ein sehr unbedeutendes Oberhaupt. Der Vater dieses Königs stattete uns einen Besuch ab, allein wir konnten an ihm so wenig ein Zeichen von Rang oder Einfluß wahrnehmen, daß wir, wäre er uns nicht als dieser vorher geschildert worden, ihn unmöglich für denselben erkannt haben würden. Er hatte schlechterdings nichts an sich, was uns auf die Vermuthung hätte leiten können, daß er nur über den geringsten seiner Landsleute erhaben wäre.

Ueberdies bekamen wir auch noch einen Besuch von der Mutter der Königin. Sie brachte uns zwei Schweine mit, und bedauerte, — wie es schien, mit aufrichtiger Herzlichkeit — daß es ihr ihre Umstände nicht erlaubten, freigebiger zu seyn. Ob diese vornehmen Personen gleich in der Achtung der Eingebornen tief gesunken waren: so

nahmen wir sie doch mit der Auszeichnung auf, zu welcher sie ihr vormals behaupteter Rang berechtigte, und dieser Empfang schien ihrer Eigenliebe sehr zu schmeicheln. Auch unsere Geschenke richteten wir nach ihrem ehemaligen Range ein.

Wenn wir aus dem, was wir späterhin erfuhren, einen Schluß ziehen dürfen: so verloren wir durch unsere Freigebigkeit nichts. Die Mutter der Königin und die Weiber überhaupt hatten, wie man uns bei unserer Rückkehr nach Otaheite versicherte, ihren Landsleuten, als sie sich bemüheten, unsere Anker zu kappen, wegen dieser Treulosigkeit lebhafte Vorstellungen gemacht. Allein die Männer auf Ulietea waren gegen ihren Rath taub geblieben, und hatten ihnen streng befohlen, sich um weiter nichts, als ihre weiblichen Angelegenheiten zu bekümmern.

Diese Freibeuter waren es übrigens auch, die die ganze Habe des Omai plünderten. *) Denn kurz nach seiner Niederlassung auf Huaheine bewerkstelligten die Bewohner von Ulietea eine

*) Der Verfasser irrt. Nicht durch die Bewohner von Ulietea, sondern durch die Bolabolaner, als sie auf Huaheine einfielen, (s. die folgende Anmerkung) wurde Omai des Seinigen beraubt.

der Uebers.

Landung auf dieser Insel, und sein Eigenthum wurde der Raub dieser zügellosen Sieger. *)

---

*) Die Insel Ulietea, eigentlich Oriadea, (unser Verfasser schreibt immer Ulitea) liegt sieben Seemeilen west-südwestwärts von Huaheine. Sie ist von Riffen umringt, die zum Theil schöne Eilande und Häfen bilden. Sie ist, obgleich zweimal so groß, als Huaheine, doch minder volkreich und fruchtbar, gleicht im Aeußern Otaheite und hat verschiedene salzige Sümpfe. Die Einwohner sind im Allgemeinen kleiner und dunkler, als die auf den übrigen Societätsinseln. Ehemals, zu des Kapitain Wallis Zeit, (man sehe Hawkesworth) war sie die mächtigste aller Societätsinseln, und stand im engen Bündniß mit den Inseln Huaheine und Otaha. Allein die Bewohner von Bolabola überwanden sie in einem Kriege, der zwischen diesen Inseln entstand, und ein Bolabolaner, Namens Opuni, wurde König über Ulietea und Otaha. Nach dem Tode desselben fielen beide Inseln dem Manne Manne, Bruder der Königin Mutter, auf Otaheite, Ideah zu, und man glaubte, daß sie nach dem Tode desselben an den König Otu fallen würden, obgleich die Herrschaft des Manne Manne noch nicht hinlänglich befestigt war. Dies ist, wie aus dem Berichte des Verfassers erhellt, nicht geschehen, indem beide Inseln ihren besondern Fürsten haben, der jedoch mit Otu allerdings verwandt seyn mag.

der Uebers.

## Zwölftes Kapitel.

Wir verlassen Ulietea. — Wir segeln bei Bollabolla vorbei, ohne mit seinen Bewohnern Verbindungen anzuknüpfen. — Verkehr mit den Bewohnern von Maura.

Die Unfälle, die uns eben auf Ulietea betroffen hatten, waren bei uns noch in zu frischem Andenken, als daß wir, als wir bei der Insel Bollabolla vorbeisteuerten, einen Versuch hätten machen sollen, mit den Bewohnern derselben, die ihrem Charakter nach mit kühnen Seeräubern zu vergleichen sind, einiges Verkehr zu eröffnen. Ursprünglich sollen sie Menschen seyn, die ihrer Verbrechen wegen von den benachbarten Inseln geflohen oder verbannt worden sind. Man betrachtet sie als sehr zahlreich und als die tapfersten Krieger in allen Societätsinseln. Für die Bewohner von Ulietea sind sie ein großes Schrecken. Die Insel Bollabolla ist von Ulietea ungefähr sechs Meilen entfernt, und kann von den übrigen Inseln durch einen hohen Berg mit einem doppelten Gipfel, den man bei heiterm Wetter auf der See schon in einer Entfernung von

funfzehn Meilen entdeckt, leicht unterschieden werden. Die Ostseite, an welcher wir hinsegelten, hatte ein sehr unfruchtbares Ansehen, und überhaupt steht die Insel nicht in dem Rufe der Fruchtbarkeit, welchen Otaheite und Ulietea behaupten. Da wir uns auf derselben nicht aufhielten: so können wir auch aus unserer eigenen Erfahrung nichts von ihr sagen. Nach den Berichten ihrer Nachbarn ist der unterscheidende Charakter dieser Insulaner eine noch größere Wildheit und Grausamkeit, eine Sache, die mit ihrem Ursprunge, so wie er erzählt wird, daß sie nämlich flüchtig gewordene Verbrecher aus den übrigen Inseln sind, sehr wohl zusammenstimmt.

Zunächst landeten wir bei der Insel, die den Namen Mårrå oder Mobidei *) führt. Sie ist die kleinste von allen Societätsinseln und liegt am meisten unter dem Winde. Ihr Umfang beträgt blos vierzehn oder funfzehn Meilen, und sie ist von einem Korallenriff umgeben, welches das Landen sehr beschwerlich macht. Die Eingebornen benachrichtigten uns jedoch, daß sich auf

---

*) Die Insel heißt auch Maura oder Maurua. Sie liegt vier Seemeilen westlich von Bollabolla, dem sie unterworfen ist. Unser Verfasser beschreibt sie sehr ausführlich. Die Otaheiter sollen, wie einige Berichte lauten, Perlen von dieser Insel holen.
der Uebers.

der Seite gegen den Wind ein guter Hafen befindet, eine Sache, die, wenn sie sich so verhält, unsern Seefahrern unbekannt geblieben ist, denn in allen ihren Reiseberichten aus der Südsee wird angenommen, daß dieses Eiland keinen Hafen darbiete. Die gefährlichen Korallenriffe, die es umgeben, hat es mit allen benachbarten Inseln gemein; diese machen, daß die Häfen der Societätsinseln eine sehr unvollkommene Sicherheit gewähren, ja man muß auf die letztere ganz Verzicht leisten, so bald sich der Wind mit einiger Heftigkeit von der See her erhebt. Auf der östlichen Seite bringt die Insel Kokospalmen in großem Ueberflusse hervor, und die Brodfrucht war hier größer und von höherer Güte, als wir sie auf den Inseln unter dem Winde noch je gesehen hatten. Ueberdies waren auch die Schweine, von denen wir einige an uns brachten, viel wohlfeilern Kaufs, als auf den übrigen Inseln. Die Einwohner schienen uns von ihren Nachbarn im Aeußern nicht verschieden zu seyn, und nach dem zu urtheilen, was uns zu Port-Jackson von ihnen berichtet wurde, scheinen sie auch in Rücksicht auf den Charakter von denselben nicht abzuweichen. Als das königliche Schiff, der Delphin, bei dieser Insel vor Anker lag: so faßten die Eingebornen einen Anschlag, das Boot desselben, in welchem sich der Kapitain, der Wundarzt, vier Matrosen und zwei Seesoldaten

befanden, die alle bewaffnet waren, abzuschneiden. Ihr Plan wurde jedoch glücklicher Weise noch zu rechter Zeit, um jeden Versuch unwirksam zu machen, vom Wundarzt, der mit der Sprache der Insulaner bekannt war, entdeckt. Der Zweck der Eingebornen, wenn ihr Vorhaben ausgeführt worden wäre, war, sich der im Boote befindlichen Feuergewehre zu bemächtigen. Die Begierde, von welcher sie nach diesen Zerstöhrungswerkzeugen brennen, ist so groß, daß es keine Gefahr giebt, welcher sie sich nicht aussetzen, kein Verbrechen, das sie nicht begehen sollten, wenn sie nur überzeugt sind, daß sie dadurch zum Besitz derselben gelangen können. Es bleibt jedoch wahr, daß örtliche Verhältnisse diesem Artikel einen Werth ertheilen, der zu groß ist, als daß eine Ehrlichkeit von gemeiner Art seinem Reitze lange widerstehen sollte; ein Dutzend Flinten setzen sie in den Stand, ihre Nachbarn von sich abzuwehren, ja sogar, sie zu unterjochen. Wenn nun ihr Ehrgeiz über alle Schranken, durch die er sich gehemmt findet, hinwegspringt: muß man es da nicht noch weit mehr beklagen, daß es unter einer gewissen gebildeten Nation Menschen giebt, die in Rücksicht auf diese Schwäche um kein Jota besser, als sie, sind.

Auf dieser kleinen Insel fanden wir ein Oberhaupt aus Otaheite, das wegen irgend eines Versehens genöthigt gewesen war, von dort zu

entweichen, und sich hierher zu flüchten. Der Fall, in welchem sich dieser Mann befand, diente dazu, mich in einer Meinung zu bestärken, auf welche mich frühere Beobachtungen geleitet hatten, daß nämlich die Eingebornen von Otaheite sich von denen der benachbarten Inseln nicht so sehr durch ihren persönlichen Charakter und durch ihre Gesinnungen, als vielmehr durch ihre Regierungsverfassung unterscheiden, und daß jene, dem Anschein nach, sanftern Sitten, welche an ihnen bemerkt worden sind, weit eher dem Ansehen und der Macht ihres Königs oder vornehmsten Oberhaupts, als einer in ihnen liegenden natürlichen Disposition beigemessen werden müssen. Dies war wenigstens gewiß der Fall unter der Regierung unsers Freundes Pomärri. Auch hier erhielten wir neue Beweise, daß die Eingebornen nützlichen Artikeln vor denen, die blos zum Schmucke dienen, fortwährend den Vorzug geben. Glasknöpfe, Spielsachen, Spiegel u. d. gl. wurden im Vergleich mit Messern, Aexten, Flinten und andern Instrumenten, mit deren Nutzen sie bekannt waren, fast gar nicht geachtet. — Während unsers kurzen Aufenthalts auf diesen Inseln bemerkten wir zwei Menschen, die einen scheußlichen Anblick gewährten. Es waren Aussätzige. Sie schienen ihre Haut fast ganz verloren zu haben, und vom Kopf bis zum Fuße verbrannt zu seyn. Diese Unglücklichen, die in

unsern Augen Gegenstände des Abscheues und des Mitleids zugleich waren, genossen von Seiten der andern Insulaner eine hohe Achtung, denn sie waren Priester und galten bei ihnen für Männer von seltner Heiligkeit. *)

Es ist eine der auffallendsten Erscheinungen unter diesen wilden Nationen, daß in ihre Religion Ideen, die dem Menschen ihrer Natur nach Schrecken einflößen, nicht nur eingewebt sind, sondern daß sie ganz aus solchen Ideen besteht. Ihr Begriff von Gott — denn einen Gott, das heißt, ein über die Natur erhabenes Wesen, erkennen sie alle an — lehrt sie in demselben keineswegs einen gütigen Vater aller Naturen, einen Schöpfer und Wohlthäter des Menschen verehren; nein, ein solcher ist der Gott der Societäts-Inseln nicht. Im Gegentheil ist der, den diese Menschen anbeten, ein Gott, den sie fürchten, ein Wesen, dem sie die Vernichtung ihrer Kanots, die Gefahren, die Krankheiten und den Tod ihrer Oberhäupter beimessen. Ihre Krankheiten, vorzüglich die ihrer Priester, halten sie für heilig, und betrachten sie bei den letztern als unmittelbare Wirkungen ihrer Macht. Jene zwei Aussätzigen

*) Dieser Aussatz ist wahrscheinlich nichts als jener Grind, der eine Folge des Awatrinkens ist.
der Uebers.

hätten keine höhere Verehrung genießen können, wenn sie auch selbst Propheten gewesen wären.

Aus dieser allgemeinen Bemerkung, daß ihre Gottheit die Geburt ihrer Furcht ist, kann man sich ihr ganzes mythologisches System und die Attribute ihrer Gottheiten erklären. Und da nun zu dem Schrecklichen sich gewöhnlich auch der Nebenbegriff des Häßlichen gesellt: so hat man den Grund gefunden, warum ihre Gottheiten entweder gar keine oder eine Schrecken erregende Gestalt haben.

---

## Dreizehntes Kapitel.

Abschied von den Societätsinseln. — Lustige Vorfälle zwischen den Otaheitern und unsern Matrosen während der Reise. — Ankunft auf den Sandwichinseln. — Handel. — Art ihn zu betreiben. — Entweichung unseres Schiffszimmermanns.

Wir verließen Maura, und nahmen vor der Hand von den Societäts-Eilande Abschied, und steuerten den Sandwichinseln zu. Auf dieser Reise fiel nichts Außerordentliches vor. Die Matrosen vertrieben sich nach ihrer Art die Zeit damit, daß sie den Otaheitern, die wir an Bord hatten, die Gefahren vorstellten, die sie erwarteten, wenn sie durch einen gewissen Theil der See — sie meinten den Aequator — segelten. Sie versicherten Ihnen, daß sie dort von höllischen Geistern, die aus dem Wasser emporstiegen, gequält werden würden. Diese Mährchen machten auf die armen Fremdlinge, die ohnedies schon seit einiger Zeit eine ängstliche, ungeduldige Begierde, noch einmal Land zu sehen, verrathen hatten, einen sehr starken Eindruck, und sie schienen es von

Herzen zu bedauern, daß sie so unvorsichtig gewesen waren, und sich zu einer Reise eingeschifft hatten, die ihnen gar kein Ende zu nehmen schien. Ihr Schrecken war in diesem Augenblicke so groß, daß ich überzeugt bin: sie würden, hätten sie ein Land in der Nähe gesehen, sich sogleich aus dem Staube gemacht haben. Da aber jede Flucht unmöglich war: so waren sie genöthiget, sich in ihr Schicksal zu ergeben, und ihr Schrecken war so groß und anhaltend, daß er unsere leichtfertigen Matrosen unaufhörlich zu lachen gab.

In ihrer Noth fiel es ihnen endlich ein, sich zu erkundigen, ob das, was ihnen von den Matrosen gesagt worden war, auch gegründet sey, und da ihnen nun gezeigt wurde, daß man sie blos zum Besten gehabt habe: so gaben sie ihre Freude in den sonderbarsten Ausbrüchen zu erkennen, indem sie unter lautem Geschrei auf dem Verdeck herumsprangen, als wenn ihr Herz von den schrecklichsten aller Besorgnisse auf einmal befreit worden wäre. Es stand jedoch nicht in unserer Gewalt, es zu vermitteln, daß ihnen die Taufe, welche sich Personen, die zum erstenmale die Linie passiren, gewöhnlich von den Matrosen gefallen lassen müssen, erlassen wurde, denn diese Vergünstigung, die die letztern einmal für immer erhalten haben, wird von ihnen für zu wichtig angesehen, als daß Vorstellungen etwas bei ihnen aus-

richten konnten*). Wir bemerkten, daß dieser ganze Vorgang auf die Otaheiter einen tiefen Eindruck gemacht hatte, und daß sie mit großem Vergnügen dem Augenblick entgegen sahen, wo sie nach ihrer Rückkehr ihren Landsleuten die bestandenen Abentheuer würden erzählen können. Unstreitig werden sie dann die Wahrheit noch reichlich verschönert haben, denn diese Insulaner lieben das Wunderbare, und erzählen die ungewöhnlichen Vorfälle, die ihnen begegneten, eben nicht mit einer sehr gewissenhaften Wahrheitsliebe.

Da der Wind in den letztern Tagen unserer Reise schwach war: so landeten wir zuerst auf Woahu, einer Insel, die dem Tamahama, dem großen Oberhaupte der Sandwichinseln unterwürfig ist. Hier fiengen wir an von den Einwohnern Salz**) einzuhandeln, welches wir aber in

---

*) Bekanntlich besteht diese Taufe in einem Untertauchen in die See, indem man den Täufling an ein Tau befestiget. Diesem Matrosenbrauche muß sich zwar ein jeder Passagier unterwerfen, gewöhnlich aber kauft man sich mit Gelde los.

der Uebers.

**) Woahu ist nach King's Berichte unter allen Sandwichinseln die angenehmste. Berge, angebaute Thäler, Waldungen wechseln lieblich mit einander auf derselben ab. Ihre Bevölkerung schätzt er auf 60,000 Seelen. Salzkoten fanden die ersten Engländer, welche unter

weit geringerer Menge vorfanden, und ungleich theurer bezahlen mußten, als wir erwartet hatten. Diese höhern Preise rührten nicht blos daher, daß es an diesem Artikel fehlte, sondern der häufige Verkehr der Eingebornen mit Europäern und Amerikanern hatte ebenfalls Theil daran. Von diesen haben sie den Produkten ihres Landes den rechten Werth beilegen lernen, und sie verrathen gegenwärtig, wenn man einen Handel mit ihnen abschließt, Sachkenntnisse und einen Scharfsinn, die eine rühmliche Erwähnung verdienen.

Vorzüglich treiben die Amerikaner mit diesen Inseln einen sehr lebhaften Handel; sie versehen sie zu geringen Preisen mit Bequemlichkeiten des Lebens, gegen welche sie Nahrungsmittel eintauschen, und ich müßte mich sehr irren, oder sie tra-

---

Cook hierher kamen, in Menge; das Salz war sehr gut, und zum Theil, besonders in der Karakuabai sehr weiß. Die irrdenen Pfannen haben gewöhnlich 6 bis 8 Fuß in's Gevierte, sind 8 Zoll tief, und werden auf einer Steinlage nahe am Standpunkte der hohen Fluth errichtet. In diese leitet man das Seewasser, und überläßt dann der Sonne den Verdünstungsprozeß. Nach Vancouver ist Woahu vorzüglich mit Eddo- oder Tarowurzeln (Arum esculentum L.) auch Indianischer Kohl genannt, den die Bewohner der Südsee in Menge bauen, bedeckt, aber nicht so fruchtbar, als Otaheite.

der Uebers.

gen mehr als alle andere Völker dazu bei, daß ihre Kultur in einem so außerordentlichen Steigen ist. Der Leser wird mir hier eine Bemerkung über den amerikanischen Handel verzeihen. Er übersteigt alles, was die frühern Nationen in dieser Hinsicht Großes gethan haben, so sehr, daß selbst die Holländer keine Vergleichung mit den Amerikanern aushalten. Kaum dürfte man einen Punkt auf der Erde finden, kaum dürfte es eine Bucht in der See noch so wenig bekannter Meere geben, wohin diese Handelsbienen, die nach allen Seiten hinschwärmen, nicht gedrungen wären. Ostindien ist ihnen offen, und ihre Flaggen wehen in den Gewässern von China. Zu ihrer Ehre muß man bekennen, daß sie das Glück, welches ihre Unternehmungen überall krönt, durch ihre Industrie gar wohl verdient haben*)

Um die Eingebornen in den Stand zu setzen, ihre Waaren zum Verkauf, oder vielmehr zum Umtausch herbei zu bringen, näherten wir das Schiff der Küste so sehr, als es uns nur immer möglich war. Allein kaum war dieses geschehen, als wir uns von einer solchen Menge Männer und Weiber

---

*) Aber ist denn das Volk auch wirklich auf dem Wege zu seinem Glück, das einen ausgebreiteten Handel treibt, ohne noch seinen Boden zu Kulturen geschickt gemacht zu haben? ohne Fabriken zu besitzen?

der Uebers.

umringt sahen, daß, hätten wir uns anders entschließen können, sie an Bord zu nehmen, unser Schiff nicht den vierten Theil derselben gefaßt haben würde. Um uns aus dieser Verlegenheit zu ziehen, und den uns zugedachten Besuch abzulehnen, beschlossen wir, dem Fahrzeuge, so sehr es sich nur thun ließe, das Ansehen eines Kriegsschiffes zu geben. Daher mußten sechs Matrosen Soldatenuniformen anziehen, und mit Gewehr auf dem Verdeck herumgehen, während wir den größern und die kleinern Wimpel unaufhörlich flaggen ließen. Wir hatten Ursache genug, eine solche Vorsicht nicht für unnütz anzusehen, denn wir befanden uns auf der Insel, auf welcher der Kapitain und der Astronom des königlichen Schiffs Dädalus in einem Handgemenge mit den Wilden ihr Leben einbüßten. Die exemplarische Weise, auf welche der Kapitain Vancouver ihren Mord rächte, ist in ihren Folgen für alle Seefahrer, die auf dieser Insel angelegt haben, sehr wohlthätig gewesen *).

*) Es war der Lieutenant Hergest, der den Dädalus kommandirte, und der Astronom Gooch, die, als beim Wasserschöpfen zwischen den Engländern und den Eingebornen ein Streit entstanden war, von den letztern ermordet wurden. Die drei Mörder ließ Vancouver, als er kurz darauf nach Woahu kam von einem ihrer Landsleute mit Pistolen, die man dicht an ihren Kopf hielt, erschießen. der Uebers.

Noch einige andere Beispiele von einer gleich strengen Gerechtigkeit würden in unserm Verkehr mit diesem Volke die Sicherheit der Personen auf eine ungleich wirksamere Art befördert haben, als alle jene unüberlegten und übel berechneten Grausamkeiten, die man sich nur zu oft bei den kleinsten Zänkereien mit den Eingebornen erlauben zu müssen geglaubt hat.

Die Insulaner suchten mit der größten Begierde an Bord zu gelangen, aber da wir uns allen ihren Bemühungen entgegensetzten, und sie durch unsere neumodischen Seesoldaten nöthigten, in ihre Kanots zurückzukehren: so begnügten sie sich endlich in einer kleinen Entfernung liegen zu bleiben, und sich mit unsern Otaheitern zu unterhalten. Nach einiger Zeit erschien eins von den Häuptern der Insel, das von Tamahama an uns abgeordnet worden war. Die Annäherung dieses Mannes erregte nicht wenig Aufsehen und Geräusch unter den übrigen Insulanern, die sich bemühten, ihm Platz zu machen, damit er zu uns gelangen konnte. Aber da viele ihrer Fahrzeuge eine zu große Menge Menschen enthielten, und nicht gut auseinander kommen konnten: so wurden sie in der Hast von dem Kanot dieses Großen umgeworfen, welcher von den Unfällen, deren Urheber er war, nicht die geringste Notiz nahm, oder vielmehr nur darum einen solchen Uebermuth zeigte, daß wir von seinem Range und Ansehen in diesem Lande

eine hohe Meinung bekommen sollten. Die armen Eingebornen richteten ihre Kanots wieder auf, schöpften das Wasser, mit welchem sie angefüllt waren, heraus, und blieben bei dem Schiffe, ohne über die tyrannische Behandlung ihres Oberhauptes die geringste Unzufriedenheit zu bezeugen, oder in Klagen auszubrechen. Da wir den Stolzen an Bord genommen hatten: so fieng er sogleich an, alle Waaren, die man uns gebracht hatte, zu mustern, und zuletzt packte er einen Greis, welchen er, ich weiß nicht, ob mit Recht, oder mit Unrecht, den Vorwurf machte, daß er uns Salz verkauft habe, welches dem König zugehöre. Der Alte war über diesen Vorwurf so bestürzt, daß er vor Schrecken beinahe des Todes war. Wir verwendeten uns daher für ihn, und um unsertwillen erhielt er auch wirklich Pardon und wurde in Freiheit gesetzt. So lange er auf dem Schiffe blieb, befreite er uns von der Plage des zahlreichen Zuspruchs, den wir von den Eingebornen hatten, und es schien, als gienge seine Absicht dahin, uns nur mit seiner eignen Zudringlichkeit lästig zu werden. Er befahl den Kanots sich noch weiter zu entfernen, und gab seine Befehle in einem Tone, den der Stolz eines Pascha nicht besser hätte wählen können. Um das Unglück, welches durch ihn entstehen konnte, schien er sich nicht im mindesten zu kümmern; denn wenn welche von seinen Landsleuten in der Erfüllung seiner Befehle säumig waren:

so warf er Steine nach ihnen, die er von unserm Ballast nahm, und von denen mehrere Anwesende verwundet wurden.

Die Eingebornen hingegen machten nicht im geringsten Miene, ihm einigen Widerstand entgegen zu setzen, sondern sie unterwarfen sich ihm ohne Murren oder Widerwillen, als einer anerkannten Autorität. In der That, man versteht auf diesen Inseln das Gehorchen eben so gut, als das Tyrannisiren, und das despotische und launische Gebieten der Häupter kann nur mit der Furcht und der Unterwürfigkeit, womit das Volk sich in ihre Befehle fügt, verglichen werden. Die Philosophen, welche Systeme von natürlicher Freiheit aufführen, befinden sich in einem großen Irrthume. Rousseau's Wilder, ein Wesen, das ganz nach seinem eignen Willen die Wälder durchstreift, existirt nirgends als in seinen Schriften*).

Ob gleich das despotische Verfahren dieses Großen unsern Abscheu erregte: so waren wir ihm doch vielen Dank dafür schuldig, daß er die Schwärme von Eingebornen, die das Schiff umringten, und sich auf allen Seiten bemühten, an Bord zu kommen, entfernt hatte. Er hatte jedoch einige

---

*) Unser Reisender vergißt, daß Rousseau's Wilder ein Ideal ist, das so wenig, wie andere Ideale in der wirklichen Welt existirt.

der Uebers.

Freunde bei sich, welche er bei uns einzuführen um Erlaubniß bat, und denen wir soviel Artigkeit bezeugten, als uns um seinetwillen nöthig zu seyn schien.

Wir hielten uns nur wenige Tage auf dieser Insel auf, da Salz in so geringer Menge vorhanden war, daß wir an verschiedenen andern Plätzen landen mußten, um die kleinen Quantitäten, die noch aufzutreiben waren, an uns zu ziehen. Als unsere Geschäfte geendiget waren: so brachten wir unsere Rechnung mit dem erwähnten Oberhaupte, welches der General-Einnehmer des Königs war, in's Reine. Er verließ darauf das Schiff und wurde zu unserm Erstaunen von allen Eingebornen begleitet, die zu ihren Rudern griffen, und so geschwind als möglich an das Land eilten. Blos ein Kanot, welches einen von Tamahama's Seeofficieren gebracht hatte, blieb zurück. Wir fragten diesen Mann, was dies plötzliche Verschwinden seiner Landsleute zu bedeuten habe, aber er erklärte, daß ihm der Grund desselben ganz unbekannt sey, und konnte oder wollte uns keine Auskunft geben. Da wir befürchteten, daß irgend ein verrätherischer Anschlag gegen uns, der entweder von den Insulanern, oder von ihren Oberhäuptern geschmiedet wäre, auf dem Tapet seyn möchte: so war unser erster Gedanke, uns der Person dieses Officiers als eines Pfandes für unsere Sicherheit zu bemächtigen; da wir aber

nachher die Unannehmlichkeiten überlegten, die ein solcher Schritt nicht nur uns, sondern auch andern Europäischen Seefahrern, die in Zukunft hierher kommen möchten, zuziehen konnte, so hielten wir es für das Klügste, ihn seiner Wege gehen zu lassen.

Sobald er uns verlassen hatte: so fieng ich an die wahre Ursache, um deren willen unser Besuch sich so eilig entfernt hatte, zu argwöhnen, und stellte unter unsern Leuten eine Untersuchung an, ob die Insulaner nicht Mittel gefunden hätten, einige Artikel, die dem Schiffe gehörten, zu entwenden. Aus ihrer allgemeinen Flucht, und aus der Hast, mit der dieselbe vor sich gegangen war, schloß ich, daß der Diebstahl nicht unter die gewöhnlichen gehören müsse. Es vergieng einige Zeit, ehe ich eine befriedigende Antwort erhalten konnte, aber am Ende erfuhr ich, daß sich unser Zimmermann heimlich in eines der Kanots begeben hatte, und so an die Küste gebracht worden war.

So schwer, ja so unmöglich ist es, auf Reisen dieser Art die Schiffsmannschaft so vollzählig, als es die Nothwendigkeit erfordert, zu erhalten, daß ich es fast einem jeden anempfehlen möchte, den Versuch nicht zu wagen, wenn es nicht auf einem königlichen Schiffe geschehen kann, auf welchem es ihm möglich ist, sein Ansehen mit den Waffen in der Hand aufrecht zu erhalten. Den Verführungen und Kunstgriffen der Insulaner in

der Südsee kann, wie ich schon oben bemerkt habe, niemand so leicht widerstehen, und die Weiber und das indolente Leben sind zu mächtige Reize, als daß sie nicht das Pflichtgefühl in dem Herzen unserer Seeleute sehr bald ersticken sollten. Wären wir in unsern Bemühungen, es zu verhindern, nur einen Augenblick lässig gewesen — unser ganzes Schiffsvolk würde uns verlassen haben.

Der Besitz eines solchen Mannes war für Tamahama von unschätzbarem Werthe, und es war nicht zu zweifeln, daß die Insulaner von der Wichtigkeit ihrer Eroberung überzeugt, alle Kräfte aufbieten würden, sie zu vertheidigen. Ueberdies waren wir auf keine Weise so stark, daß wir sie zur Auslieferung hätten zwingen können, und während wir es uns hätten angelegen seyn lassen, einen von unserer Mannschaft wieder zu erhalten, hätten wir uns der Gefahr ausgesetzt, daß uns noch mehrere Leute auf ähnliche Art entweichen möchten. Aus diesen und andern Gründen hielten wir es für das Klügste, die Beleidigung zu verschmerzen, ob wir gleich durch dieselbe um einen Mann gekommen waren, den wir so wenig entbehren konnten.

## Vierzehntes Kapitel.

Abreise von Woahu. — Ankunft zu Attowai. — Besuch vom Könige und dem General der Insel. — Tamahama's Entschluß, sie anzugreifen. — Freundschaftliche Aufnahme.

Wenn gleich die Insel Woahu eine der fruchtbarsten ist, die unter der Herrschaft des Tamahama stehen, and die Eingebornen uns alle Bedürfnisse im Ueberflusse brachten: so waren doch auch die Forderungen der Verkäufer viel größer, als wir Ursache hatten zu erwarten, oder als es uns möglich war zu bewilligen. Die Eingebornen haben in Wahrheit ihren Verkehr mit Seefahrern gut genug benutzt, um zu wissen, daß sie ihre Landesprodukte zu ungleich bessern Preisen absetzen können, als die waren, zu welchen sie dieselben bisher verkauften.

Einer von den Insulanern war doch so bescheiden, für vier Schweine, die er an uns zu vertauschen kam, unser Schönfahrsegel zu verlangen. Bei jedem Handel, den sie mit uns schlossen, wollten sie die Artikel, gegen die sie ihre

Produkte umzusetzen wünschten, selbst wählen, und von einer jeden Sache so viel nehmen, als sie brauchten. Gaben wir dieses nicht zu: so kam auch das Geschäft nicht zu Stande, und sie kehrten mit ihren Waaren lieber an die Küste zurück. Wir waren demnach genöthigt, unsern Einkauf blos auf Dinge zu beschränken, die für das Schiff oder für die Leute auf demselben unumgänglich nothwendig waren.

Hier benachrichtigte man uns, daß der König Tamahama, von der Mehrzahl seiner Großen begleitet, gegenwärtig zu Maui *) sey. Die weise Politik dieses Fürsten verlangt, daß alle die, welche Ansehen und Einfluß im Lande besitzen, ihn auf seinen Reisen durch sein Gebiet begleiten müssen, damit er sie fortwährend unter Augen behält und die Verführungen und Konspirationen seiner Nebenbuhler ihre Kraft an ihnen verlieren. Diese letztern sinnen unaufhörlich auf Mittel, sein Joch abzuschütteln, und sich von ihm

*) Maui, Mauwi ist ebenfalls eine der Sandwichinseln, acht Seemeilen von Oweihi, nach welcher sie die größte in der ganzen Inselgruppe ist. Sie ist uneben, doch fruchtbar und ziemlich gut angebaut. Doch enthält sie auch viele nakte Felsen mit tiefen Schlünden; daher ist sie nicht überall gleich stark bewohnt. Ihre Bevölkerung schätzt King auf 65,000 Seelen.
der Uebers.

und jedem andern so unabhängig, als von ihrem vorigen Beherrscher zu machen.

Diese Vorsicht macht ihm überdies auch noch seine eigne Erfahrung zum Gesetz. Denn da er einst einen Kriegszug gegen ein benachbartes Eiland unternommen hatte: so brach in seiner Abwesenheit eine Empörung aus, und nicht ohne große Schwierigkeiten gelang es ihm, sein Ansehen wieder herzustellen Seit dieser Zeit hat er den Oberhäuptern eine so günstige Gelegenheit, ihm ihren Haß fühlen zu lassen, nie wieder verschafft. Die Großen sind es allein, die er fürchtet, denn er bemerkt, daß von den niedern Volksklassen, wenn sie von den Häuptern in der gehörigen Entfernung gehalten werden, keine Gefahren zu besorgen sind. Nach andern Nachrichten, die wir hier eingezogen, scheint Tamahama in der Ausführung seiner Vergrößerungsentwürfe reißende Fortschritte zu machen. Nachdem er den rechtmäßigen Besitzer von Woahu und alle Könige der gegen Osten gelegenen Inseln geschlagen hat: so hat er ihn genöthigt, jeden Widerstand als unwirksam aufzugeben und sich auf die Insel Attowai zu flüchten. So hatte er also die höchste Gewalt über alle jene Juseln an seine Familie gebracht, und seine Macht und seine Reichthümer vermehrten sich durch den Verkehr mit Schiffen stündlich. Damals traf er eben große Anstalten, den flüchtigen König selbst aus dem Schlupfwinkel,

der ihm noch übrig geblieben war, zu vertreiben. Mit dieser Invasion war er so beschäftigt, daß das Oberhaupt, welches er zu uns gesendet hatte, sich ängstlich erkundigte, wohin wir zunächst giengen, und ob wir Willens wären, auf Attowai zu landen? Er drang in uns, ihn und einen andern mit uns zu nehmen, damit sie das Land vorher auskundschaften könnten. Allein wir entschuldigten uns auf die bestmöglichste Art, indem wir bemerkten, daß ein Besuch, den wir auf Attowai abstatteten, noch sehr von Umständen abhienge, und befreiten uns auf diese Weise von allen weitern Zudringlichkeiten des Alexanders der Sandwich-Inseln. *)

Wir verließen Woahu und steuerten nach jener andern Insel unter dem Winde, die Attowai **) genannt wird. Allein der Wind war so ungünstig, daß wir nicht an den südlichen Theil der Insel hinankommen konnten. Wir lavirten also

*) Der König von Maui hieß Titiri; als Vancouver das zweite Mal hier war, stand er noch unter Vormundschaft. Durch einen eilfjährigen Krieg mit Tamahama, dem König von Owaihi, in dessen Charakter übrigens viel Sanftheit liegen soll, hatten seine Besitzungen sehr gelitten. der Uebers.

**) Attowai (Atuai) ist eine kleinere Insel, die jedoch 54,000 Bewohner hat. der Uebers.

nahe an der nördlichen Küste und näherten uns ihr ganz langsam, um den Eingebornen Zeit zu lassen, die Absicht unsers Besuchs zu muthmaßen. Es dauerte nicht lange, so kamen einige Insulaner zu uns; sie verlangten, daß wir so lange vor Anker gehen sollten, bis sie ihre Landsleute von unserer Ankunft an ihren Küsten benachrichtigt hätten.

Bei diesen Insulanern ist die Ankunft eines Europäischen Schiffs ein Ereigniß der ersten politischen Wichtigkeit, ein Ereigniß, an welchem König und Volk einen gleich starken Antheil nehmen. Die Otaheiter nehmen uns mit dem Vergnügen auf, womit ein Freund den andern sieht; die Sandwich-Insulaner stehen in der Bildung um einige Grade höher, und, mit ihrem eigenen Interesse sehr wohl bekannt, betrachten sie die Europäer, welche sie besuchen, als Menschen, die neue Künste, neue Talente, neue Zweige des Gewerbfleißes in ihr Land bringen. Vancouver's Reise hat in der Lage der Sandwich-Insulaner eine denkwürdige und bleibende Veränderung hervorgebracht. Mit einem Male fiengen sie an, sich Europäische Kultur zuzueignen. und wenn ihre Fortschritte in derselben dem Eifer, den sie in der ersten Hitze verriethen, gleich bleiben: so wird man sie nicht lange mehr als Wilde betrachten können.

Während wir die Ankunft des Besuchs, der

sich einzufinden versprochen hatte, erwarteten, setzten wir unsere für den Augenblick geworbene Seesoldaten wieder auf den Kriegsfuß, und trafen alle übrigen Anstalten, die einen für uns günstigen Eindruck auf die Gemüther der Eingebornen machen konnten.

Sobald es auf der Küste bekannt gemacht worden war, daß ein Schiff, in der Absicht, einige Zeit hier zu bleiben und Lebensmittel einzunehmen, an derselben erschienen wäre: so wurde der Generalissimus oder oberste Kriegsbefehlshaber abgeordnet, uns im Namen des Königs zu bewillkommen.

Dieser Mann näherte sich in einem sehr schönen Kanot. Er schien über unsere Ankunft vor Freuden außer sich zu seyn, und erklärte, daß uns sein Gebieter nur darum nicht persönlich seine Aufwartung gemacht habe, weil es für heute zu spät dazu gewesen sey.

Vorzüglich erkundigte er sich nach der Lage der Dinge auf Woahu, und forschte, wie weit die Zurüstungen zu der Invasion, mit welcher Tamahama die Insel bedrohte, gediehen wären? Wir gaben ihm zu erkennen, daß wir, so schmerzlich es auch für uns wäre, die Ueberbringer unangenehmer Nachrichten zu seyn, ihm doch keineswegs die Hoffnung machen könnten, daß Tamahama sein Vorhaben aufgeben werde; daß vielmehr aus Allem seine Absicht erhellte, es so

schleunig, als es nur die nöthigen Vorbereitungen gestatteten, in Ausführung zu bringen. Der Abgeordnete erwiederte hierauf, er habe dies schon erfahren, und es mache ihm vielen Kummer, diese Nachricht von Fremden, die unmöglich ein Interesse ihn zu hintergehen haben könnten, bestätigen zu hören.

Man konnte leicht sehen, wie sehr ihn unsere Aussage angegriffen hatte, denn so heiter, so offen er, als er an Bord kam, gewesen war: so trübsinnig, so verschlossen wurde er nun. Er war ein naher Verwandter des Königs und ihm in allen seinem Unglück unerschütterlich treu geblieben. Ihre Anhänger waren jetzt auf ein kleines Häufchen geschmolzen; nichts destoweniger waren sie fest entschlossen, im Fall eines Angriffs von Seiten Tamahama's, den nachdrücklichsten Widerstand zu leisten.

Mögen die Wirkungen ihres Muths und ihres Patriotismus ihrem ehrgeizigen Gegner auf eine schreckliche Weise die Lehre geben, daß Muth in einer guten Sache, durch Verzweiflung noch mehr entflammt, wenn die Kräfte auch noch so ungleich sind, ein hinreichendes Uebergewicht zu geben vermag. Tamahama ist gewiß kein unwürdiger Nachahmer seines Europäischen Originals. Sein stolzer, gebieterischer Ton gegen seine Feinde, und der Scharfsinn und Unternehmungsgeist, mit welchem er Hülfsmittel zu schaffen weiß,

die vor ihm nicht vorhanden waren, machen, daß man nicht Unrecht hat, wenn man ihn dem Kaiser der Franzosen an die Seite stellt.

Um die finstre Laune unsers Fremden zu verscheuchen, legten wir ihm einige Brittische Manufaktur-Artikel vor. Er lobte sie zwar, aber doch mit der Zerstreuung eines Mannes, dessen Seele sich mit Dingen beschäftigt, die ein unmittelbareres Interesse für ihn haben. Er forschte fleißig, ob wir Feuergewehr oder Schießpulver an Bord hätten, in der Erwartung, daß wir ihm von beiden wenigstens eine kleine Quantität ablassen würden. Dies glaubten wir jedoch ablehnen zu müssen, indem wir uns ihm begreiflich zu machen bemühten, daß unser Vorrath bei weitem nicht für uns selbst hinreichte, da wir, ehe wir in unser Vaterland zurückkehrten, oder uns neue Vorräthe zu verschaffen im Stande wären, noch in zahllose Fälle gesetzt werden könnten, in denen uns Selbstvertheidigung zur Pflicht gemacht würde.

Als am Abend der Kapitain einige Charten von jenen Meeren untersuchte: so blickte der Fremdling mit einer Miene voll Nachdenken über ihn hin und bat, daß man ihm seine Insel zeigen möchte. Dies geschah, und er bezeugte große Freude, da er fand, daß sein kleiner Erdwinkel nicht ausgelassen war. Als die Nacht herbeikam: so verlangte der General, daß man für die Eingebornen, die sein Gefolge ausmachten, einige

Decken herbeischaffen möchte. Dieses konnten wir ihm leicht bewilligen, da wir einen überflüssigen Vorrath von Tuch aus der Fabrik zu Otaheite an Bord hatten. Man nahm es sehr wohl auf, und unsere Otaheiter *) hatten Gelegenheit, die Fremden mit nicht geringem Stolze sowol auf alle die guten Eigenschaften des Gewebes aufmerksam zu machen, als ihnen auch die ungeheuren Reichthümer und die Macht ihrer Fürsten, des Pomärri und des Otu zu schildern. Ihre Beredsamkeit ließ es sich vorzüglich angelegen seyn, die unbeschreiblichen Vorzüge, die Otaheite vor jedem andern Lande in der Welt habe, in ein helles Licht zu setzen. Die weite Reise, die sie auf unserm Schiffe gemacht hatten, wurde dabei nicht vergessen, und sie thaten sich auf dieselbe ungemein viel zu Gute, als auf eine Sache, die ihnen einen unendlichen Vorzug vor allen andern Insulanern gab.

Der General verfügte sich zeitig zur Ruhe, aber seine Begleiter und ihre neuen Freunde aus Otaheite, die in der Sprache, dem Temperamente und den Sitten so viel Aehnlichkeit mit ihnen hatten, fanden so viel Vergnügen an einan-

---

*) Das Schiff des Verfassers war vorher zu Otaheite gewesen, und hatte einige Eingeborne an Bord genommen. der Uebers.

der, daß sie sich nicht eher, als nach Mitternacht trennten.

Der vertriebene König dieser Inseln hat, wenigstens aus dem moralischen Gesichtspunkte betrachtet, einen unendlich edlern Charakter, als sein mächtiger Nebenbuhler Tamahama. Die Treue, mit welcher vormalige Unterthanen in Zeiten das Unglücks und tief gesunkener Macht an einem überwundenen Fürsten hangen, ist gewiß kein zweideutiges Zeugniß von den Tugenden desselben. Wenn man nun die Tugend dieses Königs nach diesem Maasstabe mißt: so muß sie in der That groß seyn. Die Liebe, die man ihm bewies, gränzte an Anbetung, und sein Ansehen schien fast in dem nehmlichen Maaße zugenommen zu haben, als seine wirkliche Macht vermindert worden war. Kömmt nicht das Phänomen in der politischen Welt sehr häufig vor, daß jene unglücklichen Revolutionen, Empörungen und Eroberungen sich größtentheils unter solchen Königen ereignen? Es gereicht unserer Natur eben nicht zur Ehre, daß wir von einem solchen Vertrauen, von einer solchen Milde, die jederzeit die Macht auszeichnet, wenn sie sich in den Händen eines gütigen wohlwollenden Fürsten befindet, keinen bessern Gebrauch machen.

Am folgenden Morgen stattete uns der gute König selbst einen Besuch ab, und hieß uns auf Attowai herzlich willkommen. Seine Haut war mit einem weißlichen Grinde bedeckt, der wahr-

scheinlich von dem unmäßigen Genusse des Awagetränks herrührte. Diese ekelhafte Krankheit fanden wir bey ihm in einem höhern Grade, als bei irgend einem der Unglücklichen, die wir vorher mit derselben behaftet gesehen hatten, ob sie uns gleich auf Otaheite einigemale in einer schrecklichen Stärke vorgekommen war. Er war ungemein niedergeschlagen, und konnte sich nicht enthalten, über einige Engländer, die sich im Gebiete seines Feindes Tamahama niedergelassen, und nachtheilige Gerüchte von ihm verbreitet hatten, wodurch mehrere Schiffe abgehalten worden waren, seine Insel zu besuchen, und Erfrischungen auf derselben einzunehmen, in laute Klagen auszubrechen. Er erklärte, daß er ein treuer Freund der Engländer sey, und zeigte von mehrern Kapitains, mit denen er Geschäfte gehabt hatte, sehr vortheilhafte Zeugnisse von seinem Betragen vor.

Durch einige Engländer, welche mehrere Jahre hindurch sein Unglück mit ihm getheilt hatten, war dieser bedauernswürdige Fürst so vertraut mit unserer Sprache geworden, daß er uns verstehen, und jede an sich deutliche Frage, die wir ihm vorlegten, beantworten konnte.

Dieses schien um so außerordentlicher, da selbst die Eingebornen von Otaheite, ungeachtet sie weit bequemere Gelegenheit dazu hatten, bisher so unbedeutende Fortschritte in unserer Sprache ge-

macht haben, daß man selbst die eignen Namen derer, mit welchen sie am meisten umgegangen sind, wenn sie dieselben nennen, nicht zu verstehen im Stande ist. Der König war eben so begierig, als es das andere Oberhaupt gewesen war, nach Nachrichten von den Bewegungen seines Gegners; und diejenigen, welche wir ihm geben konnten, machten ihn eben so sehr unruhig, als er die Folgen eines Angriffs, den er von Tamahama zu erwarten hatte, voraussah. Er brachte uns ein Geschenk von Jams, Plantanen, und einem Paar Schweine, und versicherte uns, daß uns alles, was er auf seiner Insel habe, zu Diensten stehe. Er bezeugte eine hohe Achtung gegen die brittische Nation, und zum Beweis derselben hatte er sich den Namen des Königs Georg, seinen Kindern aber, welche zahlreich waren, die der jetzt lebenden königlichen Familie in England gegeben, indem er mit dem Namen des Prinzen von Wallis den Anfang gemacht, und so bis auf den jüngsten Zweig dieser Familie herabgegangen war.

Bei dieser Namenvertheilung waren freilich mehrere Irrthümer vorgefallen, weil er die dazu nothwendigen Notizen von Engländern, die sich bei ihm niedergelassen, und die es mit der Genealogie eben nicht sehr genau nahmen, eingezogen hatte. Er erwähnte in seinem Gespräche zu

wiederholten Malen den Umstand, daß es ihm an Gewehr und Schießpulver fehlte, allein wir vermieden sorgfältig, uns auf diese Dinge einzulassen.

Ob wir gleich die verzweifelte Lage, in welche den König sein Schicksal geworfen hatte, sehr wohl einsahen: so hielt uns doch Menschlichkeit ab, ihm Branntwein oder berauschende Getränke anzubieten, ein Geschenk, das er unstreitig erwartete, so sehr wir auch seine seltene Bescheidenheit, die es nicht ein einziges Mal erwähnte, zu bewundern Ursach hatten.

Die Verlegenheit, in welche ich auf Otaheite durch Ideah und ihren Geliebten gesetzt worden war, machte mich, wenn ich in der Folge mit den Eingebornen dieser Inseln zu thun hatte, in dieser Rücksicht immer sehr vorsichtig. Ihre Leidenschaften sind schon von Natur heftig genug; wenn sie nun noch durch starke Getränke erhitzt werden, so sind sie durchaus nicht mehr zu bändigen. Ich kenne keine Strafe, die hart genug für den Elenden wäre, der es sich einfallen ließe, eine Ladung berauschender Liköre auf die Sandwich- oder Societäts-Inseln zu schaffen. Es würde in aller Rücksicht eben so gut seyn, als wenn man ihnen eine gleich starke Quantität Gift brächte, und das Uebel würde eine so furchtbare Größe erreichen, daß es nicht eher, als wenn

alle ihre Einwohner gänzlich von der Erde vertilgt wären, sein Ziel gefunden haben könnte *).

*) Diese Gesinnungen gereichen dem Verfasser zur Ehre. Aber eben diese härteste aller Strafen verdienen wohl auch diejenigen seiner Landsleute, die in Kanada und in den Ländern der Hudsonsbai den Indianern Branntwein in Menge liefern, und sie auf diese Weise nicht blos im Rausche um ihre Pelzwaaren bevortheilen, sondern auch die Sterblichkeit befördern, welche hitzige Getränke bekanntlich unter dieser so geschmolzenen Menschenrace anrichten.

der Uebers.

# Funfzehntes Kapitel.

Starke Anhänglichkeit der Eingebornen an ihren gegenwärtigen Beherrscher. — Verzweifelter Entschluß des Letztern im Fall eines Angriffs. — Abreise nach Onihau. (Onichiau).

Der unglückliche Fürst, der nach allem, was wir sahen und hörten, wohl ein besseres Schicksal verdiente, hatte von dem Ehrgeitz und der Macht des Tamahama schon so viel gelitten, daß er im Begriff stand, einem der gewagtesten Entwürfe, die von Menschen nur gemacht werden können, seine Zustimmung zu geben.

Die Europäer, welche ihm in's Unglück gefolgt, und von denen einige Zimmerleute, Grobschmiede u. d. gl. waren, machten jetzt mit ihren Kindern eine beträchtliche Menschenzahl aus. Als ihr letztes Rettungsmittel betrachteten diese ein Schiff, welches sie zimmerten, und zu einer langen Reise ausrüsteten; auf diesem hatten sie sich, wenn die gefürchtete Invasion wirklich erfolgen sollte, vorgenommen, von der Insel zu entfliehen, und vor der Grausamkeit ihres Feindes auf einem von dem Eilanden, welche, wie sie gehört haben,

in diesem großen Oceane zerstreut liegen, einen Zufluchtsort zu suchen. Von der Methode, den Lauf eines Schiffs zu berechnen, verstehen sie eben so wenig, als von den übrigen Zweigen der Schiffahrtskunde. Einen Kompaß haben sie ja wol. Ihre Absicht ist, für's erste westlich zu steuern, weil sie hoffen, irgend einen Punkt von der Küste von China zu erreichen, oder auch sich nach Süden zu wenden, um so nach Otaheite oder einer andern von den Societätsinseln zu gelangen. Eine schreckliche Alternative! Gleichwohl ist ihre Lage wirklich verzweifelt, denn sie sehen gar wol voraus, daß, wenn sie einmal angegriffen werden, aller Widerstand vergeblich ist. Vielleicht ist in dem ganzen Register menschlichen Elends, nichts so herzangreifend, vielleicht vermag nichts das Mitleid eines edleren Gemüths in einem solchen Grade zu erregen, als wenn ein ganzes Volk das Schlachtopfer des Ehrgeitzes eines Einzelnen wird, und, damit nur seine Eroberungs-Sucht befriedigt werde, sich aus seinem Vaterlande vertreiben lassen muß. Unter allen Gedichten, in welcher Sprache sie auch geschrieben seyn mögen, sind die Klagen der Mauren über ihre Vertreibung aus Spanien gewiß die rührendsten. (Die Liebe zum Vaterlande wird nie in einer solchen Stärke empfunden, als wenn wir es für uns verlohren, oder von Gefahren umringt sehen. Ich kann von diesem unglücklichen Volke nicht ohne stillen Kummer spre-

chen, der die Reihe meiner Ideen unwillkührlich unterbricht.)

So gewagt auch dieser Auswanderungsplan bei einem Volke, das aller zu seiner Ausführung dienlichen Mittel so gänzlich beraubt ist, scheinen mag: so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß durch Unternehmungen dieser Art in verschiedenen Zeiträumen die entferntern Inseln ihre Bewohner erhalten haben, und daß auf diese Weise gleiche Sprache und gleiche Lebensweise in Länder gebracht worden sind, von denen man nicht begreift, wie sie mit bewohntern Gegenden einigen Verkehr haben konnten.

Auf Otaheite hat man, um der Wuth eines siegreichen Feindes zu entrinnen, nicht selten die nähmliche Maasregel vorgeschlagen. Ein Beispiel hiervon ist der alte Pomärri, der in seiner unglücklichen Lage Europäische Schiffer mehrere Male ersucht hat, ihn an irgend einen abgelegenen Ort zu bringen, wo er, den Verfolgungen seiner Nebenbuhler entrissen, ohne Furcht vor Gefahren sein Leben beschließen kann.

Selbst unsere Matrosen waren von der unglücklichen Lage dieses Fürsten sehr gerührt; denn er war ohne Vergleich der einsichtsvollste Eingeborne, den wir noch in den Ländern der Südsee gefunden hatten, und die warme Zuneigung seiner Vasallen und Unterthanen war ein unwidersprechliches Zeugniß für seine Güte.

Während unseres Aufenthalts auf der Insel verließ er das Schiff nie, sondern gab Befehl, daß alles, was wir bedurften, herbeigeschafft werden sollte, und diesem gehorchte man mit der größten Freude und Pünktlichkeit. Da er in der englischen Sprache so bedeutende Fortschritte gemacht hatte: so waren seine Gespräche für uns eben so unterhaltend, als belehrend. Wäre sein Gemüth ruhiger, und der Zustand seiner Angelegenheiten erwünschter gewesen, so würde eine sehr vortheilhafte Verbindung zwischen uns haben statt finden können.

Seine Anwesenheit auf dem Schiffe ermunterte die Insulaner, beträchtliche Quantitäten Salz zu uns zu bringen, so daß wir in kurzer Zeit in unserem Geschäft sehr weit vorgerückt waren. Wenn unser Tagewerk zu Ende war: so belustigten wir den König, seinen Verwandten, den General, und sein übriges Gefolge mit einem Tanze und Gesange, die von unsern Otaheitern ihm zu Ehren gegeben wurden. Pulpit's junges Weib zeichnete sich darin vorzüglich aus. Da die Sandwich-Insulanerinnen gewöhnlich grobe, männliche Gesichtszüge und eine nußbraune Farbe haben, so galt diese junge Otaheiterin, die auch wirklich eine der erlesensten von ihren Landsmänninnen war, hier für eine wahre Schönheit. Auf den König selbst hatte sie einen solchen Eindruck gemacht, daß er sie ein sehr hübsches Weib nannte.

Bei dieser Gelegenheit erzählte er uns, daß er einen Gesandten nach Otaheite geschickt habe, um mit Otu wegen eines Weibes für ihn in Unterhandlungen zu treten, und bemerkte, daß er, da wir von dorther kämen, erwartet hätte, der Mann würde eine solche gute Gelegenheit nicht ungenutzt haben vorbeigehen lassen, und mit dem Gegenstande seiner Sendung auf unserm Schiffe zurückgekehrt seyn. Wirklich hatte uns dieser Insulaner, dessen Gesuch bei Otu von keinem Erfolg gewesen war, gebeten, ihn mit uns in sein Vaterland zurückzunehmen, und wir hatten auch seinem Wunsche entsprochen; allein in der Nacht vor unserer Abreise war er von unserm Schiffe wieder an die Küste geschwommen, und der überwiegende Einfluß des Otu, der ihm in Betreff der schlimmen Lage seines Fürsten die Augen geöffnet hatte, hatte bewirkt, daß er den Gehorsam und die Treue, die er ihm schuldig war, völlig vergaß.

Die Begleiter des Königs waren nicht geneigt, sich bei dieser Gelegenheit übertreffen zu lassen; auch sie gaben in den genannten Künsten Beweise ihrer Geschicklichkeit, und boten ihre besten Kräfte auf, die Gesellschaft zu belustigen. Zuletzt schafften unsere eignen Matrosen, um auch das Ihrige zum Vergnügen der Zuschauer beizutragen, eine Violine herbei, und einer von ihnen, der ein fürtreflicher Tänzer war, zeigte ihnen einen Matelottentanz in solcher Vollkommenheit, daß alle Frem-

den das einmüthige Geständniß ablegten, daß unsere Musik und unser Tanz die ihrigen bei weitem überträfen. Mit Vergnügen bemerkten wir, daß diese Belustigungen den unglücklichen König auf einige Augenblicke erheiterten. Er schien einen Augenblick seine Leiden zu vergessen, und an der Freude seiner Unterthanen Theil zu nehmen. Hätten wir doch seine ängstlichen Besorgnisse gänzlich zerstreuen können!

Gleich bei unserer Ankunft an der Küste dieses Eilandes hielten wir es für nothwendig, alle mögliche Vorsichtsmaaßregeln anzuwenden, um jede neue Entweichung vom Schiffe zu verhindern. Da wir überzeugt waren, daß wir auf die Treue des Pulpit, den wir zu Ulietea an Bord genommen hatten, und von dem bisher alle Anträge des Königs, der ihn eifrig in seinem Gefolge zu haben wünschte, abgelehnt worden waren, rechnen durften: so ließen wir ihn mit uns in der Kajüte speisen, während seine Otaheitische Gattin mit unserm Kajütenjungen essen mußte. Diese Trennung kam nicht etwa daher, weil sie so fest an der Otaheitischen Sitte hieng, nach welcher beide Geschlechter abgesondert essen; sondern weil das Betragen des armen Weibes wirklich von der Art war, daß nicht immer die vollkommenste Liebe zur Reinlichkeit durchschimmerte: so konnte sie natürlich keine sehr wünschenswerthe Tischgesellschafterin seyn.

Während meines Aufenthalts zu Attowai hatte ich viele Gelegenheiten, die Gesinnungen und das Betragen des Königs zu beobachten. Bei einem Sturme, der sich in der Nacht erhob, würden wir so weit in die hohe See getrieben, daß wir die Insel ganz aus dem Gesicht verlohren, und zwei volle Tage brauchten, um wieder an unsern vorigen Landungsplatz zu kommen. Diese ganze Zeit über bezeugte der König die größte Unruhe wegen seiner Familie und seiner Freunde auf der Küste, ohne die geringste Besorgniß wegen seines eignen Zustands zu verrathen. Nach unserer Rükkehr auf die alte Station fiel es dem König ein, die Liebe, die die Eingebornen zu ihm hegen, auf die Probe zu stellen. Als das erste Kanot an das Schiff kam: so verbarg er sich in der Kajüte, und befahl einem von seinen Dienern, vorzugeben, daß wir ihn auf der Insel Woahu gelandet, und als Gefangenen in die Hände seines großen Feindes Tamahama geliefert hätten. Dieses Kanot, das dem König selbst zugehörte, war mit Mundvorrath für ihn beladen, bei welchem sich auch einige junge Hunde befanden, die auf diesen Inseln für eine besonders leckere Speise gehalten, und daher nur auf die Tafeln der Großen gebracht werden.

Die Hunde auf den Societäts- und Sandwichinseln sind aber auch wirklich von diesen Thieren, so wie man sie in Europa findet, gar sehr verschieden. Sie werden mit der größten

Sorgfalt gemästet, und alles, was ihr Fleisch hart und zäh machen könnte, wird von ihnen entfernt. Auf diese Weise sollen sie mehr jungen Ziegen gleichen, und sie werden daher auch nicht selten, wenn sie hungrig sind, von unsern Matrosen geschmaußt.

Da die Insulaner ihren Gebieter nicht auf dem Verdeck sahen: so fragten sie mit gespannten Erwartungen, wie er sich befände, und wo er wäre. Da sie nun den Bescheid erhielten, daß er auf Woahu gefangen wäre: so vermutheten sie, daß es Scherz sey, und brachen in ein herzliches Gelächter aus. Aber als ihre sämmtlichen Landsleute ihnen alles Ernstes versicherten, daß nichts gewisser sei: so geriethen sie außer sich vor Entsezzen und Schmerz. Nie drückte sich Liebe, nie der Schrecken unwandelbarer Ergebenheit stärker aus, als auf den Gesichtern dieser biedern Unterthanen eines unglücklichen Königs. Für ein edles Gemüth war es Wonne, von diesen Beweisen von Treue der Untergebenen gegen einen Fürsten, der ihrer Liebe so würdig war, Zeuge zu seyn. Sie flossen nicht aus Schmeichelei her; sie waren die schönen, rühmlichen Ergüsse eines guten Herzens.

Nach einiger Zeit waren sie so weit wieder zu sich selbst gekommen, daß sie mit Blicken voller Schrecken ihre Nachfragen erneuern konnten. Sie waren sehr begierig zu erfahren, auf welche Art sich ein so trauriger Unfall ereignet hätte, und machten sich zugleich Vorwürfe, daß sie den Kö-

nig an Bord gelassen, und ihn einem so grausamen Unglück ausgesetzt hatten. Da ihre Verzweiflung auf's Höchste gestiegen war: so blieb der arme König, der von dem ganzen Vorfalle Zuschauer gewesen, seiner Gefühle nicht länger Meister, sondern er eilte auf's Verdeck, zeigte sich den Eingebornen, und tadelte sie freundlich, daß sie so leichtgläubig gewesen waren, und uns für Verräther hätten halten können, die ihn in die Hände seiner Feinde geliefert hätten. Der plötzliche Uebergang vom Schmerz zur Freude brachte in diesen treuen Seelen die schnellste und rührendste Veränderung hervor. Jedoch erholten sie sich nicht wieder so gänzlich von ihren Schrecken, daß sie nicht den König hätten bitten sollen, das Schiff zu verlassen, um nicht wieder von der Insel weggetrieben zu werden, und sich wirklichen Gefahren blos zu stellen. Hierzu verstand er sich auch mit der größten Bereitwilligkeit, und war eben im Begriff, das Schiff zu verlassen, als ein großes Doppelkanot, in welchem sich ein Europäer befand, herbei kam.

Er brachte dem König die Botschaft, daß unter den Bewohnern der Insel, weil sich auf derselben die Nachricht verbreitet habe, daß er, in die Hände des Tamahama gefallen sei, ein Auflauf entstanden wäre, und daß nichts, als seine Erscheinung unter denselben die Ruhe wieder herstellen könnte. Der gute König schien jetzt viel

heiterer, als zuvor zu seyn, und man muß gestehen, daß er Grund dazu hatte. Es war, als wenn ihm diese Beweise von der Zuneigung seines Volks neue Hoffnung einflößten, und als wenn er bei dem beseligenden Gedanken, daß er so sehr geliebt werde, alle seine Gefahren vergäße. Ich bin überzeugt, daß dieses liebenswürdige Volk, wäre das Verhältniß seiner Zahl zu der des Feindes nur etwas günstiger für dasselbe, bei einer so innigen Liebe zu seinem Beherrscher, dem kriegerischen Tamahama den Sieg genug erschweret haben würde. Aber die Kräfte sind zu ungleich, als daß der König durch Widerstand, wenn auch nur seine Person sicher zu stellen hoffen dürfte. Es ist ihm nur ein Rettungsmittel übrig — die Flucht in seinem neu erbauten Schiffe, und so verzweifelt dieses auch seyn, oder so chimärisch es scheinen mag: so verspricht es doch einen bessern Erfolg, als wenn er sein Schicksal auf den Ausfall des Kriegs ankommen lassen will.

Da es jetzt nothwendig war, daß er sich ohne Verzug entfernte: so fragte ich ihn, was wir thun sollten, um ihm unsern Dank für die vielen Beweise seiner Güte gegen uns zu bezeugen? Hierauf erwiederte er, daß wir, wenn wir wirklich seine Freunde wären, ihm so viel Eisen, Segeltuch und andere Dinge, die er zu seinem neuen Schiffe bedurfte, als wir schicklicher Weise entbehren könnten, zukommen lassen möchten.

Da wir einen guten Vorrath von Eisen bei uns führten: so überließ ich ihm soviel, als er glaubte, daß zu seinem Zweck hinreichen würde, desgleichen auch einiges Handwerksgeräth, Beile u. d. gl. Zu diesen Geschenken fügte ich noch einige Spiegel, eine Quantität Englisches Tuch, und einen kleinen Vorrath von Schießpulver.

Diese Artikel nahm der gute Fürst mit den rührendsten Beweisen einer aufrichtigen, herzlichen Dankbarkeit an. Dann stieg er in sein Kanot, und bat uns, sein hartes Schicksal nach unserer Rückkehr unsern Landsleuten zu berichten. Zuletzt überhäufte er uns mit Glückwünschen, und nachdem er uns sein Lebewohl gesagt hatte, ruderte er endlich in der größten Eil an das Ufer zurück.

Das traurige Loos dieses Fürsten, der schreckliche Wechsel seines Glücks, und die trüben Aussichten, welche sich ihm in die Zukunft öffneten, hatten, verbunden mit seinem guten Betragen, und seinem liebenswürdigen Charakter, uns ganz zu seinen Freunden gemacht, und wir konnten nicht umhin, aufrichtig zu wünschen, daß er zuletzt über seinen großen Gegner Tamahama triumphiren möchte.

Wir bedauerten es beynahe, daß Kapitain Vancouver je an der Insel des Tamahama gelandet war. Denn vorzüglich durch dieses Seefahrers Bihülfe hatte der Letztere die Macht, die er vorher schon besaß, in einem solchen Grade

vermehrt, daß er, von seinen in der That seltenen Talenten unterstützt, im Stande gewesen war, sich zum Eroberer und Usurpator aufzuwerfen. Hätte Kapitain Vancouver die Folge seiner Hülfsleistungen, die den Ehrgeitz dieses Fürsten nur noch höher trieben, voraussehen können — ich bin überzeugt, er würde sich gegen die steigende Macht des Tamahama ganz anders benommen haben. (Allein wir sind sämmtlich blinde Werkzeuge in den Händen einer alles regierenden Fürsehung, und müssen uns damit trösten, daß nichts geschieht, woraus nicht irgend etwas Gutes erwachsen sollte, ob es gleich nicht immer in unsern Kräften steht, dasselbe zu begreifen).

Wir hatten uns zwar jetzt einen guten Vorrath von Salz verschafft, der aber doch zu unserem Zwecke nicht hinreichend war, und da wir nun einmal so weit gekommen waren: so wollten wir doch auch nicht gern umkehren, ohne unsere Absicht völlig erreicht zu haben. Es blieb uns demnach nichts übrig, als auf eine oder die andere von den Inseln, die unter der Herrschaft des Tamahama stehen, zurückzukehren. Wir sahen freilich jetzt sehr wohl ein, daß es schwer seyn würde, uns in den Inseln, die diesem Fürsten gehören, Schiffsbedürfnisse zu verschaffen, nicht allein wegen des hohen Preises, den die Eingebornen dafür forderten, sondern auch, weil wir voraussahen, daß wir sie gegen keine andere Artikel

würden eintauschen können, als genau gegen solche, die sich die Verkäufer selber aussuchen würden. Um diesen Hindernissen soviel als möglich zu begegnen, steuerten wir nach Onihau*), der andern kleinen Insel, welche dem rechtmäßigen Könige von Attowai noch treu geblieben ist. Da dieser Letztere vorher von unserm Vorhaben unterrichtet wurde: so machte er uns den Antrag, uns nach Onihau zu begleiten; da es aber die Klugheit zu erfordern schien, daß er vor der Hand lieber bliebe, wo er war: so schickte er vor unserer Abreise einen Abgeordneten nach Onihau, der die Eingebornen von dem Besuch, den wir ihnen abzustatten gedachten, benachrichtigen, und ihnen die Weisung überbringen sollte, uns mit der möglichen Aufmerksamkeit zu behandeln, und uns mit allem, was wir brauchten zu versorgen.

Diese Ankündigung brachte ihre völlige Wirkung hervor. Denn da wir auf dem Eilande ankamen: so strömten uns die Eingebornen entgegen, und brachten uns zu einem sehr mäßigen Preise Jambs im höchsten Ueberflusse; auch konnten wir durch ihre Hülfe unsern Salzvorrath etwas ver-

*) Onihau (Onihiau, Ninihau) ist eine kleinere Insel, die 5 Seemeilen westlich von Attowai liegt. Ihre Ostküste ist steil, alles übrige ist niedrig und eben. Ihre 10,000 Bewohner bauen die süße Ti-Wurzel und Jams in Menge. der Uebers.

mehren. Hier, wie auf den übrigen Inseln brannten alle vor Begierde, an Bord gelassen zu werden; allein die Meinung, die wir ihnen beizubringen wußten, daß unser Schiff ein Kriegsschiff sey, und der schreckende Aufzug unserer Seesoldaten hielt sie in Respekt. Wir ließen niemand in das Schiff, als einen von den Abgesandten des Königs, und auf die Fürsprache dieses Mannes noch zwei andere Oberhäupter. Aus den Reden, die diese Personen, so wie auch die andern Eingebornen führten, erkannten wir, daß sie mit unerschütterlicher Treue an ihrem rechtmäßigen Könige hiengen, und in dieser Ergebenheit zu beharren entschlossen waren, ob sie gleich nur wenige Hoffnung hatten, dem Angriffe ihres gemeinschaftlichen Feindes Tamahama widerstehen zu können.

# Sechzehntes Kapitel.

Wir verlassen die Inseln unter dem Winde, und gehen nach den Inseln vor dem Winde ab. — Ankunft zu Oweihi. — Wir fangen Handel an. — Wir erhalten einen Besuch von Herrn Young.

Da wir im Verlaufe von vier Tagen ungefähr drei Tonnen Jams — einen Schatz, der für uns in solchen Umständen von unschätzbarem Werthe war — zusammengebracht hatten: so segelten wir ostwärts nach Owaihi*), und erneuerten daselbst unsern Verkehr mit den Eingebornen, die sich, wie schon erwähnt worden ist, auf ihren Vortheil vollkommen verstanden. Jeder Artikel, den wir brauchten, war wenigstens dreimal, viele sogar sechsmal so theuer, als sie auf der Insel, die wir eben verlassen hatten, von uns bezahlt worden waren.

Bald nach unserer Ankunft erhielten wir einen Besuch von unserm Landsmann, Herrn Young,

*) Oweihi ist bekanntlich die größte der Sandwichinseln mit 150,000 Bewohnern.

der Uebers.

der seit vierzehn Jahren hier wohnt. Dieser bestättigte uns nicht nur alle die Nachrichten, die wir in Betreff Tamahama's auf Woahu erhalten hatten, sondern er benachrichtigte uns auch, daß er sein königliches Residenzschloß auf der Insel Maui erbaue, und vornehmlich, daß sein Entschluß, die Eroberung der beiden andern Inseln Attowai und Onihau zu versuchen, unveränderlich sey.

Sein Pallast ist nach europäischer Bauart von Backsteinen erbaut, und hat Glasfenster, denn er hat europäische und amerikanische Handwerker von jeder Art bei sich. Seine Unterthanen selbst haben sich durch ihren Umgang mit Europäern große Kenntnisse in verschiedenen mechanischen Künsten verschafft, und sind auf diese Weise — was ihm sehr erwünscht seyn mußte — im Stande gewesen, zur Vermehrung seiner Flotte beizutragen. Es ist kein Zweifel, daß er im Verlauf weniger Jahre eine Macht gebildet haben wird, die nur lächerlicher Uebermuth verächtlich finden kann.

In der Lage dieses unternehmenden Fürsten ist, seitdem ihn der Kapitain Vancouver besucht hat, eine ungemein große Veränderung vorgegangen. Diesem letztern hatte er, als einem Diener und Repräsentanten des Königs von Großbritannien mit vielen Formalitäten und Ceremonien die Oberherrlichkeit über Owheihi übertragen, weil er hoffte, daß er durch diesen Akt in seinem

Ansehen noch besser geschützt werden, und die nöthigen Mittel, seinen Feinden trotz bieten zu können, in die Hände bekommen würde*).

Seine Herrschaft scheint gegenwärtig auf's festeste begründet zu seyn. Er ist nicht nur großer Krieger und Staatsmann, sondern besitzt auch viel kaufmännische Einsichten, und giebt in der Kunst einen Handel abzuschließen, einem Europäer nichts nach. Mit den verschiedenen Maa-

*) Diese Sache gieng am 25sten Februar 1794 vor sich. Tamahama zeigte sich bei dieser Gelegenheit als einen sehr gewandten Politiker. Er wußte, daß die Englische Flagge viel zu selten im stillen Meere erschien, als daß ihnen diese Souverainitätsrechte ihres Königs sonderlich hätten zu statten kommen können. Ueberdies gedachte er, durch sie selbst bald in einen solchen Zustand zu kommen, daß er ihnen geben und verweigern konnte, was er für gut fand. Auch hat der Erfolg gelehrt, daß Großbrittannien von diesem Souverainitätsrechte noch keinen Grbrauch gemacht hat. Da der Akt zu wichtig war: so wurden wider Tamahama's Gewohnheit nicht nur die Götter, oder, wenn es erlaubt ist, sich dieses Ausdrucks hier zu bedienen, die Auspicien, sondern auch die Oberhäupter um ihre Meinuug befragt, die es nicht wagen durften, dem strengen Machthaber zu widersprechen. Seine Hauptabsicht war, durch allerhand Begünstigungen, die er von den Engländern erwartete, und erhielt, sich die Mittel zu verschaffen, die er zu seinen damals noch sehr geheim gehaltenen Eroberungsentwürfen nöthig hatte. der Uebers.

ßen und Gewichten, so wie mit dem Werthe, den ein jeder Artikel im Tauschhandel hat, ist er auf's genaueste bekannt, und aus der Verlegenheit derer, die bei ihm oder seinem Volke Lebensmittel suchen, weiß er die besten Vortheile zu ziehen.

Seine Unterthanen haben in der Bildung schon beträchtliche Fortschritte gemacht, werden aber in der tiefsten Unterwürfigkeit unterhalten, da Tamahama mit unerbittlicher Strenge ein jedes Vergehen bestraft, durch welches auf irgend eine Weise sein fürstliches Ansehen verletzt wird*).

Nicht früher als im Jahre 1792 legte Kapitain Vancouver den Kiel zu Tamahama's erstem Schiffe, wenn es nicht vielmehr ein leichtes Fahrzeug zu nennen war; allein er hat es sich so eifrig angelegen seyn lassen, seinen großen Lieblingsentwurf — die Gründung einer Seemacht — auszuführen, daß er zu der Zeit, da wir auf dieser Insel anlangten, über zwanzig Schiffe von verschiedener Größe und von fünf und zwanzig bis

*) Wie groß die Unterwürfigkeit der Sandwichinsulaner gegen ihre Oberhäupter ist, erhellt daraus, daß auf Attowai die Eingebornen vor ihrem König (eben dem unglücklichen Tajo, oder wie er sich nennen läßt, König George, von welchem der Verfasser in den vorigen Abschnitten erzählt hat), als er noch in bessern Umständen war, auf die Knie fielen.

der Uebers.

fünfzig Tonnen Last hatte, von denen sogar mehrere mit Kupfer beschlagen waren.

Damals fehlte es ihm jedoch sehr an allerhand Schiffsbedürfnissen, die er, um nur seine Flotte so geschwind, als möglich auf einen respektabeln Fuß zu stellen, gut bezahlen wollte. Auch hält er sich, noch ausser der Zahl von Oberhäuptern, die ihm auf allen seinen Reisen und Kriegszügen begleiten müssen, noch eine verhältnißmäßig starke Leibgarde, die ihn überall umgiebt.

Da ich diesen Mann sah: so konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß mir sein erstes Emporstreben einen Menschen zu erkennen gebe, der jene außerordentlichen Eigenschaften besitze, die in einer glücklichern Lage zur völligen Reife gelangt seyn, und die Welt mit dem Ruhme seiner Thaten erfüllt haben würden. War es denn mit Philipp dem Macedonier, so wie griechische Geschichtschreiber ihn uns darstellen, anders? War nicht auch er ein Mann, der die nachtheilige Lage, in welche ihn geringe Hülfsmittel und mächtige Nebenbuhler setzten, zu besiegen verstand, und die so beschränkte Herrschaft über Macedonien zu einer Universalmonarchie über Griechenland und die ganze bekannte Welt ausdehnte?

Einige Verbrecher aus der Botany-Bay, denen es gelungen war, auf die Sandwichinseln zu entfliehen, leisteten im Anfange dem Tamahama einige Dienste, zu deren Belohnung ih-

nen Ländereien von nicht sehr großem Umfang, die sie bebauen sollten, angewiesen wurden. Auf diesen zogen sie einiges Zuckerrohr, aus welchem sie am Ende eine Art starken Getränks zu destilliren bemüht waren, das abwechselnd einer dem andern vorsetzte, wenn sie Geburtsfeste und andere feierliche Tage begiengen. Tamahama, der sehr bald einsah, daß dergleichen Gelage große Hindernisse für seine Unternehmungen waren, begnügte sich, den Fremdlingen deshalb einige sanfte Vorstellungen zu machen.

Da aber diese Gelindigkeit ohne die gewünschten Folgen blieb, da vielmehr Trunk, Faulheit und Zanksucht unter den neuen Ansiedlern nur zuzunehmen schienen, und ihr Uebermuth so weit gieng, daß sie mehrere Eingeborne beleidigten und mißhandelten: so gab Tamahama den Fremden zu verstehen, daß er an ihrer nächsten Schlägerei selbst Antheil nehmen, und zusehen wolle, wer sich bei dieser Gelegenheit am besten halten würde. Dieser Wink wirkte. Den Ansiedlern aus der Botany-Bay giengen über ihre Lage die Augen auf, und sie bezeugten von diesem Augenblicke an die vollkommenste Unterwürfigkeit.

Diese einzelnen Nachrichten zogen wir von Herrn Young*) ein, einem Manne von der

*) Dieser Young ist ein brittischer Seemann, der hier zurückgeblieben ist, und der schon 1791, als Vancou-

strengsten Wahrheitsliebe, der, da er sich lange im Lande aufgehalten, auch die beste Gelegenheit gehabt hatte, die Gestalt der Dinge kennen zu lernen. Er ist seit langer Zeit der Vertraute des Tamahama, dessen treuester Anhänger er von jeher in jeder seiner Lagen geblieben ist, und der keinen Tag vorbeigehen läßt, ohne ihm Proben seiner aufrichtigen königlichen Zuneigung zu geben. Er fügte hinzu, Tamahama habe es sich mehrere Jahre lang zur Regel gemacht gehabt, sich von allen Europäern, die in seinen Besitzungen angelegt hätten, ein Certificat oder Zeugniß seines Wohlverhaltens gegen sie ausstellen zu lassen, da er aber glaube, daß seine Redlichkeit, und seine Dienstfertigkeit gegenwärtig allgemein anerkannt seyen: so lege er dergleichen Certifikaten in Rücksicht auf ihren Nutzen keine große Wichtigkeit mehr bei.

Das brennende Verlangen des Tamahama, vom Kapitain Vancouver ein Schiff zu erhalten, war höchstwahrscheinlich zuerst durch die Eingebungen Young's und seines Landsmanns Davis erregt worden. Allein das Unternehmen fesselte seine Aufmerksamkeit nachher in einem solchen Grade, daß seine Besuche an Bord der Discovery sogleich sparsamer wurden, weil er seine

---

ver auf Owelhi war, das Vertrauen des Königs besaß. der Uebers.

Zeit vornehmlich damit hinbrachte, daß er auf die Zimmerleute Acht gab, die zur Ausrüstung dieses neuen Kriegsschiffes, welches nach seiner Vollendung den Namen Brittannia erhielt, in Thätigkeit gesetzt wurden. Dies war der Anfang zu Tamahama's Marine, und seine eignen Beobachtungen sind es gewesen, nach welchen er unter dem Beistande der Herrn Young, Davis u. a. dieselbe zu verstärken unabläßig bemüht gewesen ist, bis er sie zu ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit gebracht hat. Sie sichert ihm nicht nur ein entschiedenes Uebergewicht über die zerbrechlichen Kanots seiner Nachbarn, sondern auch die Mittel, seine Krieger in entferntere Länder überzusetzen. Einige seiner Schiffe dienen zu Transportfahrzeugen, welche zum Unterhalt seiner Krieger Lebensmittel von einer Insel zur andern schaffen, während er von den größern einen kriegerischen Gebrauch macht, und sie gelegentlich mit einigen leichten Kanonen bewehrt. Keiner versteht sein Interesse besser, als dieser ehrgeitzige Fürst, keiner ist geschickter eine einmal gefaßte Idee nachzubessern und auszuführen. Die Gunstbezeugungen, die er von Vancouver und seinen andern Europäischen Wohlthätern erhalten hat, würden an jeden andern Wilden verschwendet gewesen seyn, aber Tamahama's Genie ist über die Lage, in welcher es sich entwickeln konnte, erhaben.

Seine Leibgarden, die man in gewisser Rück-

sicht als regelmäßige, disciplinirte Truppen betrachten kann, ziehen auf die Wache, und lösen einander ab; wie in Europa, indem sie, so wie es auf Schiffen geschieht, jede halbe Stunde rufen: „alles steht gut!" Ihre Uniform war damals ein blauer Ueberrock mit gelben Aufschlägen.

Unter andern Dingen, die Tamahama durch den Verkehr mit Europäern kennen gelernt hat, hat er auch Geschmack an unsern hitzigen Getränken gewonnen, so daß einige Seefahrer mit sehr ansehnlichem Vortheil ihren Rum an ihn vertauscht haben. Wenn zuweilen sein Vorrath von Branntwein ausgegangen ist: so beschäftigt er die Europäer, die sich in seinen Besitzungen niedergelassen haben, damit, daß er sie aus Zuckerrohr, das hier von vorzüglicher Güte ist, Branntwein brennen läßt. Wenn Tamahama Lust hat, sich von seinen ernstern Geschäften zu erholen: so ladet er seine eignen Weiber und die Frauen seiner Oberhäupter zu einem Branntweingelage ein. Die Wirkungen desselben — Streitigkeiten und selbst Zänkereien unter den Weibern — pflegen zum großen Vergnügen ihres königlichen Wirths und seiner männlichen Gäste selten auszubleiben.

Die Eingebornen der Sandwichinseln sind in aller Rücksicht scharfsinniger, und in der Kenntniß nützlicher Künste viel weiter vorgerückt, als die Otaheiter. Es ist wahr, daß in Ansehung des Zeugwebens jene von diesen übertroffen wer-

den; aber die Speere, Streitkolben, Matten, Kalebassen, Fischangeln und andere Geräthschaften der Sandwichinsulaner sind bey weitem besser, als diese Artikel auf Otaheite sind. Die Bewohner dieser Insel werden überhaupt von ihren nördlichen Nachbarn nicht hoch geschätzt, während dagegen die Insulaner von Bollabolla von den Eingebornen der Sandwichinseln als die tapfersten und erfahrendsten Krieger auf den Societätseilanden geachtet werden, und nach dem Ausdruck derselben alles, was aus Bollabolla kömmt, auch gut ist. Es sind zu verschiedenen Zeiten Sandwichinsulaner nach Otaheite gegangen, wo sie, wenn sie sich daselbst niederlassen wollen, von dem jungen König Otu alle mögliche Ermunterung finden, der sie gewöhnlich wegen ihrer höhern Geschicklichkeit und ihrer kriegerischen Neigungen am liebsten um seine Person hat.

Während unseres Aufenthalts auf Attowai, einer von den Sandwichinseln, bemerkten wir, daß der König und sein oberster Kriegsbefehlshaber sich einer Art von Spuckkästchen bedienten, die mit den Zähnen ihrer im Treffen erschlagenen Feinde ausgelegt waren. Dieser Gebrauch läßt nebst manchen andern Umständen, die zu der Zeit, da Kapitain Cook sie entdeckte, bemerkt wurden, vermuthen, daß Menschen nicht selten von ihnen gefressen werden. Daß sie zur

Zeit ihrer Entdeckung Kanibalen waren, leidet keinen Zweifel*).

Die Sandwichinseln sind im Verhältniß zu ihrer Größe und Fruchtbarkeit außerordentlich wohl bevölkert, und die Weiber sollen nach dem Bericht des Herrn Young zahlreicher, als die Mannspersonen seyn, während man auf Otaheite rechnet, daß die Weiber sich nicht höher, als auf ein Zehntel der ganzen Bevölkerung belaufen.

Dieser auffallende Unterschied in der Bevölkerung jener beiden Erdstriche kann wohl größtentheils dem Umstande beigemessen werden, daß man auf Owheihi den schrecklichen Gebrauch, die Kinder zu ermorden, nicht findet. Diese stärkere Volksmenge auf den Sandwichinseln ist nicht ohne eine wohlthätige Folge geblieben; sie hat die Eingebornen genöthiget, durch eine sorgfältigere Kultur des Bodens, und durch andere Zweige der Industrie, der Natur besser zu Hülfe zu kommen.

---

*) Die Meinung, daß die Sandwichinsulaner Menschenfresser seyn sollen, hatte freilich schon ehemals Anderson aufgestellt, allein seine Beweise sind, wie auch King und Georg Forster zeigen, äusserst unzulänglich. Was der Verfasser anführt, beweißt wohl, daß sie gewisse Glieder ihrer Feinde, (wie etwa die Indianer die Skalps der Erschlagenen) als Siegszeichen aufheben, keineswegs aber, daß sie ihre Leichname verzehren. der Uebers.

Tarowurzeln *), Jams und süße Pataten sind Produkte, die alle diese Inseln mit einander gemein haben; im größten Ueberflusse aber finden sie sich in denen, welche unter dem Winde liegen. Am wohlfeilsten sind sie auf Attowai und Onihau, wo wir drei Tonnen Jams und zwanzig Schweine am Bord nahmen, Artikel, die uns auf den Inseln, welche dem Tamahama unterworfen sind, eine beträchtliche Summe gekostet haben würden. Diese Inseln bringen auch viel tropische Früchte hervor; Melonen, Pompelmusen **), Pfeben, Plantanen und Bananas sind hier in großem Ueberflusse. Auch liefern sie Indianisches Korn, aber nicht in großer Menge. Das Zuckerrohr ist hier von einer seltenen Güte. Der Pisang ist für die Eingebornen von der größten Wichtigkeit, denn aus Pisangs, Kokosnußsaft und ein wenig Mähni (einem sauren Teige, der aus der Brodfrucht, wenn sie reif ist, gemacht wird), bereiten sie, wenn alles wohl durch einander geknetet ist, ein Gericht, das sie Pop Poye nennen, und das bei allen Ständen, vom König an bis auf den geringsten seiner Unterthanen, beliebt ist.

---

*) Oben Eddo's genannt (Arum esculentum L.)
der Uebers.

**) Citrus decumanus L.
der Uebers.

Auch auf Otaheite ist es ein allgemeines Nahrungsmittel.*)

---

*) Die hiesigen Aron= oder Tarowurzeln hält King für die besten im ganzen Südmeere. Brodbäume sind hier nicht so häufig, aber sie tragen noch einmal so reichlich, als auf den Otaheitischen Ebenen. Das Zuckerrohr wächst auf diesen Inseln außerordentlich hoch. Ausserdem gewinnt man auch auf denselben eine noch nicht klassificirte Wurzel, der Jamwurzel ähnlich, von brauner Farbe, und oft bis zehn Pfund schwer. Ihr süßer Saft, der als Zucker gebraucht werden kann, wird von den Einwohnern täglich genossen, und selbst die Engländer fanden ihn sehr schmackhaft.

der Uebers.

# Siebzehntes Kapitel.

Unternehmungsgeist der Sandwichinsulaner. — Ihre Bekanntschaft mit unserer Sprache. — Ihre Geschicklichkeit im Untertauchen. — Entweichung unserer Otaheiter. — Tamahama's Vorhaben, einen Handel mit China zu eröffnen.

Die Sandwichinsulaner im Gebiet des Tamahama machen häufige Reisen an die Nordwestküste von Amerika, und erwerben auf denselben Reichthum genug, um sich ein ruhiges und behagliches Leben zu sichern, und sich unter ihren Landsleuten Ansehen zu verschaffen, welchen sie nach ihrer Rückkehr ihre Reiseabentheuer auf eine sehr emphatische Weise und mit häufigen Uebertreibungen erzählen. Einige von ihnen haben in der englischen Sprache beträchtliche Fortschritte gemacht, indem ihnen ihr Verkehr mit Amerikanern von englischer Abkunft, und mit brittischen Seefahrern eine Gelegenheit, sie zu erlernen, verschaft hat, die sie mit der größten Begierde ergriffen haben.

Die Kanots der Sandwichinsulaner übertreffen alle, die wir in andern Weltgegenden gesehen haben, bei weitem nicht allein in Rücksicht auf Festigkeit und Dauerhaftigkeit, sondern auch an netter und geschickter Bauart. Diese Kanots sind so gut für Geschwindigkeit berechnet, daß wir die Eingebornen oft mit Hülfe ihrer kurzen Ruder in einer Stunde eilf bis zwölf (engl.) Meilen zurücklegen, und über hohe Wellen leicht dahineilen sahen.

Ob sie gleich einen Ueberfluß an solchen treflichen Kanots haben: so unterlassen es doch oft nicht nur Männer, sondern auch Weiber, sich derselben zu bedienen, und schwimmen geradezu an die Schiffe, welche sich der Insel nähern, indem sie von nichts, als einem schwachen, an den Seiten ganz dünn zugehenden Brettchen getragen werden. Sie machen dabei allerhand tolle Streiche, stoßen und tauchen einander in's Wasser, kommen dann wieder zum Vorschein, und tauchen wieder unter, und das alles mit einer Leichtigkeit, die man nur bei Fischen zu finden gewohnt ist.

Ihre Liebe zum Wasser geht in Wahrheit in's Weite. Man sieht sie bisweilen ganze Tage lang auf dem Meere ausgestreckt liegen, und sich in träger Geschäftlosigkeit, und eben so gemächlich, als wenn es ihr natürliches Element wäre, auf demselben pflegen. Ich glaube, daß Beispiele von Sandwichinsulanern, die in den Wellen ih-

ren Tod gefunden haben, unter die seltensten gehören, denn ihre Kühnheit und Geschicklichkeit im Untertauchen hat vielleicht in der ganzen Welt ihres Gleichen nicht. Einige von ihnen, die uns bei gewissen Operationen im Schiffe an die Hand giengen, tauchten bis zu einer Tiefe von fünfzehn Faden unter, und machten das Kabeltau los, das sich an den Felsenzacken auf dem Meeresgrunde verwickelt hatte.

Ich habe von Herrn Young gehört, daß Tamahama in den frühern Zeiten seiner Regierung, eines Tages an Bord eines Schiffs kam, und den Kapitain um einen Ambos bat, den er eben sehr nothwendig brauchte. Um nun von dem Geiste und der Geschicklichkeit der Eingebornen eine Probe zu sehen, erwiederte man Tamahama, daß er zwar einen haben solle, jedoch unter der Bedingung, daß seine Taucher ihn aus einer Tiefe von zehn Faden Wasser herausholen sollten. Dieses gieng er sogleich ein, und der Ambos wurde in die See geworfen. Tamahama befahl sogleich einigen von seinen Leuten unterzutauchen, und erwartete, daß sie ihn ohne Mühe in die Höhe bringen würden; allein diese fanden ihn doch etwas zu schwer. Indessen waren sie doch nicht geneigt, einen so großen Schatz im Stiche zu lassen; sie setzten ihre Bemühungen fort, und nach langen, wiederholten Anstrengungen gelang es jenen endlich, indem einer den andern bei dieser

Arbeit ablös'te, den Ambos auf dem Boden des Meeres, fast eine halbe Meile weit fortzuwälzen, bis sie den Strand erreicht hatten, und hier von dem lautesten Beifallsgeschrei ihrer Landsleute empfangen wurden.

Ob sich gleich die Taucher diesen und ähnlichen Kraftäußerungen nicht entziehen: so sind sie doch oft von gefährlichen Folgen für ihre Gesundheit begleitet. Wenn sie wieder auf der Oberfläche des Wassers erschienen: so bemerkten wir, daß ihr Gesicht sehr angeschwollen, daß ihre Augen roth und entzündet waren, und daß ihnen das Blut in Menge aus Nase und Ohren strömte.

Indessen erholen sie sich doch sehr bald wieder, und dann hält sie nichts ab, ihre angreifende Kunst auf's neue zu zeigen, und sich den nämlichen, oder wohl noch größern Gefahren auszusetzen. Die einzige Vorsicht, deren sie sich bei diesen Gelegenheiten bedienen, besteht darinn, daß sie, um das Eindringen des Wassers zu verhindern, alle Oeffnungen am Körper fest verstopfen.

Um uns ihre bewundernswürdige Geschicklichkeit im Untertauchen zu zeigen: traten sie zuweilen auf die Raa unseres obersten Segels, stürzten sich in's Wasser, schwammen unter dem Kiel desselben hinweg, und kamen auf der andern Seite plätschernd und ihr Spiel treibend, wie Wasservögel, wieder zum Vorschein. Wir versuchten es einmal, aus ihrer Gewandheit für uns Vortheil

zu ziehen, indem wir ihnen auftrugen, einige von den Kupferplatten, mit denen das Schiff am Kiele beschlagen war, festzunageln. Sie blieben nicht weniger als drei bis 4 Minuten unter dem Wasser*), kamen dann einmal, um Athem zu schöpfen, auf die Oberfläche und kehrten wieder zu ihrer Arbeit zurück. Hätten wir dieses nicht mit eignen Augen gesehen, wir würden uns schwerlich davon haben überzeugen können.

Beide Geschlechter sind stark, hart gewöhnt, und fähig, große Beschwerden zu ertragen. Während unseres Aufenthalts unter ihnen machten sich die Otaheiter, die wir an Bord hatten, wahrscheinlich über die Munterkeit dieses Volks und über den herrlichen Anblick des Landes entzückt, eine dunkle Nacht zu Nutze, um am Schiffe hinunter zu schlüpfen, und unbemerkt an die Küste zu schwimmen. Sie machten jedoch sehr bald die Bemerkung, daß hier kein Otaheite sei; denn auf den Sandwichinseln darf keiner müssig gehen; alle müssen arbeiten, um ihren Unterhalt zu gewinnen. Diese Lebensart wollte den Otaheitern nicht behagen. Sie ergriffen die erste

*) Sie können doch also nicht so lange unter dem Wasser aushalten, als die Perlenfischer in Ostindien, die, wenn die Berichte wahr sind, 15 bis 20 Minuten unter demselben bleiben.

der Uebers.

Gelegenheit, in ihr Vaterland zurückzureisen, und kamen nicht lange nach unserer Rückkehr auf diese Insel daselbst an. Mit ihnen kehrte auch unser Zimmermann zurück, der wie oben gemeldet worden ist, bald nach unserer Ankunft auf den Sandwichinseln vom Schiffe entwichen war.

Ein Verkehr zwischen diesen Inseln und Otaheite würde für das Letztere nicht wenig wohlthätig seyn, indem die Eingebornen der erstern nicht nur ihre Felder auf eine sehr verständige Weise bauen, sondern auch mit manchen andern nützlichen und sinnreichen Künsten, die den Otaheitern fast noch ganz fremd sind, eine ziemlich vertraute Bekanntschaft geschlossen haben. Seit der Entdeckung der Sandwichinseln durch den Kapitain Cook, der so unglücklich war, auf einer von ihnen (Owheihi) sein Leben zu verlieren, haben die Eingebornen, die den nur zu frühen Verlust dieses Mannes unablässig beklagen, in mechanischen Künsten reißende Fortschritte gemacht, und in einigen Jahren hoffen sie mit dem festesten Vertrauen in einer solchen Lage zu seyn, daß sie in Schiffen, die sie selbst gezimmert haben, und die mit ihren eignen Leuten bemannt sind, einen Handel mit China eröffnen können.

Mit dem Handel, wie er auf der Nordwestküste von Amerika betrieben wird, sind sie schon ziemlich genau bekannt, und sie nehmen daselbst viele Waaren ein, die sie entweder in ihr Vater-

land, oder auf die benachbarten, weiter nach Westen hin gelegenen Inseln bringen.

Es ist ganz natürlich, daß man hier die Frage aufwirft, was für Handels = oder Tauschartikel wohl ein Volk, daß nur eben erst aus den Händen der Natur kömmt, wie die Sandwichinsulaner, besitzen könne? — Die Antwort ist leicht. Sie sind im Stande, Feuergewehr, Schießpulver, Eisenwaaren, Zeuge von allerhand Art zu liefern. Von allen diesen Dingen hat Tamahama größere Vorräthe aufgehäuft, als sie zu ihrer eignen Konsumtion bedürfen.

Alle diese Vorräthe sind entweder als Lohn für mancherlei Dienstleistungen, oder auch im Umsatz gegen Erfrischungen, die man hierher gekommenen Schiffen geliefert hat, gewonnen worden; vorzüglich haben sie solche Fahrzeuge hier zurückgelassen, die mit der Nordwestküste von Amerika in Handelsverbindungen stehen. Wenn nämlich diese letztern ihre volle Ladung haben: so schlagen sie lieber die Artikel, die sie noch übrig behalten, zu einem sehr niedrigen Preise loß, als daß sie sich während ihrer übrigen Reise mit denselben befassen sollten. Außer den so eben genannten fremden Einfuhrartikeln besitzen aber auch die Sandwichinsulaner Sandelholz, Perlmutter und einige Perlen — alles Dinge, die auf den Chinesischen Märkten in hohen Preisen stehen. Nur ein Hinderniß steht noch der Ausführung ihres Plans

entgegen; es fehlt ihnen nämlich an Händen, denen sie auf so langen und gefährlichen Reisen das Steuer anvertrauen könnten. Zum Glück für diese unternehmenden Insulaner wohnen jetzt unter ihnen mehrere Europäer und Amerikaner von englischer Abkunft, die Männer von Kenntnissen und von Geschicklichkeit sind. Dahin gehören die Herrn Young, Davis, Kapitain Stewart u. a. Schon zwölf bis vierzehn Jahre vor unserm Hierseyn hatten sich diese Männer mit Erfolg bemüht, die Eingebornen, und ihren König ausserordentlicher Art, Tamahama, so wie in vielen andern nützlichen Künsten, auch ganz vorzüglich in der Kunst von einer Insel zur andern zu schiffen, zu unterrichten, so daß auf diese Weise viele von den Eingebornen brave, muthige und nicht unerfahrne Seemänner geworden sind.

Im Anfange ihrer Handelsexpeditionen würden sie unstreitig Europäern das Kommando auf den Schiffen anvertrauen, allein ihre Lernbegierde und Gelehrigkeit würden sie sehr bald in den Stand setzen, das Schiff und die Ladung unter ihre eigne Aufsicht zu nehmen. Man möchte vielleicht glauben, der König werde nicht geneigt seyn, diese Schiffe mit sämmtlicher Mannschaft und Ladung Europäern oder Amerikanern anzuvertrauen, aus Furcht, daß sie sie in ein fernes Land führen, und sie dann entweder ganz verlassen, oder sich doch den Handelsgewinn zu-

eignen möchten. Allein Besorgnisse dieser Art darf er gewiß nicht hegen, denn das gute Betragen zu geschweigen, durch welches sich diese Fremdlinge bisher ausgezeichnet, und sich eine allgemeine Achtung auf der Insel erworben haben, haben sie sich beinahe alle im Lande verheyrathet, und besitzen zahlreiche Familien, an welche sie durch die stärksten Bande gefesselt sind, haben auch ausserdem dem Gedanken, je wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren, gänzlich entsagt.

Dieser Waarenumsatz oder Handelsverein zwischen China und der Nordwestküste von Amerika würde die Bewohner der Sandwichinseln bald bereichern, und das dadurch erregte Verlangen nach Luxusartikeln und Bequemlichkeiten des Lebens würde ihre Bedürfnisse in kurzem vermehren. Auf diese Weise würden die Künste und Sitten, die Aufklärung und die Kenntnisse des gebildeten Europa bald Eingang in dieselben finden.

## Achtzehntes Kapitel.

---

Wink für die Missionsgesellschaft. — Abreise von den Sandwichinseln. — Fahrt nach Süden. — Verdächtiges Betragen der Eingebornen.

Es dürfte vielleicht den Zwecken der Missionsgesellschaft angemessen seyn, wenn sie auf diese Gegend ihre Aufmerksamkeit richten wollte, in welcher sie nach meiner, mit aller Bescheidenheit geäusserten Meinung ihre menschenfreundlichen Bemühungen wahrscheinlich einen glücklichern Erfolg versprechen dürften, als auf Otaheite. Wenn man auf das Aeussere sieht: so haben die Otaheiter zwar allerdings sanftere Sitten, als die nördlichen Insulaner, aber in Rücksicht auf die Geschicklichkeit in den Künsten des Lebens, und auf die Empfänglichkeit für jede Art von Unterricht stehen sie diesen letztern bei weitem nach.

Freilich haben gewisse Begebenheiten, die zu der Zeit, da sie entdeckt wurden, vorfielen, und namentlich das traurige Ende des großen Cook, veranlaßt, daß die Sandwichinsulaner ziemlich allgemein als eine wilde Barbarenhorde be-

trachtet worden sind. Die Wahrheit aber ist, daß, wie man auch schon bemerkt hat, mehrere schreckliche Gebräuche der gefälligern Otaheiter, z. B. Kindermord u. d. gl. unter ihnen ganz unbekannt sind, und daß das Unglück, welches Cook hier betraf, allgemein und tief betrauert wird.

Ihre heftige und unersättliche Begierde, alles, was die Europäer vornahmen, zu beobachten und zu verstehen, die durch keine jener Rücksichten auf Eigenthumsrechte, durch welche gebildete Nationen sich leiten lassen, gehindert wird, hat ihnen den Ruf roher und ungesitteter Menschen zugezogen. Man bedenke aber, daß diese Neugierde, dieser Eifer nicht etwa die Wirkungen einer kindischen Unwissenheit sind, sondern von einem entschiedenen Streben, alles, was sie thun sehen, zu lernen, veranlaßt werden, und man wird sich hoffentlich ihnen dies scheinbar rohe Benehmen zu vergeben, geneigt fühlen.

Sollten die Missionarien diesen Wink zu befolgen und den Versuch zu machen Lust haben: so zweifle ich nicht, daß ihnen Ländereien werden verwilliget, oder käuflich überlassen werden. Tamahama kennt das Wesen eines Handels in dem Sinne, in welchem die Europäer dieses Wort nehmen, auf's vollkommenste, würde die Bedingungen des Vertrags gewiß streng erfüllen, und sich auch in dieser, wie in so vielen andern Rücksichten von gewissen Oberhäuptern auf Otaheite

unterscheiden. Diese letztern gehen immer nur darauf aus, sich neue Bezahlungen für ihren Schutz von den daselbst befindlichen Missionarien zu erpressen, und diese gelten ihnen nur als Fremdlinge, die sie nicht länger, als es ihnen beliebt, unter sich zu dulden brauchen.

Auf den Sandwichinseln würden die Missionarien noch überdies von Seiten der dort wohnenden Europäer auf alle möglichen Hülfsleistungen rechnen dürfen. Das würde ein Vortheil seyn, den ihnen ihre Landsleute auf Otaheite und Tongatabu*) nicht gewähren. Von dem ersten Augenblicke ihrer Ankunft an, waren die Otaheitischen Missionarien von Seiten ihrer eignen Landsleute den größten Verfolgungen und Gefahren ausgesetzt. Einige europäische Wagehälse hatten gerade damals unter den Eingebornen ihren Aufenthalt genommen, und anstatt daß nun diese jenen würdigen Männern in ihrer Verlassenheit einigen Beistand hätten leisten sollen, fanden sie ein boshaftes Vergnügen darin, ihnen bei jeder Gelegenheit entgegen zu wirken, ihre Absichten zu mißdeuten, und die Insulaner zu Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten aufzuwiegeln. Da-

---

*) Auf Tongatabu, der vornehmsten unter den freundschaftlichen Inseln, war, so wie auf Otaheite, eine Mission errichtet worden.

der Uebers.

gegen würden Young, Davis und Stewart auf den Sandwichinseln ihre Zwecke ungemein befördern. Sie würden zwischen den Missionarien und den Eingebornen die Unterhändler machen, und da sie redliche Männer sind, die allgemein geachtet werden, und das Vertrauen des Tamahama im höchsten Grade besitzen: so würde ihre Verwendung nicht ohne den gewünschten Erfolg bleiben. Ich bin überzeugt, daß man sich nur an sie wenden dürfte, um sich ihrer eifrigsten Dienstbeflissenheit für immer zu versichern.

Als einen Beweis von der Treue, mit welcher Tamahama seine eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllt, will ich nur sein Verhalten in Absicht der Hausthiere, die von Vancouver auf die Sandwichinseln gebracht wurden, anführen. Die Bedingung, unter welcher diese den Insulanern überlassen wurden, war, daß sie binnen einer bestimmten Reihe von Jahren an keines derselben Hand legen sollten. Diese Bedingung ist, bis diese Zeit zu Ende gieng, auf's gewissenhafteste erfüllt worden, und diese Thiere sind demnach so verwildert, daß es keiner von den Eingebornen wagt, sich ihnen zu nähern. Sie streifen in unangetasteter Freiheit herum, haben die Umzäunungen der Felder niedergerissen, die Gewächse zertreten, und vielen andern Schaden gethan. Ob aber gleich die Eingebornen auf diese Weise durch ihre Verheerungen großen Verlust erlitten haben:

so haben sie doch die Bedingung, unter welcher sie ihnen ursprünglich gegeben wurden, mit unverbrüchlicher Treue beobachtet.

Owheihi kann bey schönem Wetter vierzig Meilen weit in die See gesehen werden, wegen der zwei hohen Berge Mauna Roa und Mauna Kaa*), die es enthält, und deren Gipfel gewöhnlich in Wolken und Dünste eingehüllt sind.

Einige Tage vorher, ehe wir die Karakakuabai verließen, zogen sieben Spermaceti-Wallfische in einer Entfernung von einer halben Meile vor dem Schiffe vorbei, und bewegten sich ganz langsam nach Osten. Wäre gerade einer von unsern Südsee-Wallfischfängern in der Nähe gewesen: so würde er eine fürtrefliche Jagd, und Gewinn genug gefunden haben, denn an diesem einzigen Tage würden wahrscheinlich nicht weniger, als zwei tausend Pfund zu verdienen gewesen seyn.

Da wir nun den Zweck, um dessen willen wir die Sandwichinseln besuchten, nämlich uns mit Salz zu versorgen, erreicht hatten: so nahmen wir noch einen hinlänglichen Vorrath von

---

*) Beide Berge sind mit Schnee bedeckt. King schätzt den Mauna Kaa oder Koa 18,400 und den Mauna Roa 16,020 Fuß hoch. Der letztere wäre demnach noch immer 3,680 Fuß höher als nach Heberdens Meinung der Piko auf Teneriffa ist.

der Uebers.

Wasser ein. Dieser kam uns ungeheuer hoch zu stehen, indem wir genöthiget waren, uns zum Herbeischaffen desselben der Eingebornen zu bedienen, weil unsere eignen Leute, wenn wir sie dazu gebraucht hätten, diese Gelegenheit wahrscheinlich benutzt, und uns verlassen haben würden.

Am Abend des 22sten Januars 1803 lichteten wir die Anker, und schifften längs der Küste nach Osten hin. Auf dieser Fahrt konnten wir einige Ausbrüche der Vulkane, welche im Innern der Inseln Owheihi liegen, sehr genau sehen. Da der Wind günstig, und das Wetter heiter war: so gieng unsere Rückreise nach Otaheite sehr geschwind von statten.

Am 11ten Februar langten wir bei einem kleinen Eilande an, welche Mändschi heißt und sehr fruchtbar zu seyn schien, indem wir eine große Menge Kokospalmen und Brodfruchtbäume auf derselben bemerkten. Wahrscheinlich ist sie auch wohl bevölkert, aber da die Nacht einbrach: so konnten wir uns mit den Eingebornen in keinen Verkehr einlassen. Ehe es noch ganz finster wurde, bemerkten wir einige Kanots, die mit Fischen beschäftigt waren. Wir riefen ihnen zu, in der Hoffnung, daß sie herankommen würden, und um sie noch mehr hierzu zu ermuntern, zeigten wir ihnen eine Menge Lichter auf dem Schiffe. Allein zu unserm größten Erstaunen sahen wir, daß die ganze Küste fast in einem Augenblicke illuminirt

war, und zwar mit einer solchen Regelmäßigkeit, als wenn die Zwischenräume zwischen den Lichtern sorgfältig abgemessen worden wären. Da sich uns jedoch keine K nots näherten: so segelten wir nach Süden, und waren jetzt in Beziehung auf die Societätsinseln ziemlich weit unter dem Winde.

Da wir dieses Meer durchschifften: so kamen wir an verschiedene niedrige Inseln, von denen einige, wie wir uns zu glauben veranlaßt fanden, vorher nie von Europäern besucht worden sind. Diejenigen Eingebornen von diesen zerstreuten Inseln, die wir beobachten konnten, schienen uns listige Menschen zu seyn, die die Kunst, sich einzuschmeicheln, sehr wohl verstanden; zugleich hatten wir Ursache, sie für Verräther und Barbaren zu halten. Da wir diesen Inseln nahe waren: so bestieg der Kapitain aus Neugierde das Boot, um das Land in Augenschein zu nehmen; allein da er die Küste erreichte: so gaben ihm die Eingebornen so deutliche Beweise von List und Falschheit, daß er es nicht für gut fand, zu landen. Sie waren alle mit Speeren und andern Angriffswaffen versehen. Als das Boot sich der Küste näherte, so zogen sich die Weiber zurück, und eilten landeinwärts, ein Gebrauch, der bei wilden Nationen selten vorkömmt, wenn nicht Feindseeligkeiten zu erwarten sind. Der Kapitain warf jedoch einige Nägel und andere Kleinigkeiten auf die Küste, und die Eingebornen warfen dafür einige Federn des

Tropikvogels, die an ein Bambusrohr befestiget waren, in das Boot.

Diese Insulaner waren von etwas dunklerer Farbe, als die Otaheiter; auch waren sie schlanker und in ihrem Aeussern minder reinlich. Ihr langes, zottiges Haar war wie eine Matte zusammengeflochten. Der Kapitain schloß, daß sie mit frischem Wasser sehr übel versorgt seyn müßten, weil der höchste Theil ihrer Insel nur sechs Fuß über dem Wasser erschien. Ihre vornehmste Nahrung mußte, wie er glaubte, aus Fischen und Wurzeln bestehen, indem nirgens auf der Insel Brodfrucht- und Kokosnußbäume zu sehen waren.

Wir kamen nachher an eine andere Insel, in deren Mitte sich eine große Lagune befand, die wir vom Mastkorbe aus bemerken konnten. Da meine Neugierde mich trieb, dieses sonderbare Land näher zu untersuchen: so gieng ich an die Küste, fand aber das Land sehr schwierig, weil ein Felsenriff die Insel auf allen Seiten zu umgeben schien, blos das Ende ausgenommen, das am meisten unter dem Winde liegt, wo ein enger, nicht mehr, als zwanzig Yards breiter Kanal war, durch welchen die Lagune ihren Abfluß ins Meer hatte.

Als wir an diese Stelle kamen: so strömte die Fluth mit einer solchen Heftigkeit heraus, daß das Boot gegen diese Strömung nicht zu fahren vermochte. Wir landeten also so nahe an diesem Kanal, als es sich thun ließ, und sendeten zwei

von unsern Leuten, von denen der eine ein Sandwichinsulaner war, ab, um zuzusehen, ob die Insel bewohnt sey. Ich blieb mit der übrigen Mannschaft, die auf dem Boote war, an der Küste, um ihre Rückkehr zu erwarten; aber da sie viel länger ausblieben, als ich gerechnet hatte: so fieng ich an zu fürchten, daß ihnen ein Unfall begegnet seyn möchte. Da das Schiff nicht weit vom Lande war: so war ich schon im Begriff, zu demselben abzustoßen, und einiges Feuergewehr zu holen, mit welchem wir uns zu versorgen unterlassen hatten, als unsere zwei Leute erschienen, und bis an den Hals durch's Wasser an das Boot herанwadeten.

Ich fragte sie, ob sie sich in einigen Verkehr mit den Eingebornen eingelassen, oder nur welche gesehen hätten, denn uns selbst war keiner vorgekommen. Sie erwiederten, daß sie Insulaner gesehen und sogar mit welchen gesprochen hätten, und daß sie von denselben mit Bitten bestürmt worden wären, sie in das Innere des Landes zu begleiten. Da unsere Leute beide ohne die Speere zurückkehrten, die sie vom Boote mitgenommen hatten: so fragte ich sie: wo sie dieselben gelassen hätten, und erfuhr, daß die Eingebornen ihnen durch Zeichen zu verstehen gegeben hätten, sie wünschten diese Waffen untersuchen zu dürfen, daß ihnen aber, nachdem sie sie ihren Händen anvertraut, die Rückgabe derselben verweigert worden wäre.

Auf diese Nachricht beschloß ich die Eröffnung eines Verkehrs mit den Insulanern zu versuchen, allein aus nöthiger Vorsicht kehrte ich erst auf das Schiff zurück, um Feuergewehr zu holen, und da ich mir dieses verschafft, zugleich auch die Zahl meiner Begleiter noch um einige vermehrt hatte: so begab ich mich wieder auf die Küste. Unsere zwei Kundschafter statteten mir von den Eingebornen einen sehr günstigen Bericht ab, und sagten, daß sie gutmüthige und freundliche Leute zu seyn schienen. Ich behielt also den Sandwichinsulaner bey mir, um, wo möglich, zwischen mir und den Eingebornen zum Dolmetscher zu dienen.

Da wir am Eingange des Kanals, der zur Lagune führte, anlangten: so fanden wir, daß die Fluth in einem solchen Grade abgenommen hatte, daß wir im Stande waren, das Boot ihr entgegen zu rudern; dadurch kamen wir auf eine bequemere Weise vorwärts, als es zu Lande möglich gewesen seyn würde, da der Boden mit dichtem Unterholz bewachsen war, durch welches wir einen langweiligen und beschwerlichen Weg gehabt haben würden. Auf dem Wasser befanden wir uns auch nicht unmittelbar in der Gewalt der Eingebornen, die uns weder überfallen, noch uns irre führen konnten, wenn dies anders ihre Absicht gewesen wäre.

Als wir bis zum innern Ende des Kanals gekommen waren: so fanden wir, daß der Strom

seine Richtung nicht mehr nach aussen hin nahm, sondern sich mit dem reissenden Ungestüm der Themse unter der Londoner Brücke in die Lagune selbst ergoß. Die schmale Einfahrt hatte einen Wasserzug, so stark, wie man ihn bei einer Mühle findet, und wir waren nun schon so weit in dieselbe hinein, daß uns nichts anderes übrig blieb, als dieselbe entweder zu passiren, oder uns der Gefahr auszusetzen, unser Fahrzeug an den Korallenfelsen, die sie an der Seite begränzten, zertrümmert zu sehen. Auf dem Wege durch diese Einfahrt tauchte das Boot zwei= oder dreimal tief unter, und wurde dadurch über die Hälfte mit Wasser angefüllt. Das Steuer hatte alle seine Kraft verlohren, und der Wirbel drehte uns mit reißender Geschwindigkeit im Kreise herum. Diese angsterregende und gefahrvolle Lage dauerte ungefähr zwei Minuten; zuletzt aber liefen wir, ohne eine Beschädigung erhalten zu haben, in die Lagune ein, und ruderten dann weiter um die Eingebornen aufzusuchen. Wir erwarteten, daß sie schon vorher zum Vorschein gekommen seyn würden, da sie doch von allen unsern Bewegungen Zeugen gewesen seyn mußten.

Da wir ein wenig weiter gekommen waren: so bemerkten wir fünf bis sechs Insulaner, die jenen Theil der Küste, an welchem wir zuerst gelandet waren, verlassen hatten, und nun mit der

größten Geschwindigkeit landeinwärts eilten. Kaum wurde ich sie gewahr, als ich das Boot nach der Küste zu wendete, um, wo möglich, vor ihnen voraus zu seyn, und sie zu einer Unterredung zu bringen. Allein da die Eingebornen unsere Absicht merkten: so eilten sie nur desto mehr, als ob sie entweder den Umgang mit uns fürchteten, oder keinen Werth auf denselben legten, und sie waren nicht weniger, als eine Viertelmeile vor uns voraus, ehe wir das Ufer der Lagune erreichen konnten. Damit sie nicht über unsere Zahl oder unsere Waffen in Schrecken gerathen möchten: so landete ich blos die zwei Männer, die sie vorher gesehen hatten, und die sie, um sie zum Stehen zu bringen, in der Sprache und nach der Sitte von Otaheite begrüßten.

Dies brachte endlich die gewünschte Wirkung hervor, und unsere zwei Leute giengen auf sie zu; die übrigen zwei blieben mit mir im Boote, und so folgten wir in einiger Entfernung. Als die zwei auf der Küste den Eingebornen näher kamen: so fiengen diese wieder an fortzugehen, doch geschah dieses so langsam, daß sie zuletzt eingeholt wurden.

Es schien nun, als wenn sie sich mit unsern zwei Dolmetschern, von denen der eine, wie schon bemerkt worden, ein Eingeborner von den Sandwichinseln, der andere aber ein Matrose war, der die Otaheitische Sprache verstand, und sehr

fertig sprach, in eine Unterredung einließen. Diese Art von Verkehr machte mir viel Vergnü- gen, da die Eingebornen durch dieselbe erfuhren, daß wir in freundschaftlicher Absicht auf ihre In- sel gekommen waren, und daß unser Besuch zu ihrem Vortheil seyn konnte. Wir hielten uns im- mer noch in der Entfernung und erwarteten das Zeichen, näher zu kommen; aber da unsere Leute dieses Zeichen nicht gaben und mit den Eingebor- nen auf's neue weiter giengen: so fieng ich an, von Seiten der Insulaner einen Hinterhalt, oder eine andere Verrätherei zu befürchten.

Der Tag war jetzt im Abnehmen, und wir waren die Lugune ein beträchtliches Stück hinauf- gefahren. Ueberdies besorgten wir, daß wir auf unserer Rückkehr den nämlichen, wo nicht, be- sonders da es dann dunkel war, noch größern Ge- fahren ausgesetzt seyn würden, als bei unserer Einfahrt. Ich gab demnach unsern Leuten ein Zei- chen, in's Boot zurückzukehren, allein anstatt zu gehorchen, winkten sie uns herbeizukommen.

Da wir daraus schlossen, daß alles auf eine vortheilhafte Weise vorbereitet sey: so eilten wir so geschwind, als möglich, hinzu; allein da wir bei ihnen angelangt waren: so giengen unsere zwei Leute zwar ganz sanftmüthig, jedoch ohne ein Wort weiter zu den Insulanern zu reden, nach dem Ufer zu.

Der Matrose kam auf mich zu und schüttelte

den Kopf sehr bedeutungsvoll, und der Sandwich-Insulaner sagte, er glaube, die Eingebornen seyen Kanibalen, indem er dabei den Arm an den Mund hielt, und sich stellte, als wenn er sich in's Fleisch bisse. Es ist bereits erwähnt worden, daß die Eingebornen diesen Männern schon bei ihrem ersten Besuche ihre Speere abgeschwatzt hatten, und jetzt hatten sie ihnen auch ihre Halsbänder und Ohrengehänge (denn der Matrose war ganz wie ein Otaheiter gekleidet) abgenommen. Die Eingebornen, acht an der Zahl, standen die ganze Zeit über am Ufer der Lagune, und waren vermuthlich noch ungewiß, ob sie es wagen sollten, sich uns zu nähern. Um sie hierzu aufzumuntern, hielt ich, daß sie sie sehen konnten, einige Spiegel, Messer, Scheeren und verschiedene andere Dinge in die Höh; diese betrachteten sie mit großer Aufmerksamkeit, rührten sich aber noch immer nicht von der Stelle. Endlich wagte sich einer von ihnen an den Hintertheil des Boots, der jetzt dem Lande zugekehrt war, so, daß wir im Nothfall bereit waren, in einem Augenblicke vom Ufer abzustoßen.

Dieser Mann, der der herzhafteste aus der ganzen Parthei zu seyn schien, verrieth eine höchst sonderbare Mischung von Furcht und Verschlagenheit, indem er die eine Hand ausstreckte, um einen Spiegel in Empfang zu nehmen, den ich gegen ein Halsband von Perlen, das er in der an-

dern hielt, an ihn umsetzte. Sein Benehmen machte mich so mißtrauisch gegen seine Gesinnungen, daß es mir die Klugheit zu erfordern schien, mich mit der einen Hand an's Boot anzuhalten, damit er mich nicht in dem Augenblicke, da dieser Tausch vor sich gienge, aus demselben herausziehen möchte. Dieses wagte er jedoch nicht, sondern lief mit seinem Spiegel, der wol noch der einzige auf der ganzen Insel war, auf's eiligste zu seinen Landsleuten.

Ungeachtet sich dieser Mann so plötzlich entfernt hatte, fuhr ich doch fort, so wie vorher, mancherlei Dinge empor zu halten, um vielleicht noch einige dahin zu bewegen, daß sie sich uns näherten. Keiner zeigte jedoch einige Neigung zu einem solchen Verkehr, sondern sie blieben, in wildes, starres Erstaunen versunken, durch welches mir aber noch immer Arglist durchzuschimmern schien, in der Entfernung stehen.

Wäre ich geneigt gewesen, diese armen Wilden für die Bosheit, mit welcher sie meine Dolmetscher geplündert hatten, zu züchtigen: so würde es uns ein Leichtes gewesen seyn, sie zu tödten, oder sie wenigstens heftig zu verwunden, so, daß sie und ihre Nachkommen unsern Besuch in vielen Jahren nicht vergessen haben würden. Aber aus Mitleid mit ihrer Unwissenheit und Rohheit, und weil ich wußte, daß sie nicht schlimmer waren, als alle Insulaner im stillen Meere, ließ ich

es ihnen ungeahndet hingehen. Nicht jeder Diebstahl muß damit bestraft werden, daß man den Dieb vor den Kopf schießt, und die größern Stücke muß man nicht um jeder geringfügigen Beleidigung willen unter die gemischte Menge abfeuern. Dies ist gewiß mit eben so viel Recht eine schlechte Politik, als Unmenschlichkeit zu nennen, und wenn jene Völker wissen, was ein Mord zu sagen hat, so können wir, wenn wir in dieser Rücksicht so leichtsinnig sind, in ihrer Achtung wahrhaftig nicht steigen.

Um ihnen jedoch zu zeigen, daß ihr Leben in unsern Händen war, feuerte ich, während sie noch immer in der Entfernung blieben, in welcher sie sich natürlich für völlig sicher hielten, ein Pistol in die Luft. Der Knall erschreckte die armen Menschen so sehr, daß sie in's Gras niederfielen, als wenn sie wirklich verwundet wären, und nicht eher wieder aufzustehen wagten, als bis sich das Boot vom Ufer entfernt hatte.

## Neunzehntes Kapitel.

Kritische Lage. — Glückliche Rettung.

Alle diese mancherlei Verrichtungen hatten uns so viel Zeit gekostet, daß ich fürchtete, es würde uns Mühe kosten, uns aus der Lagune herauszufinden. Wir eilten also in der größten Geschwindigkeit zu der Einfahrt zurück, aber lange vorher, ehe wir zu derselben gelangen konnten, wurde es dunkel, und wir befanden uns auf einmal in einem Wirbel, der uns in eine Art von Kanal trieb, der von dem, durch welchen wir in die Lagune gekommen waren, etwas weiter seitwärts lag. Wir wurden unsere Lage nicht eher gewahr, als da wir die Hälfte dieses Kanals schon im Rücken hatten, und das Boot auf den Grund stieß.

Unsere Leute sprangen sogleich aus dem Boote und ließen es sich angelegen seyn, dasselbe in den eigentlichen Kanal zu bringen, allein es war kein solcher Weg zu finden, denn das Vordertheil des Boots blieb, wohin man es auch richtete, stets über dem Wasser. Wir hatten also keine an-

dre Wahl, als an den Ort, an welchem wir den Tag über gewesen waren, zurückzurudern, und unsere Abreise von vorn anzufangen. Allein plötzlich wurden wir in die Lagune fortgerissen, und wie vorher, mit reißender Geschwindigkeit im Kreise herumgetrieben. Es schien, daß die Fluth in demselben Augenblicke, in welchem wir einen andern Kanal suchten, auch eine andere Richtung genommen hätte. Jetzt wußten wir uns durchaus nicht mehr zurecht zu finden, denn die Fluth strömte uns mit solcher Heftigkeit entgegen, daß es uns unmöglich wurde, ihr entgegen zu rudern. Unsere Lage war gefährlich und kritisch geworden, und es war folglich die größte Vorsicht nöthig.

Die Leute mußten noch einmal aussteigen, und das Boot am Rande des Riffs hinziehen, bis wir an den äußersten Theil desselben kamen, der in eine scharfe Spitze zulief, um welche sie das Fahrzeug herumbringen mußten. Durch dieses Mittel hofften wir uns gegen ähnliche Unfälle zu verwahren. Die Leute, die in eben so großer Angst waren, als ich selbst, strengten ihre äußersten Kräfte an; aber das Felsenriff, auf dem sie giengen, bestand aus Theilen, die so scharf waren, wie Feuersteine, und ihre Füße heftig verwundeten, und bei jedem zweiten Schritte standen sie bis an den Gürtel, oft bis an den Hals im Wasser.

Es war jetzt erstaunlich finster, aber zum

Glück konnten wir über den schmalen Streifen Landes hinweg, der zwischen der Lagune und der See lag, die Lichter in unserm Schiffe erkennen, und dieser Anblick trug nicht nur viel dazu bei, in dieser Verlegenheit unsern Muth aufrecht zu erhalten, sondern er war auch unser Leiter, da wir den rechten Ausgang aus der Lagune suchten. Die Mannschaft, die ich bei mir hatte, fuhr, aller Hindernisse ungeachtet, fort, das Boot am Riffe hinzuziehen, bis sie die Beschwerde und den Schmerz, der mit dieser erschöpfenden Arbeit verbunden war, nicht länger aushalten konnte. Die Fluth strömte jetzt eben mit der größten Heftigkeit in die Lagune, daher hielt ich es für das sicherste, das Boot neben dem Riffe vor Anker zu bringen und uns über ein Zeichen zu verständigen, nach dem wir uns, wenn der Mond aufgehen sollte, welches nach unserer Rechnung um halb eilf Uhr geschehen mußte, richten konnten.

Es war jetzt zwischen sieben und acht Uhr, und die lange Zeit, die wir noch zu warten hatten, schlug uns ungemein nieder. Unsere Lage war über alle Beschreibung gefährlich, da wir von Wilden umgeben waren, die wir für Kanibalen hielten. Die Einbildung unserer Leute hielt ihnen die schrecklichsten Dinge vor, und einige verzweifelten geradezu, daß sie je wieder auf das Schiff zurückkehren würden. Es schien in der That unmöglich, daß das Boot, ohne zu sinken oder zer-

trümmert zu werden, aus der Lagune würde kommen können, und wenn die Mannschaft ein solches Unglück überlebte: so mußte sie ohne Gnade in die Hände der Einwohner fallen und unwiderbringlich verloren seyn. Auf diese Weise waren wol die Meinungen in Betreff des Schicksals, das uns erwartete, verschieden, aber es war nicht ein einziger, dessen Hoffnung, demselben zu entgehen, sehr groß gewesen wäre.

Endlich erschien der längst erwünschte Mond, obgleich eine halbe Stunde später, als wir gerechnet hatten, und nun machten wir die Entdeckung, daß wir von dem Ausfluß der Lagune nur ungefähr zweihundert Yards entfernt waren. Da wir in dieser Gegend ankamen, strömte die Fluth sehr sanft. Wir waren kaum um die scharfe Ecke des Riffs herumgekommen, als wir uns auch schon in dem rechten Kanal befanden, — eine Rettung, für welche wir dem Himmel nicht genug danken konnten. Wären die Eingebornen mit unserer Lage bekannt und geneigt gewesen, sie zu benutzen: so hätte uns die Rückkehr leicht können abgeschnitten werden, indem die größte Breite des Kanals, dessen wir uns zu derselben bedienten, nicht mehr, als zwanzig Yards betrug. Aber entweder bildeten sie sich ein, daß wir uns vor dem Einbruche der Nacht vom Lande entfernt hätten, oder das Losbrennen unsers Pistols hatte sie zu sehr in Schrecken gejagt. Eine Folge dieses Abentheuers

war, daß es meinen Eifer für Unternehmungen dieser Art, bei welchen man vorher nicht alle Umstände gehörig untersucht hat, beträchtlich abkühlte.

Glücklich gelangten wir durch die Einfahrt in die See, und in einer halben Stunde befanden wir uns an Bord unter unsern Schiffkameraden, die wegen uns in großer Sorge gewesen waren.

Unsere zwei Dolmetscher erzählten uns, daß die Eingebornen dieser Insel die Sprache von Otaheite nur sehr unvollkommen verstünden, daß sie aber von der Existenz einer Insel, die diesen Namen führte, Kenntniß hätten, ob sie sich gleich dieselbe zehnmal größer vorstellten, als sie wirklich wäre. Sie hatten auch einige verworrene Begriffe von Pomärri und seinem Ansehen auf Otaheite, und glaubten, daß er ein Mann von ungeheurer Körperlänge wäre, worin sie nicht ganz Unrecht hatten. Wie die Bewohner dieser einsam liegenden Insel zu jenen Kenntnissen gekommen waren, das ist freilich nicht leicht zu begreifen; sie mögen sie aber wol von den Bewohnern anderer Inseln, die durch Stürme hierher verschlagen wurden, erhalten haben.

Diese Laguneninseln sind die sprechendsten Beweise von der unendlichen Macht und Weisheit des großen Baumeisters der Welt, der seine Materialien so geordnet hat, daß die See aus ihrem eigenen Bette gedrängt werden mußte, damit zur Er=

richtung enger Schranken, die diese Theile der Tiefe einschließen sollten, Raum vorhanden war. Die Ansicht dieser höchst merkwürdigen Gegend machte einen so starken Eindruck auf mich, daß ich, während ich auf meine Leute wartete, die in's Land gegangen waren, unwillkührlich, voll innern Dranges, in die Worte ausbrach: „o Herr, wie wunderbar sind alle deine Werke, und wie unerforschlich deine Wege!"

Dieser Theil des stillen Meeres ist von Seefahrern das Labyrinth genannt worden, und ich glaube, mit Recht, denn die Schifffahrt ist hier im höchsten Grade gefährlich. Ich kann mich hier der Bemerkung nicht enthalten, daß, wenn es dem großen Urheber der Natur, als er den Plan seiner Schöpfung entwarf, gefallen hätte, diesen Theil der Welt nur um einige hundert Faden höher zu stellen, als es gegenwärtig der Fall ist, daß wir dann wahrscheinlich in diesen Gegenden Länder von unermeßlichem Umfang und zahllose Inseln haben würden, die jetzt nur in einer geringen Tiefe unter der Oberfläche des Wassers verborgen liegen.

Der schmale Streifen Landes, der die Lagune dieser Insel umgiebt, schien, so viel ich bemerken konnte, in seiner größten Breite nur ungefähr zweihundert Yards zu haben; an vielen Stellen war er viel schmaler, und nirgends erhob er sich mehr, als acht Fuß über die See. Wir fanden keine Spur, daß hier Brodfruchtbäume

wüchsen, wohl aber waren hier und da ein Dutzend Kokospalmen zu sehen; allein die Hälfte derselben war ohne Krone, die vermuthlich vom Winde abgebrochen worden waren. Hieraus schloß ich, daß es in dieser Gegend zu manchen Zeiten sehr heftig stürmen müsse, denn eine solche Erscheinung hatte ich auf keiner einzigen von den Societäts-Inseln.

Die Lagune schien in der Mitte sechs bis sieben Meilen breit, und nicht weniger, als zwölf bis vierzehn lang zu seyn; ihr Inneres war ein ununterbrochener Wasserspiegel, und wahrscheinlich sehr tief. Da wir von der See aus in dieselbe einliefen: so sahen wir etwa zwei Meilen vor uns ein Kanot in derselben, welches in der größten Eile an die Küste ruderte. Unstreitig geschah dieses, um nicht mit uns zusammen zu treffen, denn die Menschen, die darauf befindlich waren, verließen es in demselben Augenblicke, da sie das Land erreicht hatten.

An der Stelle, wo wir das erste Mal an's Land giengen, fanden wir einige gedörrte Fische, Hayfischköpfe und zwei Schildkrötenschaalen, die als eine Spende für den Gott der Eingebornen in einer Art von Morai aufgehangen waren.

Auch sahen wir hier einige elende Hütten, die aus einer Art Matten aus dem Gewebe der Kokosnuß bestanden; allein von den Einwohnern bekamen wir keinen zu Gesicht, und sie hatten

sich, da sie uns landen sahen, bis in eine ziemliche Entfernung zurückgezogen. An einigen Stellen war der Boden von gewissen Thieren unterwühlt, und zum Theil schien dies erst diesen Morgen geschehen zu seyn. So viel wir aus dem kurzen Umgange, den wir mit ihnen flogen, urtheilen konnten, schienen die Eingebornen zu der nämlichen Race zu gehören, und eben so wild und barbarisch zu seyn, als die Bewohner der mehr gegen Osten gelegenen Eilande, die der Kapitain besucht hatte; ihre Farbe war etwas dunkler, als die der Otaheiter. Ihr Aeußeres war ekelhaft und zurückstoßend, und außer der Nahrung, welche ihnen die See und die Lagune liefern, und einigen Kokosnüssen und Wurzeln, scheint ihnen die Natur alle andern Nahrungsmittel versagt zu haben. Auf welche Art sie sich frisches Wasser verschaffen, das konnten wir nicht entdecken. Die Insel muß nothwendig sehr dünn bevölkert seyn. Wir sahen die ganze Zeit über, die wir auf der Insel zubrachten, nur acht Eingeborne. So viel wir wissen, waren wir die ersten Europäer, die diesen unwirthbaren Erdwinkel betraten.

Bei einer andern Insel, die auf unserem Wege lag, und von jener weit im Westen entfernt war, wurden wir von etwa einem Dutzend Kanots besucht, in deren jedem sich ein Eingeborner befand. Sie hatten keine Tauschartikel bei sich,

sondern schienen blos von der Neugierde, das Schiff und die Mannschaft zu sehen, was freilich in diesen Weltgegenden kein alltägliches Schauspiel ist, herbeigelockt worden zu seyn. Sie blieben eine Zeit lang bei uns, und gafften mit wildem Erstaunen alles, was vor ihnen war, an; allein jede Bemühung, sie zu uns an Bord zu locken, war vergeblich. Wir fanden jedoch auch, daß ihre Sprache für alle unsere Leute ganz unverständlich war. Sie nahmen zwar einige Kleinigkeiten, die wir ihnen gaben, an, schienen aber wenig Werth darauf zu legen. Sie giengen völlig nackt, wenn man einen Grasbüschel ausnimmt, der vor ihrer Schaam herabhieng. In ihren Mienen und Sitten hatten sie etwas überaus Wildes; ihre Farbe war die dunkelste, die wir noch je bei Menschen von derselben Race gesehen hatten; ihr Körper war schlank und zottig, und sie schienen mit Schmutz ganz bedeckt zu seyn, so daß ihr Ansehen abschreckend war. Die Insel selbst war, wie so viele andere in dieser Weltgegend eine niedrige, flache, sandige Erdscholle, die wol einige Kokospalmen hervorbrachte, auf der aber von anderer Vegetation wenig Spuren anzutreffen waren. Die Nahrungsmittel der Eingebornen mochten wahrscheinlich in Fischen, einem in dem stilleu Ocean nie ausgehenden Artikel, und vielleicht in einigen elenden Wurzeln und andern Produkten des Pflanzenreichs bestehen. Es kam uns vor, als wenn diese Insulaner vor

uns noch keinen Europäer gesehen hätten, denn sonst würden sie sich wohl mehr um unsere Bekanntschaft beworben haben, vorzüglich wenn sie von dem Nutzen und Werthe eiserner Geräthschaften unterrichtet gewesen wären, die sie von uns zu erhalten hoffen konnten. Immer habe ich gefunden, daß die Eingebornen solcher Länder, die mit Europäern noch keinen Umgang gehabt haben, furchtsam, zurückhaltend und argwöhnisch sind.

Ich muß hier noch bemerken, daß selbst die größte Kunst des Seefahrers nicht hinreichend ist, die Fahrt in diesen Gewässern nur einigermaßen leicht und sicher zu machen. Der Meeresgrund ist gewöhnlich so ungleich und unregelmäßig, und die Unebenheiten in der Tiefe folgen so häufig, und in so kurzen Zwischenräumen auf einander, daß es unmöglich ist, sich durch das Senkblei eine solche Gewißheit zu verschaffen, die von großem praktischen Nutzen seyn könnte*).

*) Was die Lage dieser Inseln betrifft: so wird der geographische Leser auf Herrn Arrowsmith's genaue Karte verwiesen. der Verf.

Besser wäre es aber doch, der Verfasser hätte die Lage der Inseln, die er besuchte, genauer bestimmt. der Uebers.

## Zwanzigstes Kapitel.

Wir besuchen die kleine Insel Matia. — Verkehr mit den Eingebornen. — Ein Abgeordneter des Pomärri übt hier die höchste Gewalt aus. — Verwunderung der Insulaner, da sie uns das Wasser aus dem Schiffe pumpen sehen. — Wir kommen zum zweiten Male nach Otaheite.

Da wir sahen, daß mit diesen armen Insulanern nicht leicht ein Verkehr zu Stande zu bringen war: so segelten wir weiter, und langten auf der kleinen Insel Matia an, die gegen fünfzig Seemeilen nördlich von Maitea liegt, welches von Otaheite ungefähr zwanzig Meilen nach Osten entfernt ist. Matia schien so eben zu seyn, wie ein Kegelplatz auf einer Anhöhe, und könnte mit vielem Rechte Tafelland genannt werden. Wir fanden, daß es von einem Abgeordneten, den Pomärri von Otaheite in diesen entferntesten Theil der seiner Herrschaft unterworfenen Länder gesendet hatte, regiert wurde.

Auf dieser Insel lag ein großes Doppelkanot, welches Otaheite vor sechs Monaten verlassen hatte,

um Tribut einzutreiben. Die Eingebornen brachten zu uns an Bord eine reichliche Menge von Brodfrüchten und Kokosnüssen, die zu Handelsartikeln dienen sollten, und gegen die sie Spiegel, Nägel u. d. gl. eintauschten. Schweine bekamen wir aber nicht zu Gesicht, denn die Insel bringt wenig hervor, und die meisten Nahrungsmittel der Eingebornen liefert die See. In ihren Sitten und ihrem Aeußern hatten sie eine große Aehnlichkeit mit den Otaheitern; an Bildung standen sie jedoch denselben nach, und unsere Ankunft erregte unter ihnen eine weit größere Neugierde als bei den Bewohnern der andern Inseln, die wir so eben besucht hatten, bemerkt worden war. Halsbänder von einer Art Perlmutter, die ihnen die Austermuschel liefert, verfertigt, wurden allgemein getragen; aber ihr Zeug, von welchem sie uns einige Proben vorzeigten, schien viel schlechter zu seyn, als der Otaheitische. Viele Eingeborne waren in eine Tibutå gekleidet, die aus langem, zusammengeflochtenem Gras bestand, nachlässig über ihre Schultern geworfen war, und bis auf die Knie herabhieng. Auf der andern Seite waren ihre Boote von schönerer Bauart, als die der Otaheiter, und mit einer verschwenderischen Menge Schnitzwerk verziert*).

*) Die Otaheiter haben zweierlei, nämlich Kriegs- und Fischer- oder Reisekanots. Die Kriegskanots haben

Wir schifften in einer schönen Bai, die der Windseite gegen über liegt, ab und zu. Das nie-

---

ein hohes Vordertheil, das mit Schnitzwerk verziert, und ein kegelförmiges Hintertheil, das oft 24 Fuß hoch ist. Der Boden ist scharf, die Seiten sind in der Mitte gerúndet. Diese Fahrzeuge sind aus ungefähr 6 Fuß langen Stücken zusammengesetzt; die Planken sind mit Stricken aus den Fasern der Kokosnuß an einander befestigt; mit diesen Fasern sind auch die Fugen ausgestopft, und mit dem Gummi, das die Brodfruchtbäume liefern, verpicht. Eine schwere See öffnet diese Fugen bald, und macht die Kanots leck. Das Wasser wissen sie blos durch Schaufeln aus denselben zu schöpfen, eine Arbeit, die in See fünf bis sechs Menschen beschäftigt. Die Planken nehmen sie von dem Holze des Brodfruchtbaums, weil dieses nicht von Würmern zerfressen wird. Diese Kriegsfahrzeuge, so wie die der Gottheit geweihten Kanots werden durch eine allgemeine Beisteuer erbaut, und jeder Landbesitzer muß Schweine, Zeug, Oel u. d. gl. zum Unterhalt der Zimmerleute liefern. Oft sind, um desto mehr Menschen auf einen Raum zu vereinigen, zwei solcher Kanots an einander befestiget, und dies giebt die von unserm Verfasser häufig erwähnten Doppelkanots, deren sich gewöhnlich die Oberhäupter, wenn sie von einem zahlreichen Gefolge umgeben sind, bedienen.

Die Fischer- und Reise-Kanots sind zum Rudern niedrig gebaut. Sie haben flache Seiten und bestehen gewöhnlich nur aus einem mit Hülfe des Feuers ausgehöltem Baume, an welchem eine Planke befestiget ist, mit erhabenem Hintertheile. Vorn läuft eine

dre Land, das sie umgab, und sich bis zu den Anhöhen hin erstreckte, war reich an Brodfruchtbäu=

6 bis 8 Fuß lange Planke heraus, auf welche eine Plattform gelegt, und ein Reisehaus erbaut wird, das an's Land gebracht werden, und zu einer temporären Wohnung dienen kann. Anstatt desselben wird zuweilen auch nur ein Zelt ausgebreitet. In diesem Hause oder Zelte sitzen die Personen von Wichtigkeit. Die Hintertheile der Fahrzeuge sind breit, und im Verhältniß zu dem Range der Eigner erhaben und verziert. Einige ragen bis 14 Fuß hervor, und sind mit Schnitzwerk ausgeschmückt, welches Menschen vorstellt, die einander auf den Händen tragen, in mehrern Reihen über einander stehen, und sich in eine runde, hohle, einem Gothischen Thurm ähnliche Verzierung endigen. Auch diese Fahrzeuge können doppelt gemacht werden. Die zum Segeln bestimmten haben einen oder zwei Masten, die mit Wänden und Stangen festgehalten werden. Die langen schmalen Segel werden aus Matten verfertiget. Man segelt auf diesen Kanots bis zu den Otaheite zunächst liegenden Inseln. Betrachtet man die Größe derselben, und die Schönheit in der Ausführung: so muß man erstaunen, wie diese Insulaner, ohne Kenntniß des Eisens, ohne Cirkel und Richtschnur, blos mit einem steinernen Beil, und mit dem zugeschärften Arm= oder Beinknochen eines Menschen, so zierliches Schnitzwerk machen, und dem Ganzen eine solche Vollendung geben können. Mit diesen unzulänglichen Werkzeugen zu schneiden, aus dem härtesten Holz Planken zu formen, deren nur zwei aus einem Stamme geschnitten werden, und Kanots zu bauen, die bis 300 Menschen fassen, muß unsägliche Arbeit erfordern. der Uebers.

men und Kokospalmen, und auf dem Strande, der aus feinem Sand bestand, hatten sich die Eingebornen in großer Menge eingefunden, um alle unsere Bewegungen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu beobachten. Wir ließen einige von den Oberhäuptern mit ihren Freunden und Dienern auf das Schiff, welche alles, was sich ihren Blikken darbot, mit der größten Verwunderung untersuchten. Da wir um diese Zeit gerade das Schiff auspumpten; so setzte sie das herausfließende Wasser in Erstaunen; sie eilten sogleich vom Hinterverdeck zur Pumpe, und forschten mit einer seltenen Wißbegierde, woher dieses Wasser kam, und wie es in die Höh steigen konnte. Unser Kompaß zog zunächst ihre Aufmerksamkeit auf sich, und sie schienen vor Erstaunen außer sich zu seyn, als ihnen das Otaheitische Oberhaupt, das noch an Bord war, den Nutzen desselben erklärte. Man hörte seinen Aufklärungen mit einem Eifer zu, als wenn er ein Orakel wäre, und er mochte ihnen wohl manches erzählen, was an das Wunderbare wenigstens gränzte. Er that ihnen kund, daß wir Waffen besäßen, mit denen blos auf sie gezielt werden dürfte, um sie alle augenblicklich zu tödten; ohne Zweifel meinte er unser geladenes Feuergewehr. Nach den Erkundigungen, die wir einzuziehen im Stande waren, hatten die Eingebornen vor dem unserigen nur ein Schiff gesehen, welches vermuthlich eine Brig gewesen war, denn sie sagten, daß es nur zwei Maste gehabt habe.

Nach unserem Abschiede von Matia sahen wir uns bald unsern alten Freunden auf Otaheite wiedergegeben, und Pomárri, Ideah und Otu bewillkommten uns auf die herzlichste Weise. Da diese Höflichkeitsbezeugungen zu Ende waren: so wurden wir mit Nachfragen nach Zeugen von den Sandwichinseln und nach andern nützlichen oder doch sehenswürdigen Artikeln bestürmt, und sahen uns ganz unfähig, alle die Wünsche derer, die sich aus diesem Grunde an uns wendeten, zu befriedigen, denn sie kennen in denselben weder Maaß, noch Ziel. Sie wollten die Geschichte unserer Reise erzählt, und die Wunder, die wir zu Popáhei — so nennen sie Owheihi — gesehen hätten, beschrieben haben. Wir beantworteten ihnen alle die Fragen, die sie in dieser Rücksicht an uns thaten, so gut es uns möglich war, und stellten ihnen dann ein Frauenzimmer aus dem Sandwichinseln, das wir aus folgendem Grunde an Bord genommen hatten, vor.

In diesen fernen Gegenden der Erde sahen wir uns oft genöthiget, unsern Leuten Dinge zu verwilligen, die wir ihnen unter andern Umständen nicht nachgelassen haben würden, und die sie nie hätten erwarten dürfen. Unser Unterschiffer, ein sowohl zur Erhaltung des Regiments über das Schiffsvolk, als auch in andern Rücksichten sehr brauchbarer Mann, drang, als wir uns auf den Sandwichinseln aufhielten, sehr heftig in uns,

es ihm zu erlauben, daß er eine Eingeborne nach Port-Jackson in Neu-Süd-Wallis mit sich nehmen dürfe. Eine solche Zumuthung würden wir gewiß rund abgeschlagen haben, allein sich auf die Wichtigkeit seiner Dienste stützend, gab uns der Unterschiffer zu verstehen, daß er uns, wenn sein Verlangen nicht erfüllt würde, bei der ersten schicklichen Gelegenheit verlassen werde.

Da wir ohnedies schon Mißvergnügte genug auf dem Schiffe hatten, ohne daß es erst nöthig war, ihre Anzahl noch mit einem Manne zu vermehren, der als einer der Befehlshaber einen so großen Einfluß auf die Leute hatte: so erforderte es die Klugheit, ihm zu erlauben, daß er dieses Frauenzimmer an Bord bringen durfte, und wirklich erhielten wir uns auf diese Weise seine Ergebenheit. Wenn wir ihn durch eine Verweigerung seines Gesuchs erbittert hätten: so würde man insgeheim im Schiffe über den verderblichsten Anschlägen gebrütet haben.

Dieser Mann hieng an seiner neuen Geliebten mit aller Wärme der Leidenschaft, und sparte weder Kosten noch Mühe, sie auf das Schönste auszustaffiren. Sie war freilich in sehr erbärmlichen Umständen, da er sie von ihren Verwandten erhielt; denn sie wurde ohne alle Garderobe und Aussteuer, blos wie sie gieng und stand, in ihrer Landestracht zu ihm geführt. Es war also nöthig, das arme Wesen ganz neu zu kleiden, und das

war auf unserm Schiffe, auf welchem es weder einen Frauenzimmerschneider, noch einen Ausschnitthändler gab, keine leichte Sache. Ihr Mann kaufte also sieben Shawls mit rothen Kanten, an denen er jeden Augenblick, da es ihm seine Geschäfte erlaubten, so gut er konnte, arbeitete, bis er zuletzt etwas, das einem langen Frauenzimmerkleide ähnlich sah, und mehr zusammengestochen, als genäht war, zu Stande gebracht hatte. Als die Dame dasselbe anhatte: so glich es, wegen der bunten, sich in alle Richtungen durchkreuzenden Kanten, einem Tiegerfelle. Damit es ihrem Putze an nichts fehlte, und sie ganz nach englischer Mode gekleidet auftreten möchte, war es nothwendig, daß sie auch enge Damenschuh erhielt. Das Kleid stand ihr nicht nur ganz gut, sondern es machte auch dem armen Mädchen wahres Vergnügen, aber mit den Schuhen wäre sie gern verschont geblieben. Es war jedoch der Wille ihres Eheherrn, daß sie sie tragen sollte; sie unterwarf sich also, wenn gleich mit Widerwillen.

Dies war von ihrer Seite kein geringes Opfer, das sie ihm darbrachte, denn wenn sie die Schuhe am Fuße befestigt hatte: so waren ihre Bewegungen eben so schwerfällig, als wenn jene von Eisen gewesen wären. Die ganze Operation war für sie überhaupt zu peinlich, als daß sie sie lange hätte aushalten sollen; sie bat daher ihren Mann, daß er ihr erlauben möchte, frei

von diesen Fesseln zu bleiben; er willigte ein, und ihr Putz wurde daher so lange auf die Seite gelegt, bis sie auf Otaheite ankam. Auf der Reise selbst war ein Hemde ihres Mannes, in das sie sich hüllte, ihre gewöhnliche Bedeckung.

Sobald das Schiff auf der Insel angelangt war: so wurde sie von den Frauenzimmern mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit empfangen. Sie versammelten sich um sie in Menge, betrachteten sie vom Kopf bis zum Fuße, und bekomplimentirten sie auf's Höflichste. Geschah es nun, weil sie in Rücksicht auf Farbe mit ihnen eine so große Aehnlichkeit hatte, oder weil ihr Anzug an Pracht alles, was sie bisher gesehen hatten, übertraf, genug sie waren über ihr Erscheinen ganz entzückt, und eine jede drängte sich herbei um sich ihr zu empfehlen. Nachdem sie die Weiber auf diese Weise eine Zeit lang angestaunt hatten: so zogen sie sich mit ihr in den untersten Schiffsraum zurück. Ich kenne die Ursache dieser geheimen Unterredung nicht. Entweder vermutheten sie, daß sie ein in der Absicht, sie zu täuschen, verkleideter Mann wäre, oder es mußte etwa vor ihrer Aufnahme unter denselben irgend eine Art geheimer Besichtigung vor sich gehen; so viel ist gewiß, daß sie sie sehr genau untersuchten. Niemand zeigte sich bei dieser Gelegenheit geschäftiger, als einige Damen von der königlichen Familie.

Eine jede beeiferte sich, ihr Tayo zu werden,

vielleicht weil sie sich, da sie die Frau eines Europäers war, mit der Hoffnung schmeichelten, daß sie auf diese Weise einige Geschenke erhalten würden. Sie wissen in dieser Rücksicht alles aufs Beste zu berechnen, irren sich aber doch bisweilen, wie dies der Fall mit unserm Schmied war. Sie erhielt viele dringende Einladungen, sie auf dem Lande zu besuchen, und nahm sie größtentheils an, indem sie sich auf's stattlichste herausputzte. An dem Gange, den sie in ihren neuen Schuhen hatte, konnte man indessen freilich wohl sehen, daß sie zu keinem Tanzmeister in die Stunde gegangen war.

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

Tod des Vaters des Pomärri. — Charakter desselben. — Abreise des Kapitains. — Aufenthalt in der Otaheite = Faktorei.

Wir erfuhren, daß während unserer Abwesenheit das Schiff: der Nautilus, hier gewesen war, un alle Schweine aufgekauft hatte, die es nur hat.e bekommen können. Dies war für uns eben keine angenehme Nachricht.

In der Zeit, da wir nicht auf der Insel gewesen waren, war auch der Vater des Pomärri gestorben, und zwar an Altersschwäche, denn er war um die Zeit seines Todes ganz blind gewesen. Was seinen Charakter im Allgemeinen betrifft: so scheint er ein Mann van außerordentlicher Verschlagenheit und großem Intriguengeiste gewesen zu seyn. Wie so mancher andere Ehrgeizige, sah er mehr auf den Zweck, als auf die Mittel, und durch mancherlei sehr wohl angelegte Plane wußte er die Uneinigkeiten auf der Insel so trefflich zum Vortheil seiner Familie zu nützen, daß er seinem

Sohn Pomärri die königliche Würde verschafte. Tämärri, der Sohn der berühmten Operea, die zu den Zeiten des Kapitains Wallis Königin der Insel war, wurde auf diese Weise seines Rechts beraubt, und die Familie des Pomärri bekleidet in Ruhe die höchste Gewalt. *)

Wir fanden jetzt, daß es nicht wahrscheinlich war, daß wir uns auf Otaheite noch mit mehr Schweinen würden versehen können, und daß die Mühe, die wir uns zu diesem Zwecke gaben, uns

---

*) Kapitain Wallis war auf Otaheite 1767. Die Königin Oberea oder Purea hatte einen Gemahl gehabt, mit Namen Oammo, von welchem sie aber getrennt lebte, und der sich überhaupt vom Schauplatz zurückgezogen hatte. Ihr Günstling Tupaja war ein Mann von vielen Einsichten, der besonders englische Sitten sich mit großer Leichtigkeit zu eigen machte. Als Bougainville auf der Insel war (1768) erkannte diese bereits die Oberherrschaft des Tämärri, Sohnes der Oberea an, nur die Halbinsel Tejaräbu hatte ihren besondern, mit jenem verwandten Fürsten. Allein nach der Abreise dieses Seefahrers ereignete sich die Revolution, von welcher der Verfasser spricht. Hapai — Pomärri's Vater — entriß, von einigen Oberhäuptern unterstützt, dem Tämärri die Regierung, um sie seinem Sohne zuzusichern, während dessen Minderjährigkeit Tutaha, der Bruder Hapai's, und ein mächtiges und kluges Oberhaupt die Regentschaft führte. In diesem Zustande fand Cook die Dinge im Jahre 1773. der Uebers.

mehr Zeit wegnahm, als wir schicklicher Weise auf dieses Geschäft wenden konnten. Alles kam jetzt auf Eile an. Der Kapitain und ich stimmten also darin mit einander überein, daß unter unsern gegenwärtigen Umständen nichts besseres gethan werden könne, als daß er nach den Inseln über dem Winde segeln, dort eine Menge lebendiger Schweine aufkaufen und sie dann zum Schlachten nach Otaheite bringen sollte.

Da das Schiff abgereis't war: so empfing man mich mit großer Freude als einstweiligen Residenten. Ich konnte mir wol den Grund dieser herzlichen Aufnahme erklären. Da ich eine sehr beträchtliche Waarenfülle vom Schiffe gebracht hatte: so war ich reicher, als die ganze königlich Otaheitische Familie, und darnach wurde denn auch der Empfang eingerichtet. Um mir ein noch behaglicheres Leben zu sichern, suchte ich mich, so viel als möglich, zu ihren Sitten herabzustimmen. Aus diesem Grunde war ich fortwährend von einer Menge Eingeborner von jedem Alter und Geschlecht umgeben, und ihre Neugierde war mir in der That sehr lästig. Ein Otaheiter muß nun einmal alles sehen. Da ich ihnen hierin willfährte: so wurde ich der allgemeine Liebling, nicht nur des Volks, sondern auch der ganzen königlichen Familie. Ein jeder war mir auf die gefälligste Weise zu Diensten, und der König und ich wechselten fast täglich Geschenke und Lebensmittel.

Auf diese Weise erlitt unser Einsalzungsgeschäft nicht die geringste Unterbrechung.

Während dieses Aufenthalts unter ihnen hatte ich nur zu oft Gelegenheit, ihre Unmäßigkeit im Genusse des Awagetränks zu beobachten. Kaum waren frische Vorräthe von demselben aus Eimeo oder aus einem entferntern Theile ihrer eignen Insel angelangt: so überließen sie sich dem Trunke und blieben ganze Tage im Taumel beisammen. Dies bestärkte mich auf's neue in meiner Meinung, daß die Einfuhr hitziger Getränke die allgemeine Vertilgung des ganzen Volks zur Folge haben würde.

Da ich an's Land kam: so bat ich Pomärri um die Erlaubniß, auf der ganzen Insel Schweine einhandeln zu dürfen. Diese wurde mir auch, da dieser Artikel wegen der großen Menge derer, die die Insel seit kurzem besucht hatten, im Distrikt Matavai ganz ausgegangen war, ohne Bedenken ertheilt. Da mein Einsalzen noch mehr Gehülfen nöthig machte: so war ich genöthigt, einige entsprungene Seeleute anzunehmen, eine Menschenart, mit der ich unter andern Umständen aus Unwillen allen Umgang vermieden haben würde. Im Anfange suchte ich mein Vorhaben durch Eingeborne unter der Aufsicht von Europäern auszuführen, und ließ daher dieselben, um Schweine herbeizuschaffen, längst der Küste hinschiffen. Allein die Beschwerde des Ruderns griff sie zu sehr

an, und nichts konnte sie bewegen, eine zweite Reise zu machen. Es war wirklich lustig, bei solchen Gelegenheiten ihre sauren Gesichter und ihre Gebehrden anzusehen. Sie zeigten ihre Hände voller Blasen und riefen im Tone des höchsten Schmerzes aus: Owhau, Owhau, d. i., nicht gut! nicht gut! Viele stellten sich zwar zu einer zweiten Reise wieder bei mir ein, entflohen aber an der ersten Stelle, an welcher das Boot landete. Bei einer Arbeit von dieser Art würden wir haben bis an das Ende der Welt warten können, und doch keine Schweine bekommen haben. Unsere Beile waren gar herrliche Sachen, und unsere Flinten waren noch besser; aber wenn ein Otaheiter arbeiten soll, da heißt es allezeit: Owhau, Owhau.

Das Haus von gewöhnlicher Art, in welchem ich meinen Aufenthalt nahm, verwandelte ich in eine Wohnung, die mehr Abtheilungen und Unterabtheilungen enthielt, als alle andern Häuser auf Otaheite zusammen genommen *). Gleich nachdem ich mich an's Land begeben hatte, theilte ich die eine Hälfte für mich durch einen Verschlag ab, in dessen Mitte sich eine Thür von Eisenbarren

*) Ihre Wohnungen sind an beiden Seiten länglicht zugerundet und halten im Dachstuhl ungefähr 18 Fuß. Im Innern findet man keine Verschläge oder Abtheilungen. der Uebers.

befand. Dies war eine Zeitlang für die Otaheiter eine Schranke, die sie sehr ungern sahen. Nachher ließ ich mich überreden, einige hereinzulassen, um ihnen auf diese Art eine besondere Gunst zu beweisen. Von nun an hatte alles Draußenstehenlassen ein Ende; sie machten sich nicht erst lange die Mühe, zu fragen, ob man auch ihre Gesellschaft haben wolle, und drängten sich ohne Unterschied und ohne Umstände herein. Das einzige, womit sie diese Zudringlichkeit gut zu machen glaubten, waren Komplimente, mit denen sie bis zur Verschwendung freigebig waren.

Mir gegen über war ein großer Kasten gebaut worden, in der Absicht, unser Schweinfleisch in demselben zu verwahren. Dieses gab ihnen Stoff zu mancherlei Betrachtungen. Wie reich mußte ihr Land seyn, da es unsern halb von Hunger aufgeriebenen Landsleuten so überflüssige Nahrung liefern konnte! Wie gut war es für Pritani, daß ein solches Land, wie Otaheite, und ein solcher Mann, wie Pomärri, in der Welt war.

Die andere Hälfte des Hauses hatte ich meinen Leuten, vier an der Zahl, eingeräumt, die sich sogleich beschäftigten, einige große, vierpfostige Bettstellen zu errichten, deren Behänge sämmtlich aus Otaheitischem Zeug bestanden. Es gab keinen Winkel, keine Oeffnung im Hause, die nicht mit Eingebornen angefüllt waren, und Mei tei,

Mei tei, d. i., sehr gut, sehr gut, erschallte von allen Seiten her. Diese Schmeichelei war in Absicht auf unsere Matrosen sehr wohl berechnet, deren Ziel es eben war, Bewunderung einzuernd-ten; und da sie reich waren, das heißt, da sie alles von mir, als wie von ihrem Banquier zo-gen: so glaubte man, daß es wohl der Mühe lohne, ihnen zu schmeicheln. Diesem zu Folge machten sie ihnen wegen der Zierlichkeit ihrer Bu-den — so konnte man ihre Gemächer nennen — große Lobeserhebungen, und wenn sie entscheiden sollten, welches die beste wäre: so hüteten sie sich wohl, eine Parthei zu beleidigen, sondern sag-ten, daß sie alle unübertrefflich schön eingerichtet wären.

Da ich von den Missionarien erfuhr, daß ich auf dem Theile der Insel, der vor dem Winde liegt, eine ziemlich ansehnliche Menge Schweine würde auftreiben können: so brauchte ich, da dieser Theil von dem Markte zu Matawai zu weit entfernt war, einige von den Ausreißern, deren ich vorhin gedacht habe, zu diesem Ge-schäft.

Die Lage dieser Menschen war keineswegs be-neidenswerth: sie beklagten sich sehr heftig und mit Recht über die königliche Familie, die sie erst, um ihre Habe an sich zu reißen, beschwatzt hatte, von ihren Schiffen zu entweichen, und sie hernach, da sie arm geworden waren, sich selbst überlassen

hatte. Sie waren jetzt in dem elendesten Zustande und unterschieden sich nur wenig von den Eingebornen, indem sie größtentheils in nichts, als die hier zu Lande gewöhnliche Márrá gekleidet waren. Der Umgang mit diesen Menschen machte einige Kunst nöthig; da ich sie aber so behandelte, wie sie behandelt werden mußten: so gieng die Sache endlich nach Wunsch. Ueberdies zog ich von ihnen noch mancherlei Nachrichten ein, durch welche die Ausführung meines Vorhabens um vieles erleichtert wurde.

Ihr Ansehen wuchs mit ihrem Reichthum, (Reichthum in Otaheite!) den sie sich durch ihre Arbeit verschafften, und wegen ihres Einflusses auf die Eingebornen leisteten sie mir sehr wichtige Dienste. Ich erhielt nie bessere und wohlfeilere Schweine, als durch diese Leute. Da andere Europäer, die unter dieselbe Klasse gehörten, den blühenden Zustand ihrer Landsleute sahen: so boten auch sie mir mit der größten Begierde ihre Dienste an, und so wenig ich auch im Uebrigen ihr Freund war: so ließ ich mich doch, da beide Theile Nutzen davon hatten, bewegen, sie anzunehmen.

Von diesen Europäern wurde mir auch manches sich auf die Sitten und Gebräuche der Otaheiter Beziehende erzählt, was mir ohne sie nicht bekannt geworden seyn würde. Ich werde

Gelegenheit haben, dieses am schicklichen Orte beizubringen.

Den vornehmsten Theil dieses Geschäfts vertraute ich Peter dem Schweden an, da er die meiste Erfahrung auf der ganzen Insel besaß. Ich überließ es seinem eignen Gutbefinden, das Boot an einem Orte anhalten, oder es von demselben abgehen zu lassen, und wenn sie nicht Schweine genug in dem einen Theile der Insel fanden: so hatten sie Auftrag, nach einem andern zu schiffen.

Unter den Eingebornen, die ich in Diensten hatte, befand sich ein Mann, der mir von den Missionarien empfohlen war. Dieser wurde mit einigen seiner Landsleute auf einen andern Theil der Insel abgesendet, um Schweine auf eben die Art, wie er zu Hause sah, einzukaufen. Die, von welchen sie gekauft wurden, waren stolz, Otaheiter auf dieser Sendung Europäern völlig gleich gestellt zu sehen. Ich ermangelte nicht, diesem Stolz auf alle Weise Vorschub zu leisten, und die Folge war, daß ich eine sehr reichliche Menge von Schweinen an mich zog. Unsere Faktorei hatte sich in eine völlige Börse verwandelt. Die Missionarien ausgenommen, war sonst ein jeder auf der Insel befindliche Europäer in meinen Diensten, und ich hatte also bessere Gelegenheit, mit den auf derselben herrschenden Sitten und Gebräuchen bekannt zu werden, als vielleicht

vor mir je ein Europäer gehabt hat. Da ich mich sowol an die Missionarien, als an die Europäischen Ausreißer wenden konnte: so war es mir möglich, jeden Gegenstand, von welchem die Rede war, von allen Seiten beurtheilen zu hören.

Als der Schwede auf der Reise war: so wurde das ganze Eigenthum seines Unterbefehlshabers geplündert; da aber Peter eine so genaue Kenntniß von der Insel hatte, als beinahe nur von einem gebornen Otaheiter zu erwarten war: so wurde es ihm leicht, den Dieben ein solches Schrecken einzujagen, daß sie das Gestohlne wieder herausgaben.

## Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Unfälle eines Otaheitischen Agenten. Charakteristischer Verkehr mit der königlichen Familie.

Der Eingeborne, welchen ich mit einem Gefolge von Schweintreibern in den andern Theil der Insel geschickt hatte, betrieb sein Geschäft eine Zeitlang ganz ruhig, allein das Glück hat wol schon manchen größern Mann verlassen — wie sollte ein Otaheiter gegen seinen Wankelmuth gesichert seyn?

Da er einen von meinen alten Röcken trug: so fieng er an, eine wichtige Miene anzunehmen, und, trunken von seinem Glück, wagte er es sogar zu heirathen. Vorher hatte ihn seine Geliebte keines Blickes gewürdiget, aber jetzt war er reich geworden, und folglich war er in der Otaheitischen Sprache so gut, wie in der Sprache aller andern Länder Tâtâ mei tei, d. i. ein sehr guter Mann. Um nun seinen häußlichen Frieden vor jeder Störung zu sichern, und zugleich sein Geschäft ununterbrochen forttreiben zu können, brachte er sein Weib in die Faktorei, und ersuchte mich, es nicht

zu gestatten, daß in seiner Abwesenheit seine Ehre gekränkt würde, denn er schien von ihrer Treue nicht die beste Meinung zu haben.

Unterdeß blieb er auf seiner Station zurück, und sein Pflichteifer machte mir viel Vergnügen. Dies war der Fall nicht mit den andern Otaheitern, die durch seinen Stolz und sein gebieterisches Wesen höchlich beleidiget waren. Sein Uebermuth wurde dadurch noch vermehrt, daß er sich von einer so zahlreichen Menge umgeben sah, die seinen Befehlen gehorchen mußte.

Der Narr erhielt endlich für seine Thorheit die verdiente Strafe. Seine Habe war ein zu mächtiger Reiz, als daß Otaheiter ihm hätten widerstehen können. Er wurde demnach plötzlich überfallen, und alles dessen, was er besaß, beraubt.

Durch dieses Unglück war sein Muth so tief gesunken, daß er es zwei Tage lang nicht wagte, mir unter die Augen zu treten. Endlich aber schlich er sich zur Faktorei, und unterrichtete mich von seinem Unfalle. Sein eifrigster Wunsch war, ich möchte die ihm zugefügte Beleidigung durch einen Einfall rächen, den ich in jenen Distrikt unternehmen sollte. Mit großem Unwillen sagte er einmal über das andere: owhau, owhau tätä Otaheite, d. i. schlimme Leute, sehr schlimme Leute sind die Otaheiter. Das war zwar meine Meinung auch, den Einfall glaubte ich aber doch ablehnen zu müssen. Ich verzieh ihm, und machte

ihm ein Geschenk mit zwei Beilen. Er wünschte sehr, von mir wieder in seine vorige Lage versetzt zu werden, allein da man mit ihm den Anfang gemacht hatte: so dachte ich, der erste Verlust ist besser, als der letzte, und beschloß das Lager, das der Gränze zu nahe war, abzubrechen. Kapitain Main — dies war der Name, den er sich selbst beigelegt hatte, weil er der Tayo von einem der Missionarien war — sah sich von diesem Augenblicke an in einem zwar unrühmlichen aber sichern Privatzustand zurück versetzt.

Dieser Mann besuchte mich nachher öfters. Hárrá way bi anguny, d. i. sei nicht mehr auf mich böse, waren die Worte, mit denen er mich alsdann immer begrüßte. Er war der gewöhnliche Dolmetscher der Landessprache, und zwar einer der besten, die man haben konnte.

Seiner Frau wollte dieser Wechsel seines Glücks eben nicht behagen, und da sie glaubte, nicht ihn selbst, sondern nur seinen Reichthum geheirathet zu haben: so hielt sie sich auch bei dieser veränderten Gestalt der Dinge ihres Versprechens für entlediget, und entlief ohne Umstände. Ich hatte ihm eine gedruckte Bettdecke geliehen, die ihm zu einer königlichen Márrá dienen sollte; seine Frau fand es für nöthig, sie mitzunehmen. Dieses Unglück kränkte den armen Teufel tiefer, als alle seine vorigen Unfälle. Seine Klagen und der Undank des Weibes hatten einen so starken Eindruck

auf mich gemacht, daß ich Pomärri ersuchte, sich für ihn zu verwenden; allein er wich mir mit seiner gewöhnlichen List aus, indem er mir Erlaubniß ertheilte, mein Boot zu bewaffnen, und das Land zu überfallen.

Von nun an wurden unsere Geschäfte lediglich von Europäern betrieben. Nicht ohne große Mühe konnte ich das erforderliche Ansehen über diese Elenden behaupten, da sie größtentheils aus der Botany-Bay waren, und eine eben so strenge Aufsicht nöthig machten, als die Eingebornen selbst. Hieraus kann man leicht abnehmen, daß meine Lage nicht die beneidenswürdigste war.

Um mich noch mehr gegen alle Versuche, die etwa gewagt werden könnten, sicher zu stellen, gab ich meine Habe unter den Schutz der Missionarien, deren Haus, wenn man es auch mit den besten auf Otaheite verglich, für ein vollkommenes Kastell gelten konnte*). Wenn nun ein Handel zu Stande gekommen war: so begleiteten mich die Eingebornen in Prozession zu den Missionarien. Wenn der von ihnen eingehandelte Artikel eine

*) Eine Beschreibung und Abbildung des Hauses befindet sich in Wilsons Missionsreise. In der Uebersetzung derselben (im Vossischen Magazin von Reisen Th. 21) ist diese Abbildung getreu nachgestochen worden.
der Uebers.

Flinte war: so war es lustig, den Lärm und das Aufsehen, die davon gemacht wurden, zu beobachten. Die Flinte gieng aus einer Hand in die andere, und wurde von allen auf's genaueste untersucht. Ein jeder, der einen Fehler entdeckte, welcher den andern entgangen war rieth seinen Landsleuten, sich nicht betrügen zu lassen, und auf eine gute Flinte zu bestehen. Sie waren überzeugt, daß die eine nicht gerade, die andere ganz und gar nicht schießen würde, und auf diese Weise verwarfen sie einige meiner besten Stücke, und begnügten sich gewöhnlich mit den schlechtesten.

In diesem Drange von Geschäften, so groß er auch war, unterließ ich doch aus Klugheit nicht der königlichen Familie die nöthige Aufmerksamkeit zu beweisen. Die Glieder derselben hatten viel zum glücklichen Fortgang meiner Angelegenheiten beigetragen, indem sie meiner Bedienung erlaubten, die ganze Insel zu durchstreifen, und Schweine aufzukaufen; ich vernachlässigte also nichts, was ihnen meinen Dank für ihre Güte beweisen konnte. Jeden Tag sendete ich ihnen, was sie sowol für sich als für ihr ziemlich gefräßiges Gefolge, welches, außer bei öffentlichen Mahlzeiten, selten Gelegenheit hatte, sich gütlich zu thun, zu ihrem Unterhalte brauchten. Meine Freigebigkeit verschaffte mir Schmeicheleien und Komplimente im Ueberfluß. Ich habe schon bemerkt, daß sie mit dieser

Münze nie sparsam sind, wenn sie sich damit irgend einen Vortheil erkaufen können.

Diese Freigebigkeit kostete mich indessen nicht so viel, als sie glaubten, denn ich schickte ihnen nur immer die unbrauchbarsten Theile von meinen Schweinen, die sich nicht einsalzen, und folglich auch wegen der Hitze des Klima nicht aufbewahren ließen. Glücklicher Weise war gerade der Theil, den die Otaheiter am liebsten schmausen mögen, nemlich der Kopf, für mich der unnützeste, und ich war also im Stande, sie mir auf eine sehr wenig kostbare Weise zu verbinden.

Otu ließ, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande häufige Einladungen an mich ergehen, ihm in seinem Hause aufzuwarten. Ich fand ihn gewöhnlich in demselben in aller Indolenz eines Morgenländers, und seine Gemahlinn so träge und müßig, wie ihn selbst. Bei diesen Besuchen zeigte er auf das Gras, daß ich nemlich auf demselben Platz nehmen möchte; er warf sich sodann an meiner Seite nieder, und ließ sich in eine freundschaftliche Unterhaltung ein.

Ihre Majestät, die Königinn, war nicht minder herablassend. Sie ermangelte bei diesen Gelegenheiten nie, meine Taschen zu durchstöbern, und alles, was sie etwa in denselben fand, in Beschlag zu nehmen. Die Königinn von Teiäräbu wurde mir nicht weniger beschwerlich,

und durchsuchte mich mit gleicher Sorgfalt. Da ich inne geworden war, daß sie dies allemal so machen würden: so steckte ich gewöhnlich irgend eine Kleinigkeit zu mir, um den königlichen Schwestern das Vergnügen zu lassen, mir dieselbe wegzustipitzen.

---

## Drei und zwanzigstes Kapitel.

Umrisse der königlichen Familie.

Ich will hier einige Bemerkungen, welche die königliche Familie und die Meinung, die die Eingebornen von ihr haben, betreffen, neben einander stellen.

Pomárri wird wegen seiner Offenheit und seiner Gesprächigkeit im Allgemeinen von seinen Unterthanen geliebt. Ob diese Eigenschaften natürlich oder erkünstelt waren, wage ich nicht zu entscheiden. Sie brachten indessen die gewünschte Wirkung hervor, und machten, daß er als der Vater seines Volks betrachtet wurde, ob er gleich in seinem Herzen kein größeres Verlangen hegte, als dieses Volk bis auf das Fell scheeren zu können.

Diese Habsucht schien in Wahrheit allen Zweigen der königlichen Familie eigen zu seyn. Otu übertraf an derselben vielleicht noch seinen Vater,

die Wahrheit aber ist, daß beide keine Gränzen kannten.

Ideah hatte das leichte, gefällige Wesen des Pomärri nicht. Sie empfieng Eingeborne mit Stolz und jede Gleichstellung haßte sie. Es war weit gefährlicher, sie, als Pomärri zu beleidigen.

Otu ist von Charakter unbeständig und unentschlossen und scheint von der Natur zu nichts weiter, als zum Spielzeug der Speichellecker, die ihn umgeben, bestimmt zu seyn. Was unter solchen Umständen gewöhnlich der Fall ist, das findet auch bei ihm statt; dieselben Schmeichler sind es, die ihn in seinen Fehlern immer noch mehr bestärken.

Mit einem Worte, der allgemeinste Charakterzug der ganzen Familie ist Habgierde. Man muß erstaunen, welche Höhe diese Leidenschaft unter ihnen erreicht hat. Ihre Magazine enthalten Artikel, die ihnen von europäischen Schiffen, seit diese angefangen haben, die Insel zu besuchen, geschenkt, und die, seitdem sie in denselben verwahrt werden, selten wieder an das Tageslicht gebracht worden sind. Ihre Schätze werden nie angegriffen, denn ihr Verlangen ist, nur zu haben, und nicht genießen.

Ich war einst Zeuge von einer abscheulichen Handlung, die sich Pomärri selbst, getrieben von jener unnatürlichen — denn so muß ich sie nen=

nen — Selbstsucht, erlaubte. Einer von den Missionarien, ein sanfter gutwilliger Mann, hatte sich nach und nach alles, was er in der Welt besaß, abschwatzen lassen, und außer den Kleidern, die er am Leibe trug, war ihm nichts übrig geblieben, als eine wollene Bettdecke! Pomårri traf zufälliger Weise mit diesem barmherzigen Samariter in meinem Hause zusammen, und da er sah, daß er noch eine Bettdecke hatte: so hielt er sich zu ihm, und bemühte sich, ihn auch noch um diese zu bringen. Wegen dieser unerhörten Selbstsucht machte ich Pomårri Vorstellungen, indem ich ihm zeigte, wie nöthig der Arme diese Reliquie seines vorigen Wohlstandes selber brauche. Aber alles war vergebens. Pomårri dankte ihm für die Bettdecke, und schickte sie, ohne ein Wort weiter zu sagen, in sein Magazin.

Das einzige Beispiel von Grosmuth, das ich je in diesen Gewässern sah, oder selbst erfuhr, gab der König von Attowai, der uns mit Kokosnüssen, Salz und Vegetabilien, ohne dabei einen Preis oder Bedingungen abzumachen, versorgte, und, indem er alles, was wir verlangten, an Bord schickte, die Bezahlung lediglich uns selbst überließ. Ich hoffe, es wird nicht nöthig seyn, hinzuzufügen, daß wir uns bemühten, ihn durch diese Uneigennützigkeit nichts verlieren zu lassen.

Ich hatte Pomårri als eine Ausnahme von

seinen Landsleuten betrachtet, aber ich überzeugte mich, daß sie alle über einen Leisten waren, und daß sich alle, soviel ihrer zu dieser Menschenrace gehörten, von welchem Range sie auch seyn mochten, auf ein Haar glichen.

Da mein Haus in gewisser Rücksicht ganz offen war: so hatte ich gegen ein Uebel von ganz besonderer Art zu kämpfen. Mein Vordergebäude wurde nämlich in der Nacht von Hunden angefallen, und die Verwüstungen, die diese unter unsern Schweinen anrichteten, waren nicht unbeträchtlich. Da ich die Liebe der Otaheiter zu ihren Hunden kannte: so litt ich das eine Zeitlang, ohne mich zu beschweren; allein zuletzt bat ich Otu, er möchte den Eingebornen in der Nachbarschaft anbefehlen, daß sie ihre Hunde nicht aus dem Hause ließen, eine Bitte, welche er nicht nur erfüllte, sondern zu deren Bewilligung er auch noch die Erlaubniß hinzufügte, einige von den Hunden niederzuschießen, die ich in Zukunft gegen seinen Befehl in meinem Hause finden würde. Dieser Erlaubniß bediente ich mich, und hatte das Unglück, den Leibhund der Schwester des Pomärri, und einen andern kleinen Hund, der der Frau eines von den Oberhäuptern gehörte, zu tödten. Dieses erregte unter den Damen große Klagen, und machte, daß ich eine Zeitlang ihre Gunst völlig verlohr.

Ideah, die sich für eine Menge Fremde ein-

zurichten hatte, welche vor kurzem von den Mottos*) angekommen waren, wurde für uns einige Zeit noch beschwerlicher, als die Hunde. Unsere Knechte waren junge Eingeborne, sie bediente sich also derselben, uns insgeheim unser Schweinefleisch entwenden zu lassen. Es vergieng einige Zeit, ehe ich entdecken konnte, woher es kam, daß sich unsere Vorräthe so sichtbar verminderten; da ich aber endlich einigen von den verdächtigen jungen Leuten den Abschied gegeben, und die andern durch Drohungen geschreckt hatte: so preßte ich ihnen das Geständniß ab, daß sie sich von der Ideah zur Dieberey hätten brauchen lassen. Sie zeigten mir noch überdies eine Oeffnung, die dadurch entstand, daß man zwei Pfähle unter ihrem Bette wegnehmen konnte. Durch diese wären die gestohlnen Dinge, wie sie sagten, fortgeschafft worden, und da die Seiten fettig waren: so war kein Grund vorhanden, an ihrer Wahrscheinlichkeit zu zweifeln.

Ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß die ganze Insel ein Aufenthalt von Dieben ist. Diese Menschen wollen nun einmal auf die eine oder die andere Weise Europäische Waaren besitzen, und durch Diebstahl verschaffen sie sich diese wohlfeiler

---

*) Diese Mottos werden weiterhin genauer beschrieben werden.

der Verf.

als durch jede Art von Kauf. Sie würden sich kein Gewissen machen, einem Reisenden auf dem Wege aufzulauren und ihn zu plündern; die eine Art von Diebstahl empört sie so wenig als die andere. Pomärri ist selbst so ein geschickter Dieb, als nur einer von ihnen seyn kann, wenn anders Borgen und nicht wieder bezahlen wollen den Namen eines Diebstahls verdient. Oft ersuchte er mich, ihm ein Schwein zu leihen, aber wenn er es nur einmal hatte: so wurde es nicht wieder erwähnt. Dies geschah blos aus Habsucht, denn er konnte, soviel Schweine er nur wollte, zu den niedrigsten Preisen haben. Allein der Dieb erwirbt freilich, wie ich schon gesagt habe, auf eine wohlfeilere Weise, als der redliche Käufer.

Was mag wol die Ursache eines so allgemein verbreiteten Hanges seyn? Diebstahl, ein Laster an sich, ein Laster, das überall, wo man Begriffe von Privateigenthum hat, als ein solches anerkannt werden muß, setzt, um vermieden zu werden, nicht erst Bildung voraus; der Wilde sollte ihn eben so sehr verabscheuen, als der Europäer. Er ist eine Verletzung des Naturgesetzes, eines Gesetzes, das vor seinen Augen geschrieben steht, und das für ihn in jeder Lage seines Lebens lesbar ist. Es findet hernach unter Wilden so gut eine Redlichkeit und eine Unredlichkeit statt, wie unter den Bürgern eines gebildeten Landes, und sie müssen als mehr oder weniger verdorben an-

gesehen werden, je nachdem sie jenes gütige Naturgesetz mehr oder weniger beobachten. Die Otaheiter sind Diebe in jedem Sinne des Worts *).

---

*) Und warum sollte nicht das Verstehen eines jeden moralischen Gesetzes einen verhältnißmäßigen Grad von Bildung voraussetzen? Daß man sich in Ansehung der Immoralität des Diebstahls leicht irren kann, beweis't das Beispiel der alten Lacedemonier. Freilich muß da, wo Privateigenthum bereits stabilirt ist, Diebstahl unerlaubt scheinen, besonders wenn die Exertionen des Verstandes nicht, wie in Sparta, in Betracht gezogen werden. Auch sind, wie alle Reiseberichte zu erkennen geben, die Beispiele, daß ein Otaheiter den andern bestiehlt, seltener. Gewöhnlich sind es nur Fremde, denen man das Ihrige raubt. Dieses muß aus tiefer liegenden Gründen herfließen. Man könnte dahin rechnen die Meinung, die sie von Fremdlingen überhaupt hegen (die ja einige barbarische Völker der Vorzeit, weil sie nicht gegen sich selbst wüthen wollten, einfiengen und ihren Göttern opferten), ihre Armuth, an welcher die Natur freilich keinen Theil hat, u. a. Als die vorzüglichsten möchte ich aber den Umstand annehmen, daß sie in der Spekulation der Praxis so weit vorangeeilt sind. Sie kennen die Mittel, die ihnen ein bequemeres und genußreicheres Leben verschaffen können, und gleichwohl haben sie weder physische noch geistige Kräfte genug, sich dieselben zu erzeugen. Sie finden sie bei den Europäern, die sie deshalb beneiden. Arm sind sie, eigennützig zugleich, wie jeder Naturmensch, und ihre Tugend, die sich nur, wie ihre Laster auf das Temperament gründet, kann keine großen Proben aushalten. Will man sich noch wundern, wenn sie häufige Diebereien begehen. Der Indianer in Amerika stielt dem Europäer nichts, aber er beneidet ihn auch nicht; sein Verstand ist zu leer, als daß er wüßte, was stehlenswerth wäre. Wie weit stehen die Otaheitischen Diebe über die ehrlichen rothen Leute in der Amerikanischen Indiana! der Uebers.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Turnbull, John,

John Turnbull's Reise um die Welt in den Jahren 1800 bis 1804 nebst einer genauen Schilderung der Englischen Verbrecher-Kolonien in Neu-Holland und der Societäts- und Sandwich-Inseln in ihrem gegenwärtigen Zustande
Bd.: 1

Hamburg (1806)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.665(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113111-4